R

XXII
medic
Path. 1212.

Anton Freyherrn von Störck,

Ihrer Röm. Kaiserl. Königl. Ap. Majestäten Hofrathes, ersten Leibarztes, beständigen Präsidenten des medicinischen Studiums, und der gesammten österreichischen Erbländer Protomedici rc. rc.

medicinisch-praktischer Unterricht für die Feld- und Landwundärzte der österreichischen Staaten.

Erster Theil.

Wien,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern, kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.
1776.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es ist eine der vornehmsten Angelegenheiten eines wohleingerichteten Staates für die Erhaltung seiner Bürger zu sorgen. Seine Macht wächst, und fällt nach dem Maße des Wachsthumes oder der Abnahme seiner Glieder.

Nicht seyn oder durch Krankheit für die Bedürfniße der Gesellschaft untauglich seyn, läuft in dieser Betrachtung auf eines hinaus. Alle bürgerlichen Handlungen setzen das physische Wohl unseres Körpers zum Grunde voraus.

Diese Wahrheit hat von jeher allen weisen Staaten eingeleuchtet. Sie haben sich durch ihre trefflichen Vorkehrungen für die Erhaltung ihrer Bürger

ein viel würdigeres Denkmal bey der Nachwelt gestiftet, als durch alle die herrlichen Siegeszeichen, die sie über den Leichen ihrer Feinde pflanzten.

Nur entsprach der Erfolg ihren menschenfreundlichen Absichten bishero nicht ganz.

Zwar haben sie sich die größte Mühe gegeben, und keine Kosten gesparet, durch gute Polizeyanstalten die Afterärzte zu verbannen, die Gesundheit der Büger zu sichern, und selbe getreuen Händen auf das strengste geprüfter und erfahrner Aerzte zu überlassen: Allein diese halten sich gemeiniglich in Städten nur auf, und sind zu entfernet, jedem auch entlegensten Landmanne beyzustehen.

Dahero genießet der größte Theil des Landvolkes und der Soldat, die noch viel geltendere Ansprüche auf die

Fürsorge des Staates haben, gleichwohl hievon am wenigsten: Beyde sind vielfältigen Krankheiten ausgesetzet, und in selben meistens dem Wundarzte überlassen.

Man kann hierinnfalls nicht anders helfen, als daß man dem Wundarzte so viel medicinische Kenntniße beybringet, als er nöthig haben wird, in den oftmaligsten und gemeinsten Fällen nützlich zu seyn.

Dieß war schon lange mein angelegenster Wunsch, und Dank sey **Unseren Allertheuersten Monarchen, Die** selben, sobald ich ihn vortrug, so menschenfreundlich erfüllten.

Die Errichtung des neuen Lehrstuhles, wo die Wundärzte zuerst die nöthigsten Grundsätze der Arzneywissenschaft, und dann am Krankenbette ihr Ausübung in unserer Muttersprache

erlernen, ist **Ihr** Werk, ist ein neuer Beweis jener wärmsten Liebe, mit der **Sie** auch für die geringsten **Ihrer** Kinder sorgen.

Doch nicht alle Wundärzte können an dieser Wohlthat Theil nehmen: Ihre Entfernung von der Hauptstadt und ihre übrigen Umstände verhindern sie: Gleichwohl verdienten sie es nicht minder.

Dieser Betrachtung hat der gegenwärtige Unterricht sein Daseyn zu verdanken.

Es ist eine Sammlung praktischer Regeln, die auch demjenigen Wundarzte zu statten kommen kann, welcher vormals lebendigen Unterricht bekam, nun aber seinem Gedächtniße durch ein Buch helfen möchte.

Denen, für die ich eigentlich geschrieben habe, muß ich noch dieses sagen,

gen, daß sie alles nach der Ordnung des Buches selbst und zwar mehrmalen lesen, und gut überdenken sollen: Man verfehlet den Zweck, wenn man nur hier und dort ein Stück nachschlägt, und durchblättert.

Und da ich immer in ihrer Kunst gut unterrichtete Wundärzte vor den Augen hatte, so ließ ich alles aus, was zur äußerlichen Heilung der Krankheiten gehöret.

Die Dosen der Arzneyen sind für erwachsene und starke Leute angesetzet, ausgenommen jene in den Kinderkrankheiten. Dem Wundarzte steht es zu selbe dem Alter, dem Geschlechte und den Kräften des Kranken anzumäßen.

Auch habe ich für gut befunden, mehrere Arzneyen aus einer Klasse und zu einem Zwecke herzusetzen. Der Ueberdruß des Kranken an dem nämlichen Mittel,

und noch andere Umstände machen diese Mannigfaltigkeit oft nothwendig.

Die zusammengesetzten Arzneyen sind in der Oesterreichischen Provinzialpharmakopee, die nun auch in das Deutsche übersetzet ist, anzutreffen.

Man hat zuletzt zu größerer Brauchbarkeit des Buches die in selbigen vorkommende Arzneyen in verschiedene Klassen eingetheilet, und ein allgemeines Verzeichniß der merkwürdigsten Sachen in jeder Krankheit beygefüget.

Andere, für die ich dieses Buch nicht geschrieben habe, ersuche ich beym Durchlesen sich immer des Gesichtspunktes zu erinnern, den ich selbst beym Schreiben im Auge hatte.

Ich schrieb für die Land = und Feldwundärzte unsrer Oesterreichischen Deutschen Staaten. Dieß ist der Grund, warum ich manches nur ganz kurz, und

wohl manches noch gar nicht gesagt habe. Hierinn liegt auch die Rechtfertigung der ungekünstelten Schreibart und der vielen Provinzialausdrücke.

Ich selbst schmeichle mir nicht durch dieses Werk für alles Rath geschaffet zu haben, aber doch für vieles. Der Wundarzt wird mit diesem Unterrichte in der Hand freylich bey weiten nicht alles thun, was ein Arzt thun könnte; Der Umfang der Wissenschaft ist zu weit außer seinem Gesichtskreise, kurz er ist darum noch lange kein Arzt.

Allein er wird doch, wofern er Geisteskräfte genug besitzet, das in Ausübung bringen, wovon er hier Unterricht findet, und daß er alsdann genutzet habe, ist mir meine eigene vielfältigste Ausübung der zuverlässigste Bürge.

Es ist die herrlichste Belohnung für meine Bemühung, und die stärkste Auf-

mun-

munterung zu noch ferneren Arbeiten, wenn ich der Erwartung **der Allergnädigsten Monarchen**, und meinem selbst eigenen rastlosen Wunsche, mich ganz zum Wohl der Menschheit zu verwenden, entsprochen habe.

Innhalt des ersten Theils.

	Seite
Einleitung	1
Von dem Fieber	17
Von dem anhaltenden hitzigen Fieber	26
Von dem Fäulungsfieber	58
Von der Entzündung	67
Von der Hirnentzündung	73
Von der Entzündung der Augen	80
Von der Ohrenentzündung	85
Von dem Halswehe	86
Von dem Seitenstechen	103
Von der Lungenentzündung	117
Von dem Blutspeyen	132
Von dem Dampf	142
Von der Brustwassersucht	150
Von dem Herzklopfen	155
Von dem Husten oder Cathar	160
Von dem Keichhusten	163
Von der Zwerchfellsentzündung	169
Von der Leberentzündung	171
Von der Magenentzündung	176

Von

Seite
Von dem Magenkrampf.................. 179
Von dem Eckel und Brechen............. 186
Von dem Blutbrechen.................. 187
Von den Gedärmschmerzen, Bauchgrimmen oder der Kolik.................. 192
Von dem Durchfall.................. 203
Von der Ruhr.................. 211
Von der Nierenentzündung.................. 224
Von dem Flußfieber, Gliederreißen oder rheumatischen Schmerzen.......... 227
Von den Pocken oder Blattern............ 241
Von der Einpfropfung der Pocken.......... 274
Von den Masern oder Kinderflecken........ 288
Von dem Scharlachfieber.................. 299
Von dem Nesselausschlag.................. Ebend.
Von dem Rothlauf.................. 300
Von dem Schlagfluße.................. 315
Von der Lähmung.................. 330
Von der hinfallenden Krankheit.......... 335

Bayerische Staats-Bibliothek

Einleitung.

Jeder besondere, sowohl innerliche, als äußerliche Theil des menschlichen Körpers hat seinen besondern Nutzen, und seine ihm eigene Verrichtung.

Wenn alle diese Theile in ihrem vollkommenen Stande sind, und ihre Verrichtungen leicht, frey, richtig und standhaft von statten gehen, so ist der Mensch gesund.

Ein dem Ansehen nach gesunder Mensch ist muntern Gemüths, zu seinen Geschäfften und allen Leibesbewegungen immer fertig; alle Theile seines Körpers haben eine gleiche natürliche Wärme und Weiche; sein Angesicht ist heiter, und nach der Landeslage gut gefärbet; seine Augen sind hell und frisch, seine Lippen röthlicht; die Zunge ist feucht, roth und

rein, alle äußere, und innere Sinnen sind richtig und scharf; die natürliche Entleerungen ordentlich; der Athem ist leicht, sanft und gleich; der Puls frey, kräftig, langsam, gleichförmig; der Schlaf ruhig und erquickend.

Weichet hingegen in unserm Körper eine Verrichtung von ihrer Ordnung ab, geht sie nicht leicht, frey, richtig und standhaft von statten, und ist sie merklich gehemmet, oder verletzet, dann ist eine Krankheit zugegen.

Niemand ist dahero fähig eine Krankheit gründlich zu erkennen, das ist: richtig zu begreifen, was in unserm Körper von seinem natürlichen oder gesunden Stande abweiche, oder welcher Theil verletzet, und auf welche Art selber verletzet sey, der nicht vorhero eine hinlängliche Kenntniß von dem natürlichen und gesunden Stande aller Theile unsers Körpers besitzet; und wer die Krankheit nicht richtig erkennet, wird auch niemal solche richtig zu heilen wissen.

Jene Leute handeln deswegen sehr unbescheiden, und setzen sich allezeit großer Gefahr aus, welche ihre Gesundheit unwissenden Afterärzten anvertrauen.

Je größer die Hinderniß oder Verletzung ist, je mehrere und zum Leben nothwendigere Verrichtungen leiden, je heftiger die Ursachen und die Zufälle sind, desto größer und gefahrvoller ist auch das Uebel.

Sehr

Sehr heftige und gefährliche Krankheiten können nicht lange in ihrer Heftigkeit fortdauern; es muß sich bald eine Aenderung entweder zur Besserung und Genesung, oder zur Verschlimmerung und dem Tode zutragen.

Deswegen muß der Arzt in solchen Fällen sogleich die wirksamsten Mittel ergreifen, um den unterdrückten Naturkräften eilfertige Hilfe zu leisten. Jede Verzögerung ist in diesen Umständen höchst schädlich; gelinde Mittel sind unnütze, und es ist besser, bey den gefährlichsten Zufällen auch ein zweifelhaftes Mittel anzuwenden, als den Kranken seinem Schicksale zu überlassen, oder selben mit nichts wirkenden Arzneyen zu plagen.

In gelindern Fällen hingegen kann man sehr oft der Natur die Heilung gänzlich überlassen, oder selber nur alsdann beyspringen, wenn sie irre geht, oder nicht hinlängliche Kräfte hat.

Wenn man bey dergleichen geringen Zufällen mit heftigen Mitteln zu Werke geht, und die Krankheit auf einmal zu heben, oder zu verkürzen suchet, so geschieht meistens das Gegentheil. Es wird dadurch die Natur irre gemacht, die Krankheit verschlimmert, und verlängert, oder dem Kranken auf solche Art geschadet, daß nicht selten deswegen der Tod folget.

So ist es auch ein grosser und sehr schädlicher Irrthum, wenn einige glauben, es müße bey jeder

Krankheit die Heilung durch Brech- oder abführende Mittel, durch Schweißtreiben oder Blutlassen angefangen werden. Man muß vorhero die Umstände und Zufälle genau betrachten, und nach diesen die Heilungsart einrichten.

Denn man findet für keinen Zustand eine allgemeine und allezeit schickliche Heilungsart; und es ist fast bey jedem besondern Kranken auch etwas Besonders in Ansehung seiner Beschaffenheit und der Zufälle zu beobachten, und vorzunehmen, obschon die Krankheit einerley ist.

Eine Krankheit kann entweder von einem Fehler in den flüßigen, oder festen Theilen unsers Körpers, oder in beyden zugleich ihren Ursprung haben.

Denn unser Körper besteht aus festen und flüssigen Theilen.

Die flüßigen sind in den festen enthalten, und werden durch selbe beweget, und gehörig zubereitet; doch hängt auch die richtige Bewegung der festen Theile von der richtigen Beschaffenheit der flüßigen ab.

Damit also die Verrichtungen unsers Körpers gehörig von statten gehen, so ist es nothwendig, daß sowohl die flüßigen als festen Theile gut beschaffen seyn. Denn fehlet es an einem oder anderem Theile, oder an beyden zugleich, so folget allezeit eine Krankheit.

Und

Und gleichwie die Gefäße in unserm Leibe an der Stärke, Größe, Weite, Gestalt und Beugsamkeit verschieden sind, so müssen auch die Säfte, die durch selbe fließen, verschiedentlich beschaffen seyn.

Die großen Gefäße, welche zu, und von dem Herzen gehen, enthalten die ganze Vermischung aller verschiedenen Arten unserer Säfte. Da diese Vermischung von dem Herz in alle Theile getrieben wird, so ist es nothwendig, daß diejenigen, so in die kleinern Gefäße gehören, sich leicht von den übrigen absöndern, und ihren bestimmten Platz einnehmen. Geschieht diese Absönderung nicht ordentlich, so wird der Umlauf der flüßigen Theile verwirret, und können dadurch verschiedene Krankheiten entstehen.

Wenn also unsre Säfte, zu dicke, zähe, schleimig oder pappend sind, so ereignet sich dieser Fehler.

Sind entgegen unsre Säfte so flüßig, zu dünne und aufgelöset, so geschieht der Uebergang in die engeren Gefäße gar zu leicht und häufig. Denn es treten auch dazumal solche Säfte über, welche in den größeren Gefäßen verbleiben sollten. Dadurch geschehen öfters Ergießungen in verschiedene Höhlen des Leibes, übermäßiger Scheiß, Anschoppungen, Geschwülste, Verstopfungen, Erhärtungen, endlich bösartige Entzündungen, welche ganz leicht in eine Fäulung oder Brand übergehen, und fast allezeit den Tod mit sich bringen; so wie es am öftesten in bös-

artigen Fäulungsfiebern, in der Pest, Scorbut und venerischen Krankheiten bemerket wird.

Die Säfte unsers Körpers müssen dahero richtig zubereitet und milde seyn. Denn fehlet es hieran, so leidet die nothwendige Ernährung unsers Körpers; und alsdann entsteht nach und nach eine Ausartung in allen Säften.

Sind aber unsre Säfte nicht mild, sondern scharf, so fressen sie öfters sowohl innerlich, als äußerlich die festen Theile an, und verursachen nicht selten gefährliche, oder gar unheilbare Uebel.

Geschieht auch dieses nicht, so reizen sie doch die festen Theile zusehr. Alsdann entstehen oft heftige Schmerzen, Zückungen, Fraisen, Entzündungen, und verschiedene Fieber, oder bösartige und hartnäckige Krankheiten.

Jede einzelne und besondere Schärfe hat auch auf unsern Körper besondere und ihre eigne Wirkungen. Die Pockenschärfe zum Beyspiel erwecket das Pockenfieber, und verursachet Blattern. Eine andere Schärfe verursachet die Masern, den Nesselausschlag, das Scharlachfieber, den Friesel, die Petetschen, die Krätzen, den Scharbock, die Lustseuche, u. s. w.

Es sind also die Uebel, die aus unsern flüßigen Theilen entstehen können, unzählbar.

Es sind aber auch die Uebel, so von unsern festen Theilen entstehen, nicht minder zahlreich.

Die

Die festen Theile sind die Werkzeuge, durch welche alle Bewegungen und Verrichtungen unsers Leibes geschehen. Sind nun diese Werkzeuge zu steif oder zu schlapp, zu groß oder zu klein, zu enge oder zu weit, zu reizbar oder unempfindlich, unbeweglich, ungestaltet oder gar verletzet, so werden auch die Verrichtungen des Körpers dadurch gehemmet, unterbrochen, und folgen sehr viele gefährliche Zufälle.

Nächst diesem sind die Krankheiten der festen organischen Theile öfters unheilbar, und insgemein schwerer zu heben, als die Krankheiten der flüßigen Theile.

Um die Größe und Gefahr einer Krankheit richtig zu erkennen, muß man alle Zeichen und Zufälle, die sich ereignen, wohl beobachten, und bedachtsam überlegen, sodann selbe den gesunden Verrichtungen unsers Körpers entgegen halten und vergleichen. Aus dieser Vergleichung wird man richtig urtheilen, wie weit die Krankheit von dem gesunden Stande abweiche, wie groß die Verletzung und folglich die Gefahr sey.

In hitzigen Krankheiten sind die Vorsagungen meistentheils unsicher und zweifelhaft, weil in selben oft sehr gähe und unvermuthete Veränderungen geschehen. Hierdurch genesen öfters jene Kranke, bey welchen vermöge der gefährlichsten Umstände alle Hoffnung verloren war. Oefters werden dagegen jene gählings hingeraffet, welche die beste anscheinende Hoffnung zur Genesung von sich gaben.

Man muß also in solchen Fällen weder zu viel versprechen, noch ohne gründliche noch überzeugende Ursache aller Hoffnung entsagen.

Finden sich bey einer Krankheit mehrere gefährliche Umstände ein; so ist jenem am ersten abzuhelfen, welcher die nöthigsten Lebensverrichtungen hemmet, und folglich der gefährlichste ist.

Wenn eine Krankheit vorkömmt, deren Ursachen und Beschaffenheit noch nicht vollkommen entwickelt, und bekannt sind; so muß man die in selber sich einfindenden Zufälle mit den Zufällen andrer schon bekannter Kranheiten vergleicheu, und die Art zu heilen also einrichten, wie selbe bey jenen Krankheiten, welchen diese am ähnlichsten zu seyn scheint, für nützlich befunden wird.

Alles, was in unsern flüßigen oder festen Theilen eine Unordnung oder widernatürliche Veränderung erwecket, und dadurch die Verrichtungen des Körpers verletzet, verwirret, oder hemmet, wird die Ursache der Krankheit genennet.

Je heftiger und bösartiger die Ursache ist, desto heftiger und böser werden auch die Zufälle der Krankheit seyn.

Nichts desto weniger entspringen öfters auch von geringen Ursachen große und bisweilen unheilbare Krankheiten; wenn selbe gleich anfangs, wo noch leicht zu helfen war, entweder nicht erkennt, oder nicht geachtet, oder vernachläßiget worden.

Die

Die Luft ist jedem lebenden Geschöpfe zu seiner Erhaltung unentbehrlich; je frischer und reiner selbe ist desto besser gedeyet sie der Gesundheit.

Gähe Veränderungen der Luft sind sehr schädlich; und wenn nach einer großen und langanhaltenden Hitze gähe Kälte, und besonders gähe feuchte Kälte folget, dann entstehen sehr viele heftige und oft gefährliche Krankheiten; als Schnuppen, Halswehe, Husten, Lungen- und Brustentzündungen, Gliederschmerzen, hitzige Fieber u. a. m.; hingegen verursachet gähe Hitze Kopfwehe, Schwindel, Schlagflüße, Blutbrechen u. d. g. Gähe feuchte Hitze erschlappet die festen Theile unsers Körpers, löset die flüßigen zu sehr auf, und macht sie zur Fäulung geneigt, deswegen entstehen oft dadurch bösartige Fäulungsfieber, Scharbock. u. s. w.

Leute, so in morastigen und feuchten Gegenden wohnen, werden gemeiniglich von hartnäckigen Wechselfiebern, Scorbut, Wassersucht u. s. w. geplaget.

Lang eingesperrte, folgsam verdorbene Luft verursachet oft gählings den Tod, wie es öfters bey ununvorsichtiger Eröffnung der Krüfte, Gruben, Keller, Brunnen und Cisternen beobachtet wird. Eben so gefährlich ist auch die gähe Ausdünstung eines Kellers, in welchem eine Menge gährenden Mostes verschlossen ist, wie auch die häufigen Schwefeldämpfe und andre Dünste in unterirdischen Höhlen.

Ohne Speise und Trank kann die Gesundheit nicht lange fortdauern, denn durch diese muß alles dasjenige in unserm Körper wieder ersetzet werden, was durch die beständige Leibesverrichtungen und Entleerungen verloren wird.

Es muß dahero der Mensch täglich hinlängliche Speise und Trank zu seiner nothwendigen Nahrung zu sich nehmen.

Wird aber der Magen auch mit sonst gesunden und leichten Speisen angeschoppet, dann geschieht die Verdauung nicht richtig, und folgen verschiedene Krankheiten, als Ekel, Erbrechen, Aengstigkeiten Kopfwehe, Schwindel u. s. w.

Harte und lang anhaltende Speisen gedeyen jenen allezeit gut, welche stark sind, heftige Leibesbewegungen machen, und hart arbeiten; schaden aber jenen, welche viel sitzen, und beynebens eine schwächere Leibesbeschaffenheit haben.

Die Menge und Art der Speisen soll allezeit den Leibeskräften, der Arbeit und dem Temperamente angemässen seyn.

Kalte, wäßrige und schleimichte Temperamente erfordern gewürzte und reizende Speisen, solche würden aber den vollblütigen und hitzigen Temperamenten allezeit schaden.

Doch kömmt in der Gattung der Speisen sehr vieles bey gesunden Leuten auf die Gewohnheit an,

und

und dazumal ist alles gedeylich, was man lange Zeit mit Mäßigung gewohnet ist, was niemals geschadet hat, leicht ertragen, und mit Lust genommen wird.

Frisches, reines, laufendes Wasser ist das allgemeine und gesundeste Getränke; doch, wenn solches sehr kalt ist, und nach einer heftigen Leibesbewegung und Erhitzung gählings getrunken wird, so folget öfters eine Lungen- oder Magenentzündung, auch bisweilen eine Brust- oder Bauchwassersucht. u. s. w.

Morastiges, stehendes und faules Wasser verursachet die bösesten Wechsel- und Fäulungsfieber: sollte es, vermöge dringender Umstände nicht möglich seyn reines Wasser zum Trinken zu erhalten, so muß solches vorhero gesotten werden; und es ist sehr nützlich, wenn mit solchem Wasser währender Kochung etwas weniges von Kalmus oder Wachholderbeeren vermischet wird; oder man kann dem gesottenen Wasser ein wenig Essig zugießen.

Wasser mit dem zwölften Theile Brandwein vermischet ist besonders gedeylich nach großen und langwierigen Bemühungen und Bewegungen des Leibes, wobey die Gefäße zu sehr erschlappet, und die Kräfte durch allzuhäufiges Schwitzen erschöpfet sind. Dadurch werden die erschlappten Theile gelinde gestärket, und das Wasser kann auf diese Weise nicht gleich wieder durch den Harn oder Schweiß entrinnen.

Sei-

Geistige Getränke sind kalten, schleimichten Temperamenten, und jenen, die sie gewohnt sind, und ertragen können, dienlich; Werden sie aber in überausgroßer Menge fortgetrunken, so schwächen sie den Körper, verursachen Zittern, unheilbare Erhärtungen und oft tödtliche Wassersuchten.

Die gar zu große Bequemlichkeit, Ruhe und Faulheit des Körpers ist allezeit schädlich, sie hemmet die Verdauung der Speisen, den Umlauf, die gehörige Vermischung, Zubereitung und Absönderung der Säfte, erschlappet die festen Theile, verursachet Geschwülste, Schwere und Dummheit des Kopfes und Schlafsucht.

Es ist derowegen eine den Kräften des Leibes angemässene Bewegung jedermann nothwendig. Allein selbe muß nicht zu lange dauern, nicht entkräften, vielweniger häufigen und abmattenden Schweiß erwecken.

Sehr heftige und langwierige Leibesbewegungen sind in der Jugend schädlicher, als im standhaften Alter, absonderlich wenn man sich nach und nach an selbe gewöhnet hat.

Mäßige, nicht zu lange fortgesetzte, unterbrochene und öfters abgeänderte Leibes- und Gemüthsübungen stärken den Leib und den Geist: die übertriebenen aber entkräften selbe allezeit. Denn alles, was übertrieben ist, schadet, und kann nicht lange dauern.

Schwa-

Schwache, kränklichte und übelgestaltete Personen werden viel leichter und öfters von Krankheiten überfallen, als andere, die von Natur stark, gesund und wohlgemacht sind. Denn es kann auch die geringste äußerliche Ursache öfters bey einem Schwachen grosse Verwirrung anstellen, wovon ein gesunder und starker Körper gar nicht gerührt wird.

Die üble Gestaltung eines Theiles, der zu einem gesunden Leben nothwendig in seinem natürlichen Zustande seyn sollte, ist schon für sich eine Krankheit: oft ist sie eine immerwährende und unverbesserliche Ursache des Todes.

Doch können auch schwache, kränklichte und übelgestaltete Personen ein hohes und erträgliches Alter erreichen, wenn sie ihre Leibes- und Geistesübungen, und ihre ganze Lebensordnung nach der Beschaffenheit ihrer Kräfte und ihres Körpers einrichten, alles meiden, was ihnen schadet, dasjenige aber fleißig beobachten, was ihnen zu gute kömmt.

Hierneben lehret auch die Erfahrung, daß bey allgemeinen Seuchen und bösartigen Krankheiten schwächlichte Personen seltener angestecket, oder überfallen werden, als starke, gesunde, und besonders hitzige und vollblütige Leute.

Die Natur hat mehrere Wege verschaffet, wodurch sich der gesunde Körper von seinen überflüßigen Säften, und unnützen oder schädlichen Vorrathe entladen kann.

Dieses geschieht durch den Harn, den Stuhlgang und die Ausdünstung, bey Vollblütigen durch das Nasenbluten und die goldene Ader; bey Weibspersonen durch die monatliche Reinigung.

Wenn diese natürlichen und gewöhnlichen Entleerungen entweder im Leibe zurückgehalten werden, oder im Gegentheile zu überflüßig abgehen; so entstehen auch hiedurch verschiedene, und oft sehr gefährliche Krankheiten.

Gesunde und erwachsene Leute gehen gemeiniglich jeden Tag einmal zu Stuhle. Doch giebt es auch sehr viele, die bey der besten Gesundheit, solches gewöhnlich nur allemal den zweyten oder dritten Tag verrichten.

Die Menge des Harns, welchen Gesunde von sich geben, ist fast im gleichen Verhältnisse mit der Menge des Getränkes, welches sie zu sich nehmen Der natürliche Harn ist citronengelb oder strohfärbig. Es macht aber öfters die Verschiedenheit der Speisen, des Getränkes, der eingenommenen Arzneyen, der Jahreszeit, der Bewegungen des Leibes und des Gemüthes, daß auch bey Gesunden der Harn in der Menge sowohl, als im Geruche und in der Farbe verändert wird.

Der ganze Leib eines gesunden Menschen muß beständig aber unmerklich ausdünsten. Doch ist auch diese Ausdünstung nach Verschiedenheit der Jah-

res-

reszeit und Witterung, nicht weniger bey verschiedenen Personen nach ihrer Beschaffenheit und Lebensart verschieden.

Gesunde Leute schlafen nächtlicher Weile durch sechs oder sieben Stunden ganz ruhig. Wenn sie erwachen, sind sie frisch, und zu ihren Geschäfften ganz munter und tauglich. Hingegen ist allzulanges Schlafen eben so schädlich als übertriebenes Wachen.

Bey jedem Kranken muß man sein Aussehen, seine Kräfte, seine Augen, die Zunge, den Athem und den Puls gut und genau beobachten.

Sodann muß man nachforschen, welche Verrichtung im Körper leide, oder verletzet sey, und aus welcher Ursache dieses herrühre. Endlich untersuchet man, ob alle Entleerungen richtig von statten gehen, und ob selbe von den natürlichen vieles abweichen.

Wenn das Angesicht gleich anfangs ganz eingefallen und verändert, und der Kranke sehr entkräftet ist, so ist es allzeit ein sehr übles Zeichen.

Sind hingegen die Kräfte gut, die Sinnen frey und munter; athmet der Kranke gleich, leicht und mit voller Brust; so läßt sich vieles hoffen.

Es steht aber mit dem Kranken übel, wenn er beständig irre redet, sehr unruhig ist, seine Lage immer ändert, die Knie in die Höhe zieht, mit Ungestüme immer außer Bette seyn will, oder beständig mit den Händen in der Luft herumfährt, als wolle

te er Fliegen fangen; ingleichen, wenn er sich über innerliche große Hitze und Brennen beklaget, die Zunge dürre, braun oder schwarz, der Athem geschwind, ungleich oder beschwerlich ist; und wenig, oder sehr rother oder sehr wässerichter Harn weggeht; auch wenn der Kranke allen Unrath unwissend von sich läßt.

Der Puls schlägt bey gesunden und erwachsenen Personen gemeiniglich in einer Minute von sechzig bis siebenzigmal; nach dem Essen und Abends geht er fast allezeit etwas geschwinder; bey Kindern ist er beständig schneller als bey Erwachsenen.

Jemehr nun der Puls von seiner Ordnung und Gleiche abweichet, desto widernatürlicher und übler ist er.

Doch giebt es mehrere Leute, die in bester Gesundheit von Natur einen ungleichen, geschwindern oder auch auslassenden Puls haben. Wird bey diesen der Puls gleich, und wie bey andern natürlich, so kann man ihnen meistens eine Krankheit vorhersagen.

Die Abweichungen des Pulses von seinem natürlichen Stande, nämlich, ob selber geschwinder, stärker, mehr erhoben, völler, gespannter oder unterdrücket, langsamer, schwächer, ungleich und ausbleibend sey, lassen sich leichter durch die Erfahrung als Beschreibung erlernen.

Von dem Fieber.

Die meisten Krankheiten werden entweder von einem Fieber begleitet, oder bestehen in einem Fieber.

Wenn der Puls eine geraume Zeitlang geschwinder und schneller geht, als er im gesunden Stande zu gehen pflegt, und zugleich in dem Körper einige Unordnungen, Beschwernisse, oder andere nicht natürliche Zufälle beobachtet werden, so nennet man diesen Zustand ein Fieber.

Es giebt Fieber, oder vielmehr fiebrische Aufwallungen des Blutes, welche von sehr geringen Ursachen herrühren, gar nicht gefährlich sind, und nicht länger als einen Tag oder höchstens zween dauern: Man nennet sie deßwegen auch Tagfieber, weil sie nach kurzer Zeit gänzlich aufhören, und nicht wieder zurück kommen.

Man beobachtet selbe öfters bey schwächlichten Leuten und Kindern; sie endigen sich gemeiniglich durch einen gelinden und erleichternden Schweiß, oder durch einen dicken und trüben Harn; zu Zeiten geht aber auch der Harn am Ende dieser Fieber ganz natürlich gefärbet, nur findet man am Boden des Glases vielen röthlichten sandartigen Satz.

Sie enstehen nicht selten von einer geringen Erkältung oder Erhitzung des Leibes, von einer Ueberladung des Magens, oder auch von einer heftigern Gemüthsbewegung, u. s. w.

So giebt es auch erwachsene und alte Leute, die gewöhnlich im Frühjahre und Herbst durch einen oder zween Tage ganz matt und abgeschlagen sind, Durst klagen, keine Lust zum Essen haben, etwas unruhig schlafen, und öfteren fliegenden Schauer mit abwechselnder Hitze, auch fiebrische Aufwallungen verspür en. Sobald aber ein heftiger Schweiß folget, befinden sie sich besser, und meistens am Ende lassen sie vielen dicken und stinkenden Harn; alsdann nehmen ihre Kräfte wiederum zu, und sie sind vollkommen gesund.

Es sind diese Leute solcher Wallungen schon gewohnt, und sehen es nicht gerne, wenn sie nicht zu gehöriger Zeit zurückkommen; indem sie mit allem Rechte glauben, ihr Körper reinige sich dadurch, und erhalte neue Kräfte die Ungemächlichkeiten des Sommers und des Winters leichter zu ertragen.

Dergleichen geringe Fieber sind meistentheils, besonders wenn sie von keiner äußerlichen Ursache entstehen, nützlich und heilsam, und da die Zufälle zugleich ganz milde sind, so ist es auch selten nothwendig einige Arzneyen dafür anzuwenden: Man überläßt es der Natur, und der Kranke hat sich nur ruhig in einer gleichen und mäßigen Wärme zu ver-

halten, und beynebens die allzunahrhaften Speisen und hitzigen Getränke zu vermeiden; schwache Fleischbrühen, verdünnernde Getränke wie Nro. 13. gedeyen ihm am besten.

Verbliebe aber nach vollendetem Fieber noch eine Lettigkeit im Munde, klagte der Kranke über eine Schwere im Magen, und hätte keine Lust zum Essen, so ist es doch nothwendig, ein gelindes Abführungsmittel zu geben, wie Nro. 38. oder statt diesem kann ein solcher Kranke durch einen oder zween Tage allezeit früh und Abends das Pulver Nro. 3. nehmen.

Es verursachet aber auch bisweilen die Vollblütigkeit ein Tagfieber, besonders bey jenen Leuten, die öfters aus der Nase bluten, oder an der fließenden goldenen Ader leiden, wenn diese Entleerungen nicht ordentlich von statten gehen, oder über die gewöhnliche Zeit ausbleiben: in solchem Falle ist es nothwendig eine Ader zu öffnen.

Hingegen sind die länger anhaltenden und hitzigen Fieber allezeit heftiger, gefahrvoller, und oft tödlich, und diese werden selten durch die Natur allein geheilet, sondern erfodern fast allezeit die Hilfe des Arztes.

Nichts destoweniger laufen oft auch die geringen einfachen anhaltenden hitzigen Fieber ohne besondere Gefahr ganz leicht ab, wenn sie nur aus einer geringen Ursache entstehen, sonst gesunde und wohl be-

Sie enstehen nicht selten von einer geringen Erkältung oder Erhitzung des Leibes, von einer Ueberladung des Magens, oder auch von einer heftigern Gemüthsbewegung, u. s. w.

So giebt es auch erwachsene und alte Leute, die gewöhnlich im Frühjahre und Herbst durch einen oder zween Tage ganz matt und abgeschlagen sind, Durst klagen, keine Lust zum Essen haben, etwas unruhig schlafen, und öfteren fliegenden Schauer mit abwechselnder Hitze, auch fiebrische Aufwallungen verspüren. Sobald aber ein heftiger Schweiß folget, befinden sie sich besser, und meistens am Ende lassen sie vielen dicken und stinkenden Harn; alsdann nehmen ihre Kräfte wiederum zu, und sie sind vollkommen gesund.

Es sind diese Leute solcher Wallungen schon gewohnt, und sehen es nicht gerne, wenn sie nicht zu gehöriger Zeit zurückkommen; indem sie mit allem Rechte glauben, ihr Körper reinige sich dadurch, und erhalte neue Kräfte die Ungemächlichkeiten des Sommers und des Winters leichter zu ertragen.

Dergleichen geringe Fieber sind meistentheils, besonders wenn sie von keiner äußerlichen Ursache entstehen, nützlich und heilsam, und da die Zufälle zugleich ganz milde sind, so ist es auch selten nothwendig einige Arzneyen dafür anzuwenden: Man überläßt es der Natur, und der Kranke hat sich nur ruhig in einer gleichen und mäßigen Wärme zu verhal-

halten, und beynebens die allzunahrhaften Speisen und hitzigen Getränke zu vermeiden; schwache Fleischbrühen, verdünnernde Getränke wie Nro. 13. gedeyen ihm am besten.

Verbliebe aber nach vollendetem Fieber noch eine Lettigkeit im Munde, klagte der Kranke über eine Schwere im Magen, und hätte keine Lust zum Essen, so ist es doch nothwendig, ein gelindes Abführungsmittel zu geben, wie Nro. 38. oder statt diesem kann ein solcher Kranke durch einen oder zween Tage allezeit früh und Abends das Pulver Nro. 3. nehmen.

Es verursachet aber auch bisweilen die Vollblütigkeit ein Tagfieber, besonders bey jenen Leuten, die öfters aus der Nase bluten, oder an der fließenden goldenen Ader leiden, wenn diese Entleerungen nicht ordentlich von statten gehen, oder über die gewöhnliche Zeit ausbleiben: in solchem Falle ist es nothwendig eine Ader zu öffnen.

Hingegen sind die länger anhaltenden und hitzigen Fieber allezeit heftiger, gefahrvoller, und oft tödlich, und diese werden selten durch die Natur allein geheilet, sondern erfodern fast allezeit die Hilfe des Arztes.

Nichts destoweniger laufen oft auch die geringen einfachen anhaltenden hitzigen Fieber ohne besondere Gefahr ganz leicht ab, wenn sie nur aus einer geringen Ursache entstehen, sonst gesunde und wohl be-

schaffene Personen ergreifen, und keine hartnäckige Zufälle mit sich haben.

Man nennet jenes ein anhaltendes hitziges Fieber, welches durch mehrere Tage ohne Unterlaß fortdauert, und anhält.

So lange bey einem anhaltenden hitzigen Fieber die Zufälle sich vermehren, oder verschlimmern, oder in ihrer großen Heftigkeit fortfahren, so lange ist auch der Ausgang der Krankheit zweifelhaft, und die Materie der Krankheit in ihrem rohen oder unverkochten Stande.

Sobald sich aber einige Umstände mildern, und diese anscheinende Besserung fortdauert, z. B. wenn die vorhero trockene Zunge feucht wird, der Puls nicht mehr so hart und gespannet ist, die Hitze nachläßt, und ein gelinder Dunst erfolget, der Harn weniger roth ist, und bald einen Satz zu Boden leget, u. s. w. alsdann bricht sich die Krankheit, es fängt die Verkochung dieser Materie an, und läßt sich ein glücklicher Ausgang hoffen. Je bälder sich solche Anzeigen einstellen, je mehr sie zunehmen, je länger sie anhalten, desto kürzer wird auch die Krankheit seyn.

Werden hingegen in der Fortdauer der Krankheit die Zufälle immer heftiger, oder gesellen sich neue und gefahrvolle dazu, und sind gar keine Anzeigen einer Verkochung oder Erleichterung zugegen, dann

steht

steht es mit dem Kranken übel, und ist zu seiner Genesung wenig Hoffnung übrig.

So lange nun die Zufälle zunehmen, oder in ihrer Heftigkeit fortfahren, und die Materie der Krankheit in ihrem unverkochten und rohen Stande ist, muß man alles anwenden, was die Heftigkeit und Größe der Krankheit vermindern, die Zufälle mildern, und den unterdrückten Naturkräften aufhelfen kann.

Wenn also eine Entlerung durch das Blutlassen, Brechen oder Abführen zu machen ist, muß solche gleich anfangs in diesem Zeitpunkte geschehen, wo noch die Krankheit nicht überhand genommen hat.

Sobald aber die Zufälle gemildert sind, und sich Zeichen darstellen, welche die anfangende Verkochung oder Erleichterung andeuten, alsdann muß man sehr behutsam verfahren, und die Natur in ihrem angefangenen Werke durch kein heftiges Mittel stören, sondern ihr in selben nur nachzuhelfen, und sie zu erleichtern suchen.

Wenn nun diese Krankheiten ordentlich ablaufen, und die Natur weder durch Fehler des Kranken oder der Umstehenden, noch durch übelangebrachte Heilungsart, oder durch außerordentlich böse Zufälle in ihrem Werke gestöret wird, so beobachtet man sehr oft an gewissen und bestimmten Tagen gähe Ver-

änderungen, wodurch sich die Krankheit entweder merklich verbessert, oder verschlimmert.

Die Zeit, wo diese Veränderungen eintreffen, wird die Entscheidungszeit genennet: Denn aus diesen Veränderungen kann man gemeiniglich ein entscheidendes Urtheil fällen, und vermuthlich vorher sagen, ob der Kranke genesen, oder aber sterben werde.

Die gewöhnlichsten Tage, in welchen solche Veränderungen zu geschehen pflegen, sind der 4. 7. 9. 11. 14. 17. 21. u. s. w. deßwegen werden sie die Urtheilungs-oder Entscheidungstage genennet.

Fast allezeit fangen diese Veränderungen mit einer Unruhe und Aengstigkeit des Kranken an, das Fieber wird heftiger, und alle Zufälle scheinen sich zu verschlimmern: Niemals aber wird man hierüber erstaunen, wenn man genau beobachtet hat, daß die Anzeigen einer Verkochung vorhergegangen, daß diese Unruhe bey Annäherung eines bestimmten Entscheidungstages geschehe, folglich, daß es eine heilsame Bemühung der Natur sey, wodurch sie sich mit der Krankheit in einen heftigen Streit einläßt, selbe zu überwältigen, und sich des Uebels zu entledigen suchet.

Wenn dahero die Zufälle nicht zu heftig, und zu gefährlich oder zu lange anhaltend sind, und der Größe der Krankheit angemässen zu seyn scheinen, so

hat

hat man in der Heilungsart nichts neues vorzunehmen, sondern man fährt mit den bishero angewandten Arzneyen fort, beobachtet, ob sich nichts außerordentliches ergebe, und überläßt das übrige der Natur.

Sollte man aber wahrnehmen, daß diese Zufälle zu heftig, oder zu lange anhaltend wären, und den Kranken in eine wirkliche Gefahr versetzten, dann muß man selbe gleich anfangs der Krankheit, ohne Rücksicht auf die vorhergegangenen Umstände durch anständige Mittel oder Entleerungen mäßigen.

Es werden sich auch bald darauf Zeichen angeben, welche andeuten, durch welche Wege die Natur sich von der Materie der Krankheit zu entledigen willens sey.

Und nach diesen angezeigten Wegen muß man auch seine Arzneyen und seine ganze Hellugnsart einrichten.

Solche Entleerungen geschehen gemeiniglich durch den Harn, den Stuhlgang, Schweiß, Erbrechen, Nasenbluten, goldene Ader, und bey dem weiblichen Geschlechte durch die monatliche Reinigung.

Selten bedienet sich die Natur nur eines dieser angezeigten Wege, meistens aber wirket sie zugleich durch mehrere derselben.

Gehen diese Entleerungen mäßig, und mit Erleichterung des Kranken und Verminderung der Zu-

fälle von statten, dann hat man auch nichts beson-
deres zu thun: Gehen sie aber zu häufig, und matten den Kranken ab, oder gehen sie nicht hinlänglich, dann muß man selbe befördern, oder im ersten Falle durch gehörige Arzneyen vermindern.

Man hat aber nicht so viel auf die Menge und Größe, mit welcher die Entleerungen geschehen, als auf die Wirkung und Veränderung, so selbe verursachen, Acht zu haben; Denn es verschaffet oft eine solche sehr geringe und fast unmerkliche Entleerung große und genugsame Erleichterung; wo zu Zeiten hingegen eine häufige wenig oder gar keine Besserung mit sich bringt.

Oft aber gehen solche Veränderungen und Entleerungen nicht an einem gewissen unbestimmten Tage, sondern zu einer andern Zeit vor sich.

Man hat auch dazumal nur zu beobachten, ob solches nach vorhergegangener Verkochung, und mit Erleichterung des Kranken geschähe: Vermerket man nun solche günstige Zufälle, dann sind diese Veränderungen allzeit heilsam, sie mögen sich an einem bestimmten oder unbestimmten Tage ereignen; Verschlimmert sich aber die Krankheit dadurch, dann sind sie allezeit gefährlich und übel.

Zu Zeiten wird auch die Materie der Krankheit nicht durch diese gewöhnlichen und natürlichen Wege

aus

aus dem Körper geleitet, sondern gähling in einen andern Theil des Leibes übersetzet, und übertragen.

Wird eine solche Uebertragung an einem zum Leben höchst nothwendigen Theile z. B. im Kopfe, in der Lunge, u. s. w. angebracht, so entsteht daraus nicht selten die größte Lebensgefahr, und öfters ein geschwinder Tod.

Geschieht solche aber an andre nicht so wichtige und besonders an die äußeren Theile des Leibes, z. B. an die Ohrendrüsen, Reihendrüsen, an einem Arm oder Fuß, u. s. w. so kann meistens leicht geholfen werden, obwohlen auch solche Uebersetzungen bisweilen in langwierige und auszehrende Krankheiten ausarten.

Unter eben diese äußerliche Uebersetzungen können auch gewisser Massen alle Ausschläge gerechnet werden.

Wenn solche äußerliche Uebersetzungen dem Kranken Erleichterung verschaffen, und die Zufälle vermindern, oder heben, dann sind sie eben so heilsam als die vollkommenen Entleerungen.

Beobachtet man aber keine Erleichterung, oder mehren sich vielmehr dadurch die bösen Umstände, dann sind sie nur zufällig, schädlich und gefährlich.

Es ereignet sich auch bey anhaltendem hitzigen Fieber sehr oft, daß weder eine merkliche Entlee-

rung noch eine Uebertragung beobachtet werde, und die Krankheit endiget sich doch bald und glücklich.

Dieses trägt sich zu, wenn die Heilungsart richtig angebracht wird, die Materie der Krankheit milde, die Zufälle nicht heftig, die Naturkräfte so ausgebend sind, und die Materie der Krankheit dergestalt verkochen, und bemeistern, daß sie unsern Säften ganz ähnlich wird, und keine Unordnungen im Leibe mehr zu verursachen im Stande ist; nicht selten entwischet sie aber ganz unvermerkt durch die Ausdünstung.

Von dem anhaltenden hitzigen Fieber.

Ein anhaltendes hitziges Fieber fängt gemeiniglich mit einem Schauer oder mit Kälte an, bald darauf folget eine Hitze am ganzen Leibe; Zu Zeiten aber verspüren solche Kranke alsogleich die Hitze ohne vorhergegangene Kälte; Sie klagen über Kopfschmerzen, Mattigkeiten, Spannen und glühendes Klopfen im ganzen Leibe; Bisweilen reden sie irre, die Haut ist gespannet und heiß, die Zunge trocken, oder mit einem weißen Schleim überzogen, der Durst groß, der Schlaf unruhig und unterbrochen, das Athemholen beschwerlich und geschwind, der Harn roth oder feuerfärbig, der Puls schnell, erhoben, gespannet, voll, hart, auch bisweilen ungleich und unterdrücket.

Je mehr dergleichen Umstände sich einfinden, und je heftiger selbe sind, je gefährlicher ist auch die Krankheit.

Diese Fieber entstehen gemeiniglich bey gäher, und oftmaliger Abänderung der Luft, von heftiger und lang dauernder Erkältung oder Erhitzung und Abmattung des Körpers, von einem Fehler im Essen oder Trinken, von heftigen Gemüthsbewegungen, von einer Voll- oder Dickblütigkeit, oder von einer verborgenen Schärfe, wodurch das Blut in eine Wallung oder Gährung gebracht, die festen Theile gereizet, der Pulsschlag verdoppelt, und der Umlauf der Säfte verschnellert und vermehret wird.

Nachdem man die Ursachen der Krankheit gehörig untersuchet, und die gegenwärtigen Zufälle wohl überleget hat, so muß man alsogleich diesen gemäß seine Heilungsart einrichten.

Geringe einfache anhaltende Fieber endigen sich oft schon den vierten, öfters den siebenten, und nie dauern sie über den eilften Tag.

Ihre Zufälle sind nur wenig und gar nicht heftig, die Kranke fühlen nur geringen Kopfschmerz, der Durst ist mittelmäßig, das Fieber gelinde, die Zunge weiß, die Augen ziemlich frisch, der Athem fast natürlich, die Haut weich, und die Wärme fast am ganzen Leibe gleich, der Stuhlgang natürlich und gut, der Harn röthlicht, die Eßlust ist zwar vermin-

dert, aber man beobachtet weder einen Ekel vor den Speisen, noch eine besondere Schwere oder Drücken, noch Blähungen im Magen und den Gedärmen.

Den dritten oder vierten Tag wird der Harn trübe, und legt bald einen häufigen und schleimichten Satz zu Boden, folget alsdann am Ende des vierten Tages ein merklicher, erleichternder Schweiß, oder ein solches Abweichen oder Nasenbluten, dann höret gemeiniglich auch dazumal schon das Fieber auf.

Stellen sich aber keine solche Entleerungen an diesem Tage ein, es vermindert sich aber das Fieber, dann endiget sich die Krankheit oft durch eben solche Entleerungen den siebenten Tag.

Läßt das Fieber den vierten nicht nach, und dauert gleich fort bis den siebenten, dann endiget sich die Krankheit den eilften Tag.

Bey so gelinden Umständen bedarf man nicht vieler Arzneyen, es ist hinlänglich, wenn man dem Kranken täglich drey- oder viermal das Pulver Nro. 1. reichet, oder man giebt ihm das Mittel Nro. 2. und läßt ihn beynebens öfters von dem Thee Nro. 13. trinken; Mit diesen oder dergleichen Arzneyen fährt man fort bis zu Ende der Krankheit.

Hätten aber solche Kranke zugleich einen Husten, und ein Beklemmen auf der Brust, dann ist das Mittel Nro. 8. das tauglichste; Es verschaffet einen gelinden Auswurf, und hebet die Krankheit vollkommen.

In

In diesen einfachen Krankheiten hat man also nicht vieles zu thun; Allein wenn das Fieber heftiger, und mit mehrern und schwerern Zufällen begleitet ist, dann erfordert es auch mehrere Sorge, Einsicht und Erfahrung.

Ist nun der Puls gleich anfangs gespannet und voll, die Hitze groß, so muß man dem Kranken alsobald eine Ader öffnen, und es auch, je nachdem es die Umstände erfordern, bisweilen ein und zweymal, oder auch noch öfters wiederholen.

Doch ist zwischen jedemmale eine hinlängliche Weile zu warten, damit man richtig beobachten könne, ob sich auf die vorgegangene Blutlasse die Umstände nicht mildern.

Hierinn kömmt sehr vieles auf eine richtige Urtheilskraft an, damit man durch zu vieles Aderlassen den Kranken nicht zu sehr schwäche, oder aber durch Unterlassung derselben der Krankheit zu viele Kräfte lasse.

Und jene handeln unbehutsam, welche durch beständiges und unüberlegtes Blutlassen das Fieber und die Krankheit auf einmal heben wollen.

Denn das Fieber ist ein Werkzeug der Natur, wodurch die Materie der Krankheit muß verkochet, und aus dem Leibe geschaffet werden; Es ist also das Fieber zur Heilung nothwendig, nur kömmt es darauf an, daß selbes weder zu heftig, noch zu gelinde

sey;

sey; und dieses zeigen die Stärke des Pulses und die Kräften des Kranken an; Deßwegen kann man ganz frey mit Wiederholung des Blutlassens fortfahren, so lange der Kranke große Hitze, vielen Durst nebst guten Kräften hat, und der Puls merklich völler, gespannter und stärker ist, als er im natürlichen Stande zu seyn pflegt.

So bald man aber beobachtet, daß die Heftigkeit der Zufälle nachlasse, und das Fieber so gemäßiget sey, daß der Puls an seiner Stärke dem natürlichen gleiche, dann muß man sich von allem fernern Blutlassen gänzlich enthalten; Es wäre dann, daß sich die Zufälle neuerdings verschlimmerten und der Puls wieder anhaltend voll, gespannt und hart würde.

Von solcher vorsichtigen Mäßigung des Fiebers hängt hauptsächlich die glückliche Heilung aller anhaltenden und hitzigen Krankheiten ab; Und wenn man es zu dieser Mäßigung bringen kann, so hat man schon vieles gewonnen; indem dadurch die Heftigkeit der Krankheit vermindert, und die Natur in einen solchen Stand versetzet worden, daß sie sich hernach meistentheils selbst zu helfen vermögend ist.

Ist aber diese Krankheit von unverdäulichen oder schlechten Speisen, oder von einer Ueberladung des Magens entstanden, und der Kranke klaget über beständigen Ekel, Zwang zum Brechen, Bitterkeit des Mundes, Schwere in der Herzgrube, Schwin-

del,

del, Uebelkeiten, u. s. w. so ist ihm gleich anfangs der Krankheit ein Brechmittel zu geben, wie Nro. 24. 25. 26. Doch ist zu bemerken, daß, wenn eine Aderlasse nothwendig wäre, solche allezeit ehe vollzogen werde, bevor man zum Brechen eingiebt; Man kann dem Kranken das Brechen um vieles erleichtern, wenn man ihn, nachdem er auf das beygebrachte Brechmittel sich einmal erbrochen hat, vieles laulichtes Wasser oder schwachen Thee nehmen heißt.

Klagt hingegen der Kranke über Schwere im Magen, Blähungen in den Gedärmen, Lettigkeit im Munde und verlorne Eßlust, so ist es ein Zeichen, daß eine unverdaute Last in den Gedärmen liege; in diesem Falle muß man ihm alsogleich ein abführendes Mittel wie Nro. 3. 5. 14. 38. beybringen.

Bisweilen ist ein einziges Brech- oder Abführungsmittel nicht hinlänglich, und man findet den andern Tag noch die nämlichen Anzeigen und Klagen des Kranken, dann ist es nothwendig, eines dieser Mittel zu wiederholen.

Wäre aber der Kranke zu schwach, oder wären den folgenden Tag die Umstände schon um vieles gelindert, dann kann man den Leib ganz gemächlich und hinlänglich durch öfters Klystieren entleeren, oder durch Arzneyen wie Nro. 11. 12. 39. 141.

Sind aber keine Anzeigen zugegen, daß etwas fremdes, verdorbenes, oder unverdautes im Magen

oder in den Gedärmen stecke, so muß man sich von entleerenden Mitteln enthalten, und gleich die Krankheit mit andern Arzneyen zu heilen anfangen.

Und da bey dergleichen anhaltenden hitzigen Fiebern das Blut meistentheils zu dicke, die festen Theile zu sehr gespannet, die Hitze und der Durst zu heftig sind, so ist es nothwendig, daß man dem Kranken in großer Menge abkühlende, verdünnernde und erweichende Mittel wie Nro. 1. 2. 6. 7. 8. 9. beybringe.

Je größer die Hitze und der Durst, je gespannter der Puls, je dicker das Blut ist, desto mehr muß der Kranke von solchen Getränken zu sich nehmen; Doch müssen diese nicht zu warm noch zu kalt gegeben werden.

Es ist beynebens genau zu beobachten, ob der Kranke täglich oder doch wenigstens alle anderte Tage zu Stuhle gehe. Geschieht dieses nun nicht, so muß man den Stuhlgang durch ein Klystier wie Nro. 10. befördern.

Erweichende und gelind kühlende Klystiere dienen auch um die Hitze und das Fieber zu mäßigen, besonders wenn der Trieb des Blutes gegen den Kopf sehr stark ist.

Hätte hingegen der Kranke einen Abscheu davon, dann könnte er um den Leib zu eröffnen nebst den verdünnernden Getränken täglich zwey- oder dreymal das Pulver Nro. 3. nehmen; Oder man bringt ihm

Ge-

Getränke wie Nro. 11. 39. 141. bey: Doch muß man immer Acht haben, daß der Kranke hierdurch nicht allzuvielen und dünnen Stuhlgang bekomme, welches ihn zu sehr entkräften würde.

Mit solchen gelind kühlenden, verdünnernden und erweichenden Arzneyen fährt man fort, bis das Fieber nachläßt und endlich gänzlich verschwindet; Auf solche Art werden die heftigern anhaltenden hitzigen Fieber geheilet, und zwar meistens glücklich, wenn sie mit keinen außerordentlichen Zufällen begleitet sind.

Finden sich hingegen besondre und gefährliche Zufälle ein, die nach ihrer Größe und Anzahl das Fieber vermehren, dann ist diese einfache Heilungsart nicht allezeit hinlänglich, sondern es werden auch noch beynebens andere Hilfsmittel erfordert.

Ein heftiger und nach allen nothwendigen gemachten Entleerungen noch fortdauernder Kopfschmerz ist dem Kranken öfters sehr überlästig, macht ihn unruhig und schlaflos; In solchem Falle legt man auf die Fußsohlen einen Sauerteig, und erneuert selben früh und Abends; Ist aber der Kopf zugleich schwer und dumm, sind die Augen starr und funkelnd, so giebt der einfache Sauerteig alleine nichts mehr aus, um eine genugsame Ableitung vom Kopfe zu verschaffen, man legt deßwegen jenen Nro. 291. auf.

Bey einigen, welche nicht allzuharte Fußsohlen haben und besonders bey schwächern Frauenspersonen

wird das Galbanpflaster anstatt des Sauerteiges öfters mit bestem Erfolge aufgeleget, solches darf aber täglich nur einmal erneuert werden.

Es ist auch bey heftigem Kopfwehe besonders gut, wenn der Kranke öfters im Bette oder außer demselben aufsitzet, und sich frühe und Abends eines Fußbades bedienet.

Nicht minder kommen ihnen erweichende Klystiere auch sehr zu gute.

Geben aber alle diese Mittel nichts aus, so kann man ein blasenziehendes Pflaster auf das Genicke legen: Man läßt öfters die Kranken einen Essig riechen, und befeuchtet mit selbem die Schläfe: Umschläge auf die Stirne wie Nro. 15. verschaffen bisweilen auch viele Linderung.

Verbleiben dem ungeachtet die Augen roth und feurig, ist der Kopf heiß, und klaget der Kranke über beständiges Sausen, Schwindel u. s. w. so kann man ihm auch Blutigel hinter die Ohren setzen, und einige Unzen Blut ableiten.

Allein obwohlen alle diese oder dergleichen Mittel fleißig und richtig sind angewendet worden, so geschieht es doch öfters, daß der Kopfschmerz nicht nachläßt, bis sich die Krankheit bricht, und ein Nasenbluten, oder eine andere Entleerung und Uebertragung erfolget.

Fängt

Fängt ein solcher Kranke an irre zu reden, oder immer schläfrig und dumm zu seyn, dann ist auch meistentheils der verstärkte Sauerteig allein nicht hinlänglich; Sondern man muß nebst diesem auch auf die Waden blasenziehende Pflaster legen, und selbe einige Tage, nachdem es die Umstände erfordern, fließend erhalten.

Schaffen sie auch dann noch nicht genugsame Wirkung und Linderung, so muß man auf die Schenkel und Arme eben dergleichen anbringen.

So sind auch blasenziehende Pflaster nothwendig, wenn sich an verschiedenen Theilen des Gesichtes, oder an Armen und Füßen einige Zuckungen zeigen; Auch, wenn der Kranke während der Krankheit anfängt über Aengstlichkeit und Drucken auf der Brust zu klagen, hart und beschwerlich zu athmen, zu hüstlen, und solches von keiner Vollblütigkeit herrühret.

Oft sind die Nächte sehr unruhig und schlaflos; Wann solche Schlaflosigkeit über den dritten oder vierten Tag der Krankheit dauert, dann muß man diesen Kranken allzeit Abends ein Mittel wie Nro. 41. geben.

Solche Mittel bekommen besonders jenen gut, welche kleinmüthig sind, und sonst reizbare Nerven haben, oder öfters von krampfhaften Umständen geplaget werden.

Man muß sich aber von solchen Arzneyen enthalten, wenn der Kopf ohnehin eingenommen, schwer und dumm ist, und die Kranke immer schläfrig und unempfindlich dahin liegen.

Bey allen diesen Umständen hat man auf das genaueste Acht zu haben, wie sich die Kräfte des Kranken verhalten; Sind selbe noch gut, ist der Puls noch stark, und nimmt der Kranke alle ihm angetragene Hilfsmittel ohne besondern Widerstand, so ist noch immer Hoffnung übrig, und es ist auch nicht nothwendig in der obigen Heilungsart etwas zu verändern; Sondern man fährt fort die verdünnernden und gelind abkühlenden Getränke und Arzneyen häufig zu geben, bis eine Besserung folget; Und vermerket man endlich, daß der Kranke in einem oder andern Zufalle einige Erleichterung verspüre, daß der Durst nachlasse, der Schlaf ruhig und erquickend werde, der Kopf sich freyer befinde und das Fieber sich vermindere, u. s. w. so ist Hoffnung einer baldigen Genesung, hauptsächlich, wenn diese gute Zeichen verbleiben und sich täglich vermehren.

Man beobachtet öfters, daß der Kranke bey Nachlassung der Zufälle über größere Mattigkeit und Zerschlagenheit der Glieder klage, und oft Schmerzen empfinde; Allein solche Empfindungen sind kein übles, sondern vielmehr ein gutes Zeichen; Weil alsdann

der

der Kranke innerlich freyer, und sich gegenwärtiger ist, deßwegen auch seine Beschwerden besser fühlet.

Sind nun solche sichere und anhaltende Zeichen der Besserung vorhanden, so darf man auch den Kranken nicht mehr mit so häufigen Getränken und Arzneyen plagen, wohl aber kann man ihm etwas nahrhaftere Speisen geben.

Doch muß man in gemäßigtem Gebrauch der Arzneyen noch fortfahren, bis das Fieber gänzlich aufhöret, und gar kein beträchtlicher Zufall der Krankheit mehr übrig ist.

Denn verläßt man zu geschwinde die noch nothwendigen Arzneymitteln, so bleibet öfters im Körper etwas zurück, woraus bald wiederum die vorige Krankheit und oft mit noch bösern Folgen entstehen kann.

Wenn also die Naturkräfte standhaft verbleiben, und das Blut in keine Verderbung oder Auflösung übergehet, so ist die bishero angeführte gelindkühlende und verdünernde Heilungsart ganz allein hinlänglich auch die gefährlichsten anhaltenden und hitzigen Fieber zu heilen.

Dauern hingegen die heftigen Zufälle immer fort oder verschlimmern sich, nehmen beynebens die Naturkräfte ab, und wird der Puls sehr weich, klein und schwach, u. s. w. oder vermerkte man eine Auflösung oder Verderbung im Blute, so muß man also-

gleich die kuhlende Heilungsart verlassen, und durch stärkende, gelind reizende, und der Fäulung widerstehende Arzneyen zu Hilfe eilen; Weil sonst die Natur nicht im Stande wäre, der Gefahr vorzubeugen, die Verderbung zu verhindern, die Materie der Krankheit zu verkochen, und selbe aus dem Leibe zu bringen.

Man reichet dahero in solchen Zufällen dem Kranken Arzneyen wie Nro. 16. 17. 18. 19. 20. 22. 23. Die mit Campher vermischten Mittel sind vorzüglich anzuwenden, wo Zuckungen und fraishafte Umstände zugegen sind.

Und es ist auch erlaubt, diesen Kranken Wein zu geben, besonders wenn sie solchen schon vorhero zu trinken gewohnt waren, oder eine außerodentliche Begierde und Verlangen darnach trügen; Man beobachtet sehr oft, daß der Wein am geschwindesten die Kräfte herstelle, und die unterdrückte Natur wirksam mache; Deßwegen kann man auch den obigen Mitteln Nro. 17. 18. 19. zwo oder drey Unzen guten Weines beymischen; oder jenes geben wie Nro. 31.

Andere aber sehr hitzige und allzureizende oder zu geistige Arzneyen sind meistentheils schädlich.

Nimmt man nun aus dem Gebrauche dieser Arzneyen wahr, daß sich der Puls erhebe, der Kranke muntrer und kräftiger werde, auch die bösen Zufälle nachlassen, dann ist gute Hoffnung, und man darf

nur

nur mit den nämlichen Arzneyen fortfahren, so lange es nöthig zu seyn scheinet.

Läßt sich aber gar keine Linderung verspüren, und verschlimmern sich vielmehr die Zufälle, dann folget unausbleiblich der Tod.

Wenn sich bey einem hitzigen Fieber ein Nasenbluten einfindet, und der Kranke sich dadurch erleichtert fühlet, so muß man selbes, wenn es auch anhaltend und häufig ist, niemals verhindern, oder einhalten: Ausgenommen es dauerte zu lange, und der Kranke würde entkräftet, bleich, an Gliedern kalt, der Puls klein, schwach und wankend, und es überfielen denselben Uebelkeiten.

Es ist aber nicht nothwendig, daß das Blut immer so reichlich aus der Nase fließe. Denn zu Zeiten verschaffen schon einige wenige Tropfen große Linderung.

Hingegen ist die Nase bisweilen allzusehr verstopfet, oder die Gefäße sind zu feste, daß die Gewalt der Natur nicht durchdringen kann; Es zeigen sich in solchem Falle nur einize Tropfen Blut ohne Erleichterung: Der Kranke klagt dazumal über Spannen im Kopfe, unbequemes Klopfen, Schwindel, und empfindet immerwährendes Kitzeln in der Nase.

Hier muß man den Naturkräften zu Hilfe kommen, und die Theile erweichen, welches am besten bewerkstelliget wird, wenn man dem Kranken immer

einen in warmes Wasser getauchten Schwamm vor die Nase hält, und ihn den Dampf davon in sich ziehen läßt.

Geht hingegen das Nasenbluten nicht von statten, weil das ganze Blut zu feste und zu dicke ist, dann ist es ein sehr übles Zeichen.

Ein eben so böses Zeichen ist es auch, wenn aus der Nase häufiges aber sehr dünnes aufgelöstes Blut fließet, und den Kranken nicht nur allein nicht erleichtert, sondern entkräftet, und die Umstände verschlimmert; Dieses geschieht öfters, wenn die Säfte scharf werden, und in eine Fäulung übergehen.

Oft klagen die Kranken, nachdem das Fieber schon viele Täge gedauert, und schon einige Zeichen der Verkochung vorhergegangen sind, auf einmal über Beschwernisse in der Herzgrube, über Schwere im Magen, über einen ganz besondern Ekel vor allen Speisen und öftern Zwang zu Brechen; Dieses sind Anzeigen, daß sich die Natur durch das Erbrechen von seiner Last entledigen wolle.

Erbricht sich nun der Kranke unter solchen Umständen von sich selbst, so muß man ihm selbes durch vielen laulichten und mit etwas Honig vermischten schwachen Trank erleichtern.

Hat hingegen der Kranke nicht hinlängliche Gewalt sich genugsam zu erbrechen, dann ist ihm ein Brechmittel wie Nro. 24 zu geben; Ein solches Brech-

mittel

mittel schadet zu keiner Zeit der Krankheit, wenn es die Noth erfordert, und kein andrer Zustand zugegen ist, der es verböthe.

Es ereignet sich zwar diese Entleerung selten, und nur meistentheils in jenen Fällen, wo gleich anfangs der Krankheit die nothwendigen Brech- oder Abführungsmittel nicht sind angewendet worden.

Sind aber bey obigen Anzeigen die übrigen Umstände des Kranken sehr übel, und bricht selber vielen, verdorbenen, gelben oder schwärzlichten verfaulten, stinkenden Unrath ohne Erleichterung, so ist es ein Zeichen, daß der Tod bald folgen werde.

Es wird aber die Entleerung durch den Stuhlgang weit öfters beobachtet, diese verschaffet meistentheils große Linderung; Deswegen muß man selbe, im Falle, sie nicht leicht und genugsam von statten gienge, vielmehr befördern, niemals aber hemmen; Es wäre dann, daß sie zu lange anhielte, den Kranken abmattete, oder andere Ueberlästigkeiten verursachte.

Wenn sich aber gählings ein heftiger Durchfall einfindet, die Kräfte des Kranken sinken, der Puls klein, und der Athem beschwersam wird, der Bauch aufläuft, und schmerzet, der Stuhlgang übel riechet, und verfaulet ist, oder die Speisen und Arzneyen unverändert durchgehen, denn steht es mit dem Kranken sehr übel.

Oft fühlet während der Krankheit der Kranke ein Drucken auf der Brust, das Athemholen wird etwas beschwerlicher, es folget ein Husten, und bald darauf läßt sich ein häufiger Auswurf sehen.

Verhalten sich die Umstände nun also, dann ist nichts besonders vorzunehmen, sondern nur mit den nämlichen Arzneyen, die man bisher gegeben, und gut angeschlagen haben, fortzufahren.

Wollte aber der Auswurf nicht leicht gehen, und fühlte der Kranke Brennen auf der Brust, dann sind ihm erweichende und den Auswurf befördernde Arzneyen wie Nro. 8. 32. 33. zu geben.

Läßt sich aber nur ein Rosseln in der Brust verspüren, athmet der Kranke hart, schwitzet er viel, wird am Ende der Glieder kalt, und kömmt auf alle angewandten Arzneyen kein Auswurf, dann stehet es übel, und wenn nicht ein linderndes Abweichen folget, dann stirbt der Kranke gar bald.

Im Anfange einer hitzigen Krankheit ist ein häufiger Schweiß meistentheils schädlich; Denn er entkräftet den Kranken, beraubet das Blut von flüßigen, wässerichten, verdünnernden Theilen, und verdicket selbes zu sehr; oder er bedeutet große Verderbung und Auflösung, oder unrichtige Mischung des Blutes, oder zu große Schlappheit in den Gefäßen u. s. w.

Doch kann der Schweiß auch gleich anfangs einer hitzigen Krankheit nützlich seyn, wenn die Krank-

heit

heit von einer Erkältung oder zurückgetriebener Ausdünstung entstanden, oder wenn eine ansteckende Schärfe noch nicht vollkommen mit dem Blute vermischet ist, folglich durch einen gelinden Schweiß noch aus dem Leibe kann geschaffet werden, bevor sie das Blut verderbet, und böse Zufälle verursachet.

Folget nun der Schweiß nach vorhergegangenen Zeichen der Verkochung der Krankheitsmaterie an einem bestimmten guten Tage, dann ist er gemeiniglich gut, und bringet dem Kranken Erleichterung, besonders, wenn er ganz mäßig, und am ganzen Leibe gleich ist.

In diesem Falle muß der Schweiß durch geringe Fleischbrühen oder verdünnernde laulichte Getränke wie Nro. 13. unterhalten, und der Kranke vor aller Erkältung bewahret werden; Doch würde es ihm auch schaden, wenn er gar zu sehr zugedecket, oder zu heiß gehalten würde, und eben so nachtheilig würden ihm alle hitzige schweißtreibende Mittel bekommen.

Dauert der Schweiß zu lange, oder verschaffet er dem Kranken keine Linderung, und mattet selben vielmehr ab, dann ist er keineswegs zu befördern, sondern alsogleich behutsam zu vermindern, und einzuhalten.

Man muß dahero dem Kranken eine mäßige Kühle nach und nach verschaffen, man läßt ihn im Bette öfters aufsitzen, oder wenn es seyn kann, ausser

dem Bette verbleiben, auch die Hemde, und Leintücher manchmal behutsam wechseln.

Das Mittel Nro. 35. thut in solchen Fällen oft sehr gute Dienste, und unterdrücket nach und nach den überflüßigen und ermattenden Schweiß; Ist aber dieses nicht hinlänglich, so muß man die Fieberrinde gebrauchen wie Nro. 70. Diese hilft fast allezeit, und stärket beynebens die Kranke, wenn der Schweiß von einem verdorbenen Wesen in den ersten Wegen, oder von Erhärtungen, Geschwüren oder auch gänzlich verdorbenem Blute herrühret.

Beobachtet man äußerliche Uebersetzungsgeschwülste, und sind solche weich, schlotterend, und mit einem flüßigen Wesen angefüllet, so müßen sie ohne Verzug eröffnet werden, damit sich alle Schärfe hinlänglich entleeren könne.

Sind hingegen solche Geschwülste hart, dann muß man sie durch erweichende und gelind reizende Mittel zu einer baldigen Zeitigung bringen. Sobald man nun vermerket, daß sie weich sind, und eine flüßige bewegliche Materie darinnen enthalten sey, muß man sie alsogleich eröffnen.

Zu Zeiten zeigen sich solche Uebersetzungen an einem Theile des Leibes, verschwinden aber bald wiederum, und nehmen an einem andern ihren Sitz.

Bisweilen treten sie in das Blut zurück, suchen einen gewöhnlichen Weg durch den Harn, oder Stuhl-

gang,

gang, und entleeren sich auf solche Art ohne dem Kranken viele Unruhe zu machen.

Oft folget darauf mit grosser Erleichterung ein Ausschlag am ganzen Leibe.

Vergehen sie aber von den äußerlichen Theilen, und übersetzen sich an die innerlichen, dann ist es allezeit sehr gefahrvoll.

Gleichwie die Entleerungen durch das Nasenbluten, den Harn, Stuhlgang, Auswurf, Schweiß u. s. w. oder auch die äußerlichen Uebersetzungen währenden hitzigen Krankheiten oft gähe und große Erleichterung verschaffen, oft die Krankheit schnell und gänzlich heben, und folglich heilsam und entscheidend sind; einigemal aber keine Besserung mit sich bringen, den Kranken vielmehr abmatten, die Umstände verschlimmern, und folglich unnütz und zufällig, oder bösartig sind, eben so verhält es sich mit den Friesel- und Petetschenausschlägen; Oft wird dadurch die Krankheit gählings erleichtert, oft auch gar bald glücklich geendiget, und dazumal sind sie in der That heilsam und entscheidend; Hingegen aber beobachtet man auch oft, daß bey ihrer Erscheinung der Kranke sich nicht besser befinde, oder auch bald darauf übler werde, in solchem Falle sind sie nur zufällig, unnütz und bösartig.

Man kann niemals bey dem Anfange einer Krankheit voraussagen, ob ein dergleichen Ausschlag sich zeigen werde, oder nicht; Es sey dann, daß schon eine

solche bekannte Epidemie herrsche, weil sonst gleich anfangs keine sichere und charakteristische Anzeigen zugegen sind.

Bevor aber ein solcher Ausschlag während der Krankheit sich zeiget, klagen die Kranken gemeiniglich über Drucken und Kützeln auf der Brust, Schmerzen in Gliedern, besonders aber in den Lenden und im heiligen Bein, sie sind unruhig, bisweilen ist die Haut trocken, bisweilen aber geht ein gelinder Schweiß vorher; Kranke, bey welchen der Friesel sich einstellen wird, klagen öfters über fliegenden Schauer, schwitzen viel im Angesichte, und um den Hals, ihr Schweiß riecht säuerlicht, sie hüsteln beständig, und fühlen ein Klemmen unter dem Brustblat.

Wenn nun der Friesel- oder Petetschenausschlag ordentlich und leicht an einem guten bestimmten Tage ausbricht, dann empfindet der Kranke gemeiniglich grosse Erleichterung. In solchem Falle ist auch nicht nothwendig, daß man in der Heilungsart deßwegen etwas verändere, sondern man gebraucht die bishero glücklich angewandten Mittel standhaft fort.

Zeigen sich aber dergleichen Ausschläge hin und her noch tief in der Haut, und ist der Kranke sehr entkräftet und ängstlich, so ist es nothwendig etwas hitzigere schweißtreibende Arzneyen beyzubringen, wie Nro. 16. 17. 18. 19. 20. 22. 23. 30. 31. Sobald aber der Ausschlag heraus ist, und der Kranke sich

er-

erleichtert und kräftiger befindet, dann muß man alsogleich von den austreibenden Mitteln wiederum abstehen, und nur auf gelinde Art den Ausschlag zu erhalten suchen.

Diese Ausschläge kommen oft schon den vierten, siebenden, neunten oder eilften Tag, oft aber erst den siebenzehenden oder noch später hervor: wenn nämlich die Natur längere Zeit vonnöthen hat um die Materie der Krankheit zu verkochen, und aus dem Blute zu entfernen.

Macht man sich nun bey solchen Krankheiten zu geschäfftig, oder verlieret der Kranke und die Befreundten die Geduld, und wollen entweder durch hitzige Arzneyen oder durch sehr hitziges Verhalten im Bette den Ausschlag vor der gehörigen Zeit erpressen, und heraustreiben, dann wird die Krankheit unendlich verschlimmert; Oder folget auch ein Ausschlag, so ist selber nicht erleichternd, sondern abmattend; und wenn die Natur nicht so viele Kräfte hat, daß sie von sich selbst sowohl die Krankheit als die unbescheidene Heilungsart überwinden kann, so gehen alle diese Kranke zu' Grunde; Man muß deßwegen, wann gleich anfangs alle nöthige Entleerungen und Vorkehrungen sind veranstaltet und gemacht worden, in der Heilung hitziger Krankheiten nicht eilen, noch ohne gründliche Ursache die Arzneyen oder die Heilungsart verändern, sondern immer standhaft fort-

fah-

fahren, bis sich die Krankheit bricht, oder einige andere Anzeigen giebt.

Die Erleichterung der Krankheit hängt auch nicht von der Menge des Ausschlages ab, sondern von dessen Folge; und es bringet nicht selten eine kleine Anzahl von den Frieselbläsgen oder den Petetschenflecken eine viel größere und merklichere Besserung des Kranken mit sich, als wenn selbe in allzugroßer Menge sich einfinden.

Wenn also der Kranke seine Ausschläge auf eine so kleine Anzahl vermildert findet, und sonst alle Umstände ordentlich ablaufen, so wäre es sehr schädlich, wenn man ohne Ursache durch allzuhitzige Mittel, oder zu warmes Verhalten des Kranken selbe in größrer Anzahl vermehren wollte.

Der Frieselausschlag bestehet in ganz kleinen, runden, erhobenen und dem Hirsensaamen ganz ähnlichen Bläsgen; Selbige sind bisweilen röthlicht, und dazumal werden sie der rothe Friesel genennt; Sind sie aber mit einem durchsichtigen wässrichten Wesen angefüllet, so heißt es der weiße Friesel.

Die Petetschen sind hellrothe, runde, den Flohbissen ähnliche Flecken. Je gleichförmiger ihre Gestalt, je besser nun ihre Farbe ist, desto gutartiger sind auch die Petetschen.

Je ungestalter sie hingegen sind, und jemehr ihre Farbe in das dunkle, purpurfärbige oder schwar-

ze verfällt, von einer desto üblern Gattung sind sie; Besonders aber, wenn sich noch inzwischen schwarzblaue Streife sehen lassen, als durch welche die gefahrvollste Verderbung und Fäulung des Blutes angedeutet wird.

Dennoch hat man schon öfters beobachtet, daß auch übelgestaltete, ganz bösgefärbte und schwärzlichte Petetschen den Kranken Linderung verschaffen; Deswegen muß man bey einer solchen Begebenheit nie zu sehr erschrecken, wenn die übrigen Umstände leidentlich und ordentlich sind.

Es ereignet sich zuweilen, daß auf begangene Fehler des Kranken oder der Umstehenden, auf gähe Erkältung, Zorn oder Schröcken, oder nach heimlich genommenen schädlichen Speisen der Ausschlag gählings zurücktrete, und den Kranken in die größte Gefahr versetze.

Nach Verschiedenheit der Ursachen des zurückgetretenen Ausschlages, und der dadurch entstandenen Zufälle muß auch die Heilungsart verschiedentlich eingerichtet werden. Denn giebt man alsogleich ohne gehörige Ueberlegung hitzige, austreibende Mittel, so tödtet man nicht selten den Kranken; Indem es öfters geschieht, daß nach zurückgetretenem Ausschlage sich ein neues hitziges und heftiges Fieber entzündet, der Puls hart, gespannet und voll wird, der Kranke schwer athmet, und über Durst und Hitze klaget.

u. s. w. In diesem Falle ist es nothwendig den Kranken mit Blutlassen und mit kühlenden, auflösenden Mitteln eben so zu behandeln, als wie es im Anfange des anhaltenden Fiebers ist vorgeschrieben worden; Denn dieser Fall ist wirklich als eine neue anfangende Krankheit ohne Rücksicht der vorhergegangenen zu betrachten, und alsdann wären alle hitzige, heraustreibende Arzneyen äußerst schädlich.

Ist aber die Ursache nur eine gelinde gähe Erkältung ohne besondere Vermehrung des Fiebers, so giebt man dem Kranken vielen warmen gelinde schweißtreibende Thee wie Nro. 13. 21., und erhält ihn in einer gleichen Wärme, wodurch er gemeiniglich bald Linderung empfindet, und der Ausschlag wiederum zum Vorschein kömmt.

Sieht man aber, daß die Naturkräfte zu schwach, und die gelinden schweißtreibenden Arzneyen nicht hinlänglich seyn, dann legt man auf die Waden blasenziehende Pflaster, und giebt stärkere Mittel wie Nro. 16. 17. 18. 20. 22. 23. Und sobald der Ausschlag wiederum in seinem gehörigen Stande ist, behandelt man den Kranken nach seinen Kräften und Zufällen wie vorhin.

Wäre hingegen eine heftige Gemüthsbewegung die Ursache des zurückgetretenen Ausschlages, dann muß man den Kranken besänftigen, ihn in einer gemäßigten Wärme erhalten, und durch vieles gelind

schweiß-

schweißtreibendes Getränke zu Hilfe kommen; Solchen Kranken ist sehr nützlich, wenn sie in einen erquickenden Schlaf verfallen; Deßwegen ist dazumal das Mittel Nro. 37. besonders wirksam. Entstünde aber auch in diesem Falle ein heftiges Fieber, wäre der Kranke sehr ängstig, und athmete beschwersam, so müßte man dieses Mittel nicht anwenden, sondern durch Aderlassen und kühlende, verdünnernde Arzneyen zu Hilfe eilen.

Sind aber dem Kranken zu viele oder schädliche Speisen beygebracht worden, wodurch der Ausschlag zurückgetreten, so wird er ängstig, athmet hart, die Rippenweichen und der Magen sind aufgelaufen und angespannet, er hat Ekel vor dem Essen, und es reizt ihn beständig zum Brechen; In diesem Falle muß man ihm alsogleich ein Brechmittel wie Nro. 24. 25. 26. geben, oder ihm wenigstens durch ein Abführungsmittel Nro. 3. 5. 14. oder Klistiere zu Hilfe kommen.

Sobald diese schädliche Last aus dem Magen und den Gedärmen geschaffet ist, läßt sich sehr oft der Ausschlag ohne andere Hilfsmittel wieder sehen; Geschieht aber solches nicht, und ist der Puls nicht gespannet, das Fieber nicht zu heftig, so sind wiederum verdünnernde und gelind austreibende Mittel wie oben anzuwenden.

Oft verschwindet der Ausschlag gählings ohne bekannter Ursache, und der Kranke wird in eine sol-

che Engbrüstigkeit versetzet, daß er in Gefahr stehet augenblicklich zu ersticken; Hier muß man Hände und Füße, welche gemeiniglich dazumal erkalten, mit warmen Tüchern gut reiben, und ohne Verzug zur Ader lassen; Denn dadurch wird die schleunigste Hilfe geleistet, und dieses ist oft das einzige Rettungsmittel. Allein in solchen zweifelhaften Umständen läuft das Blutlassen nicht allezeit glücklich ab, und es sterben zu Zeiten einige Kranke während dem, daß das Blut aus der Ader fließet: Nichts destoweniger muß man doch in einer so tödtlichen Gefahr dieses obwohl zweifelhafte Mittel nicht unterlassen, und es ist nützlicher und besser, wenn man einigen damit das Leben erhält, als wenn man alle ohne Beystand dahin sterben läßt: Man muß aber den Umstehenden die Zweifelhaftigkeit und Gefahr vorläufig ankünden, und vorsagen.

Nimmt die zurückgetretene Ausschlagsmaterie den Kopf ein, und verursachet unerträgliche Kopfschmerzen, Schlafsucht, Irrereden, Zucken in Gliedern u. s. w. so muß man alsogleich dem Kranken die Haare des Kopfes abschneiden, und dann beständig Umschläge von zertheilenden Kräutern auflegen; Man kann auch hinter die Ohren mehrere Blutigel setzen, und sie einige Unzen Blut herausziehen lassen; oder man verschaffet eine Ableitung, indem man mehrere Schröpfköpfe an die dem Kopfe nächst gelegenen Theile

setzet,

setzet, und öfters reizende Klistiere beybringet; Zugleich giebt man sich alle Mühe die zurückgetretene Ausschlagsmaterie durch die vorhero angedeuteten gelind heraustreibenden Mittel wiederum in Gang zu bringen, und an die Oberfläche des Körpers zu leiten, oder durch einen andern Entleerungsweg aus dem Leibe zu schaffen.

In solchem Falle ist ein freywilliges, häufiges Nasenbluten oft sehr heilsam.

In keinem Falle aber, in welchem der zurückgetretene Ausschlag heftige Zufälle nach sie zieht, muß man vergessen, blasenziehende Pflaster alsogleich auf die Waden und auch auf andere Theile, wenn es die Umstände erfordern, aufzulegen; Den Fußsohlen bindet man alsogleich den verstärkten Sauerteig Nro. 291. auf.

So wie der zurückgetretene Ausschlag zu Zeiten dem Kranken die gefährlichsten Zufälle und selbst den Tod veranlaßet, so geschieht es bisweilen auch, daß die Ausschläge gählings zurücktreten, und doch dem Kranken keine widrige Zufälle verursachen; Aber man beobachtet dazumal, daß alsogleich eine andere Entleerung entstehe, und dadurch die üble Materie ausgeführet werde.

Dieses geschieht am öftersten durch den Harn oder Stuhlgang, einigemal durch einen gelinden Husten und leichten Auswurf; Bey Weibspersonen kann

es auch durch die monatliche Reinigung geschehen, besonders wenn die Monatzeit dazumal eintrifft.

Ereignen sich nun diese Entleerungen ordentlich und ohne Beschwerde, dann hat man deswegen keine besondre Mittel anzuwenden; Gehen sie aber mit einiger Beschwerde oder in nicht genugsamer Menge ab, dann muß man selbe ganz gelind zu befördern suchen; Oder wenn sie zu häufig sind, ist ihnen mit Behutsamkeit Einhalt zu thun.

Bey hitzigen Krankheiten ist es allezeit ein übles und gefährliches Zeichen, wenn die Kranken innerlich heftige Hitze und ängstigendes Brennen beklagen, äußerlich hingegen kalt sind; Besonders wenn das Angesicht beynebens ganz eingefallen und verändert, und der Puls schwach, klein und wankend ist.

Je größer gleich anfangs der Krankheit die Kälte oder der Schauer ist, desto heftigers Fieber, oder desto bösere Zufälle folgen gemeiniglich darauf.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn die Wärme am ganzen Leibe gleich ist.

Hingegen steht es übel, wenn sich die Farbe des Angesichts öfters verändert, und der Kranke bald roth, bald bleich, erdfärbig oder bläulicht wird.

Es ist ein gutes Zeichen; wenn der anfangs kleine, unterdrückte, oder auch schwache Puls nach angebrachten Hilfsmitteln sich erhebet, stärker und freyer wird, und die Kräfte des Kranken zunehmen.

Wenn

Wenn nach einem langen und heftigen Irrereden der Kranke dumm wird, und in eine Schlafsucht oder heftiges Sennenzucken und Fraisen verfällt, so steht es übel mit ihm.

Es steht aber mit ihm gut, wenn nach einem solchen Ihrrereden der Kopf frey wird, und ein erquickender Schlaf folget.

Dieses geschieht öfters, wenn sich ein Nasenbluten einfindet.

Wenn bey hitzigen Krankheiten alles ordentlich und gut abzulaufen scheint, so kann man dennnoch dem Kranken keinen sichern glücklichen Ausgang versprechen, wenn die Zunge, der Mund, die innere Theile der Nase, die Augen und die Haut trocken verbleiben; Gemeiniglich ist dazumal noch etwas im Leibe verborgen, welches oft gählings mit großer Gefahr ausbricht.

Wenn die Kranken sehr unruhig sind, sich von einer Seite auf die andere wälzen, immer aufstehen wollen, oder die Knie in die Höhe ziehen, mit den Händen auf der Bettdecke herumfahren, oder in der Luft gleichsam Fliegen fangen, weder Arzneyen noch Nahrung zu sich nehmen wollen, dann geht es übel.

Liegen hingegen die Kranken ganz ruhig und natürlich, nehmen alle Arzneyen willig und schlagen solche wohl an, dann ist gute Hoffnung.

Die Nahrungsart muß bey den hitzigen Krankheiten nach der Heftigkeit des Fiebers, nach der Dauer und Veränderung der Umstände eingerichtet werden.

Je heftiger das Fieber, und je unreiner der Körper ist, desto geringer und dünner muß die Nahrung seyn; Es müßen auch alle Speisen, die leicht in Fäulung übergehen, oder hart zu verdauen sind, gänzlich vermieden werden.

Hingegen geben ganz dünner Gersten-Haberkern-oder Reisschleim mit ein wenig Essig oder Lemoniensaft gesäuert, dünne Mehl-oder Brodsuppen und Panatellen die beste Nahrung.

Vom Fleisch aber, und hitzigen oder allzu nahrhaften Sachen ist so lange das Fieber dauert, sich gänzlich zu enthalten; Doch sind schwache Fleischbrühen erlaubet, besonders wenn sie die Kranken gewohnt sind, und beynebens viel säuerlichtes Getränk zu sich nehmen.

Gekochtes Obst, gut verkochter Spinnat, Endivie, Salat, u. s. w. können zur Nahrung, und oft auch anstatt der Arzney gegeben werden.

Lassen einmal die bösen Zufälle nach, befindet sich der Kranke besser, und es stellet sich die Eßlust auch wieder ein, dann kann man nahrhaftere Speisen, doch nie viel auf einmal, sondern öfters und ganz wenig geben.

Hat

Hat das Fieber völlig aufgehört, und empfindet der Kranke große Eßlust, dann ist ihm auch geringes Fleisch von jungen Hühnern, Lämmern, Kälbern zu essen erlaubet, auch nach seinem Verlangen etwas weniges Wein.

Bleibt aber nach vollendetem Fieber der Mund noch lettig, und hat der Kranke keine Lust zum Essen, dann muß man ihm, ehe er Fleisch zu essen anfängt, ein gelind abführendes Mittel wie Nro. 38. reichen.

Erholen sich nach und nach die Kräfte, erträgt der Kranke die zu sich genommenen Speisen gut, dann kann er ganz langsam zu seiner gewöhnlichen Nahrung zurückkehren, und die vorige Lebensart ergreifen; Nur muß er sich dennoch von schweren und anhaltenden Arbeiten so lange enthalten, bis er seine vollkommene Kräfte erhalten hat; Sonst schadet er sich dadurch, entfernet seine standhafte Genesung, und bleibt oft sehr lange schwach und matt.

In diesen Krankheiten muß man den Kranken nicht zu warm noch zu kalt halten: gelinde gemässigte Wärme ist die anständigste.

Die Luft muß so viel möglich erneuert, und gereiniget werden; Bey heißer und trockener Sommerszeit ist öfters der Boden des Zimmers, wo solche Kranke liegen, mit drey Theilen Wasser und einem Theil Essig zu bespritzen.

Es verderben auch die Luft die in dem Zimmer oder um das Bett des Kranken versammelte viele Leute, machen selbe dämpficht, ängstigen, und beunruhigen ihn dadurch: Deßwegen handeln die Freunde eines Kranken oft sehr unbescheiden, wenn sie ganze Tage um sein Bett herumsitzen, und ihn durch ihre übertriebene Sorgfalt und Geschwätz nur belästigen.

Man muß solche Kranke allezeit, so viel mögist, reinlich und trocken erhalten; Klagen sie irgendwo einen Schmerz vom Aufliegen, so muß man selben Ort zwey- bis dreymal des Tages einschmieren mit einer Salbe, welche man aus Eyerklar und etwas Brandwein machet, indem man selbe in einem erdenen Geschirr über ein gelindes Feuer mit einem Löfel so lange abschlägt und mischet, bis eine Salbe gleichsam daraus wird.

Dieses einfache Mittel verhindert sehr oft das Aufliegen, welches sonst dem Kranken beschwerliche ist, als die Krankheit selbst.

Von dem Fäulungsfieber.

Bey anhaltenden hitzigen Fiebern ist das Blut gemeiniglich besonders die ersten Tage so verdicket und feste, daß es hart durch die engen Endtheile der Gefäße kann durchgetrieben werden; Selbes ist folglich zur Entzündung geneigt, und verursachet deßwegen

gen am ganzen Leibe sohwohl äußerlich als innerlich eine brennende Hitze: In dem wahren Fäulungsfieber hingegen ist das Blut meistentheils scharf, oder matt, klumpicht, aufgelöst, und übergeht leicht in eine Verderbung oder Fäulung.

Die wahren Fäulungsfieber sind allezeit gefährlicher als anhaltende hitzige Fieber, und sind beynebst auch öfters ansteckend.

Sie entstehen sehr oft von überhäufter, scharfer und verdorbener Galle, besonders nach einer langanhaltenden großen Sommerhitze, von übler Nahrung, oder lang ausgestandenem Hunger, vom Brod, wozu veraltetes, schimmlichtes, oder aus brandichten oder unächten Korn bereitetes Mehl genommen ward, vom halb verfaulten oder von einem erkrankten Vieh genossenen Fleisch, oder abgestandenen Fischen, vom verfaulten oder mit Insekten angefüllten Wasser, von verfaulter, stinkender, matter und unreiner Luft, am leichtesten aber von der Luft eines Zimmers, in welchem viele mit dieser Krankheit oder mit einer faulenden Ruhr behaftete Kranke beysammen liegen, und wo man solche Luft nicht allezeit sorgfältig zu reinigen, und zu erfrischen trachtet. u. s. w.

Diese Krankheit äußert sich Anfangs durch abwechselnden Schauer und Hitze, durch Schwere oder stumpfen Schmerz des Kopfes; der Kranke schläft unruhig, und ist hierauf matter als vorhero, sein

Kör-

Körper ist schlapp, und mit einer klebenden Feuchtigkeit überzogen; Man bemerket keine besondere Hitze, die Zunge ist feucht, und mit einer bleyfärbigen oder gelbgrünen Rinde bedecket, der Mund ist bitter und ekelnd, der Puls weich, schwach, klein und sehr oft gleich anfangs der Krankheit langsamer als bey Gesunden. Solche Kranke sind unruhig, abgeschlagen und kleinmüthig, oft zu allen gleichgültig und sorgenlos; Sie haben selten Durst, mögen noch in noch außer dem Bette verbleiben, und sind zu nichts fähig.

Oft stecket diese Krankheit durch mehrere Tage im Leibe, ehe sie merklich ausbricht; Solche Leute klagen alsdann nichts entscheidendes, sie vermeinen auch nicht krank zu seyn, und fühlen nichts anders, als eine ungewöhnliche Abgeschlagenheit der Glieder und verminderte Eßlust.

Wenn nun eine aus oben gemeldeten Ursachen vorhergegangen, und sich einige von obigen Umständen einfinden, dann ist leicht zu schließen, daß ein solcher Kranke mit dem Fäulungsfieber behaftet sey, besonders, wenn zugleich solche Seuchen herrschten.

In dieser Krankheit ist es sehr selten nothwendig Blut zu lassen, es müßte der Kranke nur sehr vollblütig, und von einem hitzigen Temperamente seyn; und auch in diesem Falle muß ohne sehr dringende Noth nie öfters als einmal Blut gelassen werden.

Viel-

Vielmehr muß man gleich anfangs bey solchen Krankheiten die Kräfte der Natur zu erhalten, ihnen aufzuhelfen, die Zerinnung des Bluts zu verhüten, und dessen Fäulung vorzubeugen suchen.

Doch hat die Erfahrung gelehret, daß jene, die gleich anfangs dieser Krankheit ein Brechmittel nehmen, sie leichter überstehen; weil in den ersten Wegen fast allezeit vieler Unrath vorhanden ist, und diese Krankheit sehr oft von übler Nahrung entsteht.

Es ist also allezeit die Heilungsart durch ein solches Mittel wie Nro. 24. 25. 26. anzufangen; besonders wenn der Kranke sich über beständigen Ekel, Neigung zum Brechen, faules stinkendes oder bitters Aufstossen, Aengsten und Schwere in der Herzgrube beklaget. Hauptsächlich aber muß man die Brechmittel niemal bey Seite lassen, wenn man aus der Kenntniß der vorhergegangenen Ursache versichert ist, daß der Kranke von oben angeführten faulenden oder verdorbenen Sachen etwas zu sich genommen habe.

Findet man aber keine dergleichen Anzeigen, so ist es doch nothwendig dem Kranken ein gelindes abführendes Mittel wie Nro. 3. 5. 14. 38. zu geben, damit der Magen und die Gedärme gereiniget werden: Es werden diese Kranke hierdurch nicht nur allein nicht entkräftet, sondern sie finden vielmehr gemeiniglich eine Erleichterung.

Wären hingegen solche Kranke schon mit dem Anfang der Krankheit dergestalten matt und kraftlos, daß man sich nicht getraute ein entleerendes Mittel beyzubringen, so muß man doch durch öfteres Klistieren den Leib, so viel möglich ist, zu reinigen sich bemühen.

Nachdem die ersten Wege auf solche Art gereiniget sind, muß man die Heilung gleich mit Arzneyen wie Nro. 16. 17. 18. 19. 20. 22. 23. anfangen.

Und vermerkt man beynebens, daß der Stuhlgang und der Harn sehr übel und faulend röche, daß es dem Kranken wie gefaulte Eyer öfters aufstosse, und der Puls sehr weich und schwach, folglich das Blut sehr dünne, aufgelöst und zur Fäulung bereit sey, so muß man diesen Arzneyen eine hinlängliche Menge von sauerem Vitrioigelst beymischen, und sie dadurch wirksamer und angenehm säuerlich machen.

Die Mittel Nro. 29. 177. können zum allgemeinen Trank, und oft auch zur Arzney zugleich dienen.

Mit diesen oder dergleichen Mitteln fährt man fort, bis sich die Krankheit bricht, und eine merkliche Besserung einfindet; Wenn sich alsdann der Puls erhebet, und der Kranke an Kräften zunimmt, dann kann man ihre Dose vermindern, und dem Kranken mehrere Nahrung geben.

Verspürte man aber nicht bald einige Erleichterung, oder vermehrten sich noch die bösen Zufälle,

le, dann muß man Mittel wie Nro. 30. 31. anwenden.

Die Fieberrinde wird sehr oft gleich anfangs dieser Krankheit mit bestem Erfolge gebraucht, besonders wenn vorhero die ersten Wege hinlänglich gereiniget, und entleeret worden sind: Sie widersteht der fernern Auflösung und Verderbung des Blutes, verhindert die krampfhaften Zuckungen, erhält und vermehret die Kräfte, und entreißt oft die Kranken der größten Gefahr; Deßwegen muß man sie, wenn so fürchterliche Zufälle zugegen sind, gleich in großer Menge reichen, und kann sie der Kranke nicht in hinlänglicher Dose hinunterschlucken, so muß man sie durch Klistiere beybringen; Man kann auch die Fieberrinde mit den obigen Arzneyen vermischen, oder solche beynebens wechselweise geben wie Nro. 31. 70. 145. 146. 147. 148. 149. 150.

Eben so wirksam ist aber auch sehr oft der mäßige Gebrauch des Weines, wenn er mit eben der Vorsichtigkeit, wie oben bey den anhaltenden hitzigen Fiebern, angewendet wird.

Die auf die Fußsohlen aufzulegende reizende Mittel und blasenziehende Pflaster haben hier ebenfalls ihren großen Nutzen, und werden auch, wie oben bey den anhaltenden Fiebern, angewendet.

Oft sieht man schon den dritten oder vierten Tag bey solchen Fäulungsfiebern einen Friesel- oder

Pe-

Petetschenausschlag; Findet sich nun der Kranke dadurch auch nur ein wenig erleichtert, so ist es ein gutes Zeichen: Sind aber diese Ausschläge bösartig, und gar nicht erhoben, oder von einer bösen Farbe, und begleitet sie beynebens noch ein übermäßiger, stinkender und abmattender Schweiß, so sterben solche Kranke gemeiniglich zu Ende des sechsten Tages; Sind aber die Umstände den vierten Tag noch nicht so übel, verschlimmern sich hingegen den siebenden, dann folget der Tod gemeiniglich den eilften oder dreyzehenden Tag.

Oft nehmen die übeln Zufälle immer zu bis den vierten, dazumal bleiben sie aber in ihrer Heftigkeit unveränderlich stehen, und beobachtet man, daß den siebenden Tag ein oder andre Umstände leichter werden, und anhalten, und diese Erleichterung sich den neunten oder eilften Tag vermehrt, und fortfährt, dann ist gute Hoffnung; Und dazumal folget oft den vierzehnden ein Ausschlag mit merklicher Verbesserung aller Zufälle; Bisweilen endiget sich aber auch diese Krankheit ohne Ausschlag den vierzehenden oder siebenzehenden Tag.

Wenn sich die Krankheit den vierten Tag verschlimmert, und der Harn, so vormals dick und trübe war, gählings klar und wässericht wird, und sich den siebenden Tag gar keine Erleichterung zeiget,

son-

sondern vielmehr die Zufälle übler werden, dann ist es meistentheils ein tödliches Zeichen.

Kühle, reine und frische Luft verschaffet bey solchen Fäulungsfiebern oft gähe und große Erleichterung; Deßwegen muß man sie diesen Kranken auf alle mögliche Weise verschaffen.

Es ist auch erlaubet ihnen kaltes frisches Wasser zu trinken zu geben, besonders wenn sie es sehnlich verlangen.

Der Puls ist bisweilen in den wahren und bösartigen Fäulungsfiebern sehr betrüglich; indem selber oft langsamer schlägt, und besser geht, als er vermög der üblen und gefährlichen Umstände gehen sollte; Der Kranke scheinet auch ganz sorgenlos, und klaget nicht viel; Wer alsdann seine Hoffnung allein auf den Puls setzet, und hierauf seine Vorsagung gründet, betrüget sich meistentheils.

Es werden aber auch nicht alle mit dem Fäulungsfieber behafteten Kranke allezeit gleich anfangs der Krankheit von so bösartigen oben beschriebenen Zufällen angefallen; Sondern es giebt einige, deren Puls schneller, erhobener und etwas gespannet ist; Sie empfinden keine so grosse Mattigkeit, haben Durst und Hitze, ihr Blut ist noch ziemlich fest, und nicht aufgelöset; Es finden sich mit einem Worte die nämlichen Zufälle ein, die sonst bey anhaltenden hitzigen Fiebern beobachtet werden; Dahero kann man auch

solche Kranke auf die Art, als hätten sie ein anhaltendes Fieber, behandeln.

Doch muß man mit dem Blutlassen und den kühlenden Arzneyen behutsamer seyn, damit man den Kranken dadurch nicht entkräfte, weil oft anfangs die Anzeigen eines hitzigen anhaltenden Fiebers vorhanden sind; Nach einigen Tagen aber lassen die Kräfte nach, und es finden sich gählings alle Umstände des wahren Fäulungsfiebers ein; Sobald diese zugegen sind, muß man auch darnach die Heilungsart verändern und einrichten.

Läßt sich hingegen bey solchen Kranken ohne dergleichen vorhergegangene böse Zufälle den siebenden oder eilften Tag ein Friesel- oder Petetschenausschlag sehen, und werden sie dadurch merklich erleichtert, so genesen sie bald.

Dieses geschieht seht oft, wenn das Fäulungsfieber solche Leute ergreifet, die sonst eine standhafte Gesundheit haben, derer Blut wohl beschaffen, und nicht leicht zu einer Verderbung geneigt ist; doch ereignet es sich auch öfters bey jenen, die von einem kalten und schleimichten Temperamente sind.

Von

Von der Entzündung.

Die Säfte unsers Körpers müssen eine den Gefäßen, wodurch sie getrieben weeden, angemässene Flüßigkeit haben.

Mangelt ihnen also die Flüßigkeit und hangen sie dahero allzusehr und zu feste zusammen, dann wird das ganze Blut zu dicke, und es entstehet eine Dickblütigkeit.

Allzudickes und zu festes Blut kann nicht frey noch ohne große Beschwerde durch die sehr engen Ende und Spitzen der Pulsadern durchfließen, deßwegen reibet es sich an diese Theile zu sehr, und reizet sie, wodurch im ganzen Leibe eine große Hitze entstehet; und da der Umlauf des Bluts beschwerlicher ist, so verdoppelt auch das Herz und die Pulsadern ihre Kräfte diese Beschwerlichkeit zu überwinden, sie verschnellern dahero ihre Bewegung, und verursachen ein Fieber, welches man wegen der großen Hitze und Heftigkeit ein Entzündungsfieber nennet.

Bleibt nun das allzudicke Blut in einigen Enden der Pulsadern stecken, so verursachet es in diesen Theilen eine Verstopfung; Wird selbe durch den Trieb des nachkommenden Blutes nicht gleich gehoben, so hemmet sich in diesen Theilen der freye Durch-

fluß desselben, wodurch nun das Herz und die Pulsadern noch mehr gereizet werden, und das Fieber anwächst; Durch diesen vermehrten und viel heftigern Trieb des Blutes wird die schon gegenwärtige Verstopfung vergrößert, die verstopften Gefäße werden ausgedehnet, dadurch werden alle andere in der Runde herumliegenden Gefäße gedrucket, und in selben der freye Durchlauf des Blutes gehindert; Hierdurch nimmt in mehreren Gefäßen immer die Verstopfung zu, und mit selber das Fieber, bis sich endlich eine hellrothe, sehr schmerzende, gespannte, heiß brennende und klopfende Geschwulst erhebet, welche eine Entzündung genennet wird.

Eine solche Entzündung kann sich an allen sowohl äußerlichen als innerlichen Theilen ansetzen; Die innerlichen sind immer gefahrvoller als die äußerlichen.

Jede Entzündung kann sich auf dreyerley Arten enden, sie kann erstlich sich ganz gelind auflösen, und zertheilen, sodann kann sie in eine Eiterung übergehen, und endlich, wenn weder eine Zertheilung noch Eiterung geschieht, so folget gemeiniglich der heiße oder der kalte Brand; Doch geschieht es auch zu Zeiten, daß das Fieber, der Schmerz, die Röthe und die Hitze verschwinden, hingegen bleibet eine Härte zurück, wenn nämlich die verdickten Säfte mit den Gefäßen verwachsen.

Der erste Ausgang ist der leichteste und heilsamste, der dritte aber der gefährlichste, und an innern Theilen allezeit tödlich.

Bey der Eiterung kann oft die Natur und am öftesten die Kunst helfen; Doch zieht auch diese, wenn sie innere Theile und Eingeweide ergreifet, durch ihre Folgen öfters den Tod nach sich.

Setzet sich aber eine Entzündung in drüsichten Theilen an, so verbleibt nicht selten eine knotichte Erhärtung zurück, welche bisweilen schmerzend und krebsartig wird.

Man kann hoffen; und gleichsam vorhersehen, daß sich die Entzündung auf eine gelinde Art auflösen, und zertheilen werde, wenn selbe nicht gar zu heftig und nicht groß ist, wenn das Blut nicht gar zu sehr verdicket, oder durch eine besondere Schärfe verdorben, wenn das Fieber ganz gemäßiget ist, und auch die angewendeten Hilfsmittel eine baldige, merkliche und standhafte Erleichterung verschaffen.

Beobachtet man hingegen das Gegentheil, dann ist eine Eiterung, oder in Ansehung der immer sich vermehrenden gefahrvollesten Zufälle der Brand zu befürchten.

Bey allen wahren Entzündungen ist die kühlende und blutverdünnernde Heilungsart nothwendig; alle hitzige Arzneyen verschlimmern die Entzündung, und befördern den Brand.

Das Blutlassen ist das erste und nothwendigste Mittel, und selbes muß nach Verhältniß des Fiebers, der Kräfte des Kranken und der Heftigkeit der Entzündung öfters wiederholet werden.

Das erstemal muß man allezeit, wenn die Entzündung heftig ist, eine beträchtliche und ausgebende Menge Blut aus der Ader fliesen lassen, nämlich von zwölf bis zwanzig Unzen, wenn es die Beschaffenheit des Kranken erlaubet.

Ist ein sehr reizbarer und zum Leben höchst nothwendiger Theil entzündet, z. B. das Gehirn, die Lunge, das Herz u. s. w. dann läßt man das erstemal soviel Blut heraus, bis der Kranke matt wird, oder ihm eine kleine Ohnmacht zustößt.

Bey den übrigen wiederholten Blutlassen aber muß man behutsamer seyn, damit der Kranke nicht zu sehr geschwächt, sondern nur das Fieber dergestalt gemäßiget werde, wie dessen Nothwendigkeit oben bey den anhaltenden Fiebern ist erwähnet worden.

Nebst dem Blutlassen müssen dem Kranken häufige abkühlende, erweichende und verdunnernde Getränke und andere dergleichen Arzneyen wie Nro. 1. 2. 6. 7. 8. 9. beygebracht werden.

Erweichende und kühlende Klistiere, oder auch gelind abführende Mittel wie Nro. 11. 39. ꝛc. sind nothwendig, wo die Hitze und das Fieber groß, der

Leib

Leib verstopfet, oder wenigstens nicht genugsam fließend ist.

Aeußerlich legt man auf den entzündeten Theil beständig warme erweichende Umschläge oder Köchlein.

Geben diese Arzneyen nicht aus, dauert der Schmerz durch mehrere Tage in seiner Heftigkeit fort, und fühlet der Kranke beynebens öfters einen fliegenden Schauer, dann ist es gemeiniglich ein Zeichen, daß keine Zertheilung mehr vor sich gehe, sondern daß die Eiterung ihren Anfang nehme.

Die Eiterung wird durch den Schmerz und das Fieber befördert, welches allezeit beym Anfange derselben vermehret wird; Deßwegen würde man sehr unbehutsam und schädlich handeln, wenn man auch in diesem Falle, wo keine Zertheilung mehr zu hoffen ist, ohne dringende Ursachen durch vieles Blutlassen, oder allzukühlende und niederschlagende Arzneyen den Kranken zu sehr entkräftete, und dadurch die Natur in ihrem Werke hinderte.

Währender Eiterungszeit giebt man dem Kranken vieles erweichendes Getränk wie Nro. 8. 40. 88. und fährt fleißig mit den äußerlichen erweichenden Umschlägen fort; Geht hingegen die Eiterung zu langsam von statten, dann kann man auch den erweichenden Umschlägen reizende und zeitigende Mittel beymischen, damit die Eiterung geschwinder vollendet werde.

Sobald die Eiterung gemacht ist, dann läßt meistentheils der Schmerz und das Fieber merklich nach, und dazumal muß man alsogleich trachten dem Eiter nach Möglichkeit durch die Kunst einen Ausgang zu verschaffen, wenn die Natur sich nicht selbst hilft, und den Ausweg anzeiget.

Wenn keine Zeichen einer anfangenden Eiterung vorhanden sind, und sich die Zufälle immer verschlimmern, die Schwerzen brennend und dem Kranken unerträglich werden, dann ist der Brand zu befürchten.

Sobald selber seinen Anfang nimmt, so vermindern sich die Schmerzen, und hören oft gänzlich auf, der Kränke scheint sich selbst und allen andern besser, und außer Gefahr zu seyn: Allein er ist schwach sein Puls wankend, klein, ungleich und ausbleibend, die äußeren Glieder sind kalt, die Lippen blau, die Augen hohl, der Athem ungleich, und ein klebender Schweiß überströmt den ganzen Körper; Aus diesen und andern untrüglichen Zeichen erkennet man, daß diese gähe hervorgekommene, und dem Kranken und Umstehenden anscheinende gute Besserung betrüglich sey, und vielmehr den Tod ankündige.

Sobald man auch nur das geringste Zeichen des zu befürchtenden Brandes bemerket, muß man alsogleich alle kühlende und erweichende Arzneyen fahren lassen, und jene Getränke und Mittel beybrin-

gen,

gen, welche die Kräfte des Kranken erhalten, selbe vermehren, und der Verderbung und Fäulung widerstehen, wie Nro. 16. 18. 19. 20. 22. 23. 28. Hier ist oft auch die Fieberrinde das wirksamste und einzige Mittel wie Nro. 31. ꝛc. Und kann der Kranke keine genugsame Menge, unter welcher Gestalt es immer sey, hinunterschlucken, dann muß man ihm selbe auf eine andere Art durch Klistiere beybringen.

Dieses Mittel ist für sich ganz alleine sehr oft im Stande den Brand zu verhindern, oder denselben wenn er schon gegenwärtig, und besonders in den äußerlichen Theilen des Leibes sich befindet, von den noch übrigen gesunden abzusondern.

Von der Hirnentzündung.

Wenn das Gehirn, oder welches am öftesten geschieht, dessen Häute entzündet sind, so finden sich meistentheils folgende Zeichen ein:

Der Kranke klaget gleich anfangs unleidentliche Kopfschmerzen, brennende Hitze und unauslöschlichen Durst, sein Gesicht ist dunkelroth, seine Augen sind glänzend, und mit einer feuerfärbigen Röthe überzogen. Bald darauf fängt er an irre zu reden, giebt trotzige oder mürrische Antworten, und wird endlich sehr unruhig, will beständig aus dem Bette aufstehen, entblößet sich unwissend, irret mit den Händen in

der Luft, als wolle er Fliegen fangen; sodann fällt er in eine anhaltende Raserey, kennet niemanden, schlägt die Umstehenden, und speyet sie an: Läßt ein so heftiger Anfall nach, dann murret er immer stille, spricht mit sich selbst, knirscht mit den Zähnen, läßt den Harn und Stuhlgang unwissend ins Bette, oder bricht oft grünspanfärbige Galle; Zu Zeiten kommen solche Kranke von ihrer Raserey zu sich, scheinen sich ganz gegenwärtig, kennen jedermann, reden und lächeln freundlich, allein es ist ihnen nicht zu trauen, sie schlagen oft gählings auf die Umstehende, verfallen in einem Augenblick wiederum in die gefährlichste Raserey, und sterben oft bald darauf; Der Puls ist gemeiniglich sehr schnell, zitternd, ungleich und unterdrückt; Der Harn ist oft roth und feurig, und es ist ein übels Zeichen, wenn er hell und wässricht ist.

Zu Zeiten folget schon den dritten, vierten oder fünften Tag bey dieser Krankheit der Tod.

Da diese eine der gefahrvollesten und heftigsten Entzündungskrankheiten ist, so muß man gleich anfangs muthig zu Werke gehen, und die bey den algemeinen Entzündungen vorgeschriebene Heilungsart nach Maß der Umstände anwenden.

Besonders in diesem Falle ist es nothwendig durch häufiges Blutlassen, durch erweichende und kühlende Klistiere oder durch dergleichen Arzneyen

wie

wie Nro. 11. 12. 39. 141. den Stuhlgang immer fließend zu erhalten, und die Heftigkeit des Blutes zu schwächen, damit der Zufluß desselben nach dem Kopfe vermindert werde.

Zu diesem trägt auch sehr vieles bey, wenn man den Kranken öfters aufsitzen läßt, ihm frühe und Abends allezeit eine halbe Stunde lang die Füße badet, und sodann beständig den verstärkten Sauerteig Nro. 291. aufleget.

Eben so nutzet es auch sehr viel, wenn man ihm Blutigel hinter die Ohren setzet, oder auch an die goldene Ader, wenn er derselben unterworfen, und sie angeschwollen wäre; worüber man sich sorgfältig erkundigen muß.

Läßt nun auf den fleißigen Gebrauch dieser Mittel das Fieber und die Raserey nach, empfindet der Kranke Erleichterung im Kopfe, ist er sanftmüthiger, wird das Angesicht bleich, velieren die Augen ihre feurige Röthe und Glanz, dann ist gute Hoffnung zur Genesung; Nichtsdestoweniger muß man nach Maß der Umstände mit den nämlichen Arzneyen fortfahren.

Verschaffen aber alle diese angewendeten Mittel keine Linderung, sondern vermehret sich das Uebel und die Zufälle immer, dann ist mit diesem Kranken auf eben die Art zu verfahren, wie oben in hitzigen Krankheiten bey heftigem Kopfweh oder bey zurück-

getretenem und in den Kopf übertragenen Ausschlag oder Krankheitsmaterie ist gemeldet worden.

Ein häufiges Nasenbluten oder auch die fließende goldene Ader verschaffen oft in dieser Krankheit die größte Linderung.

Gehet aber die Entzündung des Gehirnes in eine Eiterung über, dann läßt zwar das Fieber nach, und das Irrereden vermindert sich, allein die Folgen dieser Eiterung sind oft sehr böse; Denn die in der Hirnschaale eingeschlossene Eitermaterie wird durch die Wärme scharf, frißt die Nebentheile an, erwecket beständige und unleidentliche Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, immerwährenden Schwindel, Bangigkeiten, bisweilen den Schlag oder eine Lähmung mehrerer Theile, und sehr oft eine unheilbare hinfallende Krankheit, oder lebenslängliche Beraubung des Verstandes u. s. w.

Doch suchet sich diese Eitermaterie bisweilen selbst einen Ausgang, und fließet durch die Ohren, Nase, Augenwinkel, oder verursachet Geschwülste und Geschwüre am Halse.

Am öftesten geschieht dieser Ausfluß durch die Ohren und durch die Nase.

Geschieht er durch die Ohren, so klaget der Kranke, da er sich gegenwärtig ist, oft über ein sehr unbequemes Sausen oder auch einen Schmerz in den Ohren, oder er wird gar gehörlos.

Die-

Dieser Umstand ist kein übles Zeichen, und man muß alsogleich beständige Umschläge von erweichenden und zertheilenden Kräutern über die Ohren und benachbarten Theile legen; Hiedurch bewirket man sehr oft, daß entweder durch ein oder durch beyde Ohren endlich eine eitrichte oder auch wäßrichte Materie ausfließt, und auf solche Weise das Gehör und die ganze Gesundheit wieder hergestellet wird.

Solange auch nur das geringste Sausen oder eine Ueberlästigkeit in den Ohren verspüret wird, muß man ohne Unterlaß diese Umschläge auflegen, und durch gelinde reizende Einspritzungen den gänzlichen Ausfluß befördern.

Versetzet sich aber eine solche Materie in die Augen, dann folget gemeiniglich eine unheilbare Blindheit.

Hingegen kann man es für ein gutes Zeichen halten, wenn die Kranken an den Gliedmaßen oder andern Theilen des Leibes Schmerzen klagen; solche Schmerzen bedeuten sehr oft, daß an diese Theile eine Uebertragung der Krankheitsmaterie zu geschehen anfange; Um also diese Materie geschwinder anzulocken, und an diese Theile zu leiten, legt man selben alsogleich den einfachen oder auch den verstärkten Sauerteig Nro. 291. auf.

Ist dann die Uebersetzung mit merklicher Erleichterung der Kranken und Verminderung der Krank-

heit

heiten geschehen, so behandelt man diese Uebersetzung wie oben bey hitzigen Krankheiten.

Die Geschwülste der Ohrendrüsen bringen in dieser Krankheit sehr selten eine anhaltende Linderung bey.

Oft geschieht eine gähe Uebersetzung in die Brust, und kömmt bald darauf ein Husten und lindernder Auswurf zum Vorschein, dann ist gute Hoffnung, wenn sich beynebens die übrigen Umstände merklich bessern.

Doch ist diese Uebersetzung selten so glücklich, sondern es folget am öftesten bald der Tod darauf.

Es ist auch ein gutes Zeichen, wenn solche Kranke vielen, dicken, trüben Harn lassen, der bald am Boden einen häufigen eiterförmigen Satz mit sich führet, oder wenn sich ein Durchfall einfindet und der Kopf durch solche Entleerungen freyer wird.

Hingegen stehet es desto übler mit ihnen, wenn der Harn zurückbleibet, oder klar und wässricht ist, oder wenn sie in eine Ruhr verfallen, von einem immerwährenden und schmerzenden Schluchzen geplaget werden, öfters schwarzen und verfaulten Schleim oder grünspanfärbige Galle von sich brechen.

Schlafmachende Mittel müssen in dieser Krankheit mit größter Behutsamkeit gebrauchet werden; Denn solange das Fieber und die Entzündung dauern, sind sie allezeit schädlich.

Höret aber nach dem Gebrauch der bestimmten Arzneyen das Fieber und die Entzündung gänzlich auf, und ist der Kranke im Kopfe vollkommen frey, kann aber dennoch nicht schlafen, dann ist es nothwendig Abends das Mittel Nro. 41. zu geben, und mit selbem, so lange es die Umstände erfordern, alle Abende fortzufahren.

Einigen Kranken bleibt oft nach glücklich gehobener Entzündung und vollendetem Fieber eine solche Schwäche des Kopfes und Reizbarkeit der vormals entzündeten Theile, daß sich auch nach diesem, da der übrige Leib durch anständige Nahrung hinlängliche Kräfte wiederum erhalten hat, öfters noch ohne Ursache irre reden; Es bekömmt ihnen alsdann sehr gut, wenn sie durch einige Tage das Mittel Nro. 37. nehmen; Wird aber das Uebel dadurch nicht gehoben, dann muß man sie die Fieberrinde gebrauchen lassen, wie Nro. 70. ꝛc.

Diejenigen, welche aus dieser Krankheit genesen, müssen sich lange Zeit von allem heftigen Studiren und Anstrengung des Kopfes, vom vielen Lesen und Nachdenken enthalten, sonst schwächen sie ihr Gedächtniß zu sehr, oder werden blödsinnig.

Von

Von der Entzündung der Augen.

Man erkennet eine Entzündung in den Augen aus der brennenden Hitze, großer Tröckne und Röthe der Augen, aus einem stechenden Schmerz, und fieberhaften Puls, beynebens fliehen solche Kranke alles Licht und lieben die Dunkelheit.

Sie entstehet entweder aus den allgemeinen Ursachen aller Entzündungen, oder aus einer äußerlichen Gewalt, auch aus einer innerlichen in die Augen angebrachten Uebersetzung einer scharfen Materie.

Entstehet sie nun nach vorhergegangener Entzündung des Gehirns, oder nach einem langwierigen Kopfschmerzen, auch nach einer andern hitzigen oder bösartigen Krankheit, dann ist sie allezeit sehr gefährlich; Indem in allen diesen Fällen eine Uebertragung einer scharfen Materie geschieht, welche sehr oft nicht nur allein die Säfte der Augen verdicket und verfinstert, sondern auch gar bald die festen Theile ergreifet, selbe verheeret, und auf solche Weise eine hartnäckichte oder unheilbare Blindheit verursachet.

Eben so ist auch eine Uebersetzung vom bösartigen Rothlauf, von Pocken, Krätzen, von einer Schärfe der Lustseuche, des Scharbockes, des Podagra, der Gicht, u. s. w. oder von unbedachtsam durch äußer-

liche austrocknende und zurücktreibende Arzneyen geheilten alten Geschwüren, und zugemachten Fontanellen allezeit höchst schädlich und gefährlich.

Derohalben muß man alsobald diese Schärfen wiederum von den Augen abzuleiten, und aus dem Körper zu schaffen beflissen seyn.

Nach Umständen der Schmerzen, der Größe der Entzündung und der Kräfte des Kranken ist ohne Aufschub eine Aderlässe vorzunehmen, und, so oft es nothwendig scheinet, zu wiederholen; Hier ist es auch erforderlich dem Kranken öftere und stark abführende Mittel als Nro. 4. 5. 42. 43. 44. 47. zu geben; Aeußerlich muß man sich gänzlich aller erweichenden Umschläge enthalten, welche in diesem Falle meistentheils eine gefährliche Eiterung befördern, eben so schädlich sind auch äußerliche zurücktreibende und stark zusammenziehende Mittel: Hingegen sind hier Umschläge von zertheilenden Kräutern in halb Wein halb Wasser, oder in einem schwachen rothen Wein gesotten sehr nothwendig und dienlich; Eben so macht man auch von diesen Kräutern abgenähte Säcklein, und legt sie in laulichtem Wein getaucht, beständig auf.

Solche Kranke müssen vielen verdünnernden und blutreinigenden Getrank zu sich nehmen, wodurch die Schärfe gemildert, und gelind durch den Harn abgesondert wird, wie Nro. 6. 7. 8. 40. 45. 46.

Vermindert sich durch diese Mittel das Uebel, dann fährt man damit fort.

Findet man aber nicht bald eine Besserung, dann muß man entweder hinter die Ohren, oder auf das Genicke ein blasenziehendes Pflaster legen, und lange Zeit fließend erhalten; blutiges Schröpfen, oder auch trockne Schröpfköpfe verschaffen oft in solchen Fällen den größten Nutzen.

Man muß auch auf jene Theile, wovon das Uebel in die Augen übersetzet worden ist, nach Möglichkeit reizende Umschläge und blasenziehende Pflaster auflegen um die Schärfe wiederum in diese Theile zu leiten. Unbehutsam geheilte Geschwüre müssen durch äzende Mittel wieder geöffnet werden; Eben dieses ist auch von den Fontanellen zu verstehen.

Wenn auf diese Heilungsart der Schmerz und die Entzündung zwar nachlassen, aber die Augen dennoch roth, trieb und verfinstert bleiben, denn sind Mittel wie Nro. 48. 49. zu geben; Auch das äußerliche Mittel Nro. 50. thut in diesem Falle gute Dienste.

Viel leichter aber heilet man eine wahre Augenentzündung, welche für sich selbst, ohne vorhergegangene andere Krankheit oder besondere Schärfe des Blutes, aus allgemeinen Entzündungsursachen entstanden ist.

Wenn

Wenn die innern Theile des Auges entzündet sind, und der Kranke tief in der Augenhöhle einen sehr heftigen, klopfenden Schmerz empfindet, und gar kein Licht vertragen kann, dann ist es allezeit gefährlicher, als wenn die äußern Theile ganz alleine leiden.

Wenn das Fieber stark, und die Zufälle heftig sind, muß man die Heilung alsogleich mit Blutlassen und kühlenden Arzneyen, so wie es bey allgemeinen Entzündungen ist vorgeschrieben worden, anfangen, und fortsetzen; Fußbäder sind hier besonders nützlich; hauptsächlich ist aber nothwendig, daß man den Leib immer offen erhalte, derohalben kann man diesen Kranken jeden zweyten oder dritten Tag ein Abführungsmittel wie Nro. 3. 5. 14. geben, oder solches durch die Arzneyen Nro. 11. 12. 39. 141. oder durch Klistiere zu bewirken suchen.

In diesen Entzündungen, wenn sie trocken, heiß, sehr heftig und schmerzend sind, kann man auch anfangs erweichende Umschläge auf die Augen legen, sobald aber die Entzündung nachläßt, und der Schmerz leidentlich wird, dann sind ihnen die zertheilenden Umschläge vorzuziehen, welche oft geschwinde das ganze Uebel heben. Der fortgesetzte Gebrauch des Mittels Nro. 54. ist hier sehr dienlich.

Hat aber der Schmerz und das Fieber gänzlich aufgehört, und sind doch die zertheilenden Umschläge

nicht kräftig genug die erschlappten Gefäße zu stärken, und dadurch die Entzündung gänzlich zu vertreiben, dann kann man ganz sicher zurücktreibende und gelind zusammenziehende, stärkende Mittel äußerlich auflegen, wie Nro. 51. 52. 53.

Wenn durch hinlängliches Blutlassen, durch verdünnernde Getränke und abführende Mittel das Fieber gemäßiget ist, und dennoch der Kranke schlaflose Nächte hat, dann giebt man ihm täglich Abends das Mittel Nro. 41.

Geschieht nun aber die Augenentzündung von einer äußerlichen Gewalt oder Quetschung, doch ohne Zerreißung eines Gefäßes, dann kann gleich anfangs das ganze Uebel durch beständiges Auflegen des frischen kalten Wassers geheilet werden. In diesem Falle sind die erweichenden und warmen Umschläge auch allezeit schädlich.

Ist die Entzündung in eine Eiterung übergegangen, und hält das Eiter sich zwischen den Augenhäuten, oder in der vordern Kammer auf, dann muß man selbes durch eine geschickte Eröffnung herausschaffen.

Oft entstehet ein langwieriges Augenwehe von einer Schärfe, die sich in der Gegend der Augen und besonders in den Augenliedern fest setzet, diese Theile immer reizet, und dadurch eine beißende Röthe, beständiges Thränenfließen, und einen brennenden Schmerz

ver-

verursachet; wobey noch oft die Ränfte der Augenlieder aufgefressen werden.

In diesem Falle müssen die Kranken lange Zeit Getränke wie Nro. 40. 46. gebrauchen, und auch, die Augen öfters des Tages mit dem erstern laulicht auswaschen, oder baden; Oder sie können sich auch äußerlich eines Mittels wie Nro. 55. 56. bedienen, doch muß man diesen Kranken beynebens wochentlich ein-oder zweymal ein abführendes Mittel wie Nro. 4. 5. 14. geben.

Ist einmal das Blut von der Schärfe gereiniget, und läßt das Brennen nach, dann kan man sich des Mittels Nro. 51. bedienen.

Von der Entzündung der Ohren.

Eine Ohrenentzündung erkennet man, wenn der Kranke einen unerträglichen, stechenden, brennenden, klopfenden Schmerz in einem oder in beyden Ohren klaget, und zugleich der Puls anhaltend fieberisch ist.

Solche Kranke sind sehr unruhig und schlaflos, sie fangen öfters an irre zu reden, und bisweilen werden sie von den heftigsten und gefährlichsten Zufällen überfallen.

Deßwegen ist diese Krankheit oft eben so gefährlich als die Entzündung des Gehirnes, und muß auch eben so geheilet werden.

Von dem Halswehe.

Unter dem Halswehe werden insgemein alle jene Zufälle verstanden, welche das Hinunterschlücken beschwerlich oder schmerzlich machen, oder auch selbes gänzlich verhindern.

Da diese Zufälle, und also auch ihre Ursachen sehr verschieden sind, so ist eben auch das Halswehe und dessen Heilungsart verschieden.

Am alleröftesten kömmt die Entzündung der innern Theile des Halses oder Schlundes vor.

Wenn diese zugegen ist, dann klagen die Kranken einen stechenden, brennenden Schmerz im Schlücken, und haben ein anhaltendes Fieber.

Nachdem diese Entzündung heftiger, oder geringer ist, oder mehrere oder reizbarere Theile ergriffen hat, sind auch die Zufälle und das Fieber heftiger, oder geringer.

Meistentheils kann man diese entzündeten Theile sehen, einigemal aber ist die Entzündung zu tief in dem Hals, oder der Kranke kann den Mund nicht hinlänglich aufmachen, oder seine Zunge läßt sich

nicht

nicht abwärts drücken ohne Erfolgung eines Erbrechens: Alsdann muß man von der Größe der Entzündung und ihrer Gefahr ganz allein aus dem Schmerz, dem Fieber und den übrigen Zufällen schließen.

Es geschieht gar oft, daß nach einer gähen Erkältung ein Schauer erfolgt, bald darauf findet sich eine Hitze über den ganzen Körper und eine Abgeschlagenheit der Glieder ein, das Hinunterschlücken wird beschwerlich und schmerzhaft, der Puls fieberisch.

Fühlet sich nun Jemand von diesen Zufällen angegriffen, und verhält sich gleich anfangs ganz ruhig, hütet sich vor kalter Luft und kalten Getränken, bindet den Hals warm ein, nimmt viele verdünnernde und erweichende Getränke, wie Nro. 13. 40. 88. früh und Abends ein Pulver wie Nro. 1. zu sich und sucht hierdurch sich einen gelinden Schweiß zu erwecken, so kann er sich sehr oft durch solche einfache Art geschwind von diesem Uebel befreyen, und nicht selten einer großen und gefahrvollen Krankheit vorbeugen.

Eine einzige Blutlasse hilft oft bey vollblütigen unendlich viel, wenn sie gleich anfangs, bevor die Krankheit Wurzen gefasset hat, angewendet wird; oder wenn die Kranken nicht vollblütig sind, so ist oft ein abführendes Mittel wie Nro. 4. 5. 14. hin-

länglich das ganze Uebel zu heben, wenn sich nur der Kranke nebst diesem ruhig verhält, und vor aller Kälte hütet.

Wenn sich aber die Entzündung schon festgesetzet hat, folglich der Kranke sehr hart und schmerzhaft hinunterschlücket, und das Fieber sehr heftig ist, dann geht die Heilung nicht mehr so geschwinde und leicht von statten; Sondern man muß ohne Verweilen nach Beschaffenheit des Kranken eine starke Blutlaße machen, und solche in zwo oder höchstens drey Stunden wiederholen, und dieses so oft, als es die Zufälle und der Puls erfodern, und die Kräfte des Kranken erlauben.

Eben so muß man auch nach Möglichkeit diesen Kranken viele erweichende und kühlende Getränke wie Nro. 6. 8. 40. beybringen; Hauptsächlich sind aber in dieser Krankheit abführende Mittel nothwendig, deßwegen muß man gleich den ersten Tag nach gemachter Aderlasse eines dergleichen geben wie Nro. 5. 14. und solches den folgenden oder dritten Tag, nachdem es die Umstände erheischen, wiederholen; oder man kann statt diesen und den obigen Arzneyen solche reichen wie Nro. 11. 39. 139. 141. und damit solange fortfahren, bis der Leib genugsam entleeret, und das Uebel erleichtert ist.

Könnten hingegen diese Kranken solche Arzneyen nicht in genugsamer Menge hinunterschlücken, dann

ist

ist der Stuhlgang durch öfteres Klistieren zu befördern.

Aeußerlich muß man um den ganzen Hals erweichende Umschläge warm auflegen, und so lang der Hals trocken, schmerzend und sehr gespannet ist, soll der Kranke beständig erweichende Getränke wie Nro. 40. 88. warm in dem Munde halten, oder öfters einige Zeit auf die entzündeten Theile den warmen Wasserdampf anbringen; Sind aber die entzündeten Theile mit dickem Schleim bedecket, dann soll er sich öfters ganz gelinde mit einem erweichenden Getränke wie Nro. 8. ausgurgeln, oder den Hals einspritzen lassen.

Läßt nun auf alle diese Mittel die Entzündung nach, und schlücket der Kranke leichter, so ist mit obigen kühlenden und erweichenden Arzneyen bis zu Ende der Krankheit fortzufahren; Abends aber kann man anstatt der erweichenden Umschläge ein Melilotenpflaster um den Hals legen.

Giebt aber die Heilungsart nichts aus, ist die Entzündung heftig, und das Schlücken, obschon hinlänglich Blut gelassen, und genugsame Abführungsmittel gegeben worden, noch immer schmerzhaft und beschwerlich, dann muß man äußerlich um den ganzen Hals reizende Umschläge legen: Schwarze Wäscherseife im Wasser zu einem dicken Brey aufgelöset und umgeschlagen macht oft sehr gute und geschwinde

Wirkung, eben so dienet auch der einfache und verstärkte Sauerteig.

Geben aber auch diese Mittel in zwölf Stunden gar nichts aus, so muß man alsogleich um den ganzen Hals ein blasenziehendes Pflaster legen; Und es geschiehet dadurch gemeiniglich, daß die Kranken große Linderung verspüren, sobald nur das Pflaster zu ziehen anfängt, und wenn es vollkommen gezogen hat, dann können sie auch meistentheils gut schlücken.

Es ereignet sich oft, daß gleich anfangs nicht nur allein das Hinunterschlücken sehr beschwerlich und schmerzhaft ist, sondern auch der Athem zugleich gehemmet wird; Dann sind diese Kranken in größter Gefahr, und solche wird nicht selten noch dadurch vermehret, wenn sie alles, was sie hinunterzuschlücken sich bemühen, alsogleich wiederum durch die Nase und den Mund zurückgeben; Denn damals kann man ihnen durch innerliche Mittel nicht zu Hilfe eilen, ihr Angesicht wird alsdann bald blaurot, die Augen werden aus dem Kopfe getrieben, und die Zunge hängt öfters außer dem Munde, und ist aufgeschwollen.

In diesem Falle muß man alsogleich in großer Menge blutlassen, und es längstens alle zwo Stunden, solange es die Kräfte zulassen, wiederholen, auch fast eben so oft ein Klistier beybringen, und die äußerlich erweichenden und zertheilenden Umschläge, nebst dem Wasserdampf im Munde beständig anwenden;

Man

Man setzet sodann auch am Halse und den nächsten Theilen Luftköpfe: Empfände aber auch ungeachtet alles dessen der Kranke innerhalb zwölf Stunden keine Linderung, dann muß man alsogleich mit einem blasenziehenden Pflaster den ganzen Hals umlegen, und dieses errettet oft gählings den Kranken. Sobald nun selber etwas hinunterzuschlücken im Stande ist, muß man ihm alsogleich die obengemeldete Getränke und Arzneyen häufig eingeben.

Wäre aber auch das blasenziehende Pflaster umsonst angewendet worden, dann ist billig zu fürchten, daß der Kranke ersticke; Bey so gefahrvollen Zufällen ist kein anderes Rettungsmittel übrig als die Luftröhrenöffnung; Man muß sie also baldigst vornehmen, und auf solche Art dem Kranken Luft verschaffen.

Wenn sich die Entzündung durch alle angewandte Mittel nicht zertheilen läßt, dann gehet selbe öfters in eine Eiterung über: In diesem Falle, wenn es schon so weit gekommen ist, und die dringendste Noth es nicht erfordert, muß man dem Kranken nicht mehr Blut lassen, damit die zur Eiterung nothwendigen Kräfte nicht geschwächet werden; Eben so muß man sich auch von allen übrigen Entleerungen hüten, und ganz allein mit erweichenden Getränken dem Kranken zu Hilfe kommen, solche laulicht immer im Munde halten lassen, und auch äußerlich mit den erweichenden Umschlägen fleißig fortfahren.

Denn

Denn hiedurch wird die Eiterung befördert, und zur Zeitigung gebracht; Sind nun Zeichen vorhanden, daß sich schon eine hinlängliche Menge Eiter in einem Sack versammelt habe, dann muß man selben, wenn er nicht von sich selbst aufgehet, durch die Kunst eröffnen.

Nach Eröffnung eines solchen Eitersackes empfinden die Kranken alsogleich viele Linderung, und schlücken oft ganz ohne alle Beschwerlichkeit; Nun ist aber zu beobachten, ob die herausgeschaffte Materie gutartig, oder hingegen sehr scharf und stinkend sey. Ist sie gutartig, dann heilet sich ein solches Geschwür ganz leicht zu, man darf nur den Kranken mit dem Getränke Nro. 57. öfters gurgeln lassen, oder den Hals damit einspritzen: Ist sie aber sehr scharf, von übler Farbe und Geruch, und sehen die vormals entzündeten Theile ganz braun oder schwärzlicht aus, dann muß man alsogleich diese Geschwüre mit reinigenden und der Fäulung widerstehenden Arzneyen einspritzen, wie Nro. 58. 59. und genau nachsehen, ob nicht die Nebentheile schon tief angefressen, und verletzet seyn, oder ob nicht diese scharfe Materie schon Nebengänge verursachet hat.

Wären die Nebentheile angegriffen, so kann man sie durch eben die Mittel Nro. 58. 59. öfters zu reinigen, und zu heilen suchen.

Hat

Hat aber diese scharfe Materie schon Nebengänge verursachet, und ist zwischen die nebenliegenden Theile eingedrungen, so hat man oft sehr üble Folgen zu befürchten; machen nun solche Nebengänge, indem sie gegen die äußere Oberfläche des Halses dringen, von außenher eine Oeffnung, und verschaffen sich einen Ausfluß, so kann man ihnen öfters zu Hilfe kommen, und den Kranken glücklich herstellen; Fressen aber solche Nebengänge die inneren und tiefe- ren Theile an, und dringen gegen den Magen oder in die Luftröhre, oder in die Brust und Lunge, dann ist solchen Kranken sehr hart zu helfen, weil man mit äußerlichen Mitteln und oft erforderlicher Handanlegung nicht beykommen kann, und die innerliche Hilfe alleine sehr oft nicht hinlänglich ist: Doch haben in solchen Fällen Einspritzungen von Nro. 59. und das Mittel Nro. 60. oder 61. auch oft in dergleichen veralteten Uebeln sehr gute Dienste geleistet: Es kann auch Nro. 61. zu Einspritzungen gebrauchet werden.

Wahre und gutartige Halsentzündungen, wenn sie auch sehr heftig und gefahrvoll sind, gehen selten in den Brand über.

Es geschieht aber sehr oft, daß andre bösartige Halsentzündungen sich einfinden, die aber meistentheils ihren Sitz nur in der Oberfläche des Schlundes haben, und keine so große und gespannte Geschwulst

schwulst verursachen als die gutartigen Entzündungen: Der Schmerz ist damals mehr brennend als stechend; die Farbe der entzündeten Theile dunkelroth oder bräunlicht, selten breitet sie sich gleichförmig aus, sondern läßt sich nur Fleck- oder Streifweise sehen, das Schlücken ist anfänglich nicht sehr beschwerlich, und der Puls nicht viel geschwinder als bey gesundem Stande. Solche Kranke klagen öfters über Zerschlagenheit der Glieder, Schwere im Kopf, und haben nicht viel Durst.

Personen, die ein scharfes, mit dem Scharbock angesteckte, oder mattes und zur Fäulung geneigtes Blut haben, sind solchen Halswehen meistentheils unterworfen.

Sind diese Entzündungen seht bösartig, dann verändern sie bald ihre Farbe, und gehen in das schwarzblaue über: Es lassen sich hin und wieder verschiedene mit einer scharfen Jauche angefüllte Bläschen sehen, welche sich bald in Geschwüre verändern, die sowohl die neben- als die darunter liegenden Theile auffressen, und oft heftiges Brennen durch den Magenschlund, Magen und auch unter dem Brustblatte verursachen, zugleich wird der Athem sehr übelriechend: Zu Zeiten setzt sich eine speckartige Rinde in diesen Geschwüren an, oder es erheben sich schwammichte, dunkelrothe und schwärzlichte Auswüchse, endlich nehmen solche Geschwüre oft den ganzen Schlund

ein,

ein, greifen auch verschiedene Theile der Zunge und des Zahnfleisches an, oder oft auch den ganzen Mund, wodurch denn das Schlücken sehr beschwerlich und brennend schmerzhaft wird; Bisweilen aber löset sich die ganze Haut vom Munde ab, und zerfließet in ein verfaultes Wesen, die Kranken verlieren alsdann ihre Kräfte, der Puls wird weich und klein, endlich erfolgen Uebelkeiten, und oft ganz geschwinde der Tod.

In dieser Gattung Halswehen muß man eben so wie bey Fäulungsfiebern sehr vorsichtig und zurückhaltend mit dem Blutlassen seyn, noch ohne Noth weder durch abführende Mittel weder durch öfteres Klistieren dergleichen Kranke abmatten; Sondern durch eben so gelind stärkende und der Fäulung widerstehende Arzneyen, welche bey dem Fäulungsfieber sind angerathen worden, die Verderbung zu verhindern, und die Kräfte zu erhalten suchen. Es sind dahero auch in diesem Falle alle erweichende Mund- und Gurgelwasser höchst schädlich, sondern selbe müßen gelind kühlend und zertheilend seyn wie Nro. 62. 63. Sind aber schon einmal dunkelrothe, oder schwarzblaue Flecken entstanden, dann muß man selbe öfters mit einem gelind reizenden und reinigenden Mittel Nro. 64. einschmieren; Eben die Mittel Nro. 64. 65. sind auch sehr nützlich, wenn schon Geschwüre oder schwammichte Auswüchse und speckartige Rinden vorhanden sind: Erwecken diese Mittel einen heftigen,

brennenden Schmerz, dann muß selber durch lindernde Mittel wie Nro. 66. 67. gestillet werden.

Zu Zeiten lassen sich einzelne kleine Geschwüre im Munde sehen, welche in der Mitte weiß, im Umkreise aber sehr roth sind; Bey sonst gesunden Personen haben sie nicht viel zu bedeuten, und werden ganz leicht durch Mittel wie Nro. 57. 63. 64. vertrieben, oder vergehen von sich selbst.

Bey jenen aber, die ein scharfes Blut haben, werden sie oft sehr bösartig, nehmen den Schlund und mehrere Theile des Mundes ein, und verbreiten sich oft dergestalt, daß davon die ganze Zunge, die inneren Theile, der Backen und der Schlund mit einer weißen grieslichten Haut überzogen sind: Bey solchen Umständen wirken oft Mittel wie Nro. 62. 63. sehr viel; innerlich aber dienen die Arzneyen wie Nro. 68. 69. das letztere verschaffet auch große Linderung, wenn man es öfters eine Weile lang laulicht im Munde hält, und ihn ganz gelinde damit auswäscht, oder gurgelt:

Ist aber die weiße Haut sehr dicke, oder gehet dem Kranken ein abscheulicher Gestank aus dem Munde, und lassen sich hin und wieder braune oder schwärzlichte Flecken oder Streife sehen, dann muß man Mittel wie Nro. 64. 65. gebrauchen, und innerlich ein Getränk von der Fieberrinde geben wie Nro. 70.

Sobald sich die Haut absondert, der häßliche Geruch vermindert, die braune oder schwärzlichte Flecken verschwinden, der Grund hellroth aussieht, und die Mittel wie Nro. 64. 65. einen brennenden Schmerz verursachen, dann kann statt diesen eines wie Nro. 66. 67. oder 69. angewandt werden. Oft muß man lange Zeit, nachdem sich die Umstände verändern, bald mit diesen, bald mit obigen Arzneyen wechselweise zu Hilfe kommen. Mit dem Getränke Nro. 70. aber ist so lange fortzufahren, bis der Kranke hinlängliche Kräfte hat, und sich nichts brandichtes oder faulendes im Munde mehr verspüren läßt.

Wenn solche Kranke nun geheilet sind, so ist es sehr gut, wenn sie lange Zeit in dem Gebrauch eines Mittels wie Nro. 68. und 69. oder jenes Nro. 45. fortfahren, damit der Rückfall dieses Uebels verhindert werde.

Bisweilen sind die Theile des Schlundes mit einer wäßerichten kalten Geschwulst angestrotzet, wodurch dann das Schlücken sehr mühsam und beschwerlich wird; Solche Kranke haben selten ein Fieber, noch klagen sie einigen Durst; In diesem Falle sind zertheilende Getränke wie Nro, 17. 18. 21. oder harntreibende wie Nro. 71. 72. oder abführende Arzneyen wie Nro. 4. 5. 14. 42. 47. heilsam, zum Gurgeln aber dienen besonders Nro. 17. 21. 35. Eben so kann man auch äußerlich trockne Säcklein von Bohnenmehl,

Bayerische Staats-Bibliothek München

Hollunderblüthe mit etwas Kampfer um den Hals legen.

Verschaffen aber diese Arzneyen nicht baldige Linderung, dann muß man an das Genicke oder um den ganzen Hals blasenziehende Pflaster auflegen.

Oft beobachtet man aber auch diese wässerichte Geschwülste dergestalt angelaufen, daß hiedurch nicht nur allein das Schlücken, sondern zugleich das Athemholen verhindert wird; dazumal müßen in diese Theile Einschnitte gemacht, und um den ganzen Hals blasenziehende Pflaster angebracht werden, damit man der Gefahr zu ersticken vorbeuge.

Es geschieht auch öfters, daß nach einem entzündeten oder nicht entzündeten Halswehe die Mandeln oder Halsdrüsen groß und erhärtet verbleiben, wodurch das Schlücken sehr verhindert, oder doch wenigstens erschweret wird: In diesem Falle hilft sehr oft oder macht doch große Erleichterung, wenn die Kranken öfters des Tages das Mittel Nro. 59. warm in dem Mund halten, und beynebens lange Zeit jenes Nro. 49. oder 91. gebrauchen; Hingegen sind alle scharfen ätzenden Arzneyen zu vermeiden, denn diese könnten solche Erhärtungen verschlimmern, und krebsartig machen.

Sind solche Erhärtungen tief in dem Halse, oder sehr groß, so verhindern sie oft nicht nur allein das

Schlü-

Schlücken sondern auch das Athmen, und sind deßwegen desto gefahrvoller; allein auch in diesem Falle sind solche Mittel zu versuchen, denn sie sind schon oft mit erwünschtem Erfolge gegeben worden.

Milzsüchtige Männer und mit Mutterbeschwerden behaftete Weiber empfinden sehr oft eine solche Zusammenziehung im Halse, wodurch gleichsam eine Kugel gestaltet wird, welche sie im Schlücken verhindert, und auch den Athem verleget: das ganze Uebel kömmt von Krämpfungen her. Wenn man nun ihnen stinkende Sachen, als angezündete Federn, Thierklauen oder Horn, Bibergeil, Hirschhorngeist, Asand, oder Salmiakgeist vor die Nase hält, dann stossen ihnen einige Winde auf, und alles dieses Uebel vergehet sehr geschwind, allein es kömmt öfters wiederum zurück, deßwegen muß man ihnen hernach lange Zeit hindurch Arzneyen geben, die solchen Zufällen vorbeugen; die Pillen Nro. 73. sind hier sehr wirksam: sind aber solche Kranke sehr entkräftet, und hangen die Krämpfungen von Schwäche der Nerven ab, dann müssen sie lange Zeit das Mittel Nro. 74. oder 75. gebrauchen.

Nicht selten beobachtet man eine Lähmung im Schlunde, und diese Kranken können nicht nur allein nicht hinunter schlücken, sondern es stößt ihnen alles wiederum durch die Nase und den Mund zurück.

Dieser Zufall ist sehr gefährlich und öfters tödtlich, doch werden einige hergestellet, wenn sie sorgfältig behandelt werden.

Vollblütigen muß man nach Maaß ihrer Kräfte alsogleich Blut lassen, und solches auch öfters wiederholen; Sind sie aber nicht vollblütig, dann wäre jedes Blutlassen höchst schädlich; doch ist es allezeit nothwendig, daß man durch öfteres Klistieren die Gedärme entleere und reinige; Ist nun solches geschehen, dann muß man durch eben diesen Weg sowohl die Nahrung als Arzneyen beybringen.

Man reicht dahero wechselweise alle zwo Stunden entweder ein nährendes Klistier oder ein solches, in welchem Arzneyen enthalten sind; Sie müssen aber ganz klein seyn, und nie über sechs Unzen ausmachen, damit sie im Leibe verbleiben, und von den einsaugenden Gefäßen können aufgenommen werden. Zu nährenden Klistieren dienen gute Fleischbrühen, Milch mit dem gelben von einem Eye vermischet, Gersten, Haber oder Reisschleim u. s. w. als arzneymäßige Klistiere aber können Nro. 76. 77. angewendet werden.

Aeußerlich legt man den verstärkten Sauerteig um den Hals, oder statt dessen ein blasenziehendes Pflaster, die Zunge, und besonders die rückwärtigen Theile des Halses müßen öfters mit dem Mittel Nro. 78. befeuchtet werden.

Auf

Auf diese Art geschieht es bisweilen, daß binnen zween oder drey Tagen solche Kranke ein wenig zu schlücken anfangen, und dazumal kann man ihnen sowohl etwas Nahrung als Arzneyen durch den Mund beybringen, aber dem ungeachtet muß man dennoch mit den Klistieren fortfahren.

Man giebt ihnen alsdenn nebst anständiger Nahrung alle zwo Stunden einen oder zween Löffel voll von solchen Mitteln wie Nro. 17. 18. 19. 22. 23. Fangen sie nun hierauf an freyer zu schlücken, dann ist es nicht mehr nothwendig, so viele Klistiere anzuwenden, weil alsdann die Kranken mehrere Arzneyen zu sich nehmen können; Nehmen sie nun einmal selbe ziemlich bequem, dann kann man die Klistiere gänzlich unterlassen; und ihnen Pillen wie Nro. 83. geben: Sind aber solche Kranke von sehr schlapper Beschaffenheit des Körpers, und haben schwache Nerven, dann dienen ihnen Mittel, wie Nro. 74. 75. ꝛc. wodurch sie endlich ihre vollkommenen Kräfte und gänzliche Gesundheit wieder erhalten.

Von den Brustkrankheiten.

Unter den Brustkrankheiten werden alle diejenigen verstanden, welche entweder die äußerlichen Theile und den Umkreis der Brust, oder die in der Höhle der Brust enthaltenen Eingeweide angreifen, und ihre Verrichtungen erschweren, oder verhindern.

Alle diese Krankheiten, hauptsächlich aber jene, die die inneren Theile anfallen, sind allezeit gefährlich, einige davon sind oft in ihrem Anfange unmerklich; der Kranke achtet sie dazumal nicht, da sie ihm fast kein Beschwerniß verursachen; hierdurch geschieht, daß sie gemeiniglich nicht erkennet werden, und wenn sie endlich durch ihre schon überhand genommenen Zufälle kennbar werden, dann sind sie hart zu heilen, und bringen am öftesten einen langsamen und ängstlichen Tod mit sich.

Deswegen muß man allezeit in jeder Krankheit ganz besonders auf die Beschaffenheit der Brust und des Athemholens Acht haben; denn ist der Athem vollkommen frey, kann der Kranke ohne alle widrige Empfindnng tief einathmen, den Athem lang behalten, auf jeder Seite ohne Beschwerniß zu Bette liegen, u. s. w. so ist es allezeit ein sehr gutes Zeichen.

Bemerket man aber in der Lunge oder in andern umliegenden Theilen einiges Beschwerniß, so muß man auf solches besonders Acht geben, und so viel möglich selbes alsogleich zu heben, oder wenigstens in seinem Wachsthum zu verhindern trachten.

Von dem Seitenstechen.

Man erkennet das Seitenstechen, wenn der Kranke öfters hustet, einen schnellen und fieberhaften Puls hat, zugleich an einem äußerlichen oder innerlichen Theile des Umkreises der Brust einen stechenden Schmerz klaget, und wenn dieser Schmerz auf jedesmal Einathmen und Husten heftiger, beym Ausathmen hingegen gelinder wird.

Diese Krankheit fängt gemeiniglich mit gähem Schauer an, dann folget Hitze, Durst und ein heftiger Kopfschmerz, bald darauf husten diese Kranken, fühlen bald in diesem, bald in jenem Theile der Brust einen stechenden aber nicht anhaltenden Schmerz, endlich setzet sich selber an einem Ort fest, und nimmt an Heftigkeit zu, es vermehren sich der Durst und die Hitze, die Zunge wird trocken, oder ist mit einer weißen Haut überzogen; damals läßt bisweilen das Kopfweh nach, meistentheils aber verbleibet es wie vorhin, und vermehret sich noch bey jedesmaligem Husten.

Ist der Schmerz sehr heftig, so getrauen sich die Kranken nicht Athem zu schöpfen, und unterdrücken, so viel sie können, das Husten; Dadurch wird der Umlauf des Blutes in der Lunge gehemmet, der Athem wird mühsam, endlich fangen sie an irre zu reden, und es entstehet nicht selten zugleich eine Lungenentzündung, welche die Gefahr der Krankheit um vieles vermehret.

Ist einmal die Lunge mit Blut angestrotzet, und folglich der Umlauf desselben fast gänzlich gehemmet, dann wird der Puls, welcher vorhero stark, hart und gespannet war, weich und ganz klein, und es ist die größte Gefahr vorhanden.

Deßwegen muß bey einer wahren Brustentzündung oder dem Seitenstechen keine Zeit versäumet werden, um dem Kranken alsogleich zu Hilfe zu kommen, ehe diese üblen Zufälle überhand nehmen.

Solche Kranke müssen sich sehr ruhig halten, und es ist ihnen alsogleich nach Umständen der Zufälle und nach Beschaffenheit ihres Körpers eine ergiebige Menge Blut aus einer Ader am Arm zu lassen, wozu man gemeiniglich denjenigen erwählet, auf dessen Seite der Schmerz sich aufhält. Nichtsdestoweniger kann es auch am andern Arm oder an den Füßen geschehen.

Selten ist es einmal hinlänglich, ausgenommen bey jenen, wo dieser Schmerz ganz alleine von Voll-

blü-

blütigkeit, von zurückgehaltenem Nasenbluten, von verschlagener goldener Ader oder monatlicher Reinigung entstehet; In welchem Falle sehr oft durch eine starke Blutlasse gleich anfangs sowohl das Fieber als der Schmerz gänzlich gehoben wird.

Ist aber das Blut schon sehr verdicket, die Entzündung festgesetzet, der Schmerz heftig und fortdauernd, der Puls gespannet und hart, dann wird erfordert, daß man öfters eine Ader öffne, und man muß solches besonders im Anfange der Krankheit alle drey oder längstens vier Stunden, wenn die Umstände dringend sind, wiederholen, bis der Puls weicher, und der Schmerz leidentlicher wird.

Doch ist immer Acht zu haben, daß der Kranke hierdurch nicht zu sehr entkräftet, oder geschwächet werde; Denn dieses könnte die Krankheit wenigstens verlängern, wo nicht gar tödtlich machen, wenn die Natur nicht hinlängliche Kräfte hätte die Krankheitsmaterie zu verkochen, und aus dem Leibe zu schaffen.

Deswegen muß man vor jedesmaligem Blutlassen den Puls, die Zufälle und die Naturkräfte gut betrachten, selbe gegen einander vergleichen, und vorsichtig handeln.

Innerlich müssen solche Kranke, wie bey jeder Entzündungskrankheit, viele erweichende, auflösende, kühlende Getränke und Arzneyen wie Nro. 1. 2. 6. 7. 8. 9. 13, 32, 40. zu sich nehmen, äußerlich müßen auf den lei-

leidenden Theil beständig erweichende warme Umschläge geleget, und der Leib durch eben dergleichen Klistiere offen erhalten werden.

Wären aber Anzeigen vorhanden, daß der Magen überladen, oder vieler Unrath in den Gedärmen enthalten wäre, so müßte man auch gleich anfangs nach gemachter Blutlasse ein gelindes abführendes Mittel wie Nro. 3. 5. 14. geben, oder solches durch Getränke wie Nro. 11. 39. 141. bewirken; und nachdem dieses geschehen, kann man mit den vorigen Arzneyen fortfahren, bis das Fieber und der Schmerz nachlassen, oder gänzlich aufhören, wenn sich während dieser Zeit keine Umstände ergeben, die andere Arzneyen oder Hilfsmittel erfordern.

Der stechende Schmerz läßt gemeiniglich bis den vierten Tag um vieles nach, bis den siebenden hört er meistens völlig auf, gar selten bleibt er über den eilften Tag.

Das Fieber dauert manchmal bis den siebenden, eilften und vierzehenden Tag und oft noch länger, nachdem der Schmerz schon gänzlich verschwunden ist.

Alle entscheidende Entleerungen und Uebersetzungen können auch bey dieser und allen übrigen Entzündungskrankheiten wie oben in anhaltenden Fiebern nützlich und heilsam seyn.

Besonders das Nasenbluten, oder auch die fließende goldene Ader verschaffen oft große Erleichte-

rung

rung, wenn sie gleich die ersten Tage eintreffen. Am gewöhnlichsten aber wird das Seitenstechen durch den Auswurf gehoben.

Einigemal verschwindet der Schmerz, es läßt das Fieber nach, und man hoffet ein baldiges Ende der Krankheit, allein nach einiger Zeit vermehret sich das Fieber von neuem, und der Schmerz ergreifet einen anderen Theil mit voriger oder noch größerer Heftigkeit; in solchem Falle muß man zu jeder Zeit mit dem Kranken so verfahren, als wenn die Krankheit in ihrem ersten Anfange wäre.

Der Husten ist bisweilen im Anfang der Krankheit sehr trocken, beschwerlich und abmattend; einigemal geschieht es aber auch, daß solche Kranke gleich anfangs einen Auswurf bekommen, und dieses ist ein sehr gutes Zeichen; Es dauert dann die Krankheit selten über den siebenden Tag, gar oft endiget sie sich schon dadurch den vierten, besonders wenn der Urin sich bald bricht, und einen häufigen, schleimichten Satz giebt.

Wenn aber auch schon das Fieber so zeitlich aufhöret, und der Schmerz gänzlich verschwindet, so bleibet doch gemeiniglich noch ein Husten zurück, und der Auswurf gehet noch fort; diesen nun muß man durch Mittel wie Nro. 8. 32. 33. befördern.

Ist aber der Husten anfangs trocken und sehr beschwerlich, dann dauert diese Krankheit länger:

So

So lang der Husten trocken ist, und der Kranke nebst dem Schmerz an der Seite ein Brennen in der Brust klaget, so muß man ihm ganz allein erweichende Getränke wie Nro. 8. 40. 88. reichen: Fängt nun den dritten oder vierten Tag ein erleichternder Auswurf hervorzukommen an, dann ist es ein gutes Zeichen, weil die Krankheitsmaterie anfängt gekocht und beweglich zu werden.

Man muß nicht erschreken, oder es für ein übles Zeichen ansehen, wann der Auswurf anfangs mit Blut gestreimet ist, solches geschieht sehr oft, und meistens mit Erleichterung des Kranken; Deßwegen würde es sehr schädlich seyn, wenn man ohne andrer als aus dieser Ursache neuerdings eine Aderlaß unternähme; aber noch mehr würde die Krankheit verschlimmert werden, wenn man deswegen gleich anhaltende und zusammenziehende Mittel anwendete.

Insgemein ist jeder Auswurf immer gut und heilsam, welcher Erleichterung mit sich bringet.

Merket man aus einem rosselnden Husten, daß Auswurf genugsam vorhanden sey, allein selber nicht leicht herausgehe, dann sind vorzüglich Mittel zu geben wie Nro. 33. 34. Helfen diese aber auch nichts, und würde der Athem wegen Menge der gesammelten Materie beschwerlicher, so muß man beynebens blasenziehende Pflaster auf die Waden legen; Nebst diesen nützet es solchen Kranken sehr viel, wenn man ihnen einen

mit gleichen Theilen warmen Wassers und Essigs befeuchteten Schwamm öfters an die Nase und den Mund hält, und den Dampf davon einathmen läßt.

Bisweilen gehet zwar wenig Auswurf, allein es entstehet zugleich ein gelindes, schleimichtes, gallichtes übelriechendes Abweichen, oder es gehet vieler Harn weg, welcher einen häufigen, eiterhaften Satz machet, wodurch nicht selten die ganze Krankheit ohne vielen Auswurf geheilet wird.

Deßwegen geschieht es sehr oft, daß sich diese Krankheit nicht nur allein durch den Auswurf, sondern auch zugleich durch den Harn und Stuhlgang entleeret, und glücklich endiget, und alsdann erholet sich der Kranke gemeiniglich viel geschwinder, und ist nicht leicht ein Rückfall zu beförchten.

Wenn aber nach gemachten hinlänglichen Blutlassen, und angewandten sowohl innerlichen als äußerlichen Mitteln der Husten dennoch trocken, schmerzend und heftig verbleibet, und der Kranke Tag und Nacht dadurch beunruhiget und abgemattet wird, dann muß man den obigen Getränken und Arzneyen gelinde schmerzen- und hustenstillende Mittel wie Nro. 80. 81. 82. inzwischen beyfügen.

Eben solche Mittel werden auch allezeit Abends erfordert, wenn wirklich unter Tags der Auswurf häufig gehet, oder nächtlicher Weile der Husten trocken wird, und dem Kranken den Schlaf benimmt;

oft geben diese Mittel nichts aus, und es ist dahero besser, wenn man Abends eine hinlängliche Menge auf einmal beybringet wie Nro. 83. 84. 85. Denn auf diese Art ruhet der Kranke oft mehrere Stunden durch, und erholet seine Kräfte, indessen kochet sich der Auswurf, und gehet den folgenden Tag ganz leicht mit großer Linderung der Krankheit weg.

Wenn durch das die ersten drey oder vier Tage angewandte Blutlassen und die beygebrachten kühlenden, erweichenden und auflösenden Mittel das Fieber und die Hitze zwar gemildert sind, aber dem ungeachtet der heftige Schmerz gar nichts abnimmt, dann muß man auf den schmerzenden Theil ein blasenziehendes Pflaster auflegen, und solches verschaffet nicht selten die größte Linderung.

Bisweilen ist aber die Entzündung sehr hartnäckig, und läßt sich weder durch innerliche noch äußerliche Mittel zertheilen, es läßt sich auch die Materie der Krankheit zu keinem guten Auswurf verkochen, noch durch eine andere Entleerung aus dem Körper leiten: alsdann ist zu befürchten, daß selbe in Eiterung übergehe, und ein Brustgeschwür verursache.

Man vermuthet, daß solches geschehe, wenn die beygebrachten Mittel wenig oder gar keine Linderung verschaffet haben, wenn die Zeit, in der sich eine solche Entzündung gemeiniglich zu heben, oder um vieles zu lindern pflegt, vorbey ist, wenn dann der

Schmerz etwas heftiger wird, und das Fieber besonders gegen Abend mit einem gelinden Schauer zunimmt, wenn der Kranke auch öfters des Tages über einen Schauer klaget, einen größern Durst empfindet, wenn seine Lippen und Wangen wechselweise roth werden, die Zunge trocken, und der Durst größer ist, wenn der Husten oftmaliger, der Schlaf unruhig wird, und ein abmattender Schweiß folget.

Sobald sich solche Zeichen verspüren lassen, muß man den Kranken weder durch Blutlassen noch durch andere Ausleerungen entkräften, damit die Eiterung nicht gehindert werde; man muß vielmehr selbe durch viele erweichende Getränke und durch äußerliche Umschläge zu befördern suchen.

Und dieses geschieht oft mit so glücklichem Erfolge, daß sich gleich einige Zeit nach vollendeter Eiterung ein gut verkochter eiterhafter Auswurf einstellt, die Bangigkeit, das Fieber, der Schweiß und andere Zufälle nachlassen, der Kranke dadurch eine baldige und große Linderung fühlt und dann ist Hoffnung, daß sich dieses Geschwür durch den Auswurf entleeren werde; man fährt also dazumal mit den erweichenden und den Auswurf befördernden Mitteln wie oben fleißig fort.

Gehet dabey auch zugleich durch den Harn häufig eine eiterförmige Materie, welche sich bald zu Boden setzt, oder folget ein gelinder und besonders den

Husten

Husten erleichternder Durchfall, dann ist große Hoffnung, daß durch diese Entleerungen die Krankheit gänzlich und bald werde gehoben werden.

Abends ist allezeit nothwendig, besonders wenn der Kranke wegen öfterem Husten nicht schlafen kann, daß man ihm eines von den obigen Mitteln Nro. 83. 84. reiche.

Vermindert sich der Auswurf nach und nach, und mit selbem der Husten, verschwindet das Fieber und der Schweiß, verlieret sich stufenweise die Bangigkeit, findet sich der Schlaf und die Eßlust wiederum ein, nehmen die Kräfte des Kranken zu, dann ist die gänzliche Genesung bald zu hoffen, und ist auch keine Ursache vorhanden die Arzneyen abzuändern.

Verbleibet aber noch ein trockener kitzelnder Husten, nachdem sich schon der Eiter durch den Auswurf genugsam entleeret hat, dann werden obige Mittel wie Nro. 80. 81. 82. oder gelinde balsamische Arzneyen wie Nro. 86. erfordert, welche bald den Husten stillen, und den Ueberrest von dem Geschwüre ausheilen.

Zeiget sich aber nach obigen vorhergegangenen Eiterungszeichen kein Auswurf, noch eine andere erleichternde Entleerung, nimmt das Fieber Abends zu, schwitzet der Kranke Nachts häufig, und kann gar nicht, oder doch nicht ohne große Beschwerung, heftigen und trockenen Husten auf der gesunden Seite lie-

liegen, dann ist es ein Zeichen, daß der Eiter in einem Sacke eingesperret sey, und sich immer vermehre.

Ist man von dem Orte und der Lage dieses Sackes versichert, dann ist gemeiniglich kein anderes Mittel vorhanden, als der Einschnitt und Eröffnung dieses Sackes, wenn anders die Lage so beschaffen ist, daß der Wundarzt dieses sicher und leicht verrichten könne.

Wartet man hingegen zu lange mit Eröffnung dieses Geschwüres, dann wird der Sack immer größer, der Athem schwerer, und der Eiter frißt die Nebentheile an, der Kranke fällt vom Fleisch, und wird ungemein entkräftet, endlich vermischet sich der scharfgewordene Eiter mit dem Blut, und verursachet gemeiniglich ein unheilbares abzehrendes Fieber.

Wenn aber der Eitersack an einem solchen Orte, wo der Wundarzt den Einschnitt nicht füglich anbringen könnte, gelegen wäre, oder es der Kranke nicht zuließe, dann leget man, wenn es die Beschaffenheit des Ortes erlaubet, auf denselben oder doch gleich auf die Nebentheile ein ätzendes Mittel, oder man ziehet an diesen Theilen eine Schnure, und sucht dadurch den Eiter an die äußeren Theile zu leiten; allein diese Mittel sind weder so sicher, noch so hinlänglich wie der Einschnitt, besonders wenn der Eiter tief gegen die Brusthöle lieget.

Bisweilen aber zeiget sich an den äußeren Theilen der Brust eine Erhebung, und die enthaltene Materie suchet sich selbst einen Ausgang zu verschaffen; Wenn sich nun durch erweichende reizende Umschläge eine solche Geschwulst nicht freywillig eröffnet, muß man den Einschitt machen, und sodann durch reinigende Einspritzungen, und durch innerliche Wundgetränke und gelind balsamische Mittel wie Nro. 86. das Geschwür zu heilen suchen.

Bisweilen zerberstet ein solcher Eitersack, und der Eiter ergießet sich in die Höhle der Brust: Man erkennet dieses aus einer ganz besondern innerlichen Bewegung, die der Kranke empfindet, es folget gemeiniglich eine Ohnmacht, hierauf hört die Bangigkeit auf, das Fieber vermindert sich, der Husten wird schwächer, und alsdann scheinet sich der Kranke um vieles erleichtert: allein diese Besserung hält nicht lange an; Die Menge des Eiters vermehret sich täglich, der Husten, die Bangigkeiten, die Hitze, das Fieber nehmen wiederum zu; Es wird dem Kranken im Liegen ängstig, er muß meistens im Bette sitzen, und sitzend schlafen; Alles was er von Speisen oder Getränken zu sich nimmt, ängstiget ihn, und verursachet häufigen Schweiß im Angesicht, Kopf und auf der Brust; Die Nächte sind unruhig und schlaflos, Abends stellt sich allezeit eine Kälte und Schauer ein, dann folget große Hitze und brennende Tröckne am

ganzen Leibe besonders in den Handhöhlen und an den Füßen; gegen Mitternacht läßt die Hitze nach, der Kranke wird matt, und fängt an außerordentlich zu schwitzen, und wenn diesen Umständen nicht bald kann abgeholfen werden, so zehret er nach und nach gänzlich ab. Endlich schwellen die Füße und der ganze Leib, über dieses kömmt gemeiniglich noch ein Durchfall, welcher den Tod mit sich bringt.

Sobald sichere Zeichen vorhanden sind, daß der Eitersack in die Brusthöhle geborsten sey, dann muß ohne Verweilen ein Einschnitt bis in die Höhle der Brust gemacht werden, um den Eiter alsogleich herauszuschaffen.

Es ereignet sich einigemal, daß bey dem Seitenstechen sich zwar alle Zeichen einer heranrückenden Eiterung einfinden, allein die Kranken klagen beynebens eine ganz besondere Beklemmung und Drucken auf der Brust, wodurch das Athemholen merklich erschweret wird, ihr Harn ist unverkocht, sie schwitzen viel am Halse und Kopfe, hüsteln öfters ganz besonders, und endlich zeiget sich bald darauf ein Frieselausschlag am ganzen Leibe; Zu gleicher Zeit vermindern sich alle vorhergegangene üble Zeichen, oder verschwinden gänzlich: deßwegen kann man niemals ganz sicher gleich vom ersten Anfang obiger Zeichen vorsagen, daß eine Eiterung gewiß erfolgen werde.

Ein solcher Frieselausschlag findet sich am öftersten dazumal ein, wenn das Seitenstechen mit einem rheumatischen Fieber oder Gliederreißen vergesellschaftet ist.

Zeiget sich aber nebst dem Ausschlage auch noch ein Auswurf, dann wird die Genesung viel geschwinder und vollkommener seyn.

Ein solcher Ausschlag verändert auch in der Heilungsart nicht das geringste, sondern man fährt mit eben diesen Arzneyen, die bishero gut gethan haben, immer fort; Es wäre dann, der Kranke hätte nicht hinlängliche Kräfte den Ausschlag herauszutreiben, dann wären nebst obigen Mitteln sehr gelinde stärkende Arzneyen wie bey den anhaltenden oder Faulfiebern zu geben.

Zeiget sich hingegen ein solcher Ausschlag ohne Verminderung der Zufälle, dann ist es ein übles Zeichen, besonders wenn die Kranken viel schwitzen, und abgemattet werden, oder auch irre zu reden anfangen. Nicht selten folg.t bald darauf der Brand, und endlich der Tod.

Solche üble Ausschläge entstehen sehr oft, wenn die Krankheit gleich anfangs ist vernachlässiget worden, oder wenn man den Kranken mit hitzigen Mitteln und allzuheißem Verhalten behandelt hat.

Es ist aber der Brand bey dem Seitenstechen schier allezeit zu beförchten, wenn die Entzündung

sehr

sehr heftig ist, und gar keine Linderung nach allen richtig angewandten Hilfsmitteln folget, hauptsächlich aber wenn der Kranke zugleich scharfes Blut im Leibe hat.

Bey zu beförchtendem Brande ist mit dem Kranken eben so zu verfahren, wie oben bey dem brandichten Halswehe.

Allein es sind meistentheils in solchem Falle die Mittel kraftlos, und es folget der Tod.

Von der Lungenentzündung.

Die Lungenentzündung ist eine sehr gefährliche Krankheit, sie überfällt gemeiniglich vollblütige und starke Leute, findet sich meistentheils im späten Herbst, im Winter und auch öfters im Frühling ein, und wird am öftesten von strenger und gäher Kälte verursachet.

Man erkennet, daß die Lunge entzündet sey, wenn nach vorhergegangenem anhaltenden Schauer und darauf gefolgter Hitze die Kranken öfters husten, sehr ängstig und beklemmet sind, mühsam Athem holen, über Durst, Hitze und Schwere oder Dummheit im Kopfe klagen; Bisweilen reden sie irre, ihr Angesicht ist meistentheils roth, der Athem heiß, die Zunge trocken, der Harn feuerfärbig.

Solche Kranke empfinden sehr oft auch ein Drucken auf der Brust, und besonders in der Herzgrube, es stossen ihnen einige Winde auf, und dann läßt das Drucken etwas nach, kömmt aber nach einer kurzen Weile wiederum, und hält an.

Dieses betrüget sehr oft die Kranken, besonders wenn die Lungenentzündung anfangs nicht gar heftig ist, und folglich den Kranken nicht gar zu sehr ängstiget, oder entkräftet; Sie glauben alsdann, das ganze Uebel rühre von verschlagenen Winden her, achten es dahero nicht, oder, was noch schädlicher ist, nehmen hitzige und windtreibende Mittel, verschlimmern also die Krankheit, vermehren die Entzündung, und auf solche Art bringen sich sehr oft viele um das Leben.

Zu Anfang einer Lungenentzündung ist der Puls gemeiniglich schnell, voll und hart, nimmt aber die Entzündung zu, ergreifet sie mehrere Theile der Lunge, dann vermehret sich die Aengstigkeit des Kranken, der Umlauf des Blutes durch die Lunge wird mehr und mehr gehemmet, das Dicke des Blutes bleibt endlich in der Lunge stecken, und nur noch der flüßige Thleile desselben gelanget in die übrigen Theile des Körpers; Deßwegen, jemehr die Lunge leidet, desto schwächer und kleiner wird der Puls, und desto gefährlicher stehet es auch um den Kranken.

Auf

Auf solche Art kann oft gar bald eine heftige Lungenentzündung den Kranken ersticken.

Die Lungenentzündung ist nicht schmerzhaft, oder fühlen auch die Kranken einen Schmerz, so ist selber stumpf, hingegen mehr drückend und ängstigend, niemals aber so heftig als bey dem Seitenstechen; deßwegen klagen sich auch die Kranken nicht so sehr, allein man muß die Beschaffenheit der entzündeten Theile kennen, und dadurch die Gefahr einsehen.

Wenn in den ersten Tagen der Husten sehr trocken, beunruhigend und abmattend ist, dann ist auch die Krankheit gefährlicher, und dauert allezeit länger.

Die Heilungsart der Lungenentzündung ist eben so wie bey dem Seitenstechen einzurichten, doch ist zu beobachten, daß es allezeit sicherer sey gleich anfangs Blut zu lassen, wenn auch die Entzündung geringe, und die Zufälle nicht gefährlich scheinen, weil eine solche geringscheinende Entzündung oft gar bald übler wird, und alsdann böse oder langwierige Folgen nach sich ziehet, welchen aber durch einmal Blutlassen gleich anfangs hätte leicht können vorgebeuget werden.

Solche Fälle ereignen sich öfters, wenn nach sehr starken Laufen, Tanzen, Reuten, nach heftigen Gemüthsbewegungen der Körper sehr erhitzet ist, und gählings abgekühlet wird, oder wenn solche Leute kaltes Getränke zu sich nehmen, dann verfallen

sie öfterts in ein anhaltendes Hüsteln, sie klagen sonst nichts, ihre Kräfte sind gut, ihr Puls ist natürlich; Sie achten dahero dieses Hüsteln gar nicht, und hoffen, es werde von sich selbst vergehen; Bisweilen geschieht es auch, meistentheils aber dauert selbes viele Zeit durch; Endlich vermehret es sich, der Athem wird beschwerlicher, der Schlaf unruhig, die Eßlust minder, sie verspüren Abends einen geringen Schauer, auf welchen weniger oder mehr Hitze folget, gegen Morgen zeiget sich gemeiniglich ein Schweiß.

Dazumal fangen die Kranken erst an zu erkennen, daß diese Umstände bedenklich sind, und dann rufen sie um Hilfe; allein es ist sehr oft schon zu späte, und folget nicht selten eine unheilbare Abzehrung.

Deßwegen ist nothwendig, daß solche Leute, sobald sie aus oben angeführten Ursachen ein auch nur geringes aber oftmaliges Hüsteln empfinden, sich alsogleich ruhig verhalten, und vieles erweichendes Getränk wie Nro. 8. 13. 40. 88. zu sich nehmen; Läßt hierauf das Uebel noch nicht nach, dann muß man ihnen ohne Verzug Blut lassen, und solches bisweilen auch wiederholen; so kömmt man dadurch den böseren Folgen vor.

Es ist also das Blutlassen auch bey geringen Lungenentzündungen allezeit sehr heilsam, es sey dann, daß sich gleich anfangs ein erleichternder Auswurf

zeigete, und der Puls gar nicht vollblütig wäre, oder der Kranke ohnehin einen schwachen und schlappen Körper hätte; Dann könnte man mit erweichenden und den Auswurf ganz gelind befördernden Mitteln wie Nro. 8. 32. dem ganzen Uebel abhelfen.

Nebst dem Blutlassen sind alle kühlende, auflösende und besonders erweichende Mittel wie Nro. 6. 7. 8 9. 13. 32. 40. 88. dienlich.

Von hitzigen, von allen Brech- und starken Abführungsmitteln ist sich hier gänzlich zu enthalten.

Und wenn auch Zeichen eines verdorbenen oder beladenen Magens vorhanden wären, muß man durch verdünnernde und gelind ausführende Arzneyen wie Nro. 3. 11. 12. 39. 141. abzuhelfen suchen.

Erweichende Klistiere sind täglich, wenn der Kranke nicht ohnehin genugsamen Stuhlgang hat, ein- auch zweymal beyzubringen.

Sehr selten zertheilet sich eine Lungenentzündung ohne Auswurf.

Bisweilen werfen diese Kranken schon den ersten oder anderen Tag ganz leicht aus, öfters aber zeiget sich der Auswurf den dritten oder vierten Tag und solcher ist gemeiniglich anfangs mit Blutstreimen, so wie bey dem Seitenstechen, vermischet.

Gehet der Auswurf leicht, dann ist nicht nothwendig die obigen Arzneyen zu verändern, gehet er aber hart und zähe, dann giebt man nebst auflösen-

den und erweichenden Getränken noch das Mittel Nro. 33. oder 34.

Gehet der Auswurf in genugsamer Menge, und eiterförmig, wird dadurch der Athem leichter, und das Fieber schwächer, dann ist es ein gutes Zeichen; Ist er aber nur wässericht und schäumend, oder braun, schwärzlicht, übelriechend oder mit faulem Blute vermischet, und wird der Kranke hierdurch nicht erleichtert, dann stehet es übel mit ihm.

Oefters entleeret sich auch diese Krankheit eines Theils durch einen dicken Harn, der bald einen röthlichten, eiterhaften Satz giebt, oder durch den Stuhlgang; Ein häufiges Nasenbluten bringt oft auch am geschwindesten Erleichterung.

Wäre der Athem unter der Krankheit sehr hart, nachdem man genugsame Blutlassen gemacht, und die übrige gehörige Heilungsart angewendet hat, gienge der Auswurf ganz zähe, und wäre der Kopf des Kranken sehr eingenommen, oder verspürte man ein Irrereden oder Zucken, dann muß man alsogleich den Sauerteig Nro. 291. auf die Fußsohlen legen; Wäre dieser aber nicht hinlänglich, dann muß man zugleich blasenziehende Pflaster auf die Waden anbringen.

Es schaffet den Kranken in solchem Falle oft große Linderung, wenn man öfters einen mit warmen Wasser oder erweichenden Getränken befeuch-

teten Schwamm ihnen vor den Mund und die Nase hält, und den warmen Dampf einathmen läßt; Denn hierdurch wird sowohl die Entzündung leichter zertheilet, als auch der Auswurf geschwinder befördert; Diese Mittel werden noch wirksamer, wenn ihnen ein guter Theil Essig zugegeben wird.

Wenn die Lungenentzündung ordentlich und gut abläuft, so empfinden diese Kranken den vierten Tag schon merkliche Linderung, werfen leicht aus, und das Fieber endiget sich sodann den siebenden, neunten oder eilften Tag.

Dauert aber die Entzündung lange ohne merkliche Abnahme in ihrer Heftigkeit fort, daß also weder eine gelinde Zertheilung zu hoffen wäre, weder hätte sich ein Auswurf sehen lassen, dann gehet solche Entzündung gemeiniglich in eine Eiterung über.

Man erkennet solches aus dem noch fortwährendem Fieber, welches besonders des Abends mit neuem Schauer und darauf folgender Hitze vermehret wird, und doch ist der Puls dabey etwas schwach und weich, die Beklemmung auf der Brust dauert immer, die Kranken klagen über leichten, fliehenden, oft ohne offenbare Ursache zurückkommenden Schauer, sie haben vielen Durst, ihre Wangen und Lippen sind roth und trocken u. s. w.

Hat nun die Entzündung einen großen Theil der Lunge eingenommen, so entstehet in der Eiterung

ein

ein großes Geschwür, welches oft sehr vielen Eiter in sich enthält; zu dieser Zeit sind dem Kranken eben dergleichen erweichende Getränke zu geben wie oben bey der Eiterung des Seitenstechens.

Der Ausgang einer Eiterung in der Lunge ist verschieden, und oft sehr gefährlich.

Eröffnet sich das Eitergeschwür bald und ganz langsam gegen einen Theil der Luftröhre, fanget der Kranke an guten eiterichten Auswurf zu bekommen, findet er dadurch einige Erleichterung im Athemholen, nimmt das Fieber und alle vorige Zufälle ab, oder verlieren sich gänzlich, dann ist gute Hoffnung, daß das Geschwür durch den Auswurf sich entleeren, und eine vollkommene Gesundheit zurückkehren werde.

Auch in diesem Falle müßen erweichende Brustgetränke, und gelinde den Auswurf befördernde Arzneyen in großer Menge gegeben werden, und man muß damit solange fortfahren, bis der Auswurf häufig und leicht gehet; Bliebe aber der Auswurf stecken, dann wäre er auch wie oben durch stärkere Mittel wieder in Gang zu bringen wie Nro. 33. 34.

Bemerket man, daß der Auswurf sich nach und nach vermindere, und der Kranke keine Schwere oder merkliches Hinderniß auf der Brust mehr empfinde, dann ist es ein Zeichen, daß sich das Geschwüre meistentheis seines Eiters entleeret habe; Und dazumal, besonders, wenn der Puls nicht mehr fieberhaft ist,

muß

muß man gelind stärkende und ausheilende Mittel wie Nro. 86. 89. 90. geben.

Wären die Nächte wegen einem heftigen und trockenen Husten unruhig, dann ist Abends allezeit ein schlafmachendes Mittel wie Nro. 41. 83. 84. 85. beyzubringen.

Auf solche Weise werden oft viele Kranke glücklich und vollkommen geheilet.

Wenn aber der Eitersack groß ist, und gählings in der Lunge zerberstet, so ersticken oft auch die Kranken plötzlich.

Eröffnet sich aber ein Eitersack gegen die äußere Seiten der Lungen, dann ergießet sich der Eiter in die Höhle der Brust.

Man erkennet diesen Zufall auf eben die Art und aus den nämlichen Zeichen, welche oben im Seitenstechen bey diesem Falle sind gemeldet worden.

Sobald man nun sichere Zeichen hat, daß diese Ergießung geschehen sey, und aus anderen Zeichen erkennet, in welcher Brusthöhle der Eiter sich aufhalte, dann muß man alsogleich durch die Bruströffnung einen Ausgang verschaffen.

Läßt darauf das Fieber nach, ist der Athem leichter, nehmen die Kräfte zu, dann ist Hoffnung zur Genesung, und man hat mit den übrigen so zu verfahren, wie oben bey dem Seitenstechen.

Zu Zeiten eröffnet sich aber ein solcher Eitersack gar nicht, oder gar zu spät, wann nämlich die Materie schon scharf geworden, und mehrere Theile der Lunge in der Runde herum angefressen hat, das Blut hierdurch verdorben, und der Kranke ganz entkräftet ist, und alsdann, wenn auch der Eitersack sich öffnet, und der Eiter in die Brusthöhle sich ergießet, oder durch den Auswurf abgehet, so ist doch fast keine ergiebige und standhafte Hilfe mehr übrig; diese Kranken zehren ab, und sterben, besonders wenn auch die Mittel wie Nro. 89. 90. 102., welche öfters in solchen Fällen mit großem Nutzen gegeben werden, fruchtlos sind.

Je kleiner aber ein Eitergeschwür in der Lunge ist, desto geringer ist auch die Gefahr, und wann sich solche Geschwüre in der Luftröhre eröffnen und entleeren, dann genesen die Kranken oft sehr leicht und geschwind, besonders wann ihre Leibesbeschaffenheit sonst gesund ist und die Säfte nicht scharf sind.

Einigemal aber ergreifet die Entzündung fleckweise mehrere Theile der Lunge; gehet sie nun in Eiterung über, so entstehen auch mehrere Eitergeschwüre; bisweilen sind diese Geschwüre sehr klein, und nachdem sie zur gänzlichen Zeitigung gekommen sind, höret das Fieber gänzlich auf, der Kranke schöpfet leicht Athem, bekommt wieder seine vorige

Eßlust

Eßlust, schläft gut, und erholet im kurzen seine Kräfte vollkommen.

Solche sehr kleine Geschwüre, besonders wenn sie auf der Oberfläche der Lunge sitzen, verziehen sich oft von sich selbst ohne den geringsten Nachtheil des Kranken, einigemal aber trocknen sie aus, und lassen gleichsam eine harte Narbe zurück; wenn nun diese Narbe keinen beträchtlichen Platz einnimmt, so empfinden auch die Kranken davon kein Beschwerniß.

Bisweilen aber verbleiben kleine Eitergeschwüre in der Lunge durch lange Zeit verborgen, ohne ein sicheres Zeichen ihrer Gegenwart zu geben; solche Kranken empfinden zwar bey großen Bewegungen, bey vielem Lautreden oder andern Gelegenheiten, wo die Lunge vieles zu thun hat, daß ihr Athem nicht vollkommen frey und standhaft sey; Da sie sich aber sonst gut befinden, so achten sie diese Kleinigkeiten nicht, und werden oft dabey sehr alt.

Zu Zeiten nun bleiben zwar solche Eitergeschwüre lange Zeit ruhig, nach und nach aber wird der enthaltene Eiter schärfer, reizet seinen Sack, verursachet in selbem eine Entzündung: Hier klaget der Kranke über Drücken auf der Brust, hustet öfters, hat ein anhaltendes Fieber, und fühlt öftern Schauer; Dadurch eröffnet sich gemeiniglich ein solches Eitergeschwür, der Kranke bekommt einen eiterichten Auswurf, dann höret das Fieber wiederum auf, und der

Kranke

Kranke erholet sich in kurzer Zeit; Sind aber mehrere Geschwüre anwesend, die sich zugleich entzünden, dann werden diese Umstände nach Maß der Entzündung heftiger und gefährlicher: Es geschieht auch zu Zeiten, daß sich von dergleichen mehreren Geschwüren eines nach dem anderen entzünde; Hierdurch nun wird der Kranke sehr abgemattet, allein sobald sie sich gänzlich entleeret haben, dann ist alles wiederum ruhig.

Auf diese Art heilen sich solche Geschwüre bisweilen gänzlich, und verlieren sich also; Bisweilen aber sammeln sie nach und nach einen frischen Eiter, dann entzünden sie sich wiederum, und es folgen von neuem die vorigen Umstände.

Bey einigen Kranken geschieht solches oft zu gewißen bestimmten Zeiten des Jahrs: nämlich im Herbst und Frühling. Sie gewöhnen sich endlich daran, nachdem sie durch öftere solche Erfahrungen gelernet haben, daß es gemeiniglich glücklich ablaufe, und achten dahero solche Umstände nicht sehr; Bey einigen aber trägt sich dieses öfters im Jahr zu, und bey andern bleiben solche Geschwüre oft mehrere Jahre verschlossen.

Ereignet sich nun eine Entzündung eines solchen Geschwüres, dann muß man Acht haben, ob das Fieber sehr stark sey; In solchem Falle ist wie anfangs einer Lungenentzündung mit dem Kranken zu verfahren,

fahren, erweichende, gelind kühlende Getränke wie Nro. 8. 40. 88. sind die anständigsten. Nur mit den Blutlassen muß man etwas behuthamer seyn, damit die Natur Kräfte genug behalte, die Eiterung zu befördern, das Geschwür zu reifen, zu eröffnen, und auszuheilen.

Ist das Fieber nicht sehr heftig, dann ist keine Aderlaß vorzunehmen, und es sind die erweichenden Getränke alleine hinlänglich. Gehet nun endlich der Auswurf ganz leicht von statten, dann hat man nicht nothwendig andere Mittel beyzumischen; nimmt aber der Auswurf gemächlich ab, und befindet sich der Kranke um vieles leichter, dann giebt man ihm obige austheilende Mittel Nro. 86. 89. 90.

Und ist der Husten bey der Nacht sehr heftig, dann sind Abends wie oben schlafmachende Arzneyen beyzubringen.

Es geschieht auch bisweilen, daß nach einer Lungenentzündung eine Härte in der Lunge verbleibet; Ist selbe groß, dann fühlen die Kranken eine Schwere in der Brust, sie schöpfen hart Athem, kommen leichtlich außer selben, werden bey jeder Bewegung gleich matt, und können gemeiniglich nur auf dem Rücken, oder auf einer oder der andern Seite liegen; Oft können sie fast gar nicht liegen, und müssen gleichsam sitzend schlafen; Ihr Puls ist klein, ungleich und niemal so fieberhaft, als bey jenen, wo

ein großes Eitergeschwür in der Lunge stecket, sie fühlen auch Abends keinen so merklichen Schauer oder Kälte, noch findet sich ein häufiger Schweiß ein.

Oft sind mehrere erhärtete Knoten in der Lunge und verursachen ein immerwährendes trockenes Hüsteln; In diesem und in dem obigen Falle werden Mittel wie Nro. 60. 91. 135. nebst erweichenden Getränken sehr oft mit bestem Erfolge angewendet.

Wenn die Lungenentzündung gleich anfangs gar zu heftig, oder verabsäumet, oder durch eine üble hitzige Heilungsart verschlimmert worden ist, dann gehet sie meistentheils in den Brand über.

Der Puls wird dazumal außerordentlich klein, schnell, schwach und ungleich, das Angesicht bleich und eingefallen, oder oft dunkelblau aufgelaufen, die Kranken lassen sich unbewußt allen Unrath von sich ins Bette, die Glieder und der Athem werden kalt, der Auswurf ist bräunlicht, oder schwarz und stinkend, oft entstehen auch schwarze Flecken auf der Brust und am ganzen Leibe, und bald folget der Tod.

Eben so ist auch die Lungenentzündung schier allezeit tödlich, wenn sie aus einem andern vorhergegangenen Fäulungs- oder Entzündungsfieber entstehet, wo die Natur schon zu sehr ertkräftet ist, oder die Säfte zu dicke, oder schon aufgelöset, scharf und faulend sind; Deßwegen ist auch diese Entzündung

bey der Lustseuche und dem Scharbock allzeit höchst gefährlich.

Wenn die Lungenentzündung mit einem rheumathischen Fieber oder Gliederreißen vergesellschaftet ist, so endiget sie sich auch sehr oft den siebenden, neunten oder eilften Tag durch einen häufigen Schweiß oder durch einen erleichternden Frieselausschlag.

Oft laufet die Lungenentzündung ganz ordentlich und gut ab, der Kranke giebt häufigen gut verkochten und erleichternden Auswurf von sich, das Fieber läßt nach, die Kräfte nehmen zu; allein auf einmal hemmet sich der Auswurf, der Kranke wird sehr ängstig, und athmet mühesam, oft verfällt er in eine Schlafsucht, oder fängt an irre zu reden u. s. w. Dieses geschieht, wenn sich der Kranke erkältet, heftig erzörnt, erschrickt, kalt trinkt, oder einen andern Fehler begeht.

Merket man dazumal, daß das Fieber heftig und die Bangigkeit groß sey, dann ist alsogleich neuerdings eine Aderlasse zu machen, und muß selbe, so oft es nöthig ist, wiederholet werden; Man giebt beynebens vieles erweichendes, verdünnerndes Getränke, und besonders solche Mittel wie Nro. 33. 34. in großer Menge; und verschaffet man dadurch nicht bald eine große Erleichterung, dann sind blasenziehende Pflaster auf die Waden und auch bisweilen auf

die Arme zugleich aufzulegen: Man hält beynebens beständig einen mit warmen Essig befeuchteten Schwamm dem Kranken vor den Mund und die Nase, damit er den Dampf davon einathme, und zum Husten gereitzet werde.

Dadurch wird gemeiniglich der Auswurf wiederum in Gang gebracht, die Bangigkeiten verlieren sich nach und nach, der Kranke befindet sich um vieles erleichtert; Dazumal giebt man nun wiederum die vorigen erweichenden und den Auswurf gelind befördernden Mittel, und fährt so fort, bis die Krankheit vollkommen geendiget ist.

Von dem Blutspeyen.

Wenn jemand öfters hustet, und dadurch vieles schäumendes helles Blut auswirft, so nennet man diesen Zufall das Blutspeyen.

Alle heftige und lang dauernde Leibesbewegungen, gähe Erhitzung oder Abkühlung, gewaltiger und gäher Zorn oder Schröcken, schnelles Aufheben einer schweren Last, Fallen, Stossen, schnelles und anhaltendes Aufsteigen über eine steile Höhe, starkes Schreyen, Singen, gar zu enge Kleider, anhaltende Sommer- oder Zimmerhitze, allzuwarmes Baden, u. s. w. können diese Krankheit verursachen.

Sie ereignet sich sehr oft bey vollblütigen und hitzigen Personen, oder bey jenen, welchen die sonst gewöhnlichen und ordentlichen Entleerungen, durch das Nasenbluten, goldene Ader oder auch durch die monatliche Reinigung ausbleiben, oder gählings unterdrücket werden: Vor allen aber sind jene zum Blutspeyen geneigt, welche eine schwache Lunge, einen langen Hals, herausstehende Schultern, enge Brust und beynebens ein scharfes, hitziges und leicht aufwallendes Blut haben.

Ehe das Blutspeyen anfängt, empfinden die Kranken gemeiniglich große Bangigkeiten, und ein anhaltendes beschwerendes Drücken auf der Brust, oder einen stumpfen, beklemmenden Schmerz in einer oder der andern Brusthöhle oder unter dem Brustbein; bisweilen klagen sie einen sehr empfindlichen spannenden, stechenden oder zerreißendeu Schmerz, welcher sich von dem Brustbein mitten durch die Brust bis an den Rücken erstrecket, und das Athmen unendlich mühsam macht, oder sie fühlen entweder in der rechten oder linken Rippenweiche eine schmerzhafte Spannung oder Zusammenziehung, sie hüsteln hiebey öfters, und werfen endlich Blut aus, worauf sich die meisten Umstände gemeiniglich verlieren.

Je heftiger und schneller die Ursache angebracht wird, desto gefahrvoller ist auch das Blutspeyen: Indem dadurch oft große Gefäße der Lunge zerrissen

werden, worauf nicht selten plötzlich der Tod folget; oder geschieht dieses nicht, und wird dem Uebel Einhalt gemacht, dann entstehen fast allezeit große Brustgeschwüre, welche meistentheils die Lungensucht nach sich ziehen.

Ist aber diese Ursache weder so gähe noch so heftig angebracht worden, dann geschieht nicht allezeit eine Zerreißung der Gefäße, sondern es werden nur derselben Ende erweitert, und dadurch entwischet das Blut. Diese Gattung hat nicht so viele Gefahr mit sich, besonders wenn der Kranke sonst eine gute Leibesbeschaffenheit und milde Säfte hat, es gehet auch damals das Blut weder so häufig, noch so gähe ab, sondern die Kranken husten ganz gemächlich, und werfen leicht aus; Deßwegen ist jenes Blutspeyen niemals so fürchterlich, und hat selten üble Folgen, welches zu jener Zeit ohne gewaltsame Ursache entstehet, wenn sich das Nasenbluten, die goldene Ader oder Monatliche Reinigung einstellen sollte, oder wenn eine Vollblütigkeit, oder übermäßige Aufwallung des Blutes davon Ursache ist.

Die böseste Art des Blutspeyens aber ist jene, welche von übeln und scharfen Säften entstehet, weil damals das Blut entweder gänzlich verdorben, und aufgelöset, die Lungengefäße angefressen, und die Kranken entkräftet sind, folglich kann solches Blutspeyen sehr hart oder gar nicht geheilet werden. In

bösar-

bösartigen Fäulungskrankheiten, bey bösartigen Pocken, bey schon überhandgenommener Lustseuche und Scharbock, ist dieses gemeiniglich ein tödliches Zeichen.

Da nun das Blutspeyen von verschiedenen Ursachen herrühret, so muß man solche genau untersuchen und betrachten, und nach selber die Heilungsart einrichten.

Bey jedem Blutspeyen muß sich der Kranke ganz ruhig gleich vom Anfange verhalten, und gehet der Puls schnell, voll, hart und gespannt, so muß man ihm nach Maß der Umstände und Kräfte einmal oder auch öfters und zwar in kurzer Zeit, wenn das Uebel dringend ist, eine Ader öffnen, besonders aber wenn dasselbe von einer Vollblütigkeit, von einer starken Wallung des Blutes, oder von einer äußerlichen heftigen Ursache entstanden ist, in diesem Falle ist es auch erlaubet und nothwendig, den Kranken durch Blutlassen vorsichtig abzumatten, damit der Trieb des Blutes gegen die Lunge geschwächet werde, und folglich sich die Gefäße zusammenziehen können, und es ist ein übles Zeichen, wenn die wiederholten Blutlassen gar keine keine Erleichterung verschaffen.

Beynebens muß der Kranke alles Reden oder andere Bewegung vermeiden.

Man giebt ihm zugleich gelind kühlende Arzneyen wie Nro. 9. 41. 92. alles Getränk und Nahrung, die er

zu sich nimmt, muß wenig, nur laulicht und nie warm seyn, ist der Leib verstopfet, so kann man solchen durch erweichende Klistiere zu Hilfe kommen.

Wenn nun das Blutspeyen merklich und standhaft abnimmt, so ist mit dergleichen Arzneyen fortzufahren.

Dauert hingegen solches nach allen diesen richtig angewendeten Hilfsmitteln in seiner Heftigkeit fort, dann muß man gelind zusammenziehende Arzneyen wie Nro. 94. 95. 96. 97. gebrauchen.

Bemerkte man aber zugleich einen sehr überlästigen, anhaltenden, kützelnden Husten, welcher das Blutspeyen immer vermehrte, oder fortdauern machte, dann sind nebst diesen wechselweise mildernde Mittel wie Nro. 80. 81. 82. 188. zu geben.

Die zusammenziehenden Arzneyen sind oft sehr schädlich, wenn sie gleich anfangs oder in allzugroßer Menge gegeben werden, deswegen muß man allezeit mit gelindern anfangen, und nach und nach zu stärkern kommen.

Eiskaltes Wasser kann dazumal mit bestem Erfolg gegeben werden, wenn das Blutspeyen von einer allzuheftigen Wallung und Ausdehnung des Blutes entspringet, wie es sehr oft bey großer Hitze, oder nach heftigen Gemüthtsbewegungen geschehen kann; Aber auch in diesem Falle müßen vorhero die nothwendi-

wendigen Aderlassen, und oben gemeldete kühlende Mittel versuchet werden.

Sobald das Blutspeyen aufhöret, muß man die zusammenziehenden Arzneyen bey Seite legen, und durch Ruhe und gelind nährende Speisen aus Milch, Gersten- oder Reißschleim die Kräfte zu erholen suchen; Doch kann der Kranke noch einige Zeit den Getrank Nro. 98. forttrinken, welches, wenn man einen Drittheil Milch beymischet, oft sehr gut anschlägt.

Es geschieht sehr oft, daß nach dem Blutspeyen der Kranke noch einigemal ein mit Schleim vermischtes, gestocktes Blut auswirft, dieses hat nichts übels zu bedeuten, und muß keineswegs zurückgehalten werden; Sonst verfaulet es, wird scharf, greift die Lunge an, und erwecket oft dadurch sehr üble Folgen.

Sind die Kräfte des Kranken nicht hinlänglich, solchen Auswurf hervor zu bringen, dann wäre selber durch gelinde Mittel zu befördern, als Nro. 99. 100.

Es ist aber auch dazumal allezeit nothwendig, daß der Kranke Abends, besonders wenn er unruhig schläft, und viel hustet, ein schlafmachendes Mittel wie Nro. 41. 84. 85. nehme.

Läßt dann der Husten gänzlich nach, erhält der Kranke wiederum Kräfte, wird der Puls natürlich, der Athem frey und leicht, dann ist baldige Genesung zu hoffen; und dieses sind Zeichen, daß in der

Lunge keine Gefäße zerrissen worden, sondern daß das Blut nur durch die erweiterten Ende entwischet sey.

Doch müssen sich solche Kranke immer noch einige Zeit ruhig verhalten, und alle hitzigen Getränke und harten Speisen vermeiden; Milch ist in diesen Fällen die beste Nahrung; können sie aber keine Milch vertragen, dann giebt man ihnen andere gelinde nahrhafte Speisen, nie aber viel auf einmal, sondern öfters in geringer Menge.

Bleiben sie nun zwar ohne Husten, aber doch kraftlos, dann müssen sie eine Zeitlang alle dritte Stunde eine Schaale voll von Nro. 70. nehmen.

Eben so müssen sie auch sorgfältig alle Ursachen vermeiden, welche ihnen neuerdings diese Krankheit zuziehen könnten; und es ist nothwendig, daß man ihnen hernach öfters eine Ader öffne, sobald sie nur eine anhaltende Wallung, Röthe im Gesichte, Drücken auf der Brust, oder beschwerlichen Athem verspüren, und diese Zufälle auf gelind kühlende Arzneyen nicht weichen.

Verbleibt aber nach dem Blutspeyen ein beständiges Hüsteln, ein stumpfer Schmerz oder Brennen in der Brust, ist der Puls fieberhaft, und vermehret sich das Fieber allezeit gegen den Abend, dann ist es ein sicheres Zeichen, daß etwas in der Lunge verletzet, und folglich eine Wunde gegenwärtig sey.

Gemeiniglich beobachtet man anfangs bey diesen Umständen einen schleimichten etwas dicken Auswurf, der bisweilen mit wenigem Blut vermischet ist, nach einigen Tagen wird dieser Auswurf eiterhaft, dann ist es ein Zeichen, daß die Wunde Eiter fasse, und ein offnes Geschwür zugegen sey.

Ist dieses Geschwür nicht groß, und ist der Kranke sonst von einer guten Leibesbeschaffenheit, dann läßt sich die Genesung hoffen. Ist aber das Geschwür groß, oder haben die Kranken schon von Natur eine übel beschaffene Lunge oder scharfe Säfte, dann verschlimmern sich fast täglich diese Umstände; das Geschwür frißt um sich weiter, und verursachet eine unheilbare Abzehrung.

Bisweilen vereinigen sich die oberen Ende einer durch das Blutspeyen verursachten Wunde, dann folget kein Auswurf, sondern der Kranke wird durch ein beständiges, trockenes Hüsteln geplaget, endlich sammelt sich der Eiter in der Höhle dieser Wunde, und es entstehet ein verschlossenes Geschwür; ist solches nicht groß, und die Säfte gut, so verbleibet es oft lange Zeit verschlossen, und machet dem Kranken keine große Beschwerden; endlich geschieht es auch bisweilen, wie oben bey der Lungenentzündung, daß sich solche Geschwüre entzünden, zeitigen, eröffnen, sich durch einen erlindernden, eiterichten Auswurf entleeren, und ausheilen.

Ist aber ein solches Geschwür groß, oder sind die Säfte scharf, dann klaget der Kranke eine Schwere in der Brust, er kann auf der einen oder andern Seite ohne große Beschwerde nicht liegen, er hustet heftig ohne Auswurf, er hat ein beständiges Fieber, welches Abends durch einen Schauer vermehret wird, es folget dann große Hitze, unruhiger Schlaf endlich ein abmattender Schweiß: Eröffnet sich nun ein solches Geschwür, dann werfen gemeiniglich diese Kranken einen häufigen, übelriechenden, grünlichten Eiter aus, und folgen meistentheils die oben beschriebenen üblen Umstände: Bleibt aber das Geschwür verschlossen, so wächst selbes beständig an, der Husten wird stärker, die Kräfte nehmen ab, und es folget gemeiniglich ein ängstiger und langsamer Tod.

Würde nach dem Blutspeyen ein brennendes, trockenes, kützelndes Hüsteln beobachtet, und wäre das Fieber nicht heftig, dann könnte man dem Kranken mildernde und anfeuchtende Arzneyen wie Nro. 40. 41. 90. 92. geben.

Wäre aber das Fieber heftig, der Puls voll, und gespannet, dann ist ihnen durch Blutlassen, und kühlende Mittel wie Nro. 6. 8. 9. beyzuspringen.

Läßt hierdurch das Brennen und das Fieber nach, fängt ein eiterichter Auswurf zu gehen an, dann sind solche Arzneyen als Nro. 89. 90. 101. oder Nro.

86. 87. Abends aber allezeit dergleichen wie Nro. 41. 84. 85. zu geben.

Reine frische Landluft, gelinde Bewegung durch Reiten und Fahren ist solchen Kranken immer sehr heilsam, sie erholen dadurch oft bald ihre Kräfte und Gesundheit, besonders wenn sie zugleich obige Arzneyen gebrauchen: Es nützet auch einigen sehr vieles das Mittel Nro. 70. oder das Selzerwasser mit Milch.

Ist aber das Geschwür in der Lunge zu groß, läßt das Fieber gar nicht nach, oder vermehret sich, wird der eiterhafte Auswurf bräunlicht, grünlicht und stinkend, dann steht es mit dem Kranken übel, doch sind einige durch den Gebrauch solcher Mittel wie Nro. 89. 90. 102. gerettet worden.

Verschaffen aber alle diese ordentlich angewandte Arzneyen gar keine Linderung, dann ist wenig Hoffnung zur Herstellung des Kranken, und damals muß man ihn auch mit Arzneyen nicht viel plagen, nur die lindernde Heilungsart ergreifen, den allzuheftigen Husten durch obige anfeuchtende Mittel so viel möglich besänftigen, Abends aber die Hitze und das Fieber durch gelind kühlende und stillende Arzneyen wie Nro. 41. 92. vermindern, und dadurch die Krankheit erträglicher machen.

Abmattender, allzuhäufiger Schweiß und Durchfall sind diesen Kranken äußerst gefährlich:

Ersterer

Ersterer wird sehr oft durch das Mittel Nro. 35. oder 70. vermindert, letztern aber muß man durch gelind anhaltende Arzneyen wie Nro. 94. 95. zu verhindern suchen.

Fangen einmal dem Kranken an die Füße oder der Bauch zu schwellen, dann sind gelind harntreibende Mittel Nro. 71. 72. zu reichen, und ganz sanfte Reibungen mit Walcholderbeerenrauche zu machen.

Eben so kann man auch bisweilen ein sanft abführendes Mittel, wie Nro. 38. verordnen, besonders wenn die Eßlust mangelt, der Magen mit Schleim angefüllet ist, und die Kräfte des Kranken solches zu ertragen noch im Stande sind.

Zu Zeiten ist der Auswurf bey den abzehrenden Kranken so scharf, daß er die innern Theile des Halses auffrißt, wunde macht, und bey dem Hinunterschlücken einen brennenden Schmerzen verursachet, man muß damals wie oben bey dem Halswehe lindernde Arzneyen anwenden wie Nro. 62. 66. 67.

Von dem Dampf.

Der Dampf ist eine Brustkrankheit, dessen hauptsächlichstes Kennzeichen die Beschwerlichkeit des Athemholens ausmachet, denn solche Kranken athmen sehr mühesam und ängstlich, fürchten immer zu ersticken,

suchen die Luft mit aufgesperrten Munde und Nasenlöchern, sie bewegen die ganze Brust sammt den Schultern und Armen, und man höret bey jedem Athemzug ein Pfeiffen und Rosseln auf der Brust.

Ist diese Krankheit sehr heftig, dann schwillt das Angesicht auf, die Lippen werden blau und dicke, die Augen roth und herausgetrieben, es bricht ein klebender Schweiß am ganzen Leibe aus, die äußersten Glieder werden kalt und die Angst und Furcht zu ersticken steigt auf den höchsten Grad.

Der Puls ist hiebey sehr oft fieberhaft, ungleich und schwach, zu Zeiten aber ganz voll und gespannet, zu Zeiten auch ausbleibend und ungleich.

Nicht jedesmal ist bey dieser Krankheit ein Husten zugegen; Oft husten aber diese Kranken nur ganz trocken und mühesam; oft aber geben sie zugleich einen häufigen Auswurf von sich.

Der Dampf ist allezeit sehr gefährlich und oft unheilbar, bisweilen ist er auch anhaltend, und verschlimmert sich alle Abende.

Es giebt einige Kranke, welche den Tag hindurch ganz frey Athem schöpfen, sobald sie sich aber zu Bette legen und einschlafen, dann werden sie alsogleich von fürchterlichen und ängstlichen Träumen überfallen, wachen gählings auf, entspringen dem Bette, reissen die Fenster auf um frische Luft zu haben und nicht zu ersticken, und verschaffen sich dadurch Linderung.

Bey einigen Kranken aber kömmt dieses Uebel anfallweise, und zu gewissen bestimmten Zeiten ganz unvermuthet und schnell, dauret einige Stunden, und höret dann wiederum auf.

Was immer die Luftadern der Lunge entweder heftig zusammenziehet, zusammendrücket, oder verstopfet, und folglich der zum ein- und ausathmen höchst nöthigen Luft den Ein- oder Ausgang erschweret, oder verhindert, giebt Ursache zu dieser Krankheit.

Leute, die zu schwache oder reizbare Nerven haben, und den Krämpfungen unterworfen sind, werden öfters von dieser Krankheit überfallen; es wird ihnen dabey gemeiniglich der Hals dergestalt zusammengezogen, daß sich durch die eingesperrte Luft gleichsam eine Kugel bildet, wodurch der Athem so beschwerlich und ängstig wird.

Wenn man nun aus der Beschaffenheit des Kranken erkennet, daß das ganze Uebel von Krämpfungen herrührt, dan läßt man ihm währendem Anfall zu einem von den Geistern Nro. 104. 105. 106. riechen, man kann ihm auch von jenen Nro. 105. oder 106. einige Tropfen in einem Löffel voll Wasser eingeben; sind diese Mittel nicht hinlänglich, dann bedienet man sich jenes Nro. 107. wodurch gemeiniglich ein solcher Anfall bald gehoben wird. Klistiere von starkem Chamillenthee mit etwas Zu-

cker und Oel vermischet sind hier besonders wirksam oder solche wie Nro. 76. 77.

Damit aber dergleichen Anfällen ins künftige vorgebeuget werde, so ist nothwendig, daß diese Kranken sich lange Zeit der Pillen Nro. 73. oder jener Nro. 218. bedienen. Wären aber auch diese Arzneyen nicht kräftig genug die geschwächten Nerven zu stärken, und folglich die Krämpfungen zu verhindern, dann sind in hinlänglicher Dose solche zu gebrauchen wie Nro. 70. 74. 75.

Eben so giebt es auch andere Leute, welche gesund zu seyn scheinen, sobald aber ein feuchtes oder neblichtes Wetter einfällt, dann empfinden sie Aengstigkeit auf der Brust, und fangen an mühesam zu athmen; Dieses hängt oft von einer Schwachheit oder Erschlappung der Lunge ab.

Und dazumal müßen Mittel wie Nro. 86. 108. angewendet werden; Helfen diese nicht, dann giebt man auch solche wie Nro. 70. 74. 75. ꝛc. hauptsächlich aber dienet dergleichen Kranken, wenn sie im Frühling und Sommer an gebirgigen Orten, wo frische, reine und starke Luft ist, wohnen, und ihren Körper mit Reiten oder durch andere Bewegungen ohne Abmattung üben.

Bey andern wird die Lunge oft gählings ganz mit Blut angestrotzet, und dann entstehet ein Blutdampf; solches geschieht leicht bey vollblütigen Per-

sonen nach heftigem Zorn, Schrecken, u. s. w oder wenn gählings die fließende goldene Ader, die monatliche Reinigung, der Kindbettfluß, oder das Nasenbluten aufgehalten werden.

Diese Kranken liegen ganz entkräftet darnieder, athmen ungemein mühesam, das Angesicht und die Augen sind roth und aufgeschwollen, Hände und Füße sind kalt, der Puls ist ungleich und unterdrückt.

Hier ist oft eine einzige Aderlaß hinlänglich das ganze Uebel zu vertreiben; Sollte aber das erste Aderlassen nicht ausgebend genug seyn, so ist solches, so oft es nöthig scheinet, zu erneuern; Indessen giebt man den Kranken vielen verdünnernden und kühlenden Getrank wie bey der Lungenentzündung, man kömmt ihm durch Klistiere zu Hilfe, und reibet beynebens Hände und Füße mit warmen Tüchern.

Ist nun dadurch der Athem frey hergestellet, dann müssen solche Kranke noch durch einige Tage Arzneyen wie Nro. 11. 12. 39. nehmen, damit der Körper gelind entleeret werde; findet man aber gleich anfangs, daß die goldene Ader angelaufen sey, so ist es besser, wenn man statt dem Aderlassen Blutigel setzet.

Eben so geschieht es bey Leuten, welche ein zähes und schleimichtes Blut haben, daß sich die zähen, schleimichten Theile in der Lunge sammeln, und ihnen einen langwierigen Schleimdampf verursa-

chen;

chen; Solche Kranken husten sehr viel und ängstlich, und geben bisweilen einen häufigen, schleimichten, zähen Auswurf von sich.

Hier sind die Arzneyen, welche den Schleim zertheilen, verdünnern, und durch den Auswurf, Stuhlgang oder Harn aus dem Leibe schaffen, dienlich wie Nro. 109. 110. 111. 112. 113.

Einige von dergleichen Kranken werden durch den fortgesetzten Gebrauch solcher Mittel oft glücklich und vollkommen hergestellet; andere hingegen befinden sich zwar hierauf einige Zeit ziemlich gut, aber es kömmt ihnen das ängstliche Athmen und Rosseln auf der Brust anfallsweise gählings wieder zurück, und oft so heftig, daß wirklich eine Erstickung zu befürchten ist.

Während solchem Anfalle setzet man vorige Mittel aus, verschaffet den Kranken frische Luft, und giebt ihnen Mittel wie Nro. 107. oder 114. Dauerte aber der Anfall lange, dann müßen beynebens blasenziehende Pflaster auf die Waden geleget, und reizende Klistiere gegeben werden.

Ist einmal der heftige Anfall vorüber, dann fährt man mit dem Gebrauch obiger Mittel fort, und läßt die durch die blasenziehenden Pflaster verursachten Geschwüre lange Zeit fließen, auf solche Art handelt man wechselweise immer fort, und dann mindern sich die Anfälle nach und nach, und bleiben endlich öfters gar aus.

Nach diesem beobachtet man aber meistens, daß solche Kranke noch ganz schwächlicht sind, und auf jede etwas heftigere und länger anhaltende Bewegung ein Herzklopfen fühlen, und hart athmen.

Um auch diese Umstände gänzlich zu heben, giebt man ihnen Mittel wie Nro. 74. 75., läßt sie beynebens die reine Landluft genießen, und gelinde Leibesbewegungen machen.

Oft beklagen sich Kranke, es sinke ihnen beständig etwas scharfes und wässerichtes vom Kopfe, solches erwecke ihnen einen küzelnden Husten, heftiges Brennen auf der Brust, ängstliches und dämpfichtes Athmen.

In diesen Umständen muß man den Kranken vieles schleimichtes, anfeuchtendes Getränk als Nro. 40. 88. ꝛc. trinken, und ihn lange damit fortfahren lassen; Noch wirksamer werden diese Getränke durch die Beymischung eines Drittheils Milch; Ist aber das Sinken gar zu häufig und anhaltend, so ist es nothwendig beynebens ein blasenziehendes Pflaster auf das Genick zu setzen.

Höret nun das scharfe Wesen auf vom Kopfe zu sinken, verbleibet aber dem ungeachtet ein kützelnder, trockener Husten, dann wird auch diesem durch solche Mittel als Nro. 80. 81. 82. 92. abgeholfen.

Es ereignet sich sehr oft, daß sich eine Schärfe vom Podagra, Gliederreissen oder Gicht gählings

auf die Brust werfe, und dadurch den Dampf verursache.

Bey solchen Umständen sind verdünnernde, erweichende und gelind harntreibende Mittel wie Nro. 8. 13. 40. 46. 72. in großer Menge beyzubringen, und ist damit so lange fortzufahren, bis eine Linderung folget, jene Theile aber, wo die itzt auf die Brust verlegte Schärfe ihren Sitz vorhero hatte, sind alsogleich durch äußerliche Mittel und blasenziehende Pflaster dergestalt zu reizen, daß sich diese Schärfe zum Theil wiederum dahin ziehe.

Entstehet der Dampf von einer übelgeheilten oder zurückgetriebenen Krätze, dann helfen ungemein die Pillen Nro. 49. nebst dem Thee Nro. 61. oder auch eines von den Mitteln Nro. 110. 115. 116.

Oder man kann auch solchen Kranken erweichende, verdünnernde nnd blutreinigende Getränke wie Nro. 8. 45. 46. 72. lange Zeit geben, hierauf folget oft ein häufiger Auswurf, und das Uebel vergehet.

In diesen und allen jenen Fällen, wo der Dampf von einer auf die Lunge übersetzten Schärfe herkömmt, ist es gut, wenn man den Kranken an die Arme oder an die Füße Fontanelle setzet, und sie lange Zeit fließend erhält.

Nicht selten sind die Ursachen des Dampfes verschlossene Lungengeschwüre oder Lungenerhärtungen,

und damals ist der Husten gemeiniglich trocken und pfeipfend.

Erkennet man dieses nun aus vorhergegangenen Ursachen, aus vorigen und itzigen Zufällen, dann ist der Kranke auf eben die Art zu behandeln, wie bey der Lungenentzündung in diesem Falle angerathen wird.

Oft entstehet der Dampf von einer Ueberladung des Magens oder von Blähungen; In dem ersten Falle helfen Brech- oder abführende Mittel, in dem anderten aber solche wie Nro. 117. 130 160.

Man muß deßwegen bey Leuten, die mit dem Dampfe behaftet sind, allezeit genau acht haben, daß sie nie den Magen überladen, oder unverdauliche, blähende Speisen zu sich nehmen, und immer offenes Leibes sind.

Dauert der Lungendampf sehr lange und heftig, dann folget gemeiniglich eine unheilbare Brustwassersucht.

Von der Brustwassersucht.

Es entstehet die Brustwassersucht, wenn in einer oder beyden Brusthöhlen sich ein wässerichtes Wesen anhäufet.

Diese Krankheit wird anfangs selten erkennet, sie schleichet sich gemeiniglich unvermerket und ganz

langsam

langsam ein, und wird sie endlich kennbar, dann hat das Uebel meistens schon zu sehr überhand genommen, und wird sehr oft unheilbar, besonders wenn zu gleicher Zeit in der Lunge ein anderer Fehler noch ist.

Wenn Leute häufig und am ganzen Leibe schwitzen, sich dann erkälten, und den Schweiß gählings zurücktreiben, so wird sehr oft dadurch die Brustwassersucht verursachet, am öftesten aber ist sie eine Folge von langwierigen Lungen- und Brustkrankheiten.

Die mit der Brustwassersucht behafteten Kranken hüsteln immer trocken, oder wenn sie auch einen Auswurf hervorbringen, so ist selber nur wässericht und schäumend, reden sie lange oder etwas heftiger, gehen etwas länger spazieren, oder steigen auch nur über eine kleine Anhöhe, oder machen eine andere beträchtlichere Bewegung, dann kommen sie gleich außer Athem, und können nicht fortsetzen; sie können niemal frey und tief einathmen, sehen aus, und schöpfen auch immer so Athem wie jene Leute, die nach vielem Laufen oder heftiger Bewegung gänzlich abgemattet sind; Begeben sie sich zu Bette, und fangen zu schlafen an, dann werden sie bald und gähe von einer erstickenden Bangigkeit überfallen, sie erwachen, stehen eilends auf, eröffnen die Fenster, suchen Luft und Linderung; und wenn in beyden Brusthöhlen häufiges Wasser ist, so können sie niemals gerade aus liegen, sondern sie müssen sitzen,

oder den Kopf und die Brust mehr als gewöhnlich erhoben halten, ist aber das Wasser nur in einer Höhle, dann liegen sie auf der kranken Seite ziemlich leicht, wenden sie sich aber auf die gesunde, dann entstehet alsogleich eine große Aengstigung und gewaltiger Husten; Bisweilen schwellen solchen Kranken die Füße, und dann schöpfen sie um vieles leichter Athem, fällt aber diese Geschwulst wiederum, dann wird gleich darauf auch wiederum der Athem übler, manchmal schwillt ein oder der andere Arm, oder beyde zugleich, oft auch werden diese Theile schlapp, unempfindlich oder lahm, einigemal aber merket man ein Schlottern in der Brust, und wenn solche Kranke aufrecht stehen, so empfinden sie eine Schwere, und Spannen auf dem Zwerchfelle, die Rippenweichen schwellen ihnen auf, und es erhebet sich der ganze Bauch, besonders aber in der obern Gegend, das Einathmen ist damals freyer, hierdurch wird aber fast allezeit ein spannender Schmerz sowohl am Rücken, als am Ende des Brustblattes erwecket, oft fühlen sie im Stehen einen stechenden oder heftig spannenden Schmerz mitten aufrechts durch die Brust, und verfallen in eine Uebelkeit, oder das Herz fängt ihnen zu zittern an, und der Puls verschwindet.

In dieser Krankheit gehet meistens sehr wenig Harn, und selber ist klar und wässericht, zu Zeiten auch trübe, und macht einen rothen ungleichen Satz.

Der Puls ist sehr oft schwach, klein, ungleich, ausbleibend, manchmal ist er auf einem Arm ganz kräftig und gleich, auf dem andern hingegen schwach und ungleich.

Wenn das Uebel noch nicht sehr eingewurzelt hat, und in der Lunge kein Fehler stecket, dann beobachtet man sehr oft einen starken, freyen, gleichen und gesunden Puls.

Schweißtreibende Mittel verschaffen selten in der Brustwassersucht große uud baldige Linderung, deßwegen muß man, wenn diese Kranken gute Kräfte haben, alle zweyten oder dritten Tag ein starkes abführendes Mittel wie Nro. 42. 43. 47. 110. geben, in der Zwischenzeit aber sind harntreibende Arzneyen wie Nro. 71. 72. 79. 89. 113. 118. 119. anzuwenden.

Gehet hiedurch vieles Wasser aus dem Leib, und wird der Athem nach und nach leichter, dann fährt man mit dieser Heilungsart fort, doch ist nach verschaffter merklicher Besserung das abführende Mittel seltner zu wiederholen nöthig.

Oft geschieht es, daß diese abführende Arzneyen zwar vieles Gewässer wegnehmen, allein der Athem wird nicht leichter, der Kranke klagt über Brennen, und sich vermehrende Aengstigung und Trockenheit auf der Brust, der Husten nimmt zu, die Kräfte hingegen nehmen ab.

Bey solchen Umständen muß man den Gebrauch der abführenden Arzneyen unterlassen, und sich allein der harntreibenden Mittel bedienen.

Und verschaffen auch diese keine Linderung, dann ist es um den Kranken geschehen, und es bleibet nichts übrig als der Brustschnitt, man muß aber damit nicht zu lange warten, weil auch davon nicht vieles zu hoffen ist, wenn der Kranke zu sehr entkräftet ist, und die Krankheit zu lange in ihrer Heftigkeit gedauert hat; doch hilft auch der Brusteinschnitt niemals, wenn diese Krankheit von einem Uebel in der Lunge herrühret.

Solchen Kranken aber, welchen die Füße mit Erleichterung des Athems schwellen, nützet es oft sehr viel, wenn man täglich ein- bis zweymal die geschwollenen Füße über den Dunst eines angezündeten Weingeistes hält, und dadurch in diesen Theilen einen heftigen Schweiß verursachet.

Es vergehet hierauf bisweilen anfangs die Geschwulst gähe, und der Kranke scheinet ängstiger und beklemmter zu seyn, allein man muß deswegen von diesem Mittel nicht abstehen, sondern mehrere Tage nach einander fortfahren, und so wird oft große Linderung verschaffet, und einige genesen davon.

Man kann auch diese Geschwulst mit bestem Erfolge schrepfen, oder an den Armen und Füßen Fontanelle setzen; Ein an der Brust ganz tief gezogene und

lange

lange Zeit fließend erhaltene Schnur hat manchmal auch vieles genützet.

Von dem Herzklopfen.

Wenn das Herz widernatürlich geschwinder und heftiger schlägt, Bangigkeiten verursachet, abmattet, und den Kranken in seinen Verrichtungen hindert, dann nennet man diesen Zustand das Herzklopfen.

Nach häufigen Blutstürzungen, oder andern übermäßigen Ausleerungen, wodurch der Leib seiner benöthigten Säfte beraubet, und folglich ungemein entkräftet wird, oft auch nach heftigen, hitzigen, langwierigen Krankheiten entstehet eine solche Schwachheit, daß das Herz auf die mindeste Bewegung des Leibes oder Gemüths gewaltig zu schlagen anfängt, und den Kranken wiederum neuerdinges abmattet, wodurch seine gänzliche Herstellung verlängert wird.

Da in diesem Falle die Säfte des Leibes erschöpfet, und abgängig sind, würde man sehr übel handeln, wenn man den Kranken durch hitziges Getränke, oder viele gewürzte Speisen zu stärken versuchte.

Man muß anfangs nur trachten durch nahrhafte Brühen, Milchgetränke, Gersten-Haber-oder Reißschleim u. s. w. dem Leibe Nahrung, und hiedurch Säfte zu verschaffen; der Kranke muß sich sehr

ruhig verhalten, und viel schlafen; Ist der Körper einmal wiederum mit Säften angefüllet, dann kann man ihm auch etwas weniges Wein, uud gewürzte Speisen erlauben, er kann auch anfangen bey guter Witterung auszugehen oder zu fahren, aber was ihm am dienlichsten wäre, ist, daß er in reiner Landluft sanft spazieren ritte, und sich von allen mühesamen Nachdenken und Sorgen enthielte: Durch diese einfache und sichere Behandlung erholen sich dergleichen Kranke oft gar bald.

Ereignete es sich aber dennoch, daß dem ungeachtet das Herzklopfen verbliebe, auch der Kranke wenige Lust zum Essen hätte, und über viele Schwachheit klagte, dann kann man ihm stärkende Arzneyen wie Nro. 70. 74. 75. beybringen.

Bey Manns- und Frauenspersonen, welche Krämpfungen unterworfen sind, entstehet oft gählings ein sehr heftiges, anhaltendes Herzklopfen, welches ganz allein von Krämpfungen und einer unordentlichen Bewegung der Lebensgeister abhängt, und meistens durch einen Zorn, Schrecken, Furcht, Freude oder andere auch nur geringe Gemüthsbewegung verursachet wird. In diesem Falle helfen krampfstillende Mittel wie Nro. 23. 92. 106. 107. 114. sehr geschwind.

Allein die mindesten auch sonst unschuldigen Ursachen machen, daß bey solchen Personen das Herz-

klopfen

klopfen sich bald und oft wiederum einstellet; um diesem vorzukommen, und die öftmaligen Rückfälle zu verhindern, giebt man das Mittel Nro. 73. ꝛc, und läßt es lange Zeit fort gebrauchen.

Sind aber die Nerven so sehr geschwächet, daß dieses Mittel nicht mächtig genug ist, das Uebel gänzlich zu heben, dann muß man auch in diesem Falle eines von den Mitteln Nro. 70. 74. 75. versuchen.

Einigemal entstehet das Herzklopfen von einer Vollblütigkeit, hier ist das Blutlassen nach Kräften des Kranken eingerichtet das sicherste Mittel, ließ es aber auch nach gemachten hinlänglichen Blutlassen nicht nach, dann wären einige Zeit abkühlende, das Blut verdünnernde, und gelind abführende Mittel zu gebrauchen, wie Nro. 9. 11. 12. 39. 45. 121.

Auf gleiche Art ist mit dem Kranken zu verfahren, wenn die zurückgehaltene goldene Ader oder monatliche Reinigung eine Vollblütigkeit und Herzklopfen verursachet.

Oft verspüret man auch bey sonst gesunden und starken Leuten gleich nach einer sehr heftigen und gähen Gemüthsbewegung ein außerordentliches, ungemein beängstigendes Herzklopfen, worauf ihnen nicht selten eine Ohnmacht zustößt, Verbleiben solche Kranke ruhig, und wissen ihre Gemüthsbewegungen zu besänftigen, so höret das ganze Uebel meistentheils von sich selbst auf.

Bliebe aber nichts deßtoweniger das Herzklopfen unveränderlich, hätte der Kranke zugleich Hitze und einen vollen gespannten Puls, so muß man ihm alsogleich eine Ader öffnen, eine Klistier beybringen, und solche Mittel geben wie Nro. 1. 2. 7. 9. 12.

Sind diese nicht hinlänglich, und bleiben die Kranken schlaflos und unruhig, dann müssen sie alle zwo Stunden ein Schaale voll von Nro. 41. oder 92. 93. nehmen, und auf solche Art stillet sich das Herzklopfen sehr oft vollkommen.

Geschieht es aber, daß alle diese Arzneyen nichts helfen, hält das Herzklopfen immer an, ist der Puls ungleich und ausbleibend, vermehret sich das Uebel nach jeder Bewegung, und versetzet den Kranken in eine Engbrüstigkeit und Furcht zu ersticken, dann ist gemeiniglich ein Blutgewächs im Herzen entstanden, oder selbes oder seine große Gefäße sind widernatürlich erweitert worden.

Dieser Fall ist sehr gefährlich, und wenn nicht gleich anfangs geholfen wird, allezeit unheilbar.

Solche Kranke müßen in der größten Ruhe verbleiben, man muß ihnen öfters Blut lassen, und dadurch den heftigern Antrieb zum Herz vermindern, auch bekommt es ihnen beynebens sehr gut, wenn sie alle drey Stunden einen Löffel voll von Nro. 12. nehmen, und allezeit eine oder zwo Schaalen voll von Nro. 45. darauf trinken, oder man giebt ihnen statt diesen Nro. 121.

Vermindert sich dadurch das Uebel, dann ist Hoffnung zur Genesung, allein man muß lange Zeit mit diesen Mitteln fortfahren, und wenn auch das Uebel gehoben zu seyn scheinet, muß sich der Kranke annoch von allen stärkern Bewegungen und mühsamen Arbeiten enthalten.

Zeiget sich aber gar keine Linderung, dann ist das Uebel unheilbar, und man muß damals nur die Zufälle zu lindern, und dem Kranken dadurch sein Uebel leidentlicher zu machen suchen.

Dergleichen verdünnernde Arzneyen können immer fortgebrauchet werden, sobald aber daß Herzklopfen wiederum zunimmt, der Puls völler, und die Aengstigkeit fürchterlich wird, muß man ohne Verweilung zur Ader lassen; Da nun dieses oft geschieht, so ist es nicht nothwendig, daß man immer vieles Blut heraus lasse, sondern nur soviel, damit die Umstände erleichtert werden.

Könnte aber der Kranke vor Aengstigkeit und Herzklopfen nicht schlafen, so ist es nothwendig ihm Abends allezeit ein schlafmachendes Mittel als Nro. 41. 84. 85. zu geben; und man kann auch besänftigende Arzneyen wie Nro. 82. 92. 126. 127. bey Tage anwenden, wann die Aengstigkeit und das Herzklopfen zu anhaltend und heftig sind, und die obigen Hilfsmittel das Uebel nicht lindern.

Diese

Diese Heilungsart ist auch bey jenen Kranken anzuwenden, welche nach einer heftigen Leibesbewegung, oder nach äußerlich angebrachter großer Gewalt, durch Stossen, Fallen, Heben, Steigen, u. s. w. in ein heftiges und anhaltendes Herzklopfen verfallen sind.

Solche Ursachen, und hieraus erfolgte Umstände sind allezeit sehr erheblich, denn es entstehen daraus sehr oft entweder Herz- oder Pulsaderbrüche, und wenn auch das Uebel anfangs nicht so beträchtlich scheinet, so kann es dennoch durch Uebersehung oder Nachläßigkeit bald unheilbar werden.

Deswegen handeln solche Kranke sehr übel, wenn sie sich nicht alsogleich ruhig verhalten, solche Kleinigkeiten verachten, und deswegen dem Rath des Arztes nicht folgen.

Von dem Husten, oder Cathar.

Der Cathar fängt gemeiniglich mit einem Schnuppen an, und damals ist der Kopf durch einen stumpfen, drückenden Schmerz eingenommen, der Athem durch die Nase ist etwas gehindert; Es nießen solche Kranke sehr oft, und es fließt ihnen durch die Nase ein scharfes, wässerichtes Wesen, sie klagen öfters, daß ihnen auch diese Schärfe im Halse und auf der Brust ein Brennen und Beklemmung verursache, endlich fangen sie zu husten an, sind dabey abgemattet,

tet, und empfinden öfters fliehenden Schauer, die Mattigkeiten und der Husten vermehren sich gemeiniglich Abends; der Puls ist meistentheils mehr oder weniger fieberhaft, bisweilen haben sie vielen Durst, und es ekelt ihnen vor dem Essen.

Diese Krankheit entstehet am öftesten von einer Erkältung, und besonders wenn die Witterung gähe kalt wird, oder die Luft neblicht und kalt ist.

Obwohl der Husten mehr überlästig als gefährlich scheinet, so kann er dennoch durch Vernachläßigung entweder in eine Lungenentzündung, oder in eine langwierige Lungenkrankheit, und in eine unheilbare Lungensucht oder Abzehrung übergehen.

Wenn eine Beklemmung auf der Brust, und ein Hüsteln von einem kalten, besonders mit Eis gekühltem Getränke folget, wie es sehr oft im Sommer sich bey jenen ereignet, die sich durch heftige Leibesbewegung sehr erhitzet, und dann solche Getränke gähe zu sich genommen haben, so muß man darüber niemal sorgenlos seyn, wenn auch das Uebel sehr gering scheinet, indem es oft ganz leicht in eine Lungenentzündung übergehet.

Bey jedem Husten, besonders wenn er heftig ist, und der Kranke große Mattigkeiten und öftern Schauer fühlet, ist es sehr heilsam, wenn man sich ruhig verhält, alle Kälte vermeidet, und viele war-

me, zertheilende und erweichende Getränke zu sich nimmt, wie Nro. 8. 13. 40. 88.

Denn hierdurch läßt gemeiniglich das Brennen sowohl im Halse, als auf der Brust bald nach, das aus der Nase fließende scharfe Wasser wird zugleich milder und dicker, und folget dann ein erleichternder Auswurf, so gehet der Husten bald zu Ende.

Einigemal aber ist bey dem Husten ein starkes Fieber, die Kranken haben viel Durst, große Hitze, und anhaltendes Drücken auf der Brust.

In diesem Falle ist es nothwendig eine Ader zu öffnen, und bleibt der Puls noch gespannt, läßt das Drücken auf der Brust nicht nach, dann muß man es nach Erforderniß der Umstände auch öfters wiederholen.

Man giebt damals nebst den erweichenden Getränken des Tags drey oder viermal das Pulver Nro. 1. oder die Mixtur Nro. 32.

Fängt einmal der Auswurf zu gehen an, und ist derselbe zu zähe, oder vermerket man auf der Brust ein Rosseln, und der Kranke hat nicht Kräfte genug den Auswurf von sich zu geben, dann giebt man ihm das Mittel. N. 33. oder 34.

Wären nun die Nächte wegen den allzuheftigen Husten unruhig, dann muß der Kranke des Abends ein beruhigendes Mittel wie Nro. 83. 84. 85. nehmen.

Oft begeben sich die Kranken während dem Cathar in die kalte Luft, hören alsdann gählings auf zu husten, und glauben geheilet zu seyn.

Allein sie schmeicheln sich umsonst, die Linderung ist betrügend, denn es kömmt meistens der Husten gar bald wiederum viel heftiger zurück, und dauert viel länger.

Kömmt er aber nicht zurück, so verdicket, und verhärtet sich oft der Schleim in der Lunge, und giebt meistens Gelegenheit zu einer Engbrüstigkeit, einem Lungendampf oder Brustwassersucht.

Deswegen ist es allezeit vernünftiger gehandelt, wenn man sich bey auch noch so gering scheinenden Krankheiten gehörig verhält, ihnen mit Geduld abwartet, und vollkommen sich auszuheilen trachtet.

Ist der Husten noch mit einer andern Krankheit vereiniget, so verschlimmert er allezeit die Zufälle.

Von dem Keichhusten.

Der Keichhusten ist eine sehr böse nnd gefährliche Krankheit, welche am öftesten Kinder und wachsende Personen, seltner aber erwachsene Leute überfällt.

Meistens wird er im Frühjahre und Herbst beobachtet, und überfällt oft sehr viele Personen auf einmal plötzlich; dazumal ist er epidemisch und nicht selten ansteckend.

Wenn blatternde, masernde oder zahnende Kinder zu gleicher Zeit von dem Keichhusten ergriffen werden, dann ist die Gefahr desto größer.

Der Keichhusten ist in seinem Anfange von einem gemeinen Husten nicht merklich unterschieden, und dauert so öfters durch mehrere Tage, öfters auch durch zwo bis drey Wochen fort, und wenn man nun glaubet, der Husten solle zu Ende gehen, dann fängt oft erst das Keichen an, der Puls wird fieberhaft, und der Kranke engbrüstig.

Dieses Uebel kömmt gemeiniglich anfallweise; Das ist: diese Kranken sind oft ein, zwo, auch drey Stunden ganz ruhig und gut, endlich empfinden sie ein ängstigendes Auffieden und Kützeln auf der Brust und im Halse, oft ziehet es ihnen die Herzgrube schmerzhaft zusammen, es überfällt sie eine Furcht, und sie trachten auf alle mögliche Weise den anrückenden Husten zu verhindern, allein sie können nicht lange widerstehen, und hüsteln immer, endlich schöpfen sie mit aller Gewalt und unter kreischendem Keichen Athem, gleich darauf husten sie so lang, bis sie gänzlich außer Athem sind, nach diesem holen sie wiederum mit größter Angst, gleich den Erstickenden Athmen, und so geht es abwechselnd oft durch mehrere Minuten, oft durch eine halbe oder ganze Stunde, bis sie ganz abgemattet sind, und der Anfall aufhöret.

Während solchen Anfällen beobachtet man meistentheils ein ängstliches Rosseln in der Brust, das

An-

Angesicht schwillt auf, wird anfangs roth, nachmals schwarzblau, die Augen treten aus ihrer Höhle, die Engbrüstigkeit und Beklemmung steiget auf das höchste, sie recken die Zunge weit aus dem Munde, die äußersten Glieder werden kalt, der Puls verschwindet, und man hat alle Augenblicke zu fürchten, daß sie nicht ersticken; oft stosset es ihnen das Blut bey der Nase und dem Mund heraus, oft brechen sie häufigen zähen Schleim, und bald darauf höret der Anfall auf.

Diese Anfälle halten oft ganz genau ihre regelmäßigen Stunden.

Je öfters, je geschwinder, je heftiger sie zurück kommen, und je länger sie dauern, desto gefährlicher steht es mit dem Kranken.

Diese Krankheit dauert gemeiniglich zween, oft auch drey Monate oder noch länger, besonders wenn sie anfänglich vernachläßiget wird, oder die Kranken nichts einnehmen wollen.

Bey der Heilungsart hat man besonders auf die Heftigkeit der Zufälle acht zu haben; vermerket man also, daß der Athem hart sey, läßt sich ein beständiges Rosseln in der Brust, und besonders während dem Husten hören, gehet zugleich ein zäher Auswurf, dann ist es ein Zeichen, daß die Lunge mit einem zähen Schleim beladen sey.

In diesem Falle sind alle Arzneyen dienlich, die den Schleim zerschneiden, verdünnern, und den Auswurf befördern, als Nro. 8. 32. 33. 34. 122. 123.

Da aber dergleichen Kranke sehr vielen Schleim hinunterschlücken, oder auch der Schleim sich von sich selbst in dem Magen und den Gedärmen sammelt, und dadurch dieser Husten entweder erwecket, oder doch verschlimmert wird, so ist es nothwendig, daß man jeden zweyten oder dritten Tag ein Abführungsmittel reiche, und zwar erwachsenen Personen eines wie Nro. 4. 5. 14. 38. Kindern aber ist das Mittel Nro. 124. oder 125. genug.

Es schadet auch nicht, wenn sich dergleichen Kranke auf die obigen Mittel Nro. 34. 122. 123. erbrechen, denn dadurch geben sie sehr oft vielen Schleim von sich, und befinden sich erleichtert.

Mit dieser Heilungsart ist in diesem Falle fortzufahren, bis die große Menge des Schleimes vermindert, oder gänzlich aus dem Leibe geschaffet ist.

Ist der Husten nach diesem nächtlicher Weile noch sehr heftig, und verhindert den Schlaf, so ist es nothwendig allezeit Abends ein stillendes Mittel zu geben.

Eben solche stillende Arzneyen sind auch des Tages nothwendig, wenn der Schleim einmal verdünnert, und um vieles vermindert ist, und der Husten

sten meistens nur von krampfichten Zusammenziehungen abhängt, sobald man nun vermerket, daß der Anfall anrückt, dann kann man alle viertel oder halbe Stunde einen oder zween Löffel voll von Nro. 82. oder 126. 127. geben. Dadurch wird oft die größte Linderung verschaffet, oder der Anfall gänzlich unterdrücket.

Sobald aber die Zeit des Anfalls vorüber ist, und dann wiederum ein schleimichtes Wesen in der Lunge, dem Magen oder den Gedärmen verspüret würde, so muß man in der Zwischenzeit mit obigen den Schleim verdünnernden, und den Auswurf befördernden Mitteln noch fortfahren.

Bemerkte man aber, daß der Keichhusten nicht so viel von Schleim als von einer Vollblütigkeit herrühre, so ist nothwendig Ader zu lassen, und selbes nach Maß der Kräfte und Umstände zu wiederholen, doch mit der Behutsamkeit, daß der Kranke dadurch seine Kräfte nicht verliere, sonst wird durch das Blutlassen der Keichhusten verschlimmert; beynebens giebt man in diesem Falle Arzneyen wie Nro. 2. 6. 8. 32. 33.

Oft wird auch bey nicht gar zu Vollblütigen eine Blutlaß erfordert, oder es ist nothwendig ihnen Blutigel hinter die Ohren zu setzen, wenn der Husten so heftig ist, daß eine Zerberstung in der Lunge, oder

eine Entzündung zu fürchten wäre, oder wenn auch die stillenden Mittel gar nichts helfen wollten.

Einigemal aber ist der Keichhusten allezeit ganz trocken, klingend und schmerzhaft, man beobachtet weder eine Vollblütigkeit noch eine Verschleimung; in solchem Falle dienen vorzüglich alle erweichende, schleimichte, ölichte, anfeuchtende und gelind stillende Arzneyen wie Nro. 40. 41. 80. 81. 88. 188. Ist beynebens der Leib nicht genug eröffnet, dann muß man solches durch gelinde Klystiere befördern.

In jedem Anfalle des Keichhustens, wenn solcher gar zu heftig, zu lang anhaltend und erstickend ist, kann man oft große und schnelle Linderung verschaffen, wenn man an jenem Theile des Rückens, wo die Lendenwirbelbeine anfangen, mit der Faust öfters behutsam anschlägt, und dadurch das Zwerfell und die Lunge zu einer andern Bewegung reizet.

Oft werden aber alle diese und die vorigen Hilfsmittel fruchtlos angewendet, und es dauert der Keichhusten in seiner Heftigkeit immer fort, in solchen hartnäckigen Fällen thun bisweilen die Mittel wie Nro. 270. 275. sehr gute Dienste, und verschaffen baldige Linderung.

Besonders nutzet jenes Nro. 275. dazumal solchen Kinder, welche die sogenannte englische Krankheit

heit haben, oder bey welchen man an verschiedenen Theilen des Leibes erhärtete Drüsen antrift.

Wenn aber der Anfall des Keichhusten sich täglich um eine bestimmte Stunde einfindet, und hauptsächlich, wenn die Kranken allezeit vorhero einen geringen Schauer fühlen, oder nach dem Anfall einen trüben Harn lassen, der bald einen ziegelfärbigen Satz machet, dann hilft die Fieberrinde am sichersten und geschwindesten wie Nro. 70. 150. ꝛc.

Von der Zwerchfellsentzündung.

Auch diese Entzündung ist eine der gefährlichsten, und meistentheils tödlich, besonders, wenn sie Leute überfällt, welche scharfe Säfte haben, und sonst von übler Beschaffenheit sind: Entstehet sie aber, nachdem schon die Kranken von einer andern hitzigen Krankheit abgemattet, und die Säfte verdorben sind, so ist sie allezeit ein Vorbot eines baldigen Todes.

Ergreifet sie aber gesunde, vollblütige und übrigens gut bestellte Personen, dann kann öfters geholfen werden, wenn gleich anfangs eilfertig zu Werke geschritten wird.

Man erkennet diese Krankheit aus folgenden Zeichen; Die Kranken empfinden einen brennenden und sehr heftigen Schmerz in der Herzgrube und unter dem Brustblatte, es ziehet ihnen die Rippenwei-

chen gewaltig und mit Beängstigung hinein, deßwegen ist ihnen der Athem gleichsam gesperret, und sie athmen nur mit dem obern Theile der Brust sehr schnell, klein, bangig und überaus mühesam ohne Bewegung des Zwerchfelles und des Bauches; sie werden beynebens von einem beständigen sehr empfindlichen Schluchzen geplaget, dann bemerkt man in verschiedenen Mäuslein des Angesichts ein gähes Zucken oder Aufhüpfen, besonders ziehet es ihnen die Mäuslein des Mundes dergestalt, als wenn die Kranken lachen wollten, sie reden irre dabey, endlich verfallen sie in eine fortdauernde Raserey, und dann folgen alle Zufälle, die bey der Hirnentzündung sind angemerket worden.

Ist die Entzundung nicht gar zu heftig, und an einem nicht allzureizbaren Theile des Zwerchfelles angebracht, dann sind auch die Umstände leidentlicher, und dazumal ist der Puls schnell, voll und hart.

Ist hingegen die Entzündung an einer sehr empfindlichen Gegend des Zwerchfelles, dann nehmen die obgemeldeten Umstände gählings zu, der Kranke wird schwach und so ängstig, daß man alle Augenblicke den Tod befürchtet; er wird bleich, die äußern Glieder kalt, der Puls zitternd, klein und ausbleibend.

Und wenn man dazumal die Krankheit nicht gleich erkennet, so folget in kurzer Zeit der Brand und Tod.

Deß-

Deßwegen muß in diesem Falle gleich anfangs häufig Blut gelassen werden, obschon der Kranke sehr schwach und entkräftet zu seyn scheinet, denn dieses ist das einzige Mittel, und man läßt das Blut so lange fließen, bis der Puls freyer und kräftiger wird; Geschieht dieses, und werden die Umstände in etwas gelindert, dann ist Hoffnung vorhanden, hauptsächlich wenn die Linderung standhaft bleibet.

Die übrige Heilungsart ist wie bey dem Seitenstechen und der Hirnentzündung einzurichten.

Von der Leberentzündung.

Bey der Entzündung der Leber sind die Kranken gemeiniglich ängstig, und können ohne Schmerz nicht tief einathmen, ihre rechte Rippenweiche ist schmerzhaft gespannet, und diese Spannung erstrecket sich oft durch die Brust bis in den Hals, sie können auf der linken Seite ohne große Beschwerde nicht liegen, und wenn sie sich auf diese Seite wenden, dann empfinden sie in der rechten Rippenweiche eine Schwere, und oft einen stechenden Schmerz, es reizet sie immer zum Husten, Brechen oder Schluchzen, der Puls ist fieberhaft, voll und gespannet, der Durst heftig, der Harn safrangelb, der Stuhlgang weißlich; Die Kranken haben Ekel vor allen Speisen, und bis-

weilen ist ihnen der ganze Bauch aufgelaufen und angespannet.

Man behandelt diese Krankheit eben so wie das Seitenstechen, und sie endiget sich oft auch durch einen Auswurf, öfters aber durch einen gelinden gallichten Durchfall, deswegen muß man besonders beflissen seyn, gleich anfangs durch erweichende Klystiere den Leib offen zu erhalten, und findet sich einmal ein solcher erleichternder Durchfall ein, dann kann man, so es nöthig ist, selben durch gelind eröffnende säuerlichte Mittel wie Nro. 11. 12. 39. gemächlich befördern.

Aeußerlich erweichende Umschläge sind gleich anfangs über die ganze Gegend der Leber anzubringen, besonders aber verhilft zu einer geschwinden Zertheilung, wenn man öfters des Tags mit einer erweichenden und zertheilenden Salbe wie Nro. 128. diese Theile gelinde reibet, sodann gleich wiederum die Umschläge aufleget.

Dringet diese Entzündung tief in die Leber, und besetzet einen großen Theil davon, dann ergießet sich die Galle gemeiniglich über den ganzen Leib, und es entstehet hierdurch eine Gelbsucht; Nichts destoweniger ist auch in diesem Falle mit obigen Arzneyen fortzufahren, und es verändert dieser Umstand die Heilungsart gar nicht, es wäre dann, daß der Kranke sehr üble, scharfe und bösartige Säfte hätte,

oder es ließen gählings alle Kräfte nach, und das Blut übergienge in eine Fäulung u. s. w.; bey dergleichen Umständen würden stärkende und der Fäulung widerstehende Arzneyen wie oben bey dem Fäulungsfieber erfordert, allein solche Zufälle sind hier fast allezeit tödlich.

Bisweilen wird bey der Leberentzündung eine große Erleichterung verspüret, wenn die goldene Ader anschwillt, deßwegen, wenn solche Kranke sonst an derselben leiden, und damals an diesen Theilen einen Zwang oder Drängen vermerken, muß man durch erweichende Umschläge, oder durch den warmen Wasserdampf diese Theile erweichen, die Anschwellung erleichtern, und selbe endlich fließend machen; Geht aber dieses nicht von statten, und findet der Kranke sich nicht erleichtert, dann sind Blutigel zu setzen.

Eben so große und oft sehr geschwinde Linderung verschaffet das Nasenbluten, besonders aus der rechten Nase.

Bisweilen endiget sich die Leberentzündung durch einen häufigen überliechenden Schweiß, oder durch einen krätzenartigen Ausschlag am ganzen Leibe, und damals hört das Fieber sammt den übrigen Zufällen gänzlich auf.

Dieser Ausschlag dauert oft mehrere Wochen, wird aber allezeit durch viele blutreinigende Getränke

wie Nro. 45. 46. 72. 116. und durch gelind abführende Mittel, als Nro. 47. 110. 115. glücklich geheilet.

Die Leberentzündung gehet auch ganz leicht, besonders wenn sie anfangs vernachläßiget wird, oder sonst sehr heftig ist, in eine Eiterung über, hieraus entstehet oft ein sehr großes Eitergeschwür, welches nicht selten die übrigen Theile der Leber anfrißt, und dadurch ein abzehrendes Fieber verursachet; oft entspringet von einem solchen Geschwüre eine unheilbare Gelbsucht.

Bisweilen ist aber der Ausgang dieses Geschwüres glücklicher, es suchet sich der Eiter durch die Gallengänge in die Gedärme einen Weg, entleeret sich alsdann durch einen gelinden eiterhaften Durchfall, alle Zufälle vermindern sich nach und nach, und das Fieber hört gänzlich auf; Nicht geringere Erleichterung beobachtet man zu Zeiten, wenn statt des Durchfalls ein häufiger eiterhafter Auswurf folget.

Oft aber zerbersten diese Geschwüre, und ergießen ihren Eiter in die Bauchhöhle; Da nun diesem kein Ausgang kann verschaffet werden, so wird es scharf, frißt die Gedärme an, und erwecket gar oft eine unheilbare Windwassersucht.

Zuweilen aber verwächst sich ein dergleichen Geschwür, wenn es seinen Sitz auf der äußeren Ober-

fläche

fläche der Leber hat, mit dem Darmfell und den äußern Bedeckungen, und verursachet an den Außentheilen eine Geschwulst.

Sobald man dieses vermerket, und von dem enthaltenen Eiter sicher ist, muß man solche Geschwülste eröffnen, und so lange offen erhalten, bis man aus den Umständen abnimmt, daß der innere Theil des Eitersackes geheilet, und kein Eiter mehr zugegen sey.

Oft verbleiben nach einer Leberentzündung mehrere ganz kleine verschlossene Geschwüre in der Leber, das Fieber hört auf, und man verspüret an der Gesundheit nicht den geringsten Mangel; Dergleichen Geschwüre stecken oft durch viele Jahre unvermerket im Leibe, und werden erst nach dem Tode gefunden.

Man handelt sehr vorsichtig und bescheiden, wenn man nach jeder vollendeten Leberentzündung die rechte Rippenweiche genau untersuchet, und sieht, ob alles weich und frey sey.

Bisweilen findet man noch eine Erhärtung oder Anschoppung in der Leber, und dazumal sind auflösende Mittel wie Nro. 46. 72. 132. 134. 135. 144. 174. zu gebrauchen.

Auch muß man die Rippenweichen täglich zweymal mit der Salbe Nro. 128. gut reiben, und solange damit fortfahren, bis alles im natürlichen Stande ist.

Vernachläßiget man diese Vorsichtigkeit, so folget oft darauf eine hartnäckige Lebererhärtung, oder eine langwierige Gelbsucht.

Bey schwarzgallichten, oder mit der Lustseuche oder dem Scharbock behafteten Kranken, wo das Blut schon sehr scharf und verdorben ist, gehet diese Krankheit meistens in den Brand über, es faulet die ganze Leber, gählings verlieren die Kranken ihrer Kräfte, verfallen in eine bösartige brandichte Ruhr, und sterben oft plötzlich.

Von den Krankheiten des Magens, und dessen Entzündung.

Die Magenentzündung erkennet man, wenn der Kranke über einen anhaltenden, brennenden und heftig stechenden Schmerz im Magen klaget, und alles, was er hinunter schlückt, mit unleidentlichen Schmerzen und Schluchzen wiederum herausbricht; er ist dabey sehr ängstig, klaget großen Durst, sein Puls ist hart, schnell, oft aber völlig unterdruckt und zusamm gezogen.

Oft ist der Schmerz so heftig, das ängstliche Zusammenziehen in der Herzgrube so anhaltend, daß der Kranke gänzlich erbleichet, am ganzen Leibe schwitzet,

ßet, und seine äußersten Glieder kalt werden, da- mals ist der Puls so klein und schnell, daß man nur ein Zittern vermerket, seinen Schlag aber nicht beob- achten kann.

Die Heilungsart ist die nämliche wie bey der Zwerchfellsentzündung und in den übrigen Entzün- dungskrankheiten; allein da der Kranke alles, was er einnimmt, oder doch den meisten Theil davon wieder herausbricht, so kann man ihm wenig oder gar keine Arzneyen durch den Mund beybringen, und deswegen ist auch diese Krankheit desto gefährlicher.

Das Blutlassen muß hier alsogleich, und in gro- ßer Menge vorgenommen werden, ja: wo die Ent- zündung und die Zufälle heftig sind, läßt man das Blut so lange fließen, bis die Kranken in eine leichte Ohnmacht verfallen, hierauf erbrechen sie sich gemei- niglich, und befinden sich bald besser; was sie oft am leichtesten ertragen, und nicht wiederum heraus brechen, sind gering Fleischbrühen, oder dünner Ger- stenschleim mit etwelchen Granen Salpeter vermischet, wenn man solche nicht zu oft, und nur löffelweise giebt; beynebens gelingt es auch bisweilen, daß sie ein oder andern Löffel voll von Arzneyen wie Nro. 2. 9. oder etwas weniges von Nro. 40. behalten kön- nen: Aeußerliche Umschläge verursachen ihnen oft Schmerzen oder Bangigkeiten: Derowegen sind selbe nur ganz gering zu machen, und öfters zu erneuern.

Durch oftmalige Klistiere kann man in diesem Falle am füglichsten zu Hilfe kommen: anfangs reichet man ihnen gelind abführende wie Nro. 10. 224. nachdem aber der Leib genugsam entleeret ist, dann giebt man alle zwo bis drey Stunden ganz allein erweichende Klistiere, und es ist sehr gut, wenn sie lange Zeit im Leibe bleiben. Klistiere vom Leinöl sind hier besonders dienlich.

Wenn nun durch hinlängliches Blutlassen die Hitze und das Fieber gemäßiget, und durch öfteres Klistieren die Schmerzen und Aengsten vermindert sind, und dennoch das Erbrechen nicht nachläßt, dann ist es erlaubt und nothwendig, den Kranken gelind stillende Arzneyen wie Nro. 80. 81. 82. 92. 126. 127. löffelweise zu geben; diese dämpfen alsdann sehr oft das krampfhafte Erbrechen, lindern alle Umstände, und machen endlich, daß auch der Kranke die übrigen nothwendigen Mittel ohne Erbrechen ertragen kann, doch muß man sehr behutsam seyn, und anfänglich sehr wenig aber desto öfters reichen.

Verträgt einmal der Kranke die Arzneyen gut, und leidet die Umschläge auf dem Magen ohne zu große Bangigkeiten davon zu empfinden, und wird der Puls zugleich freyer und kräftiger, dann ist es ein gutes Zeichen; und man kann alsdann die Heilungsart wie bey den übrigen Entzündungskrankheiten fortsetzen, nur muß man vorsichtig seyn, daß niemal der Magen überladen werde.

Bisweilen übergehet auch die Magenentzündung in eine Eiterung, sehr oft aber, wenn sie heftig ist, wird sie gählings in einen tödlichen Brand verwandelt; In diesem Falle vergehen plötzlich alle Schmerzen, der Kranke scheinet sich viel besser zu seyn, doch ist er bleich im Angesichte, die Augen sind eingefallen, der Puls ist wankend, ausbleibend und sehr schwach, die äußern Glieder sind kalt, und bald darauf folget der Tod.

Man muß die übrigen Magenkrankheiten sehr sorgfältig von der Magenentzündung, mit der sie bisweilen einige Aehnlichkeiten haben, unterscheiden, weil sie auf eine ganz andere Art müssen behandelt werden.

Von dem Magenkrampf.

Der Magenkrampf ist ein heftiges, schmerzhaftes Zusammenziehen des Magens, welches große Bangigkeiten verursachet; Es steiget hiebey den Kranken beständig häufiges, oft gesalzenes oder säuerlichtes Wasser im Munde auf, und reizet sie öfters zum Brechen: Einige nennen diese Krankheit das Herzwehe, das Herzspannen, den Herzwurm u. s. w.

Der Magenkrampf dauert oft lange Zeit, und ist nicht selten sehr hart zu heilen.

Bey milzsüchtigen Männern und mit Mutterbeschwerden behafteten Frauenspersonen, welche schwache Nerven haben, und an Krämpfungen leiden, entstehet diese Krankheit sehr oft ganz allein von einer krampfhaften Zusammenziehung des Magens und der nächst gelegenen Theile.

Man erkennet, daß diese Ursache allein gegenwärtig sey, wenn diese Kranke ohnehin öfters von den Krämpfungen, oder milz- oder muttersüchtigen Zufällen geplaget werden, wenn sich dieses Uebel nach jeder Gemüthsbewegung einfindet, oder vermehret, wenn keine Anzeigen da sind, daß der Magen mit Galle, Säure oder anderer Schärfe und unverdaulichen Wesen beladen sey. u. s. w.

In diesem Falle helfen die krampfstillenden Arzneyen wie Nro. 106. 107. 126. 127. am geschwindesten; Um aber den Rückfall zu verhindern, muß man mit gelinden stärkenden Mitteln als Nro. 21. 73. 117. lange Zeit fortfahren, damit hierdurch die schwachen Theile gestärket, und folglich die Ursache gehoben werde.

Klagen aber die Kranke nicht nur allein über ängstigendes und schmerzhaftes Zusammenziehen des Magens, sondern auch über verlohrne oder widernatürliche Eßlust, über bitteres, faules, saures oder ranziges Aufstossen aus dem Magen, dann ist es ein Zeichen, daß diese Krankheit von einer im Magen

gen enthaltenen Schärfe oder von unverdauten Speisen herrühre; Einige klagen zugleich ein beständiges Nagen und Brennen im Magen, und dieses wird gemeiniglich das Sodbrennen genennet.

Ist der Mund bitter, stosset es dem Kranken öfters bitter auf, und zwar mit einem Geruch von faulenden Eyern oder ranzigem Oele, dann muß man ihm säuerlichte und gelind abführende Mittel geben wie Nro. 3. 12. 39. 167.

Hat aber der Kranke großen Ekel vor allen Speisen, und reizet es ihn beständig sich zu erbrechen, dann ist gleich anfangs ein Brechmittel nothwendig wie Nro. 24. 25. 26. dieses hebt oft alleine das ganze Uebel; sollte es aber dennoch nicht gänzlich gehoben seyn, so müßte man alsdann das übrige durch obige Mittel noch zu entleeren trachten.

Diese Kranken, wenn sie ein verfaultes oder ranziges Wesen im Magen haben, haben zu säuerlichten Speisen und Getränken große Lust, und man kann ihnen solche billig erlauben.

Stößt es ihnen aber als wie vom Essig sauer auf, dann sind alle der Säure widerstehende und gelind abführende Arzneyen als Nro. 103. 129. 130. 131. dienlich.

Solche Leute haben oft übernatürliche Eßluß, sobald aber die Säure vertilget ist, so nimmt auch die allzugroße Eßlust wieder ab.

Bisweilen empfinden die mit dem Magenkrampf behafteten Kranke eine Kälte und Schwere im Magen, sie haben keine Lust zum Essen, und essen sie, so entstehet bald darauf Drücken und Bangigkeit, die Winde, die sie aufstossen, haben keinen Geruch, der Harn ist unverkocht, bleich, und es schwimmen in selben schleimichte Fasern, oder er machet einen schleimichten Satz, sie erbrechen sich zu Zeiten, aber nichts als leeres Wasser und zähen Schleim.

Dieses sind sichere Zeichen, daß die Krankheit von einer Verschleimung des Magens herrühre.

Reizet es solche Kranke immer zum Brechen, dann wird ihnen am geschwindesten durch ein Brechmittel geholfen; Uebrigens aber wird das ganze Uebel leicht durch schleimzerschneidende und gelind abführende Arzneyen wie Nro. 3. 5. 38. 109. 110. dann durch verdünnernde und gelind stärkende Getränke wie Nro. 21. 143. 257. am besten geheilet.

Zu Zeiten entstehet der Magenkrampf von allzuhäufig genommenen Wein, Bier, oder andern gegohrenen geistigen Getränken, besonders wenn sich Leute, die dessen nicht gewohnet sind, damit berauschen.

In diesem Falle müßen sie alsogleich viel laulichtes verdünnerndes Getränk als z. B. schwachen Thee oder laulichtes Wasser zu sich nehmen, hierauf

erfol-

erfolget öfters ein Brechen, nach welchem die Kranken einschlafen, und sich gut befinden.

Verbleibet aber nach allen diesem noch folgenden Tag eine Mattigkeit, Kopfschmerz und Schwindel, ekelt ihnen vom Essen, reizet es sie zum Brechen, dann muß man ihnen noch ein Brech- oder Abführungsmittel geben, und sie nichts als schwache Brühen trinken lassen. Klagen sie des Abends annoch über Schwere und Kälte im Magen, denn giebt man ihnen das Mittel Nro. 140., hierauf schlafen sie die ganze Nacht gut, und sind den andern Tag gemeiniglich frisch und gesund.

Gährende, oder während Gährung verhaltene, oder nicht ausgegohrne Getränke, alle blähende, nicht genugsam oder gar nicht gegohrne Mehl- und andere harte und zähe Speisen verursachen oft große Blähungen in dem Magen, und daraus entstehet sehr oft ein heftiger und beängstigender Magenkrampf.

Ist solcher von gährenden Getränken entstanden dann helfen die verdünnernden und gemächlich windtreibenden Arzneyen wie Nro. 21. 72. 117. 133. ganz alleine; wären aber blähende, zähe und unverdauliche Speisen daran Ursache, dann müßen statt diesen Mitteln andere gegeben werden, welche das Zähe zertheilten, und durch den Stuhlgang gelinde abführten, wie Nro. 3. 109. 132. so oft aber diese Krankheit von Blähungen entstehet, sind vorzüglich Kliestiere dienlich.

Gemeiniglich ist aber mit jedem Magenkrampf, besonders wenn er schon lange Zeit angehalten hat, öfters und ganz leicht auch nur aus geringer Ursache zurück kömmt, eine Erschlappung und Schwachheit des Magens vergesellschaftet; und dazumal, wenn auch der Magenkrampf nachläßt, haben die Kranken selten gleich wiederum die natürliche Eßlust, und wenn sie auch nur etwas weniges essen, werden sie dadurch beängstiget, sie fühlen eine Schwere im Magen, welche solange dauert, als etwas von Speisen noch im Magen ist, sobald aber der Magen wieder entleeret wird, befinden sie sich besser.

Es ist dahero nothwendig, daß dergleichen Kranke, nachdem auf obige Art der Magenkrampf gehoben scheinet, noch lange Zeit bittere und magenstärkende Arzneyen gebrauchen, wie Nro. 133. 143. 150. damit der Magen seine gehörige Kräfte wieder erhalte, und dadurch verhindert werde, daß das Uebel nicht so leicht wieder zurückkomme.

Unter dem Gebrauch dieser stärkenden Mittel ist besonders Acht zu haben, daß der Leib genugsam eröffnet sey.

Nicht selten aber entstehet der Magenkrampf von Erhärtungen in den Theilen des Magens selbst, oder in den, dem Magen nächstgelegenen, Eingeweiden.

Man kann selbe gemeiniglich durch die Fühlung entdecken.

Ein

Ein solcher Magenkrampf ist oft sehr langwierig, hartnäckig, und nicht selten gar unheilbar.

In diesem Falle dienen alle auflösende Getränke als Nro. 46. 72. 136. und Arzneyen wie Nro. 109. 132. 134. 135. 174. nebst äußerlichen Umschlägen, und gelinden Reibungen. Man muß solche Mittel unaufhörlich durch lange Zeit fortbrauchen. Gelinde und nicht ermattende Leibesbewegungen, besonders, wenn es möglich zu Pferde, nutzen zur Auflösung solcher Erhärtungen sehr vieles.

Oft sind aber diese Erhärtungen sehr klein, oder liegen so tief, daß sie durch die Fühlung auf keine Art können entdecket werden; Deßwegen muß man bey jedem hartnäckigen Magenkrampf, wenn sonst keine offenbare Ursache zugegen ist, dergleichen auflösende Mittel allezeit versuchen; und diese verschaffen sehr oft baldige und merkliche Linderung, und nicht selten stellen sie die vollkommene Gesundheit her.

Verspüret man, daß endlich nach langem Gebrauche solcher Hilfsmittel das Uebel abnehme, die Erhärtungen weicher und kleiner werden, dann ist Hoffnung zur Gesundheit; verbleibet aber alles in dem nämlichen Stande unveränderlich, oder nehmen die Erhärtungen wider alles Verhoffen, und aller angewandten Arzneyen ungeachtet zu, dann ist das Uebel unheilbar, und es entstehet daraus oft eine tödtliche Wassersucht.

Von dem Ekel und dem Brechen.

Alle oben gemeldete Ursachen des Magenkrampfes können in einem geringeren Grade anwesend die Eßlust unterdrücken, und einen Ekel vor dem Essen oder gar ein Brechen erwecken.

Man erkennet sie aus eben den oben angeführten Kennzeichen und sie müßen eben so behandelt, und geheilet werden.

Es entstehet aber auch sehr oft ein Ekel oder Brechen einer von Entzündungen des Magens, der Gedärme oder der nebenliegenden Theile; Man erkennet es aus den bey diesen Krankheiten angeführten Kennzeichen, eben alldorten ist auch die Heilungsart vorgeschrieben, denn jedes andere Verfahren würde in solchen Fällen höchst schädlich seyn.

Oft beobachtet man ein heftiges, entkräftendes Erbrechen einer grünspanfärbigen Materie nach angebrachten Kopfwunden, Quetschungen oder auch bey Entzündungen des Gehirnes; Alle das Brechen zu stillen gegebene Mittel werden dazumal vergeblich seyn, bevor die Ursache im Kopfe nicht gehoben wird.

Nicht selten sind auch neu angehende oder neuerdings austretende Leibesschäden oder Brüche Ursache eines heftigen Brechens, man muß derohalben, wenn man nicht hinlängliche Ursache des Brechens in dem

Magen findet, auf die Untersuchung solcher Theile bedacht seyn, und fande man, daß ein solcher Leibesschaden die Ursache des Brechens wäre, dann ist diesem vor allen abzuhelfen.

Von dem Blutbrechen.

Das Blutbrechen muß von dem Blutspeyen gut unterschieden werden; Das Blutspeyen kömmt aus der Lunge, und ist allezeit mit einem Husten begleitet, das Blut ist schäumend, und gemeiniglich hellroth; Bey dem Blutbrechen hingegen bemerket man keinen Husten, wohl aber ein Drücken mit Ekel und Schwere im Magen.

Bevor das Blutbrechen sich einfindet, empfinden die Kranken eine geraume Weile vorhero ein ängstliches Ziehen in der Herzgrube, eine Schwere und Spannen unter den falschen Rippen, und zwar meistentheils linkerseits in der Gegend der Milz oder auch rechterseits, wo die Leber liegt, endlich überfällt sie ein Uebelkeit, und sie fangen an schwarzes gestocktes Blut zu brechen.

Bald darauf fühlen sie große Linderung, es lassen die Aengstigkeiten und Spannungen nach, und wenn das Blutbrechen nicht gar zu häufig gewesen ist, so verlieren sie auch ihre Kräfte nicht merklich.

Es entstehet selbes gemeiniglich von einer Anhäufung des Blutes in den Magengefäßen, in der Milz oder in der Leber; Die Milz entleeret sich alsdann durch die kurzen Gefäße in den Magen, die Leber aber durch den Gallengang in den Zwölfingerdarm; Deßwegen gehet auch in diesem letztern Falle das meiste Blut durch den Stuhlgang, und dahero nur sehr wenig durch das Brechen weg.

Solche Anschoppungen des Blutes geschehen bisweilen aus einer Dick- oder Vollbütigkeit, oft aber aus zurückgehaltener goldener Ader oder monatlicher Reinigung.

Ist der Puls noch voll und gespannt, dann muß dem Kranken alsogleich ein- oder mehrmalen, nachdem es die Umstände erfordern, Blut gelassen werden, der Kranke muß sich ganz ruhig verhalten, man giebt ihm öfters erweichende Klistiere, und trachtet durch gelind abführende, säuerlichte und auflösende Arzneyen wie Nro. 2. 6. 7. 9. 11. 12. 39. das gestockte Blut aufzulösen, und ganz gelinde durch den Stuhlgang aus dem Leibe zu schaffen.

Vor allem aber muß man sehen, ob nicht die goldene Ader äußerlich oder innerlich angelaufen sey, und dazumal müßte selbe alsogleich durch den warmen Wasserdampf befördert, oder es müßte dem Blute durch Einschnitte oder Blutigel ein Ausgang verschaf-

schaffet werden; Diese Entleerungen machen oft gähe, große und anhaltende Erleichterungen, und manchmal wird dadurch dem Uebel für allezeit vorgebeuget.

Anhaltende und besonders zusammenziehende Mittel muß man in solchen Fällen niemals anwenden, es wäre dann, daß das Blut allzuhäufig, oder durch lange Zeit abgienge, und hierdurch der Kranke sehr entkräftet würde, alsdann kann man dergleichen wie Nro. 93. 94. 95. versuchen, und auch hier würden äußerliche Umschläge von kaltem Essig oder mit Eis gekühltem Wasser sehr nützlich seyn; Nicht minder können trockene Schröpfköpfe in der Magengegend, und an den Rippenweichen angebracht werden.

Ist es aber nicht nothwendig anhaltende Arzneyen zu gebrauchen, so muß man mit obigen Mitteln so lange fortfahren, bis der Magen und die Gedärme von dem ergossenen und gestockten Blute völlig gereiniget sind.

Und klagte der Kranke, nachdem alles dieses ordentlich geschehen ist, noch immer einen Zwang zum Brechen, oder könnte er aus Unruhe des Gemüthes nicht schlafen, dann muß man ihm besonders Abends gelinde, schlafmachende Arzneyen wie Nro. 41. 92. 93. geben.

Oft

Oft sind nach einem häufigen und anhaltenden Blutbrechen die Kräfte gänzlich erschöpfet, die Kranken sehen bleich und aufgedunsen aus, und werden auf jede geringe Bewegung von einem heftigen Herzklopfen beängstiget; bey solchen Umständen giebt man ihnen nebst gelind nährenden Speisen alle dritte Stunde eine Schaale voll von Nro. 70. und mischet etwas Milch bey.

Wäre aber dieses Mittel nicht kräftig genug, dann sind solche wie Nro. 74. 75. zu gebrauchen.

Die böseste Art des Blutbrechens ist jene, welche von scharfen Säften, von Anfressung des Magens oder andrer Eingeweide herrühet, wie es oft bey veraltetem Scharbock, bey bösartigten Pocken oder andern dergleichen Fäulungskrankheiten geschieht, und dann ist es fast allezeit tödlich.

Und auch da hat es oft sehr üble Folgen, wenn es von äußerlicher Gewalt, als Fallen, Stossen, Schlagen u. s. w. entstehet.

Denn, wenn eine solche äußerliche Ursache sehr gewaltig, oder auf ein sehr mürbes Eingeweide angebracht worden ist, so entspringt oft davon nicht nur allein ein Blutbrechen, sondern es gehet auch vieles Blut durch den Stuhlgang, oder es ergießet sich zugleich in die Bauchhöhle; Dazumal schwillt der Bauch plötzlich auf, das Angesicht fällt ein, wird bleich, der Athem ängstig, der Puls klein,

zit-

zitternd, die äußersten Glieder werden kalt, endlich folgen Zuckungen oder Fraisen, und darauf bald der Tod.

In solchen Fällen sind die Kranken allezeit verlohren, dann es sind große innerliche Gefäße zerrissen worden, deswegen ist es nicht möglich diese Verblutungen zu stillen.

Ist aber das Uebel nicht so heftig, dann werden dergleichen Kranke öfters glücklich hergestellet.

Sie müßen sich aber gleich anfangs ungemein ruhig verhalten, beynebens läßt man ihnen häufig und öfters zur Ader, man bringt ihnen erweichende Klistiere bey, und giebt in großer Menge verdünnernde und auflösende Mittel, wie Nro. 9. 12. 121. 187. und damit ist so lange fortzufahren, bis der Kranke sich vollkommen gut, und ohne alle Beschwerden befindet.

Nach diesem ist es aber zuträglich, wenn man sie ein stärkendes Bad durch ein oder zwo Wochen täglich gebrauchen läßt, besonders ist ein Bad, worinnen ein halb Pfund Wolverleykraut gesotten wird, in solchem Falle dienlich.

Von dem Gedärmschmerz, Bauchgrimmen oder der Kolick.

Die Gedärmschmerzen entstehen sehr oft von einer Entzündung der Gedärme, und damals ist der Bauch gemeiniglich angespannet, der Kranke fühlt unleidentliche brennende Schmerzen, wenn man ihn auch nur sehr sanft berühret, sogar das Einathmen vermehret dieselben; es reizet ihn öfters zum Erbrechen, der Stuhlgang bleibt zurück, die Zunge ist trocken, oder mit einer weißen Haut bedeckt, der Durst und die Hitze sind groß, der Puls fieberisch, hart und voll, der Harn geht ganz wenig auf einmal, ist roth, und verursachet bisweilen ein heftiges Brennen oder Schneiden in der Harnröhre.

Aus der Gegend des Schmerzens und aus der Kenntniß der Lage der Gedärme kann man beyläufig urtheilen, was für ein Darm entzündet sey.

Der Entzündungsschmerz bleibt immer auf einem Orte, obschon die Kranken öfters nebst diesem noch ein Grimmen bald in dieser bald in jener Gegend empfinden.

Die Heilungsart ist eben dieselbe, wie bey der Magenentzündung, doch ist die Gedärmentzündung nicht so gefährlich, wenn mit ihr kein allzuheftiges

Brechen verknüpfet ist, und folglich der Kranke die gehörigen Arzneyen zu sich nehmen kann.

Gleich anfangs muß man häufig Blut lassen, und dieses so oft wiederholen, als es der Puls und die Schmerzen erheischen, und die Kräfte des Kranken zulassen.

Besonders müssen in dieser Krankheit gleich anfangs viele erweichende Getränke wie Nro. 8. 40. 88. nebst gelind kühlenden Arzneyen wie Nro. 1. 2. 9. gegeben werden, und beynebens ist der Stuhlgang durch erweichende Klistiere zu befördern.

Würde aber dadurch der Leib nicht genugsam eröffnet, dann reichet man statt obigen Arzneyen solche wie Nro. 11. 12. 39. 141.

Aeußerlich muß man den Bauch alle dritte Stunde mit einer erweichenden, gelind zertheilenden Salbe Nro. 128. ganz sanft reiben, und beständig erweichende Umschläge auflegen.

Vermerket man, daß die Spannung und Härte des Bauches nachläßt, daß der Kranke die Berührung leichter erträgt, und nicht mehr so ängstlich ist, und auch die übrigen Umstände günstig scheinen, dann ist es ein Zeichen, daß sich die Entzündung und die Gefahr vermindern; und man hat alsdann nur mit erweichenden und gelind kühlenden Arzneyen und Klistieren ferner fortzufahren.

Läßt aber der Schmerz nach genugsam wiederholten Blutlassen, nach gebrauchten anständigen sowohl äußerlichen, als innerlichen Mitteln und dadurch bewirkten Entleerungen nicht nach, dann muß man an verschiedenen Theilen des Bauches trockene Schrepfköpfe setzen; Oder man kann auch die schmerzhafte Gegend mit einem blasenziehenden Pflaster bedecken, hierdurch wird oft gar bald der Schmerz vermindert, und die bevorstehende Gefahr vertrieben.

Bleibt hingegen der Leib zu hartnäckig verschlossen, und folget weder durch innerliche obige Arzneyen, noch durch erweichende Klistiere ein Stuhlgang, dann sind reizende Klistiere wie Nro. 137. 138. 224. anzuwenden, auch innerlich kann man etwas stärker abführende Arzneyen wie Nro. 5. 14. 139. geben.

Man muß aber dieses niemals unternehmen, wenn nicht vorhero genugsam zur Ader gelassen, das Fieber gehörig gemäßiget, und obige Mittel hinlänglich versuchet worden sind, sonst wird nur dadurch die Entzundung und folglich die Gefahr vermehret.

Wenn sich bey dieser Krankheit ein anhaltendes Erbrechen einfindet, und deswegen der Kranke wenig oder gar keine Arzneyen zu sich nehmen kann, dann ist die Gefahr sehr groß.

Oft

Oft läßt aber dieses Erbrechen nach gemachten hinlänglichen Blutlassen, nach angebrachten Klistieren und äußerlichen Umschlägen nach, und die Kranken können alsdann die nothwendigen Arzneyen gehörig vertragen; oft aber verbleibet es dennoch hartnäckig, und alsdann muß man selbes durch stillende Arzneyen wie Nro. 80. 81. 82. 92. 126. 127. zu geben trachten. Sobald dieses nun gestillet ist, wird der Kranke leichter die nothwendigen Mittel ertragen und solche erwecken dann gemeiniglich einen Stuhlgang, worauf bald große Linderung folget; nichts destoweniger muß man auch während dem Gebrauch der abführenden und erweichenden Arzneyen, wenn sich das Erbrechen wieder einfinden sollte, wechselweise noch diese stillende Mittel beybringen; denn sonst verschlimmert sich das Uebel wiederum neuerdings.

Kann aber das Brechen auf keine Art aufgehalten werden, dann folget gemeiniglich ein anhaltendes, schmerzhaftes Schluchzen, es lauft der Bauch auf, die Kräfte nehmen ab, der Puls wird klein und schwach, die Glieder werden kalt, der Kranke fängt an irre zu reden, oder verfällt in eine Schlafsucht, und diese Zeichen sind fast allezeit tödlich.

Es ist also das Bauchgrimmen immer sehr gefährlich, und hauptsächlich wenn es von einer Gedärmentzündung herrühret.

Oft entstehet es aber von einer Erkältung, und zwar meistens, wenn nach heißen Sommertagen kalte Nächte folgen, wenn die Leute sehr kalt trinken, oder bey rauher Winterszeit zu leicht angekleidet sind, und besonders wenn sie mit bloßen Füßen lange Zeit auf einem kalten, feuchten oder steinichten Boden stehen, oder herumgehen u. s. w.; Der Schmerz verbleibt dazumal nicht beständig, sondern höret bald auf, bald kömmt er wiederum wechselweise zurück, und hält sich gemeiniglich in der Nabelgegend auf; Oft ist er so heftig und beängstigend, daß dem Kranken dabey übel wird, und ein kalter Schweiß am ganzen Leibe ausbricht, sobald aber der Schmerz wiederum nachläßt, so ist dem Kranken ganz leicht, er klagt weder Durst noch Hitze noch Ekel vom Essen, der Puls ist ganz frey und nicht fieberhaft, der Bauch läßt sich auch berühren, und stark zusammendrücken ohne Belästigung oder widernatürliche Empfindung des Kranken.

In diesem Falle muß sich der Kranke ganz warm halten, man giebt ihm öfters eine oder zwo Schaalen Thee wie Nro. 13. 21. 257., und legt ihm beständig warme und mit Muskatblüthe, Fenchel oder Kümmel geräucherte Tücher auf den Bauch; Klistiere von gleichen Theilen Kamillenthee und Leinöl werden oft hier mit besondrer Erleichterung angewendet; Verbliebe dem ohngeachtet dieses Bauchgrimmen

men noch immer heftig, denn sind gelind erwärmende und stillende Arzneyen, wie Nro. 107. 126. 140. zu geben, welche meistens geschwind und sicher helfen.

Auf solche Weise wird auch jenes Bauchgrimmen geheilet, welches bey milzsüchtigen Manns- oder Frauenspersonen ganz allein von krampfhaften Zusammenziehungen in den Gedärmen oder von Blähungen abhanget.

Wird hingegen diese Krankheit von angehäufter oder vordorbener Galle, von fauler oder saurer Schärfe, von zähen und harten oder blähenden Speisen, von gährenden Geträncken verursachet, so ist sie durch dergleichen ausleerende Arzneyen, welche oben in solchen Fällen bey dem Magenkrampf sind angerathen worden, zu heilen.

Sind nun der Magen und die Gedärme von ihrer Last gereiniget, und läßt dennoch das Grimmen nicht nach, dann sind wiederum stillende Mittel anzuwenden wie Nro. 107. 126. 140.

Oft geschieht es, daß auch sonst gesunde Leute durch viele Tage nicht zu Stuhle gehen, dadurch sammelt sich vieles Koth, und wird erhärtet, endlich empfinden sie eine ängstigende Schwere und stumpfes schmerzhaftes Grimmen im Bauche, es zwänget sie immer zum Stuhlgang, sie bemühen sich mit aller Gewalt, allein sie bringen nichts aus dem Leibe.

In diesem Falle ist der Bauch oft zusammengezogen, und man fühlet in den Gedärmen das harte und kugelförmige Koth, bisweilen aber ist der Bauch ungleich aufgeblähet und angespannet, diese Aufblähung aber ist nicht gleichförmig, sondern in einem Theile mehr in dem andern weniger erhoben.

Bey diesem Umstand würde es dem Kranken nicht gut bekommen, wenn man ihm alsogleich reizende und den Koth abführende, starke Arzneyen gäbe, man muß vielmehr durch erweichende ölichte Klistiere, durch erweichende und auflösende Getränke wie Nro. 39. 46. 141. und durch gelindes Reiben des Bauches den Koth zertheilen, erweichen, und so nach und nach den Stuhlgang befördern.

Ist aber einmal das Koth erweichet, und sind diese Arzneyen nicht hinlänglich solches aus dem Leibe zu schaffen, dann kann man kräftigere Mittel anwenden wie Nro. 5. 14. 38. 139.

Nach einem langwierigen Durchfall oder nach einer heftigen Ruhr verbleibet nicht selten ein brennender Bauchschmerz, solcher ist fast allezeit mit einem Zwang auf den Stuhlgang vergesellschaftet; In diesem Falle sind die ölichten, schleimichten und gelind stillenden Mittel wie 80. 82. 83. 85. 126. die wirksamsten.

Die übelste Gattung aber von allen Bauchgrimmen oder Koliken, ist die Bley- oder Bergkolik.

Es

Es fängt dieses Bauchgrimmen gemeiniglich um den Magen und in der obern Gegend des Nabels an, die Schmerzen sind anfangs stumpf und nicht gar zu heftig, halten auch nicht lange an, nach und nach aber werden sie sehr heftig und länger anhaltend, der Kranke verliert die Lust zum Essen, klaget über Blähungen und Aufstossen, er erbricht sich öfters, der Stuhlgang aber bleibt hartnäckig zurück; es ziehet ihm den Bauch zusammen, und der Nabel wird oft so heftig eingezogen, daß er gleichsam auf dem Rücken aufliegt. Der Kranke wird matt, und fällt vom Fleisch, unterdessen nimmt das Uebel immer zu, es verhält dann auch den Harn, schnüret den Hintern so stark zusammen, und ziehet ihn gegen die Höhle des Leibes, daß es oft nicht möglich ist ein Klistier beyzubringen, endlich folget eine Lähmung und gänzliche Auszehrung verschiedener Theile, besonders aber der obern Glieder.

Dieses Uebel ergreifet gemeiniglich jene Leute, welche mit Bley, Quecksilber oder Hydrich zu thun haben; deßwegen ist es bey den Bergleuten, Vergoldern, Hafnern und Mahlern sehr gemein. Oft entstehet es auch bey jenen Personen, die mit Bley verfälschten Wein trinken, oder welchen in Arzneyen, oder Speisen Bley in den Leib gebracht worden; man hat auch beobachtet, daß gährendes Getränke

oder unzeitiges derbes Obst diese Krankheit verursachet habe.

Die Schmerzen verlassen öfters den Kranken, kommen aber anfallsweise wieder zurück, der Anfall bleibet oft einen oder zween Tage aus, oft kömmt er täglich und hält mehrere Stunden lang an; bey einigen aber kömmt er des Tages öfters, und die Kranken werden hierdurch ungemein gemartert, und so kraftlos, daß man fast alle Augenblicke den Tod befürchtet.

Wenn gleich anfangs das Uebel aus vorhergegangenen Ursachen erkennet wird, so kann man sehr oft den bösen Folgen vorbeugen, es kömmt hauptsächlich darauf an, daß man den Leib durch anständige Arzneyen wie Nro. 39. 141. gelind entleere. Gelinget dieses, dann nimmt das Uebel selten überhand.

Es sollten dahero jene, so die Gesundheit solcher Leute besorgen, gleich zu Anfange alle Zufälle auf das genaueste betrachten, und wenn sie diese Krankheit nur im geringsten argwohnen, alsogleich die tauglichsten Mittel anwenden.

Man muß aber mit diesen oder dergleichen Arzneyen einige Wochen gemächlich fortfahren, wenn sich auch der Kranke wohl befände.

Oft aber geben solche gelinde Mittel nicht aus, und dann muß man selbe verstärken, oder andere stär-

ker

ker abführende Arzneyen anwenden wie Nro. 4. 5. 14. 47. 110. 139.

Hauptsächlich aber muß man auch in dieser Krankheit durch öftere Klistiere zu Hilfe kommen, anfangs giebt man ölichte und erweichende, haben aber diese keine Wirkung, dann giebt man reizende wie Nro. 137. 138. 224. Manchmal werden auch solche fruchtlos angewendet, und dazumal ist es nothwendig vom Tobackrauche Klistiere beyzubringen, diese bewirken endlich sehr oft einen Stuhlgang, und verschaffen Linderung.

Ist einmal der Leib eröffnet, dann muß man immer noch mit erweichenden und gelind abführenden Mitteln und Klistieren fortsetzen, und der Kranke muß sich beynebens von allen harten, zähen und blähenden Speisen genau enthalten.

Fängt nun auf alle diese gegebene Mittel die Einziehung des Nabels und Hintern an nachzulassen, wird der Bauch weicher, werden die Anfälle seltner, und schwächer, so ist gute Hoffnung, daß das Uebel werde gehoben werden.

Alsdann giebt man oft mit bestem Erfolge durch lange Zeit dergleichen Arzneyen, wie Nro. 18. 61. 72. 73. 91. 119. 134. 142. Hierdurch erhalten die Kranken ihre Kräfte wieder, die ausgezehrten Theile werden vollkommen, und die Lähmung verschwindet.

Sollte aber die Lähmung der Glieder auf solche Art nicht weichen, dann werden oft Schwefelbäder oder auch die Elektricität mit bestem Erfolge angewendet.

So lange noch der Stuhlgang dem Ziegenkothe gleichet, oder kugelförmig und hart ist, so lang hat man immer einen Rückfall zu befürchten, es sind also so lange die erweichenden und gelind abführenden Arzneyen fort zu gebrauchen, bis der Stuhlgang leicht, fließend oder breyartig wird, und nicht mehr zähe ist.

Können die Kranken das Oel ertragen, so thut es ihnen sehr gut, wenn sie Morgens und Abends, oder dreymal des Tages allezeit drey bis vier Unzen Lein- oder anderes gutes Oel einnehmen, dieses erhält den Stuhlgang ungemein frey, und lindert die Schmerzen.

Ist diese Krankheit von gährenden derben Getränken oder von unzeitigem derben Obst entstanden, so ist eben die Heilungsart anfangs wie oben einzurichten, hernach aber muß man Mittel wie Nro. 93. 110. 135. nebst einem Getränke wie Nro. 116. lange Zeit fortgeben, und dadurch werden solche Kranke fast allezeit glücklich geheilet.

Wenn die Anfälle der Bleykolik gar zu schmerzhaft und zu langdauernd sind, und weder die Klistiere noch die übrigen Arzneyen, obwohlen sie sonst

nach

nach Wunsche wirken, den Schmerz lindern, dann muß man solchen allezeit durch stillende Mittel wie Nro. 80. 82. 83. 126. abhelfen, und diese sind oft die einzigen, so Linderung verschaffen, die grausamen Bangigkeiten vertreiben, und den Kranken der anscheinenden Gefahr entreißen.

Nachdem die Kranken von diesem so heftigen Uebel hergestellet sind, dann ist es nothwendig, daß sie inskünftige alle Ursachen sorgfältig vermeiden, woraus diese Krankheit entstanden ist, und daß sie niemals den Koth zu sehr und zu lange anhäufen lassen; Sonst leiden sie gar bald wiederum einen Rückfall.

Sind es aber Leute, die vermöge ihres Amtes oder Handwerkes dieser Ursache nicht ausweichen können, so ist es zur Bewahrung vor diesem Uebel und allem Rückfall sehr gut, wenn sie alle Tage Morgens, ehe sie zu ihrer Arbeit sich verfügen, etwelche Unzen Oel oder andere Fette oder Butter essen.

Gut und besonders in der Milch gekochter Haberbrey oder Habermuß, mit vieler Fette vermischet, ist für sie die tauglichste und nützlichste Morgenspeise.

Von dem Durchfall.

Wenn jemand wider die Gewohnheit öfters zu Stuhle gehet, und vieles, dünnes oder flüßiges Wesen von sich giebt, so nennet man diesen Zustand einen Durchfall oder das Abweichen. Es

Es ist der Durchfall nicht allezeit als eine Krankheit anzusehen; Denn selber ist sehr oft eine heilsame Wirkung der Natur, wodurch sie die überflüßig gesammelten Feuchtigkeit oder Schärfen aus dem Leibe schaffet, und folglich die Gesundheit befördert.

Insgemein ist jeder Durchfall heilsam, der nicht gar heftig ist, nicht zu lang dauert, und den Kranken nicht nur allein nicht entkräftet, sondern vielmehr erleichtert.

Fängt er aber mit großer Heftigkeit an, oder dauert zu lange, und mattet den Kranken ab, dann ist er schädlich.

Deßwegen kann auch ein sonst heilsamer Durchfall schädlich seyn, oder schädlich werden, wenn er gleich zu heftig anfängt, oder zu lange dauert und den Kranken abmattet.

Wenn sich bey hitzigen Krankheiten nach vorhergegangenen Verkochungszeichen und an einem entscheidenden Tage ein Durchfall einfindet, dann ist solcher gemeiniglich heilsamm, hauptsächlich wenn er nicht zu heftig ist, und die Zufälle der Krankheit vermindert; Dann hat man nichts besonders zu thun, sondern fährt mit den bishero gebrauchten Arzneyen fort, nnd läßt das Uebrige den Naturkräften über.

Wäre aber selber gleich anfangs zu häufig und abmattend, oder dauerte er zu lange, so muß man ganz behutsam Einhalt machen, ihn aber niemals

gäh-

gählings stillen. Mittel wie Nro. 80. 94. 188. werden in diesem Falle fast allezeit mit bestem Erfolge angewendet; sobald aber der Durchfall mäßig ist, daß er den Kranken nicht mehr ermattet, so läßt man diese Arzneyen wiederum bey Seite.

Bey faulen und bösartigen Fiebern hingegen, wo die Kranken ohnehin entkräftet sind, und stärkende Arzneyen vonnöthen haben, bedienet man sich in solchem Falle statt der Mittel Nro. 80. 94. jenes Nro. 189.

Wären aber obige gelind anhaltende Arzneyen nicht so kräftig, daß sie den Durchfall minderten, dann kann man dergleichen wie Nro. 95. 96. 97. ganz behutsam geben.

Vermerket man hingegen, daß die Entleerung durch den Stuhlgang nicht hinlänglich von statten geht und der Kranke nur durch Blähungen und öftern Stuhlzwang geplaget wird, dann muß man solchen durch erweichende Klistire oder durch anständige Arzneyen befördern, wie Nro. 3. 11. 12. 38. 39. 141.

Bey langwierigen Krankheiten kann der Durchfall unter eben diesen Bedingungen wie bey hitzigen Krankheiten entweder heilsam oder schädlich seyn.

Er ist aber allezeit schädlich, wenn er sich bey hitzigen oder langwierigen Krankheiten dazumal ein-

findet, wenn die Krankheit schon zu lange gedauert hat, der Kranke ohnehin entkräftet ist, die Säfte verdorben und aufgelöset sind.

Deßwegen ist er sehr oft in bösartigen Fäulungsfiebern, bey wassersüchtigen, abzehrenden, mit dem Scharbock oder Krebse behafteten Kranken ein Vorbote des Todes.

Man kann ihn doch in solchen Fällen meistentheils durch dergleichen Arzneyen wie Nro. 80. 94. 188. milder und erträglicher machen, oder einhalten.

Oft entstehet ein Durchfall ohne vorgegangene Krankheit nach einer Erkältung, besonders wenn die Täge heiß, und die Nächte kalt sind, oder wenn man bey großer Sommerhitze viel kühlendes Getränk zu sich nimmt, und dadurch den Magen und die Gedärme zu viel abkühlet, und erschlappet.

Wenn die Erkältung ganz allein Ursache des Durchfalls ist, dann klagen die Kranken fast allezeit, bevor sie zu Stuhle gehen, ein Grimmen im Bauch; doch haben sie dabey weder großen Durst noch Hitze; und es ekelt ihnen auch nicht von den Speisen.

Ein solcher Durchfall wird ganz leicht geheilet, wenn der Kranke sich warm hält, öfters eine Schaale Kamillenblüthe · oder Krausemünzenthee trinket, und über den Bauch geräucherte Tücher aufleget; Erwecken diese Mittel einen Schweiß, oder fängt der

Harn

Harn an häufig zu gehen, dann läßt das Grimmen und der Durchfall gemeiniglich nach, oder hört gänzlich auf; geschieht aber dieses nicht, so hat man Abends das Mittel Nro. 140. zu geben. Schläft nun der Kranke ruhig, und befindet sich den folgenden Tag gut, so bedarf er ferner keiner Arzney, nur hat er sich noch in einer mäßigen Wärme zu halten, und bisweilen eine Schaale voll von obigem Thee zu nehmen.

Hielte aber der Durchfall unverändert an, so kann man gleich Morgens das Mittel Nro. 140. wiederum geben und auch Abends, wenn es die Umstände erfordern.

Auf diese Weise wird der Durchfall meistens geheilet, wenn er bloß allein von einer Erkältung abhängt, und weder der Magen verdorben ist, noch andere Zufälle zugegen sind.

Wäre aber der Magen beynebens verdorben, oder klagte der Kranke gleich anfangs über eine Lettigkeit im Munde, über ein Drücken im Magen und Blähungen im Bauche, dann ist ihm alsogleich durch erweichende Klistiere, oder was besser ist, durch das Mittel Nro. 38. zu Hilfe zu kommen.

Nachdem der Magen und die Gedärme dadurch entleeret sind, dann wird das Mittel Nro. 140. wie oben hinlänglich seyn den Durchfall zu heben.

Zähe, harte und unverdauliche Speisen, gährende Getränke, allzuhäufiges Obst, besonders, wenn der Magen zugleich kalt und schwach ist, und man beynebens vieles Wasser trinkt, schimmlichtes Brod, faule Eyer, verdorbenes Fleisch, u. s. w. endlich jede Ueberladung des Magens kann einen Durchfall verursachen; Solche Durchfälle können sehr gefährlich werden, und in eine hartnäckige Ruhr oder andere bösartige Krankheit übergehen, wenn sie nicht gleich anfangs gut behandelt werden.

Gestehet der Kranke, daß er etwas dergleichen genossen, oder den Magen überladen habe, klaget er zugleich über Ekel vor allen Speisen, über Bitterkeit im Munde, beständiges blähendes Aufstossen aus dem Magen und Reiz zum Brechen, dann ist ihm alsogleich ein Brechmittel wie Nro. 24. zu geben, oder auch jenes Nro. 190. und so wird oft durch das Brechen und den Stuhlgang vieler Unrath aus dem Leibe geschaffet, Abends darauf nimmt er das Mittel Nro. 85. oder 140.

Ist die Nacht ziemlich ruhig, und klaget er den andern Tag kein Aufstossen mehr, noch allzugroßen Ekel oder Reiz zum Brechen, und läßt das Abweichen merklich nach, dann giebt man des Tages keine Arzney, außer öftern Kamillenblüthe- oder Krausemünzenthee, Abends aber wiederum das Mittel Nro. 85. oder 140.

Ver-

Vermindert sich dadurch die Krankheit, bekömmt der Kranke Lust zum Essen, dann fährt man auf die nämliche Art durch einige Tage fort, bis das Uebel gänzlich gehoben ist.

Hätte aber der Kranke den dritten Tag noch gar keine Lust zum Essen, wäre ihm der Mund noch bitter oder letticht, klagte er noch Drücken im Magen und Blähungen in Gedärmen, dann müßte man ihm frühe das Pulver Nro. 38. geben, und Abends das Mittel Nro. 140. wiederholen.

Ließ hierauf das Abweichen noch nicht nach, dann sind Mittel wie Nro. 80. 94. 188. 191. zu geben; machen auch diese nicht bald eine merkliche Erleichterung, so giebt man Nro. 95. oder 192.

Sobald aber diese Arzneyen eine anhaltende Besserung verschaffet haben, so muß man die Dose davon vermindern, oder gelindere geben, und wenn sich nicht neuerdings Zufälle zeigen, welche andere Mittel erfordern, so lange damit fortfahren, bis der Durchfall gänzlich aufhört.

Es giebt Leute, welche nach einem heftigen Zorn, großen Schröcken oder anderer gähen Gemüthsbewegung in ein Abweichen verfallen, und dann gehet gemeiniglich viel gallichter Stuhl hinweg.

Ein solcher Durchfall ist meistentheils heilsam; deswegen muß man selben, wenn er mäßig ist, und nicht zu lange anhält, nie stillen. Doch ist diesen

Kranken ein gelind abführendes Mittel wie Nro. 193. zu geben, wenn sie eine Schwere im Magen, Ekel vor Speisen und Blähungen klagen, und alsdann bekömmt ihnen Abends das stillende Pulver Nro. 85. sehr wohl. Hielte aber dem ungeachtet der Durchfall zu lange an, und würde beschwerlich, so ist das Mittel Nro. 94. zu gebrauchen.

Es giebt auch Leute, die jährlich im Frühlinge oder Herbst durch einige Tage von freyen Stücken ein Abweichen bekommen.

Sie empfinden gemeiniglich einen oder zween Tage vorhero Spannungen unter den Rippen und in der Herzgrube, sie haben wenig Lust zum essen, fühlen öfters ein stumpfes Grimmen und Blähen im Bauch, Ziehen in Lenden, Mattigkeit und Zittern in den Knien, endlich folget ein Durchfall, bald darauf vermindern sich alle Umstände, und sie werden wieder ganz munter und kräftig.

Wenn dahero alles so ordentlich von statten gehet, so würde man durch Arzneyen die Natur nur irre machen, und dem Kranken schaden; Doch geschicht es bisweilen, daß die Kranken nur geängstiget, nicht aber hinlänglich entleeret werden, und dazumal ist das Mittel Nro. 193. zu geben; jenes hingegen Nro. 94., wenn der Durchfall zu lange dauert und abmattet.

Jeder heftige oder langdauernde Durchfall, besonders wo viel Schleim abgeht, verursachet oft heftiges Brennen im Bauch und einen gewaltigen schmerzhaften Stuhlzwang. Hier dienen Mittel wie Nro. 80. 83. 94. 188. und Klistiere wie Nro. 194. 195.

Von der Ruhr.

Man nennet jenen Durchfall die Ruhr, bey welchem der Kranke nicht nur allein oft zu Stuhle geht, sondern zugleich von einem heftigen, anhaltenden und ungemein schmerzhaften Bauchgrimmen geplaget wird.

Ist der Stuhlgang beynebens mit Blut vermischet, so heißt man es die rothe Ruhr.

Jeder Durchfall, wenn er zu lange dauert, oder zu heftig ist, kann ganz leicht in eine Ruhr übergehen.

Angehäufte scharfe Galle, üble Nahrung, ungegohrenes, schimmlichtes, aus schimmlichtem Mehle oder brandichtem Korn zubereitetes Brod, halb verfaultes oder von krankem oder verrecktem Viehe genossenes Fleisch, stinkendes oder mit Würmern und Insekten angefülltes Wasser, unreine, faule, zugleich feuchte und warme Luft, und alle Ursachen, die den Durchfall erwecken, können oft zur bösartigsten Ruhr Anlaß geben.

Nicht selten ist diese Krankheit epidemisch und ansteckend, und oft tödet sie in kurzer Zeit viele Leute.

Sie ist allezeit viel gefährlicher als der Durchfall.

Wenn die Ursache der Ruhr in den ersten Wegen, das ist in dem Magen und Gedärmen stecket, und von einer verdorbenen oder scharfen Materie herkömmt, dann wird sie oft leicht geheilet.

Ist aber einmal die Schärfe in das Blut übergegangen, und hat die Säfte selbst verdorben, aufgelöset oder scharf gemacht, oder ist die Ruhr von schon vorhero durch eine andere Krankheit oder Zufall verdorbenen Säften, oder durch die Ansteckung entstanden, dann ist sie allezeit sehr gefahrvoll, hartnäckig, und oft unheilbar.

Denn wenn bey entstandener Ruhr die Kranken schon dergestalt entkräftet sind, daß die Natur gar nicht mehr wirken kann, oder wenn die Säfte schon so verfaulet, aufgelöset und verdorben sind, daß selbe durch kein Hilfsmittel können verbessert werden, so folget allezeit der Tod.

Entstehet diese Krankheit vom verdorbenen Blut, so muß man gleich anfangs die Hauptabsicht dahin wenden, daß die Säfte durch gehörige Mittel verbessert, und die allzuschwachen Kräfte des Kranken aufgerichtet werden.

Die

Die mit der Ruhr behafteten sollen alsogleich von den Gesunden, und übrigen Kranken abgesondert werden, weil dieselben meistens die Luft in den Krankenzimmern und Spitälern dergestalt anstecken, und ungesund machen, daß auch die übrigen Kranken oder die Gesunden in die nämliche Krankheit oder in ein bösartiges Fäulungsfieber verfallen.

Noch vielweniger sollen Gesunde oder andere Kranke sich des nämlichen Nachtstuhls bedienen, wo sich die Ruhrhaften entleeren.

Man muß bey dieser Krankheit besonders Acht haben, daß die Luft immer erneuert, erfrischet, und gereiniget werde, denn dieses trägt unendlich vieles zur Heilung bey.

Es ist auch gleich anfangs bey der Ruhr auf die Ursache derselben Acht zu geben.

Dann ist zu sehen, ob sie in ihrem Anfange sey, oder ob sie schon lange gedauert habe.

Und ob sie bey ihrem ersten Anfalle mit einem Fieber begleitet war, oder ohne Fieber erschienen.

Nicht minder, ob sie gleich anfangs heftig, gefahrvoll und abmattend gewesen, oder ob der Kranke noch hinlängliche Kräfte habe, und die Zufälle nicht fürchterlich seyn.

Fängt die Ruhr ohne Fieber und besondrer Entkräftung des Kranken aus oben angeführten Ursachen

chen an, so muß man ihm gleich anfangs frühe Morgens das Pulver Nro. 24. oder 190., Abends aber das Mittel Nro. 140. geben.

Ist den folgenden Tag das Uebel nicht gemindert, und hat der Kranke beynebens noch hinlängliche Kräfte, dann ist es nothwendig, mit ihm eben so zu verfahren, wie den ersten Tag.

Wäre er aber den anderten Tag schon sehr abgemattet, dann läßt man ihn statt dieser Mittel jenes Nro. 94. nehmen: Hat er dadurch seine Kräfte wieder erholet, und verbleibet dennoch ein Ekel vor den Speisen, klagt er noch Kopfschmerzen, heftiges Grimmen, und ist der Stuhlgang sehr stinkend, so ist es nothwendig, den dritten Tag das Pulver Nro. 24. oder 190., Abends aber das Mittel Nro. 140. zu wiederholen.

Denn nichts ist nützlicher, als wenn man in der Ruhr durch das Erbrechen und gelinde Abführen gleich anfangs die Schärfe aus dem Leibe schaffet, sonst verändert sich oft eine gutartige Ruhr in eine bösartige.

Auch beobachtet man meistentheils, daß solche Mittel wie Nro. 24. 190. den Kranken wenig abmatten, sondern ihn vielmehr im Anfange der Krankheit erleichtern.

Ist also dadurch die Ursache der Krankheit vermindert, dann sind dergleichen Mittel wie Nro. 80.

94.

94. 188. 191. zu gebrauchen, damit die vielleicht noch übrige Schärfe stumpf gemacht, und das Grimmen und die Reizbarkeit der Gedärme gemildert werde.

Nimmt das Uebel ab, wird der Stuhlgang seltener, weniger stinkend und natürlicher, so darf man nur mit eben diesen Arzneyen fortfahren.

Vermindert sich aber das Bauchgrimmen nicht, klaget der Kranke noch immer über Blähungen, Aufstossen und Ekel von Speisen, so ist es ein Zeichen, daß sich die Schärfe durch diese Mittel nicht bemeistern lasse; Deßwegen muß man bey solchen Umständen noch alle dritte Tage Morgens das Pulver Nro. 193., Abends aber allezeit das Mittel Nro. 85. oder 140. geben, in den übrigen Tagen kann man mit obigen Arzneyen fortfahren.

Sind nun keine Anzeigen mehr vorhanden, daß etwas fremdes oder verdorbenes in den ersten Wegen stecke, und läßt dennoch das Uebel nicht nach, so hat man sich nur gelind stopfender Mittel wie Nro. 95. 192. zu bedienen.

Insgemein aber muß man die stopfende Mittel so lange vermeiden, bis die Schärfe vollkommen aus dem Leibe geschaffet ist, sonst wird selbe nur eingesperret, und folgen daraus oft die bösesten Krankheiten.

Doch wenn die Ruhr allzuheftig und abmattend wäre, und die obigen Arzneyen gar keine Linderung

verschaffen, so wären alsdann auch diese nicht zu vernachläßigen; Sobald aber die Zufälle standhaft gemindert sind, muß man selbe gleich wiederum bey Seite lassen, und durch gelindere obige Mittel die Heilung zu vollenden suchen.

Findet sich gleich anfangs der Ruhr auch ein Fieber ein, so ist zu betrachten, ob der Puls voll, hart und angespannet sey; In diesem Falle ist alsogleich ein Ader zu öffnen, und die Heilung nach Kräften des Kranken, und nach den gegenwärtigen Umständen einzurichten. Beynebens ist zu untersuchen, ob nicht die Gedärme oder vielleicht andere Theile des Leibes entzündet seyn. Wären Zeichen einer Entzündung zugegen, so muß man die Hauptabsicht dahin richten, daß dieser am ersten abgeholfen werde, denn damals würden die obigen Mittel fast allezeit schädlich seyn; Doch sollen die wider die Entzündung anzuwendende Arzneyen so eingerichtet werden, daß sie die Ruhr nicht vermehren, sondern wo möglich, selbe vermindern.

Man giebt also in diesem Falle erweichende und schleimichte Getränke in großer Menge wie Nro. 8. 40. 88., welche nicht nur allein wider die Entzündung taugen, sondern auch die ruhrhafte Schärfe einwickeln, und folglich die Heftigkeit derselben mildern.

Klagte aber der Kranke über Bitterkeit im Munde, über oftmaliges und ekelndes Aufstossen, über Schwere im Magen, und heftiges Blähen und Grimmen im Bauche, wäre der Stuhlgang sehr übelriechend und faulend, oder wären andere Anzeigen zugegen, daß der Magen und Gedärme mit vielem scharfen Wesen beladen seyn, dann müßte man statt vorigen Arzneyen jene Nro. 11. 12. 39. 141. geben, damit dadurch die ersten Wege gelinde gereiniget, entleeret, und folglich auch die Ursachen der Ruhr gemindert oder gehoben werden.

Wenn das Fieber und die Entzündung durch genugsame Blutlassen und gehörige Arzneyen einmal gehoben, oder so gemildert ist, daß man von selber nichts mehr zu befürchten hat, dann wendet man sich vollkommen zue Heilung der Ruhr, wenn solche damals noch heftig ist; Ist sie aber sehr vermindert, und scheinen die bishero gebrauchten Arzneyen auch selbe zu heben, so hat man nur fortzufahren.

Wenn aber beym Anfange der Ruhr der Puls zwar fieberhaft ist, aber nicht hart, noch voll oder angespannet, wenn auch keine Anzeigen einer Entzündung oder besondern Vollblütigkeit zugegen sind, so ist nie nöthig eine Ader zu öffnen, und hat in diesem Falle der Kranke Kräfte genug, so kann man eben die Heilungsart vornehmen, welche oben ist vor-

geschrieben worden, wenn die Ruhr ohne Fieber angefangen hat. Doch muß man auch beynebens jene Getränke und Arzneyen anwenden, welche in Ansehung des anhaltenden Fiebers erfordert werden.

Ist hingegen der Kranke gleich vom Anfange der Ruhr sehr matt, ist der Puls schwach, weich, klein und zitterend, oder oft langsam und ungleich, dann ist es allezeit ein übles Zeichen, und deutet eine bösartige Ruhr an.

Man soll dahero sorgfältig überlegen, ob sich die Kräfte des Kranken annoch so weit erstrecken, daß er ein Brech- oder abführendes Mittel ohne Gefahr ertragen könne; Ist es thunlich, dann reicht man ihm alsogleich eines wie Nro. 24. 190. oder wenigstens jenes Nro. 193.

Sobald die Wirkung davon vollendet ist, so giebt man ihm mildernde Arzneyen ein wie Nro. 80. 94. 188. 191., Abends ein Klistier wie Nro 194. 195. und läßt ihn beynebens öfters eine Schaale voll Thee von Nro. 21. 251. 257. trinken. Den andern Tag fährt man mit den nämlichen Arzneyen fort, mann kann auch wiederum frühe und Abends ein solches Klistier wiederholen: Fängt nun der Puls sich etwas zu erheben an, nehmen die Kräfte zu, schläft der Kranke eine oder andere Stunde ruhig, gehet der Stuhlgang nicht mehr so wässe-

richt, und übelriechend, u. s. w. dann hat man vieles gewonnen, und ist Hoffnung zur Genesung.

In solchem Falle ist mit den nämlichen Arzneyen fortzufahren; Fänden sich aber dazumal, da der Kranke schon mehrere Kräfte hat, Anzeigen ein, daß die Gedärme noch mit einer Schärfe beladen wären, so ist es nothwendig, inzwischen ein- oder anderes mal das Pulver Nro. 193. zu geben; und so wird die Heilung oft glücklich vollendet.

Sind hingegen diese Mittel nicht hinlänglich die Heftigkeit der Ruhr zu vermindern, und die häufigen Entleerungen einzuhalten, dann giebt man solche wie Nro. 95. 96. 97. 192. doch mit obiger Vorsichtigkeit.

Ist aber der Kranke gleich anfangs so entkräftet, daß man ihm gar kein entleerendes Mittel beybringen darf, dann ist nachzuforschen, ob die Entleerungen sehr oftmalig und so häufig seyn, daß die Entkräftung daher rühre; oder aber: Ob die Naturkräfte durch eine bösartige ansteckende Ursache plötzlich wären unterdrücket oder zerstöret worden.

Der erste Fall erfordert alsogleich anhaltende Arzneyen wie Nro. 95. 97. 192.: Sobald aber die Heftigkeit des Uebels standhaft gemildert ist, so sind diese anhaltenden Arzneyen entweder behutsamer zu reichen, oder die obigen gelindern anzuwenden.

In

In dem zweytem Falle hingegen muß man durch reizende und stärkende Mittel zu Hilfe kommen: wie Nro. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 27. 28. 30. 31. 177. 189. Man kann auch alsogleich auf die Waden und das Genick blasenziehende Pflaster auflegen.

Vermerket man, daß sich der Puls dadurch erhebe, der Kranke an Kräften zunehme, dann geschieht es auch gemeiniglich, daß diese Ruhr nachlasse, und in solchem Falle hat man nur mit eben diesen Mitteln fortzufahren, und den Kranken so zu behandeln, als wenn er mit einem bösartigen Fäulungsfieber behaftet wäre.

Vermehrten sich aber die Kräfte des Kranken ohne Verminderung der Ruhr, dann muß man solche wie oben behandeln.

Nehmen hingegen die Kräfte keineswegs zu, so stehet es allezeit sehr übel.

Beobachtet man aus dem trüben und übel riechenden Harn, aus dem faulenden und häßlich stinkenden oder mit aufgelößtem Blute vermischtem Stuhlgang oder aus andern Anzeigen, daß die Säfte aufgelöset in eine Fäulung übergehen, dann soll man hauptsächlich solche Arzneyen geben wie Nro. 29. 93. 166. 196.

Sind dergleichen Kranke durch viele Zeit gänzlich schlaflos, und ist der Stuhlzwang oder das

Bauch-

Bauchgrimmen anhaltend und heftig, dann ist nothwendig, nebst den obigen Arzneyen noch täglich zwey- oder dreymal zehen bis funfzehn Tropfen von Nro. 197. zu reichen.

Hiedurch geschieht es öfters, daß die Zufälle nachlassen, die Kranken frischer und stärker werden, der Puls sich erhebt, und ein erquickender Schlaf folgt.

Oft erscheinet in diesem Falle entweder ein Petetschen- oder ein Frieselausschlag am ganzen Leibe.

Geschieht dieses mit merklicher und standhafter Erleichterung der Krankheit, dann ist Hoffnung einer baldigen Genesung.

Geben aber alle diese Mittel nichts aus, erscheinet ein Frieselausschlag mit kaltem Schweiße, oder lassen sich bleyfärbigte und schwarze Flecken sehen, wird der Puls immer kleiner und schwächer, der Athem mühesamer, ist der Harn braun, schwärzlicht und stinkend, der Stuhlgang verfault oder mit verfaultem Blute vermischt, schwillt der Bauch auf, werden die Hände und Füße kalt, die Lippen bleich und schwarzblau, entstehen Zuckungen und Irrereden, dann ist es um den Kranken geschehen, weil dieses tödliche Zeichen sind.

Wenn nach einer heftigen Ruhr ein Brennen in den Gedärmen, und Zwang im Mastdarme zurück-

rückbleibet, so wird selber wie oben bey dem Durchfall geheilet.

Wenn der Durchfall oder die Ruhr zu früh und unvorsichtig durch anhaltende Mittel ist gestillet worden, so verbleibet der Bauch gemeiniglich hart, die Kranken haben Ekel vor dem Essen, und sehen entweder gelb oder erdfärbigt aus.

Es ist nun diesen jeden zweyten oder dritten Tag ein Pulver wie Nro. 38. zu geben, und damit sie nicht neuerdings in die vorige Krankheit verfallen, müßen sie allezeit diesen Tag, wo sie das Abführungsmittel genommen haben, Abends das Mittel Nro. 85. oder 140. nehmen.

Wenn sich dem Durchfall oder der Ruhr ein heftiges Erbrechen zugesellet, und folglich die Kranken sich gewaltsam und häufig sowohl durch den Stuhlgang als durch das Erbrechen entleeren, dann ist dieses allezeit eine höchst gefährliche Krankheit; und es geschiehet nicht selten, daß solche Kranke in wenigen Stunden ganz erschöpfet, eingefallen, mager und kraftlos werden, und bisweilen gar bald dahin sterben, wenn nicht alsogleich Hilfe verschaffet wird.

Diese Krankheit entstehet oft von angehäufter und scharf gewordener Galle, oder wenn der Magen und Gedärme mit verfaultem, fettem oder ranzichtem Wesen, oder mit andern unverdaulichen Sachen beladen

den sind; Most und andere gährende Getränke sind auch sehr oft die Ursache davon.

Beobachtet man nun etwas dergleichen, und hat der Kranke noch hinlängliche Kräfte, daß er entleerende Arzneyen ohne Gefahr ertragen kann, dann sind ihm nach Verschiedenheit der Ursachen, wie bey dem Magenkrampf, entweder Brech- oder abführende Mittel, oder verdünnernde und säuerlichte Getränke und Klistiere beyzubringen, auch ist mit diesen so lange fortzufahren, als es die Zufälle erfordern, und die Kräfte des Kranken zulassen.

Oft wird dadurch die Ursache und das Uebel zugleich gehoben, oder dergestalten gemildert, daß man keine böse Folgen mehr davon zu befürchten hat.

Oft aber werden zwar der Magen und die Gedärme auf diese Weise ihrer Last entlediget; Allein die Krankheit dauert doch in ihrer Heftigkeit fort, es vermindert sich weder das Brechen noch der oftmalige Stuhlgang, und der Kranke wird immer mehr entkräftet; in solchem Falle muß man ohne Verzug von Nro. 126. oder 192. alle halbe Stunde zween Löffelvoll geben, und so lange damit fortfahren, bis das Uebel nachläßt.

Wäre aber der Kranke schon gänzlich eingefallen, leichenfärbigt, mager, und so entkräftet, daß man ihm auch das geringste entleerende Mittel ohne Todesgefahr nicht beybringen dürfte, dann soll man alsogleich

gleich von dem Mittel Nro. 199. alle halbe Viertelstunde zween Löffelvoll geben, und dieses so lange, bis der Kranke merkliche Linderung fühlet, hierauf giebt man dieses Mittel seltner, und fährt so fort, bis alles ruhig ist.

Helfen aber diese oder dergleichtn Arzneyen nicht, so verfallen die Kranken in Ohnmächte, die Hände und Füße werden kalt, und krampfhaft zusammengezogen, und endlich folget unter ängstigenden Zuckungen der Tod.

Von der Entzündung der Nieren.

Die Nierenentzündung kann sich an beyden Nieren ereignen, doch ist sie vielfältiger nur an einer und zwar am öftesten an der linken Niere.

Die Kranken klagen heftigen, brennenden, stechenden Schmerz tief in den Lenden, wo die Nieren liegen, berühret man diese Theile, dann sind sie sehr heiß und schmerzend, und können die Betthitze, besonders von Federn oder Wolle nicht ertragen, der Schmerz erstrecket sich meistentheils gegen die Reihen und Harnblase, oft erwecket er in dem Schenkel jener Seite, wo die Entzündung ist, ein schmerzhaftes Ziehen und Steifigkeit, bey Männern werden öfters die Hoden schmerzhaft in die Höhe gezogen, die Kranken haben vielen Durst und großes Fieber.

Ist die Entzündung in beyden Nieren, dann bleibt der Harn gemeiniglich zurück, oder selber gehet oft ganz wenig, sehr roth und mit großem Brennen, oft ist er aber ganz bleich und wässericht.

Harntreibende Arzneyen sind auch in diesem Falle höchst schädlich, indem sie die Entzündung vermehren, und gar bald einen tödlichen Brand verursachen könnten.

Erweichende abkühlende Geträn̈ke wie Nro. 8. 40. 88., äußerlich erweichende Umschläge und gelindes Reiben mit erweichenden Salben wie Nro. 128., erweichende Klistiere und mehrere nach Beschaffenheit des Fiebers, des Schmerzens und der Kräfte des Kranken vorgenommene Aderlassen werden bey dieser wie bey andern dergleichen Entzündungen am besten angewendet.

Oft hebet gleich anfangs die fließende goldene Ader ganz gählings die Nierenentzündung, oder verschaffet wenigstens große Erleichterung; Eben dieses geschieht auch, wenn sich bey Frauenspersonen die monatliche Reinigung reichlich einstellet.

Wenn den dritten oder vierten Tag ein dicker, trüber, brauner, oder mit dunkelrothem Blute vermischter Harn von dem Kranken gehet, der Schmerz und das Fieber nachlassen, so löset sich nicht selten dadurch die Entzündung auf.

Oft beobachtet man den vierten oder siebenden Tag einen dicken, trüben Harn, welcher bald einen häufigen, eiterförmigen Satz machet, und wenn dazumal die Zufälle merklich sich verbessern, dann entleeret sich die Krankheitsmaterie dadurch.

Dauert hingegen die Entzündung in ihrer Heftigkeit immer fort, und läßt sich gar keine erleichternde Entleerung beobachten, dann entstehet gemeiniglich ein Eitergeschwür.

Man erkennet solches aus eben denselben Anzeigen, welche bey der Eiterung der Lungenentzündung sind angemerket worden, und es sind auch die dort belobten Arzneyen hier anzuwenden; Doch kann man in diesem Falle, wenn sich das Nierengeschwür durch die Harngänge entleeret, und man am Boden des Harnglases einen wahren Eiter verspüret, beynebens gelind harntreibende Mittel wie Nro. 46. 72. geben; in diesen Umständen muß man den Harn allezeit gut bewahren, und betrachten, und vermerket mann alsdann, daß das Fieber nach und nach sich verliere, und der eiterhafte Satz im Harn abnähme, dann sind die Pillen Nro. 86. oder 108 zu gebrauchen, damit das Geschwür gänzlich gereiniget, und ausgeheilet werde.

Bisweilen erwecket die Eiterung der Nieren an den Außentheilen der Lenden eine Geschwulst, man leget dahero alsogleich erweichende Umschläge darauf,

und

und sobald man vermerket, daß ein Eiter in selber verschlossen sey, ist sie alsogleich zu eröffnen, und so lange offen zu erhalten, bis die innerlichen Theile vollkommen wieder hergestellet sind; Allein in diesem Falle verbleiben sehr oft unheilbare Fisteln zurück.

Eröffnet sich aber ein solches Geschwür weder gegen die äußeren Theile noch in den Harngang, dann sammelt sich der Eiter in großer Menge, verzehret oft die ganze Niere, und erwecket eine unheilbare Abzehrung, oft aber verschaffet sich der Eiter einen Ausgang gegen die Nebentheile, frißt selbe an, verursachet neue Geschwüre, hohle Gänge und Fisteln, und bringet dadurch einen schmerzhaften und langsamen Tod: Oft zerberstet es, und ergießet seinen Eiter in die Bauchhöhle, und davon entspringet endlich eine unheilbare Windwassersucht, oder andere eben so gefahrvolle Krankheiten.

Von dem Flußfieber oder hitzigen Gliederreissen, und den rheumatischen Schmerzen.

Wenn sich gählings an einem oder mehrern Theilen des Leibes eine Geschwulst einfindet, welche heiß und schmerzhaft ist, so pflegt man selbe einen

hitzigen Fluß zu nennen, ist sie aber nicht heiß noch besonders schmerzend, dann nennet man es einen kalten Fluß.

Kalte Flüße sind gemeiniglich langwieriger als die hitzigen, hingegen werden die letztern allezeit von einem Fieber begleitet, woher es den Namen Flußfieber erhält.

Wenn sich solche Flüße besonders in den Gliedern oder Gelenken aufhalten, und einen reißenden, brennenden Schmerz verursachen, so heißt man es ein Gliederreißen; nimmt aber der Schmerz an was immer für einem Theile des Leibes seinen Sitz in der spannadrichten Ausbreitung der fleischichten Theile, dann wird es ein rheumatischer Schmerz genennet.

Diese verschiedene Benennungen machen keinen großen Unterschied in der Heilung; denn die Ursache ist fast allezeit einerley: deßwegen sind oft eben solche Arzneyen bey dem rheumatischen Schmerzen anzuwenden, welche bey dem Gliederreißen wirksam und gut befunden werden.

Nur kömmt es hauptsächlich darauf an, daß man sehe, ob die Krankheit mit einem Fieber vergesellschaftet und hitzig, oder aber ohne Fieber und langwierig sey.

Wenn gähe Kälte einfällt, oder die Luft lange Zeit neblicht, feucht und kalt ist, so beobachtet man

oft sehr viele mit einem hitzigen Gliederreißen behaftete Kranke.

Sie empfinden anfänglich Schauer, Kälte und große Mattigkeit, der Puls wird fieberhaft, dann klagen diese Kranke Kopfschmerzen, Hitze, Durst, und lassen einen ganz trüben Harn.

Nach einigen Stunden, oft auch gleich anfangs empfinden sie einen reißenden Schmerz, welcher von einem Orte in den andern übergehet, und bald in diesem bald in jenem Theile des Leibes verspüret wird. Gemeiniglich aber gehen dergleichen Schmerzen von einem Gliede oder Gelenke in das andere, bisweilen aber übersetzen sie sich auch in die Seitentheile der Brust, und verursachen ein heftiges Seitenstechen.

Nachdem der Schmerz einen oder zween Tage lang von einem Theile in den andern überwandert ist, verbleibet er endlich an einem oder auch mehreren Orten fest sitzen, und verursachet zugleich an selben meistens eine weißlichte, bisweilen röthlichte, heiße, angespannte und sehr schmerzende Geschwulst; wenn er zu gleicher Zeit mehrere Gelenke einnimmt, dann wird oft der ganze Leib unbeweglich, der Schmerz unerträglich und grausam, besonders wenn er sich in die Lende, Hüfte und Achseln zugleich setzet. Bisweilen aber beobachtet man keine große Geschwulst, dennoch ist der Theil allezeit heiß, und auch bey der gelindesten Berührung sehr schmerzhaft.

Diese Schmerzen vermehren sich immer des Abends, verhindern den Schlaf, verursachen große Unruhen, und oft heftiges Irrereden.

Nicht selten beobachtet man, daß dieser Schmerz bald die äußerlichen bald die innerlichen Theile des Leibes ergreift, und endlich an den innerlichen Theilen sich ansetzet, und fest verbleibt; Deßwegen entstehen auch manchmal ein sehr heftiger Husten und sehr beschwerliches Athmen, oft ein unerträgliches Kopfwehe, heftiger Magenschmerz mit Brechen Bauchgrimmen, Nierenschmerzen, Verhaltung des Harns, u. s. w.

Die Gefahr ist desto größer, wenn die innerlichen, und besonders die zum Leben nothwendigen Theile davon eingenommen sind.

Oft aber setzet sich der Schmerz gleich anfangs an einem Orte fest ohne lang herumzuirren.

Bisweilen endiget sich diese Krankheit ganz glücklich in wenigen Tagen, bisweilen aber ist sie sehr hartnäckig, und dauert mehrere Wochen, oder es kann auch eine langwierige Krankheit, und oft die Gliedersucht oder Abzehrung daraus entstehen.

Wenn der erste Anfall nicht heftig ist, und sich der Kranke alsogleich von aller kalten Luft hütet, und durch gelinde Bettwärme, durch vieles verdünnerndes, gelind schweißtreibendes Getränke die Aus-

dün-

dunstung zu befördern suchet, so kann er oft in zween oder drey Tagen von diesem Uebel frey seyn.

Bey so geringen Umständen ist es hinlänglich, wenn er des Tages dreymal ein Pulver wie Nro. 1. nimmt, und allezeit darauf zwo Schaalen von Thee Nro. 13. trinket, oder es dienen ihm Mittel wie Nro. 8. 40. 46. 72. 116.

Doch ist ein solcher Kranker hernach zu ermahnen, daß er sich noch einige Zeit vor der Erkältung gut bewahre, und besonders die feuchte Kälte und Zugluft vermeide, sonst verfällt er bald wiederum in die nämliche Krankheit, und ein solcher Rückfall ist meistens hartnäckiger und heftiger.

Ist aber gleich anfangs das Fieber und der Schmerz sehr heftig, so ist diese Krankheit auf eben die Art wie ein Entzündungsfieber zu heilen.

Man muß dem Kranken nach Maß seiner Kräfte und Zufälle öfters Blut lassen, und vieles erweichendes, auflösendes und kühlendes Getränk und andere dergleichen Arzneyen wie Nro. 6. 7. 8. 9. 121. beybringen: Die schmerzhaften Theile sollen, wo möglich, beständig mit erweichenden und zertheilenden Umschlägen gebähet werden, doch ist in Acht zu nehmen, daß sie nie erkalten, weil sie sonst allezeit schaden.

Hat der Kranke nicht hinlängliche Oeffnung des Leibes, so muß man selbe durch Klistiere verschaffen,

 oder

oder die Arzneyen so einrichten, daß dadurch der Leib genugsam entleeret werde, wie Nro. 11. 12. 39. 141. oder man kann auch alle dritte Tage ein abführendes Mittel wie Nro. 3. 5. 14. 167. geben.

Gehet der Harn häufig, dick und trübe ab, so verschaffet er allezeit viele und baldige Linderung verbleibt er aber bleich und wässericht, dann dauert die Krankheit gemeiniglich lange.

Lassen einmal die Schmerzen nach, wird das Fieber minder, die Geschwulst weicher und schlapper, dann ist nicht mehr nothwendig die Abführungsmittel so oft zu wiederholen, doch fährt man mit den ersten Arzneyen und Getränken fleißig fort.

Oft schlafen solche Kranke durch viele Nächte nicht, indem die Heftigkeit des Schmerzens Abends immer zunimmt, und erst nach Mitternacht nachläßt.

Wenn nach einigen Tagen durch die gehörigen Arzneyen und Blutlassen das Fieber gemildert worden, und die nothwendigen Ausleerungen geschehen sind, dann ist es erlaubet solchen Kranken stillende Mittel wie Nro. 41. 80. 92. zu geben: Früher aber würden sie allezeit schaden.

Man muß sie hingegen in dieser Krankheit nicht, wie sonst gewöhnlich, Abends dem Kranken beybringen, weil gemeiniglich damals das Fieber und der Schmerz wiederum heftiger werden, und diese Mittel alsdann nur mehrere Hitze, Unruhe und Aeng-

sten

sten verursachen, den Kranken abmatten, und doch keinen Schlaf verschaffen würden, sondern man muß sie gegen die Morgenstunden, wo das Fieber und der Schmerz abnimmt, beybringen, dann folget gemeiniglich ein sanfter Schlaf, welcher etwelche Stunden dauert, worauf der Kranke ganz munter wird, und Erleichterung fühlet.

Wenn einmal die Schmerzen dergestalt gemildert sind, daß sich der leidende Theil ganz gemächlich berühren, und ohne großen Schmerz bewegen läßt, dann ist es ein sehr gutes Zeichen, man kann auch damals die erweichenden Umschläge bey Seite legen, und nur diese Theile mit warmen Tüchern gelinde reiben, und warm halten, doch muß man mit obigen Arzneyen nicht aussetzen, und so lange fortfahren, bis der Kranke zu genesen anfängt.

Ließ aber nach allen dergleichen angewandten Mitteln der Schmerz gar nicht nach, alsdann ist beynebens das Pulver Nro. 180. zu geben, oder aber wenn das Fieber noch sehr stark ist, dann braucht man statt diesem jenes Nro. 186. und dadurch wird oft baldige und große Linderung geschaffet.

Wenn sich einmal gehörig das Fieber vermindert hat, und nur noch schlappe teigartige Geschwülste, und stumpfe Schmerzen zurückbleiben, dann werden solche gemeiniglich durch Mittel wie Nro. 18. 68. 144. 178. nebst gelinden Reibungen leicht vertrieben.

Bisweilen lassen die Gliederschmerzen, und das Fieber nach, und es zeiget sich darauf am ganzen Leibe mit großer Erleichterung des Kranken ein häufiger Frieselausschlag, und wenn sich dazumal kein besonderer Umstand zugleich einfindet, und die Kräfte standhaft verbleiben, dann ist die Heilungsart nicht zu verändern, sondern nur mit obigen Getränken und gelinden Arzneyen fortzufahren.

Manchmal sind nicht nur allein die Gelenke und Glieder angeschwollen, sondern es schwillt oft zugleich der ganze Leib, der Kopf und das Angesicht; Auch in diesem Falle ist die bishero vorgeschriebene Heilungsart anzuwenden, wenn das Fieber heftig ist, und die übrigen Zufälle gleich sind.

Nicht selten beobachtet man auch, daß sich die Geschwulst an den Gelenken und Gliedern gänzlich und plötzlich verziehet, sich an einem andern Orte des Leibes wiederum versammelt, und oft eine sehr große Geschwulst verursachet.

Solche Geschwülste müssen alsogleich, wenn sie schlotternd sind, eröffnet werden, damit die Feuchtigkeit ausfließe, nicht neuerdings auf andere Theile übertragen werde, und den Kranken dadurch in eine neue Gefahr versetze; diese ausfließende Materie ist gemeiniglich gelblicht, schleimicht und zähe.

Solche eröffnete Wassergeschwülste fließen oft lange Zeit, und können bisweilen hart geheilet werden

den; Anfangs muß man den Ausfluß nicht verhindern, sondern die Wunde nur mit trockenen Leinwandfasern verbinden, nach einigen Tagen legt man auf die Wunde eben solche aber in einem Schierlingabsud getauchte Fasern und zwar viermal des Tages frisch auf, hiedurch vermindert sich nach und nach der Zufluß, und die Wunde heilet glücklich.

Verlieret sich aber die Geschwulst an den Gelenken oder Gliedern plötzlich, und entstehet äußerlich keine andere an irgend einem Orte, der Kranke hingegen fängt an gählings hart und beschwerlich zu athmen, oder er verfällt in eine Schlafsucht, dann ist dieses ein übles Zeichen, und solche Kranke sterben oft gar bald dahin.

Bey so gefahrvollem Zustande muß man alsogleich auf das Genicke und die Waden blasenziehende Pflaster legen, dem Kranken öfters Klistiere, und solche Mittel wie Nro 46. 71. 72. beybringen.

Fühlen sie hierauf Schmerzen und Spannungen in den Lenden, und einen öftern Zwang zum Harnen, dann ist es meistens ein gutes Zeichen; es folget sodann gemeiniglich ein dicker, trüber Harn, welcher einen häufigen, schleimichten Satz machet; Geschieht dieses nun mit Erleichterung des Kranken, so muß man fleißig fortfahren, und auch die von den blasenziehenden Pflastern erweckte Geschwüre nicht zu

bald

bald heilen, sondern solche durch reizende Mittel offen und flüßig erhalten.

Zeiget sich aber ein schleimichter, wässerichter Durchfall, dann ist solcher durch gelinde Mittel wie Nro. 11. 12. 39. zu befördern, und dadurch wird oft die größte Linderung verschaffet.

Bisweilen fangen auch solche Kranke zu husten an, und es folget statt diesen Entleerungen ein schleimichter, zäher Auswurf, dazumal sind solche Mittel wie Nro. 8. 32. 33. 34. 111. zu geben.

Folgen aber keine dergleichen Entleerungen, dann sterben sie sehr bald und man findet gemeiniglich in der Lunge oder in der Brusthöhle oder auch im Kopfe vieles ergoßenes, sulzichtes, wässerichtes Wesen.

Oft verbleibet nach einem heftigen Gliederreissen noch lange Zeit eine Mattigkeit übrig; die Kranken empfinden zwar keine Schmerzen, allein sie können sich hart bewegen, sind entkräftet, und ganz ausgezehrt: In diesem Falle ist der Puls nicht selten den Tag hindurch ganz natürlich, Abends aber empfinden die Kranken mehrere Hitze, und der Puls wird fieberhaft: bisweilen ist der Puls auch allezeit geschwinder, die Kranken haben Durst, wenig Lust zum Essen, und klagen immer über innerliche Hitze.

Im ersten Falle verschaffet man oft baldige Linderung, wenn man dem Kranken Mittel wie Nro. 144. 178. nebst dem Thee Nro. 143. oder 163. gebrau-

brauchen läßt; oder man kann in eben diesem Erfolge Arzneyen geben wie Nro. 18. 23. 46. 61. 68. 72. 116. 135. 142. 179. 180.

Im zweyten Falle hingegen muß man gelind kühlende und anfeuchtende Arzneyen wie Nro. 1. 2. 8. 9. 40. 88. so lange nehmen lassen, bis die Wallungen des Blutes gänzlich ausbleiben, der Kranke über keine Hitze mehr klaget, und der Puls ganz frey ist: besonders nützlich aber ist diesen Kranken, wann sie stündlich oder alle zwo Stunden eine gute Schaale voll von Nro. 45. nehmen; dieses dienet ihnen zum Getränke und zugleich zur Arzney.

Oft höret zwar das Fieber auf den Gebrauch dieser Mittel gänzlich auf, die Kranken bewegen ihre Glieder ganz gut und ohne Schmerz, sie schlafen ruhig, und essen hinlänglich, allein die Kräfte kommen nicht wieder, in diesem Falle giebt man eine geraume Zeit solche Mittel wie Nro. 36. 70. 150.

Am geschwindesten aber werden dergleichen Kranke hergestellet, wenn sie nebst diesen Arzneyen noch zugleich bey günstiger Witterung der reinen Landluft genießen, und sich mit vielem Milchgetränke ernähren.

Wenn die Glieder- oder rheumatischen Schmerzen ganz gelinde und ohne Fieber anfangen, so verursachen sie dazumal dem Kranken keine besondere Beschwerden, noch verhindern sie ihn in seinen Verrich-

richtungen, deßwegen werden solche Schmerzen anfänglich gar nicht geachtet, und fast allezeit so lange vernachläßiget, bis der Schmerz sehr heftig wird, und das Uebel sich so fest gesetzet hat, daß der Theil, welchen es einnimmt, oft unbeweglich und unbrauchbar wird.

Leute die der kalten und besonders der Zugluft ausgesetzet sind, ein scharfes, zähes Blut haben, oder vielen sauern jungen Wein trinken u. s. w, werden sehr oft von diesem Uebel überfallen, es dauert bisweilen viele Wochen, Monate und auch Jahre; hauptsächlich wenn sich die Kranken nicht gehörig halten, oder die Krankheit schlecht behandelt wird.

Hitzige Arzneyen, sie mögen äußerlich oder innerlich angewendet werden, vermehren gemeiniglich dieses Uebel.

Bey solchen Schmerzen ist es selten nothwendig eine Ader zu öffnen, ausgenommen wenn die Kranken einen gespannten Puls haben, oder vollblütig sind.

Hingegen muß man ihnen Getränke wie Nro. 46. 72. 116. 143. in großer Menge und durch lange Zeit beybringen; beynebens ist der leidende Theil frühe und Abends mit warmen Tüchern wohl zu reiben, und hernach mit dem Seifenpflaster zu bedecken.

Nachdem man mit diesen einige Tage fortgefahren, dann ist ein abführendes Mittel wie Nro. 4. 5. 14. 38. zu geben.

Wird

Wird der Schmerz dadurch gelindert, so ist es ein gutes Zeichen, und sind eben diese Mittel fort zu gebrauchen; man kann auch, wenn es die Kräfte leicht ertragen, nach etwelchen Tagen das Abführungsmittel wiederholen, und dadurch werden oft sehr heftige rheumatische Schmerzen gehoben.

Es ist in solchen Fällen das Mittel Nro. 110. sehr nützlich, besonders wenn die Kranken dabey vieles von Nro. 143. trinken. Dadurch werden nicht selten auch die heftigsten nnd langwierigsten Hüftschmerzen gänzlich geheilet, ohne daß man beynebens anderer Arzneyen bedarf.

Wären aber sowohl diese als andere Mittel fruchtlos, dann ist das Pulver Nro. 180. zu geben, man kann auch dessen Dose nach und nach um vieles vermehren, und lange Zeit fortgebrauchen.

Oder man bedienet sich mit eben so großen Nutzen der Mittel Nro. 49. 91. 174. Leuten aber von schleimichten und kalten Temperamenten sind jene Nro. 171. 172. am anständigsten.

Oft hilft keine innerliche Arzney, doch aber wird der Schmerz durch ein blasenziehendes Pflaster vertrieben, nur muß man selbes einige Zeit fließend erhalten, oder öfters frisch aufsetzen.

Erweichende und besonders Dampfbäder sind bey hitzigen Gliederschmerzen allezeit sehr nützlich, doch sind bey langwierigen, hauptsächlich da die Kranken kein hi-

tziges,

tziges, sondern vielmehr kaltes und schleimichtes Blut haben, die Schwefelbäder vorzuziehen, nachdem vorhero die nothwendigen Mittel sind angewandt worden.

Oft verläßt die rheumatische Schärfe die Aussentheile, wird gählings an einen inneren übersetzet, und verursachet nach verschiedenheit der Theile, welche sie ergreifet, verschiedene und sehr gefährliche Krankheiten. Entstehet nach einer solchen Uebersetzung ein heftiger Schmerz, große Hitze und anhaltendes Fieber, dann ist der Kranke wie bey einem Entzündungsfieber zu behandeln.

Ist aber weder der Schmerz noch das Fieber so heftig, dann sind solche Arzneyen wie Nro. 8. 13. 40. 46. 72. 88. 116. hinlänglich, die übertragene Schärfe zu verdünnern, aufzulösen, flüßig zu machen, und entweder durch die gelinde Ausdünstung oder durch den Harn aus dem Leibe zu schaffen; man muß aber beynebens dem Kranken öfters ein erweichendes Klistier beybringen, vorzüglich wenn der Leib verstopfet ist, und an jene Theile, wo vorhero der Schmerz seinen Sitz gehabt hat, muß man alsogleich auch reizende Umschläge wie Nro. 291. oder blasenziehende Pflaster auflegen; meistens wird dadurch die übersetzte Schärfe an ihren vorigen Sitz wiederum geleitet.

Wann der Gliederschmerz sich hartnäckig in einem Gelenke aufhält, so entstehet oft dadurch eine unheilbare oder langwierige Steifigkeit des Gliedes.

Bis-

Bisweilen frißt die rheumatische Schärfe die Beine selbst an, und zerstöret sie gänzlich.

Deßwegen muß man diese Krankheiten, wenn sie auch gering scheinen, niemals überhand nehmen lassen, besonders haben sich jene, die ohnehin ein scharfes Blut haben, davor zu hüten.

Von den Pocken, oder Blattern.

Die Pockenkrankheit überfällt meistentheils Kinder und wachsende Personen, doch sind auch erwachsene und oft sehr alte Leute von selber nicht befreyet, wenn sie solche noch nie gehabt haben.

Diese Krankheit reißet zu Zeiten gählings ein, ergreifet eine unzählbare Menge, und wütet nicht selten in mehreren Ländern zugleich.

Bisweilen aber beobachtet man sie nur einzeln.

Manchmal ist sie sehr böse, und tödtet viele Personen, oft aber auch sehr gutartig, und dann sterben wenige davon.

Pocken, die gelinde und ordentlich ablaufen, und mit keinem sehr heftigen oder bösen und gefahrvollen Zufällen verknüpfet sind, werden insgemein gutartig genennet.

Jene aber pflegt man bösartig zu heißen, welche einen unordentlichen Lauf haben, sehr böse und höchst gefährliche Zufälle mit sich führen, und die größte Anzahl der damit behafteten entweder in die Todesgefahr versetzen, oder tödten.

Die Bösartigkeit der Pocken hängt nicht von verschiedener Jahrszeit ab, weil man oft bey jeder sowohl gute als böse Pocken beobachtet.

Doch kann auch die schnelle Veränderung der Luft, oder derselben üble Beschaffenheit zu jeder Jahrszeit die Pocken sehr bösartig machen; Meistens aber entstehet diese Bösartigkeit, besonders bey einzelnen Kranken von einer innerlichen versteckten Schärfe oder von einer bösartigen Ursache, oder was auch sehr oft geschieht, es werden die Pocken durch hitzige Mittel oder durch andere unanständige Heilungsart bösartig.

Doch mögen die Pocken immer böse oder gutartig seyn, so sind sie allezeit ansteckend, und diese Ansteckung theilet sich nicht nur durch die Berührung, sondern auch durch die Luft mit.

Ist diese Krankheit ordentlich, dann fängt sie gemeiniglich mit einem Schauer an, worauf eine Hitze folget; Diese ist nun bisweilen anhaltend, bisweilen läßt sie wiederum nach, oder Hitze und Kälte wechseln immer miteinander ab, Abends hingegen ist die Hitze allezeit stärker und anhaltender; Der Puls ist fieberhaft, die Kranken klagen über Mattigkeiten, Drücken

cken in der Herzgrube, Schmerzen im Kopf, Rücken, Lenden, und in den Gliedern, sie haben Durst und Ekel vor dem Essen, sie erbrechen sich, sind immer schläfrig, dumm, unruhig und ängstig, die Zunge ist weiß, der Harn röthlich oder flammenfärbig, die Augen funkeln oder sind roth.

Diese Umstände dauern gemeiniglich bis zu Ende des dritten, oder zu Anfange des vierten Tages, dann zeigen sich im Angesichte, am Halse und bisweilen auf der Brust, kleine, rothe, etwas erhabene Pünktchen, worauf die vorigen Umstände viel gelinder werden, oder zu Zeiten, wenn die Zufälle sehr gemäßiget sind, höret dazumal das Fieber gänzlich auf; Nach und nach kommen auch solche Pünktchen an den obern und untern Gliedern hervor, und endlich am ganzen Leibe: Nachdem nun alle Pockenschärfe auf die Außentheile übertragen ist, dann verschwinden alle obigen Zufälle gänzlich.

Diese Pünktchen erheben sich langsam in jener Ordnung, wie sie hervorkommen sind, und verändern sich in Pocken, die rings herum einen rothen Reif haben; Die entzwischen liegende Haut wird angespannt, roth und nicht selten schmerzend.

Am Ende des sechsten, oder zu Anfange des siebenden Tages gehen diese Pocken in Eiterung über; Es erhebet sich meistens das Fieber wiederum von neuem,

die Kranken bekommen mehrere Hitze, schlafen unruhig, klagen Durst und spannenden Schmerz an allen Theilen, wo Pocken sind, das Angesicht und oft der ganze Kopf ist angeschwollen, und nicht selten die Augenlieder vor großer Geschwulst gänzlich geschlossen; Größere und erwachsene Personen haben hier gemeiniglich einen Speichelfluß.

Endlich werden die Pocken ganz groß, gut erhoben, und mit einem gelben Eiter angefüllet, bis den zehenden oder eilften Tag ist meistentheils die Eiterung, besonders im Angesichte und an den obern Theilen vollendet; Alsdann läßt das Fieber, die Geschwulst und Spannung in diesen Theilen nach, die Pocken welken, fangen zu trocknen an, und dazumal ist bey guten und ordentlichen Pocken fast allezeit die Gefahr vorüber.

Da die Spannung und Geschwulst an den obern Theilen sich vermindert, vermehret sie sich an den Händen, endlich auch an den Füßen, und in dieser Ordnung zeitigen, und welken auch die Pocken an diesen Theilen ab; Bisweilen sind sie an den unteren Theilen noch ganz frisch und in bester Eiterung, da die im Angesichte schon ausgetrocknet sind.

Wenn die Eiterung vollendet ist, höret auch das Eiterungsfieber gänzlich auf.

Und wie die Geschwulst im Angesichte, und den oberen Theilen abnimmt, so vermindert sich auch bey erwachsenen Leuten der Speichelfluß.

Die Abwelkung und Austrocknung der Pocken vollendet sich gemeiniglich den vierzehnden, sechzehnden, achtzehnden, oder wenn sehr viele Pocken sind, längstens den zwanzigsten Tag, und so schließet sich diese Krankheit vollkommen und ordentlich.

Bey den Pocken werden vier verschiedene und wesentliche Zeitpunkten beobachtet.

Der erste fängt mit der Krankheit selbst an, und dauert gemeiniglich bis den vierten Tag; Er bestehet in einem anhaltenden Fieber, welches durch das Pockengift erwecket wird, und das Pocken- oder das Ansteckungsfieber heißt.

Der zweyte Zeitpunkt folget hierauf mit dem Ausbruch der Pocken, und erstrecket sich bis in den sechsten oder längstens in den siebenden Tag; Während dieser Zeit ist der Kranke gemeiniglich ganz wohl, und ohne Fieber, und dieses wird die Ausbruchszeit genennet.

Dann fängt die Eiterung der Pocken oder der dritte Zeitpunkt an, und endiget sich am zehenden, eilften oder längstens bey guten Pocken am zwölften Tage, bey übeln aber dauert er öfters bis den vierzehnten; In diesem Zeitpunkte vermerket man gemeiniglich einen fiebrischen Puls, deßwegen wird

dieses das Zeitigungs- oder Eiterungsfieber genennet; Letztens folget die Abtrocknung, oder der vierte Zeitpunkt.

In jedem dieser Zeitpunkte kommen oft verschiedene Zufälle vor, welche zu Zeiten die Gefahr vermindern, oder vergrößern, und folglich gute oder böse, gefährliche oder tödtliche Anzeigen mit sich bringen.

Je gelinder der erste Anfall von dieser Krankheit ist, je weniger Beschwernisse der Kranke während dem Ansteckungsfieber klaget, besonders wenn er dabey gute Kräfte hat, und munter ist, desto leichter wird der Ausbruch der Pocken, und auch der übrige Verlauf der Krankheit seyn.

Oft ist diese Krankheit so gelinde, daß die Kranken die ersten Tage nur ganz leichte und flüchtige Abwechslungen von Schauer und Hitze empfinden, weniger Eßlust haben, und über ganz geringe und nicht anhaltende Kopf- Rücken- oder Gliederschmerzen klagen, der Puls ist kaum geschwinder, als er natürlich zu seyn pflegt, weder die Mattigkeit, noch der Durst sind beträchtlich: Den vierten Tag zeigen sich hin und her am Leibe ganz wenige rothe Pünktchen, und dann befindet sich der Kranke ganz leicht, und gut; Bisweilen vermehret sich hernach noch die Anzahl dieser Pünktchen, bisweilen aber verschwinden den folgenden Tag die meisten, und die wenigen, so

übrig

übrig bleiben, erheben sich ganz schön, haben schon den siebenden oder achten Tag guten Eiter, und sind bis den eilften oder zwölften Tag in vollkommener Abtrocknung.

Dieses ist die leichteste und beste Art der Pocken.

Wenn aber die Krankheit alsogleich mit heftigem Schauer und lang anhaltender Kälte anfängt, worauf große anhaltende Hitze folget, wenn der Kranke über unerträgliche Kopf-Lenden- und Gliederschmerzen, über außerordentliche Mattigkeiten, über große und anhaltende Aengsten klaget, und sich sehr oft mit größter Beschwerlichkeit erbricht, anfängt irre zu reden, hart athmet, wenn der Puls sehr schnell, erhoben, hart und ungleich ist, dann ist die Krankheit sehr gefährlich, und solche Kranke bekommen meistentheils sehr viele, und nicht selten zusammenfließende Pocken.

Viel gefahrvoller steht es aber noch mit dem Kranken, wenn er gleich anfangs seine Kräfte gänzlich verlieret, wenn er über nichts klaget, ganz tiefsinnig und gleichgültig ist, wenn er bleich oder erdfärbig aussieht, wenn der Puls sehr schnell, klein und schwach ist, oder ganz langsam gehet, wenn die Haut am ganzen Leibe schlapp und mit einem zähen, pappenden, schleimichten Schweiße befeuchtet ist, wenn es ihn sehr oft zum brechen reizet, und die Kräfte mangeln, selbes zu bewerkstelligen; Dann sind die-

ses die übelsten Zeichen, und Vorbothen bösartiger und meistens tödlicher Pocken.

In allen Gattungen von Pocken findet sich nicht selten währendem Ansteckungsfieber gleich anfangs ein Halswehe ein, allein solcher verlieret sich bey gutartigen Pocken meistentheils, wenn sie hervor kommen.

Der Ausbruch der Pocken muß sich niemals vor dem Ende des dritten oder vor dem Anfang des vierten Tages zeigen.

Bey Kindern, und öfters auch bey wachsenden Personen entstehet bisweilen bey Anrückung des Ausbruchs der Pocken heftige Zuckungen in den Nerven, und krampfhafte Bewegungen oder Fraißen; Diese sind zu Zeiten Vorbothen guter Pocken, allein sobald sich die Pocken sehen lassen, müssen diese Zufälle aufhoren; Denn dauerten sie fort, so bedeuteten sie allezeit sehr viele und manchmal auch bösartige und scharfe Pocken.

Wenn sich zur Ausbruchszeit anfangs die rothe Pünktchen ganz einzeln zeigen, sich nach und nach vermehren, in ihrer Farbe hellroth sind, und das Fieber sammt den übrigen Zufällen um vieles nachläßt, oder gänzlich aufhöret, so kann man gute Hoffnung machen, und bey solchen Umständen wird der Kranke nicht allein allezeit eine sehr mäßige Anzahl von Pocken haben, sondern solche werden auch immer gutartig seyn; Es wäre dann, daß in dem Kranken eine besondere und vielleicht unbekannte

Schärfe

Schärfe stäcke, durch derer Entwicklung auch die guten Pocken bösartig würden.

Wenn nach vollendetem Ausbruch die Pocken weit aus einander stehen, sich ganz gemächlich und gleichförmig erheben, wenn ihre Farbe hellroth verbleibet, und auch die inzwischen liegende Haut angespannet, roth, heiß und schmerzend wird, so zeiget es gute Kräfte der Natur und gutartige Pocken an, besonders wenn dabey der Kopf, der Hals und die Brust ganz frey und unbeschweret sind.

Bey so günstigen Anzeigen darf man auch allezeit gute Hoffnung haben, obwohl die Anzahl der Pocken sehr häufig wäre, wenn solche nur nicht zu nahe an einander kleben, oder viele, und zwar die meisten zusammenfließen; Denn solche Zusammenfließende Pocken werden in ihrem Fortgang beschwerlicher und immer gefahrvoller, wäre auch der Anfang der Krankheit und des Ausbruches gelind und günstig gewesen.

Wenn die Pocken zu gehöriger Zeit auszubrechen beginnen, aber die Zufälle sich dadurch nicht vermindern, und der Puls schneller, klein und schwach wird, die Farbe der anwesenden Pünktchen dunkelroth ist, der Kranke irre redet, oder immer schläfrig ist, sehr hart und ängstig athmet, beschwerlich hinunterschlücket, und außerordentlich viel schwitzet, wenn sich bald mehr bald weniger dergleichen Pünktchen

sehen lassen, sich aber gar nicht merklich erheben, so ist es ein übles Zeichen; Denn es haben entweder die Naturkräfte so nachgelassen, daß sie nicht hinlänglich sind, die Pockenmaterie an die Oberfläche des Körpers zu übertragen, oder es ist selbe so scharf und bösartig, daß sie das Blut aufgelöset hat, oder sie ist mit selbem so vermischet, daß sie nicht kann entwickelt werden.

Oft gehet der erste und zweyte Zeitpunkt gut von statten, es kommen die Pocken zu rechter Zeit glücklich hervor, es lassen alle Zufälle gehörig nach, die Kräfte sind gut, und man hat gegründete Hoffnung eines glücklichen Ausganges; Allein, da die Eiterung anfangen, und die Pocken sich füllen sollten, dann vermindern sich gählings oft ohne bekannte Ursache die Kräfte des Kranken, die Pocken werden bleich oder dunkelroth, fallen gänzlich zusammen, oder machen in der Mitte eine tiefe, dunkelbraune oder schwarze Grube: Bey solchen Zufällen stehet es sehr gefährlich mit dem Kranken, hauptsächlich wenn dazumal auch der Speichelfluß vermindert wird, Unruhe, Zuckungen, Irrereden folget, und der Athem sehr mühesam ist.

Wird aber der Athem nicht sehr mühesam, und vermehret sich dazumal der Speichelfluß, schwellen die Hände und Füße gut an, oder folget ein schleimichtes, eiterförmiges Abweichen, oder macht der Harn

einen häufigen, schleimichten, eiterförmigen Satz, erholet sich dadurch der Puls, und ist sich der Kranke gegenwärtig, so muß man nicht alle Hoffnung verlieren.

Ist der Anfang der Krankheit sehr heftig, brechen die Pocken schon den anderten Tag in überaus großer Menge aus, erheben sie sich gar nicht, oder nur unmerklich, ist ihre Farbe und Gestalt bösartig, dann ist die Krankheit meistentheils tödlich. Bisweilen sterben dergleichen Kranke schon den vierten, bisweilen den siebenden Tag, zu Zeiten kann man sie mit großer Sorgfalt und Mühe, bis den eilften, oder bis zu Ende des dreyzehnden Tages erhalten, sehr selten aber ist man so glücklich, daß man solche Kranke zur Genesung bringt.

Wenn die Zeitigung der Pocken anfängt, und das Fieber sehr mäßig ist, jede Blatter nach und nach mit einem guten gelben Eiter angefüllet wird, und der Kreis um jede besondere Blatter hellroth und angespannet verbleibet, auch die inneren Theile frey sind, dann stehet es gut mit dem Kranken.

Ist hingegen das Fieber sehr heftig, werden die Pocken nicht gelb, sondern sind mit einem scharfen, bräunlichten oder röthlichten Wesen angefüllet, so ist es allezeit gefährlicher, wenn auch die übrigen Umstände gut scheinen: Denn dieses scharfe Wesen frißt oft die Nebentheile an, vermehret das Fieber,

macht Unruhen, Bangigkeiten und Zuckungen, und verursachet dadurch nicht selten unheilbare Uebel, oder selbes wird in das Blut übergetragen, greift die innern Theile an, und ziehet bisweilen gar bald den Tod zu; Oder es versetzet sich an verschiedene Außentheile des Körpers, und macht meistens solche Kranke auf ihre Lebenslänge zu elenden Krüppeln, besonders wenn selbes in die Augen, Ohren, den Mund, oder in die Gelenke versetzet wird.

Sind nun die von einander abgesönderten gutartigen Pocken ordentlich zu ihrer Reife gekommen, so zerbersten sie, und es schwitzet der Eiter ganz langsam durch, solcher erhärtet sich nach und nach, und verursachet eine Rinde, diese trocknet endlich aus, fällt gemächlich ab, und läßt einen röthlichten Fleck zurück.

Ist aber die Materie auch bey einzelnen und aus einander gesetzten Pocken nicht milde und dicke, sondern ganz dünne, jauchhaft und scharf, dann frißt selbe in die Tiefe oder um sich herum, trocknet hierauf ganz langsam ab, und läßt eine Grube oder Narbe zurück.

Die an einander klebenden oder zusammenhangenden Pocken, wenn sie sehr gutartig sind, endigen sich öfters auf diese gelinde Art, die zusammenfließenden aber sehr selten.

Bisweilen geschieht es aber auch bey den zusammhangenden und fast allezeit bey den zusammfließenden Pocken, daß sich am Ende der Zeitigung und Anfangen der Austrocknung eine braune oder schwärzlichte, dicke Rinde ansetze, welche oft nicht nur allein das Angesicht, sondern auch den ganzen übrigen Leib oder wenigstens dessen meiste Theile bedecket, und die Ausdünstung oder das Ausrinnen der darunter enthaltenen Materie oder Schärfe hindert; Dadurch werden nun die darunter liegenden Theile gereizet und angefressen, es wird diese Materie oder Schärfe durch die Gefäße eingesauget, und mit dem übrigen Blute vermischet; Es entstehet dann wiederum bisweilen ein sehr heftiges Fieber, bisweilen eine gänzliche Verderbung des Blutes, oder verschiedene sehr heftige und gefährliche Zufälle nach Verschiedenheit, der Theile, welche diese Materie ergreifet.

Deßwegen wird auch der Kranke nicht selten in diesem letzten Zeitpunkte, wo er schon frey seyn, und zu genesen anfangen sollte, neuerdings in die größte Lebensgefahr versetzet.

Es erhellet nun aus diesem, daß, da die Pockenkrankheit sehr verschieden ist, und da sich auch in einem jeden Zeitpunkte verschiedene und oft sehr gefährliche Zufälle ereignen, die Heilungsart nicht einerley, sondern nach den Zufällen eingerichtet seyn müße.

Hauptsächlich hat man aber bey jeder Pockenkrankheit zu überlegen, und sorgfältig zu überdenken, 1.) Ob der Kranke von guter und gesunder Beschaffenheit sey, und hinlängliche Kräfte habe. 2.) Ob das Fieber und die Zufälle ordentlich und der Krankheit angemäßen, oder aber unordentlich, zu heftig und gefahrvoll sey. 3.) Ob die Naturkräfte durch den ganzen Verlauf der Krankheit sich standhaft erhalten, oder ob selbe während dem Verlaufe der Krankheit sich plötzlich verlieren, und die gutartig scheinenden Pocken in bösartige übergehen. 4.) Ob die Naturkräfte gleich anfangs der Krankheit zu schwach, und die Zufälle bösartig. 5.) Ob die Pockenkrankheit als eine Seuche und epidemisch wüte, oder aber einzeln beobachtet werde. 6.) Wenn die Pockenkrankheit epidemisch ist, ob sie dann besondere und außerordentliche Zufälle mit sich führe. 7.) Welche Heilungsart endlich zu ergreifen sey.

Das Pocken- oder Ansteckungsfieber ist in der That ein Gährungsfieber; Gleichwie nun jede Gährung eine gewisse Zeit erfordert, um sein Ende vollkommen zu erreichen, und um jenes, was unnütz scheinet, abzusöndern, eben so ist auch bey ordentlichen Pocken eine gewisse Zeit gesetzet, welche erfordert wird das Pockengift zu verkochen, selbes zu entwickeln, und alsdann auf die Oberfläche des Leibes zu übersetzen, und zugleich das Blut so zu verändern,

daß

daß es niemal mehr von dem Blattergift angestecket, oder dadurch zu einer solchen fieberischen Bewegung oder Pockengährung könne gebracht werden.

Es ist derohalben nichts schädlicher, als wenn man gleich zu Anfange des Pockenfiebers durch hitziges Verhalten des Kranken oder durch hitzige reizende Arzneyen vor der Zeit den Ausbruch zu befördern, und wie man zu sagen pfleget, das Gift aus dem Leibe zu treiben trachtet.

Dieser schädliche und menschenverheerende Irrthum hat vor Zeiten sowohl bey einigen Aerzten, als besonders bey dem gemeinen Manne tief eingewurzelt, seitdem man aber den Lauf der Natur und das Wesentliche der Krankheiten besser zu erkennen sich bemühet hat, besonders aber seitdem die Einpfropfung der Pocken durch überzeugende Beyspiele beweiset, daß das hitzige Verhalten schade, die freye Luft hingegen das einzige, sicherste und beste Mittel sey, ist dieser Irrthum bey Aerzten erloschen, und bey dem gemeinen Manne dergestalt in Abnahme gekommen, daß nur noch wenig sind, die selbem anhängen.

Aus den oben beschriebenen Zeichen wird man meistentheils erkennen, ob ein Kranker mit dem Pockenfieber behaftet sey, und ob sich gute oder böse Pocken ereignen werden.

Das Ansteckungsfieber oder der erste Lauf der Krankheit ist als ein anhaltendes Fieber anzusehen, und muß auf eben solche Art behandelt werden.

Ist also das Fieber nicht zu heftig, ist der Kranke nicht vollblütig, sind die übrigen Umstände günstig, dann hat man ihm nur vieles erweichendes, verdünnerndes, gelind kühlendes Getränk, oder dergleichen Arzneyen zu geben, wie Nro. 1. 2. 3. 6. 7. 8. 9. 40. Man kann den Leib, wenn es nothwendig ist, durch erweichende Klistiere entleeren; Wäre der Kopfschmerz groß und anhaltend, dann muß man einen Sauerteig auf die Fußsohlen auflegen, frühe und Abends ein Fußbad gebrauchen lassen, und damit so lange fortfahren, bis die Pocken anfangen auszubrechen.

Vermerkte man aber, daß der Kranke aus vorhergegangener unordentlicher Lebensart den Magen beladen hätte, und folglich noch etwas Unverzehrtes im selben oder in den Gedärmen stäcke, so müßte man solches, wie es am leichtesten scheinet, entweder durch Brech- oder Purgiermittel wie Nro. 3. 5. 14. 24. 25. 26. aus dem Leibe schaffen: Man hat von solchen entleerenden Arzneyen nichts zu befürchten, so bald man gründliche Beweise hat, daß die ersten Wege beladen sind; und man würde alsdann dem Kranken vielmehr schaden, und vielleicht böse Pocken ver-

verursachen, wenn man solches gleich im Anfange vernachläßigte.

Beobachtet man aber ein sehr heftiges Fieber, viele Hitze, einen vollen, gespannten oder aus Vollblütigkeit unterdrückten Puls, dann muß man alsogleich Blut lassen, und solches, so oft es nöthig scheinet, wiederholen. Beynebens soll man verdünnernde, kühlende, gelind abführende Getränke reichen, wie Nro. 11. 12. 39. und mit diesen oder dergleichen fortsetzen, bis das Fieber gehörig gemäßiget ist, hierauf verfährt man mit dem Kranken weiters, wie oben gemeldet worden.

Man kann aber sehr oft das Blutlassen und auch den größten Theil der kühlenden Arzneyen entbehren, wenn man gleich anfangs der Krankheit den Kranken beständig außer Bette hält, ihn mit ganz leichten Kleidern umgiebt, und beständig die freye, reine nnd gemäßigte Luft genießen läßt.

Es ist unglaublich, wenn man es nicht erfahren hat, was große und geschwinde Erleichterung durch den Gebrauch der freyen Luft verschaffet werde; Denn es lassen in kurzer Zeit alle Zufälle nach, der Kranke wird munter und kräftig, und die Heftigkeit des Fiebers mäßiget sich gehörig oft ganz allein durch dieses Mittel.

Man kann sicher behaupten, daß die freye und reine Luft das einzige Geheimniß der Einpfropfärzte, und das sicherste Gegengift der Pockenkrankheit sey.

Wenn die Pocken ordentlich ausbrechen, und sich die Zufälle vermindern, kann man mit obigen gelinden, verdünnernden Arzneyen fortfahren; Eben so dienen selbe auch, wenn sich das Eiterungsfieber einfindet, und den Umständen angemessen ist, und sich beynebens keine fremde Zufälle ereignen, die eine besondere Hilfe erfordern; Man fährt dahero mit diesen Mitteln fort, bis die Krankheit vollendet ist.

Wäre aber das Eiterungsfieber zu heftig, der Puls voll, gespannet, die Hitze groß, der Athem beklemmet, der Kopf eingenommen, dann müßte man auch in diesem Zeitpunkte eine Ader öffnen, und besonders durch obige kühlende, abführende Mittel die Zufälle mäßigen, und durch Fußbäder, Sauerteige oder andere reizende Umschläge auf die Füße den Trieb des Blutes gegen die obersten Theile vermindern.

Allein man kann auch diese so heftige und gefährliche Zufälle am öftesten verhindern, wenn man den Kranken allezeit wie oben außer dem Bette, und in der freyen Luft erhält, beynebens geringe Lei-

bes-

beswegungen machen läßt, und wenn man ihm den ganzen Tag hindurch den Schlaf wehret, alsdann werden hierauf die Nächte ruhig und erquickend.

Man hat keineswegs zu fürchten, daß die freye Luft den Ausbruch der Pocken verhindere; Indem die oft wiederholte Erfahrung lehret, daß selber dadurch befördert, erleichtert, und in seiner Ordnung erhalten werde.

Auch sind bey der Eiterungszeit die Zufälle allezeit in freyer Luft viel geringer, und selten oder gar niemal in gutartigen Pocken gefährlich, die Zeitigung geschieht geschwinder, so wie die Abtrocknung.

Man muß dahero überzeuget seyn, daß das heiße und stille Verhalten des Kranken, die eingesperrte und nicht erfrischte Luft, die nicht selten beygebrachten hitzigen Arzneyen die Pocken gefährlich und bösartig machen.

Es geschieht bisweilen, daß vermöge eines gähen Zorns, Schröckens, Freude oder anderen heftigen Gemüthsbewegungen, oder aus einem Fehler des Kranken und der Umstehenden auch gutartige Pocken plötzlich zurücktreten, zusammenfallen, und zu Zeiten gar verschwinden, wodurch der Kranke in die größte Lebensgefahr versetzet wird.

Auch in diesem Falle muß man niemal denselben zu warm halten, oder durch hitzige Arzneyen die

Pocken herauszutreiben suchen, sondern man verschaffet ihm frische und freye Luft, man giebt ihm verdünnernde Getränke, und nicht selten findet er sich bald darauf merklich erleichtert, es kommen die Pocken wieder hervor, und erheben sich augenscheinlich.

Wäre aber dieses nicht hinlänglich, und man vermerkte ein heftiges Fieber, und einen anhaltend gespannten Puls, dann hat man ihm beynebens eine Ader zu öffnen, und den Leib durch Klistiere zu entleeren.

Wären hingegen die Pocken aus Ueberladung des Magens mit unverdäulichen Speisen zurückgetreten, dann ist das beste, wenn man dem Kranken alsogleich ein Brech- oder Abführungsmittel beybringet, besonders wenn er über heftiges Drücken im Magen, oder andere Beschwerden klaget, und es ihn beynebens immer zum Brechen reizet.

Die freye und gemäßigte Luft schadet auch niemals jenen, die während der Eiterungszeit mit dem Speichelfluß befallen sind, und oft sehr beschwerlich schlücken; Denn diese Kranke finden davon vielmehr große Erleichterung und Erquickung, nur ist eine gähe Erkältung, und die allzurauhe und ziehende Luft zu vermeiden.

Nicht selten ist aber der ausfließende Speichel so schleimicht und zähe, daß die Kranken ihn nur sehr mühesam aus dem Munde bringen; In diesem Falle

kann

kann er öfters den Mund mit dem Mittel Nro. 63. auswaschen, oder man soll ihn damit einspritzen; Wenn aber die Schärfe des Speichels verschiedene Theile des Mundes auffräße, oder wenn man kleine schmerzhafte Geschwüre oder Blattern im Munde beobachtete, dann verschaffet das Mittel Nro. 62. allezeit große Linderung.

Bisweilen sind die Theile des Mundes bis tief in den Hals mit einer dicken harten Rinde überzogen, und manchmal ist auch die Nase von dergleichen harten, zähen Wesen verstopfet, wodurch das Schlücken und Athmen nicht selten beschwerlich wird. In diesem Falle muß der Kranke beständig erweichende Getränke oder laulichtes Wasser mit Milch vermischet in dem Munde halten, oder auch den warmen Wasserdampf durch die Nase und den Mund einhauchen, damit diese harte Rinden erweichet, und abgesöndert werden.

Sowohl bey den von einanderstehenden, als aneinanderhangenden, und zusammenfließenden Pocken beobachtet man, daß der vierte Zeitpunkt der Krankheit, nämlich die Austrockungszeit meistentheils glücklich vorbeygehe, wenn man den Kranken außer Bette und in der freyen Luft erhält: Sehr selten geschehen alsdann Uebersetzungen an innerliche oder äußerliche Theile, und wenn sich auch noch ein Fieber einstellet, so ist es niemals so heftig und

gefährlich, als es meistentheils zu seyn pfleget, wenn der Kranke ohne Erfrischung der Luft im Bette behandelt wird.

Geschähe es aber, daß bey Abtrocknung der Pocken sich neuerdings das Fieber außerordentlich vermehrte, beobachtete man einige Uebersetzungen an den innern oder äußern Theilen des Leibes, dann könnte man auch in dieser Zeit dem Kranken nach Kräften Blut lassen, und solches, wenn es nothwendig ist, wiederholen; Man müßte ihm jeden anderten oder dritten Tag ein abführendes Mittel, wie Nro. 5. 14. beybringen, und ihn viel von Nro. 6. 7. 8. 9. 29. 45. 196. trinken lassen. Auch kann man ihm durch solche Arzneyen wie Nro. 11. 39. 141. 167. den Leib immer offen und fließend erhalten; oder solches durch Klistiere bewirken; Und man hat ihn in solchem Falle eben so zu behandeln, als wenn er neuerdings von einem Entzündungsfieber wäre überfallen worden.

Ist der Kopf und die Brust sehr eingenommen, entstehen Zuckungen oder Irreden, dann legt man auf die Fußsohlen reizende Umschläge, man bringt auf die Waden, oft auch auf die Arme blasenziehende Pflaster an, und läßt selbe hernach lange Zeit durchfließen, damit der Eiter und die Schärfe aus dem Blut sich absöndern, und ausfließen könne.

Sind die Rinden der austrocknenden Pocken sehr hart, so sind sie durch Bäder oder erweichende Umschläge loszumachen, die noch übrigen nicht ausgetrockneten Pocken sorgfältig zu eröffnen, der Eiter ist gelinde auszudrücken, und auf solche Art die weitere Uebersetzung der Schärfe in das Blut zu verhindern.

Es werden aber alle diese Mittel oft sehr wenig helfen, wenn man nicht allezeit dem Kranken eine frische und kühlende Luft zugleich verschaffet, und ist es möglich, so muß man auch bey diesen Fällen den Kranken in die freye Luft bringen.

Läßt dadurch das Fieber nach, nehmen die innerlichen Aengstigkeiten ab, wird der Kopf und die Brust freyer, dann ist viele Hoffnung zur Genesung; Merket man aber keine Linderung, sondern vermehren sich vielmehr die üblen Umstände, dann folget gemeiniglich der Tod.

Oft sind die Kranken am Ende dieses Fiebers sehr matt und kraftlos, hier gedeyen ihnen solche Mittel am besten wie Nro. 27. 28. 177.

Es machet manchmal während diesem Fieber der Harn einen sehr häufigen eiterhaften Satz, dieses ist ein Zeichen, daß die Natur sich dadurch von der übertragenen Pockenmaterie befreyen wolle; Deßwegen kann man solches durch gelinde harntreibende Mittel befördern; wie Nro. 71. 72. 173. 215.

Hustet der Kranke, und fängt an auszuwerfen, dann giebt man ihm Arzneyen wie Nro. 8. 32. 33. 34.

Auf solche Art werden die Pocken durch die kühlende und verdünnernde Heilungsart behandelt, wenn das Blut zur Entzündung geneigt ist, und die Naturkräfte gut sind, auch sich kein Zeichen einer Bösartigkeit, des Brandes, der Fäulung und Auflösung des Blutes einfindet: Bey solchen Umständen kann man am leichtesten helfen, weil die Natur zugleich mitwirket.

Allein in dem andern Falle, wo die Lebenskräfte gänzlich zerstöret sind, wo das Blut geronnen, matt und nicht selten faulend ist, wird alle Wissenschaft und Kunst sehr oft vergebens angewendet.

Nichts destoweniger kömmt es viel auf eine vorsichtige Entscheidung und geübte Urtheilskraft an, daß man gleich anfangs das Uebel einsehe, die Gefahr, da sie noch ferne ist, erkenne, und solcher durch kräftige Mittel vorbeuge.

Dieses sind jene Fälle, wo die Natur nichts wirket, wo es ganz allein auf die Erfahrung und Einsicht ankömmt; Denn wenn man die Sache recht verstehet, und von keinem Vorurtheile eingenommen ist, so kann man oft helfen, wo sonst keine Hoffnung übrig bleibt.

Man muß zwar den ordentlichen Lauf jeder Krankheit, die verschiedenen Zeitpunkte derselben,

und alle Veränderungen, die sich in solchen ereignen, vollkommen wissen, erkennen, und verstehen, allein man soll sich niemal ganz allein auf diese Ordnung verlassen, sondern in jeder Krankheit und besonders allezeit bey den Pocken und bösartigen Krankheiten vorzüglich die Naturkräfte, und die Zufälle erwägen, und die Heilungsart nach selben, wo es die Noth erfordert, einrichten.

Beobachtet man nun in der Pockenkrankheit, wo die Kräfte anfangs gut waren, daß selbe gählings nachlassen, und zwar dergestalt, daß solche zur Ertragung der Krankheit nicht hinlänglich wären, so sind alsogleich die kühlende Mittel zu verlassen, und jene zu ergreifen, welche die Naturkräfte erwecken und stärken, es mag dieses in was immer für einem Zeitpunkt eintreffen.

Geschieht es dahero, daß zu jener Zeit, wo die Pocken ausbrechen sollten, der Puls sehr schwach, klein, ungleich und weich ist, daß der Kranke bleich und kraftlos dahin liegt, irre redet, oder über drückende Aengstigkeiten klaget, daß sich bald da bald dort einige ganz bleiche Pocken sehen lassen, bald aber wiederum verschwinden, die Haut am ganzen Leibe schlapp, und die Glieder kühl sind, dann muß man gelind stärkende Mittel geben, wie Nro. 16. 17. 19. 20. 22. 23. 160. niemals aber den Kranken im Bette zu warm halten, sondern ihm die freye Luft verschaf-

sen, und wenn es möglich, aus dem Bette und Zimmer bringen.

Nicht selten kommen dadurch die Pocken nach und nach vollkommen hervor, der Puls erhebet sich, und der Kranke findet sich kräftig, hierauf verläßt man wiederum diese Mittel, reicht nur gelind verdünnernde Arzneyen, und übergiebt der Natur das übrige.

Bliebe aber der Puls nachhero noch schwach, wäre der Kranke noch immer sehr abgeschlagen, dann muß man ohne Unterbrechung mit den stärkenden Arzneyen fortfahren, und also den Naturkräften aufhelfen, und sie zu erhalten suchen.

Erheben sich alsdann die Pocken nach und nach gehörig, ist ihre Farbe hellroth, spannet sich die anliegende Haut an, wird selbe roth und schmerzhaft, der Puls gleich und kräftig, der Athem leicht und der Kopf munter, und füllen sich beynebens die Pocken mit gutem Eiter, so stehet es mit dem Kranken wiederum sehr gut, und man kann auch dazumal die stärkenden Mittel verlassen, und nur mit obigen gelinden Arzneyen fortfahren, bis die Krankheit vollendet ist.

Merket man aber, daß die Pocken sich nicht genugsam erheben, daß ihre Farbe dunkelroth ist, die inzwischen liegende Haut schlapp bleibt, oder bleyfärbig aussieht, oder daß sich zwar die Pocken erheben, aber bald in der Mitte einfallen, oder einen dunkel

brau-

braunen und schwärzlichten Spitz bekommen, daß sich hin und her schwarzbraune Flecken zeigen, daß der Harn übel riecht, schwärzlicht aussieht, oder dünnes Blut mit sich führet, alsdann siehet es übel mit dem Kranken aus, und deßwegen soll man noch kräftigere Arzneyen geben, die die Naturkräfte noch mehr erwecken, der Fäulug besser widerstehen, und die Auflösung des Blutes stärker verhindern; Zu diesem Entzwecke dienen nebst obigen Arzneyen auch noch solche Mittel wie Nro. 27. 28. 29. 30. 31. 148. 149. 150. 177. 196.

Verschaffen aber diese oder dergleichen Arzneyen nicht bald eine merkliche und anhaltende Linderung, so ist gemeiniglich alle Hoffnung vergebens.

Die Fieberrinde ist in diesen Fällen oft ganz besonders wirksam; Deßwegen muß man sie ganz frey und in großer Menge geben; Aber entleerende Arzneyen, und besonders das Blutlassen beschleuniget in diesen Umständen, wo das Blut gänzlich verdorben, und die Lebenskräfte zerstöret sind, gemeiniglich den Tod.

Hingegen sind bey so großer Kraftlosigkeit reizende Umschläge, und blasenziehende Pflaster allezeit nothwendig.

Wenn gleich anfangs der Pockenkrankheit die Kräfte des Kranken unterliegen, und sichere Zeichen der Bösartigkeit zugegen sind, und manchmal schon

den anderten Tag, oder auch später sehr häufige, kleine, platte, ungleiche, bleyfärbige Pocken hervorkommen, sich wenig erheben, und bald eine scharfe Jauche in sich enthalten, dann hat man gleich anfangs die stärkenden, reizenden und der Fäulung wiederstehenden Arzneyen mit größtem Muth anzuwenden, und solche nach Verschiedenheit der Umstände geschickt auszuwählen.

Man muß solchen Kranken gleich zu Anfange blasenziehende Pflaster auflegen, und selbe beständig fliesend erhalten.

Nichts ist aber, was die Kranke mehr erquicket, die Kräfte geschwinder erholet, die Auflösung des Blutes und den Brand besser abhält, als die reine, freye und frische Luft.

Man soll also auch diese Kranke zu aller Zeit, wenn es die Witterung und Gelegenheit zuläßt, in die freye Luft bringen, man soll sie herum führen, oder tragen, und oft geschieht es dadurch, daß die sonst gänzlich entkräfteten Kranken so vielen Muth und Stärke bekommen, daß sie manchmal ganz alleine oder doch wenigstens mit Beyhilfe anderer herumgehen können; Könnte man sie aber nicht in die freye Luft übertragen, so ist wenigstens in ihren Zimmern die Luft immer zu erfrischen und kühl zu erhalten: Sie klagen zwar öfters Schauer, und zittern gleichsam vor Kälte in der freyen Luft, allein

sol-

solches hat nichts übels zu bedeuten, und man darf sie deswegen nicht ins Bett legen, und warm halten; es wäre dann, daß sich außerordentliche Zufälle beygesellten.

Man wird bey schwangern Frauen, wenn sie mit der Pockenkrankheit behaftet sind, und wenn auch die Pocken sehr häufig und oft böse wären, sehr selten einen Blutsturz oder frühzeitige Geburt beobachten, wenn man sie allezeit eine frische und reine Luft genießen läßt, und so behandelt, als wenn sie nicht schwanger wären.

Da während der Pockenkrankheit besonders die Theile um die Augen manchmal sehr heftig anschwellen, und die Augen gänzlich verschließen, so wird es dem Kranken allezeit sehr viele Linderung verschaffen, wenn man die Augen gleich zu Anfange dieser Geschwulst alle zweyte, oder dritte Stunde mit einem in laulichtes Wasser und Milch eingetauchten Schwamm anfeuchtet, bähet und gelinde abwäscht; Denn dadurch verhindert man die schmerzhaften Spannungen; bey dieser Vorsicht schließen sich gar selten die Augen zu, und es kann sich alsdann keine zähe oder scharfe Materie ansetzen, welche oft diese Theile eutzündet, oder auffrißt und nicht selten dadurch verschiedene langwierige und manchmal unheilbare Augenkrankheiten verursachet.

Wenn

Wenn während der Eiterungszeit die Geschwulst im Angesicht, in den Händen und Füßen sehr angespannt, entzündet und schmerzend ist, dann kann man selbe mit erweichenden Umschlägen umgeben, oder mit einem in laulichtes Wasser und Milch getauchten Schwamm öfters bähen: hierdurch läßt die übermäßige und schmerzhafte Spannung nach, die Schmerzen und die Entzündung lindern sich, und die Pocken erreichen geschwinder ihre Zeitigung.

Zeigten sich am Ende der Eiterungszeit oder während der Abtrockung und auch nachhero einige Uebersetzungsgeschwülste an den Außentheilen, so muß man selbe, wenn sie weich sind, und ein flüßiges Wesen enthalten, alsogleich eröffnen, und lange offen erhalten, hierdurch verhindert man, daß die gesammelte Materie nicht wiederum in das Blut zurück treten, und sich auch durch diese Ausflüße das Blut noch vom Ueberreste eben so entledigen kann.

Sind aber diese Geschwülste hart und entzündet, so braucht man sie nur durch erweichende Umschläge, und besonders durch das verstärkte Diachilonpflaster zu erweichen, und zu zeitigen zu trachten, sobald man aber einen Eiter darinn verspüret, muß man sie eröffnen, und ganz langsam heilen.

Es ist sehr übel, wenn eine Uebersetzung an einem Gelenke angebracht wird, und äußerlich keine

merk-

merkliche Erhobenheit oder Geschwulst machet, denn damals kann man dieser Schärfe keinen Ausgang verschaffen, sie frißt deswegen selbe Theile an, und verursachet öfters einen unheilbaren Beinfraß, oder eine unheilbare Steifigkeit dieses Gelenkes.

Bemerket man bey einer solchen Uebersetzung, daß der Kranke Kräfte hat, und der Puls etwas gespannet ist, so soll man ihm alsogleich eine Ader öffnen, und noch eben diesen Tag ein Abführungsmittel geben, auch dieses jeden zweyten oder dritten Tag wiederholen, wenn es die Kräfte zulassen, bis merkliche Besserung verspüret wird.

Eben so verfährt man mit dem Kranken, wenn sich am Ende der Pockenkrankheit eine Entzündung in den Augen ansetzet; Bey solchen Umständen hat man manchmal zwey- bis dreymal eine Ader zu öffnen, wenn es die Kräfte ertragen.

Auch ist in diesen Fällen nothwendig, daß man beynebens dem Kranken vieles erweichendes und blutreinigendes Getränke wie Nro. 40. 46. 72. 88. 116. reiche, besonders gedeyet ihm aber der fortgesetzte Gebrauch solcher Mittel wie Nro. 45.

Vielen aber wird vorzüglicher Nutzen geschaffet, wenn man sie täglich zwo, drey, oder vier Unzen Hollunderblüthsalsen in abgetheilten Dosen nehmen läßt, und dadurch etwelche Tage ein gelindes Abweichen verursachet.

Wenn

Wenn nach der Pockenkrankheit langwierige Augenwehen oder auch Flecken am Auge zurückbleiben, kann man sie oft glücklich heben, wenn man nebst obigen Getränken dem Kranken das Mittel Nro. 48. giebt, und solches lange Zeit hindurch fortsetzet.

Verbleiben bösartige, hartnäckige Geschwüre, Beinfraß, heftiges Gliederreißen, und manchmal Schmerzen in den Beinen selbst, so kann man eines von den Mitteln Nro. 49. 60. 61. 180. anwenden, und die helfen sehr oft, wo andere, lange Zeit gebrauchte, sonst vortrefliche Mittel, nichts gefruchtet haben.

Schlafmachende oder stillende Arzneyen müßen nicht selten sowohl bey gut- als bösartigen Pocken angewendet werden, sie verschaffen allezeit große Linderung, machen die Nächte ruhig, erholen die Kräfte, vertreiben die Aengstigkeiten, und schaden niemal, wenn sie zu rechter Zeit, und in gehöriger Dose gegeben werden.

Sobald der erste Zeitpunkt vorüber ist und die Kranken nächtlicher Weile unruhig und schlaflos sind, kann man ihnen allezeit Abends eine Unze vom Bockshörnlsyrop, oder eines von folgenden Mitteln Nro. 41. 84. 85. geben, und so, wenn es nothwendig ist, bis zu Ende der Krankheit fortfahren.

Beobachtet man aber während der Eiterungszeit, daß die Kranken auch den Tag hindurch sehr unruhig und ängstig sind, oder starke Schmerzen und krampfhafte

hafte Bewegungen klagen, und das Blut außerordentlich aufwallt, doch aber keine Härte, oder besondere Spannung in dem Puls vermerket würde, dann kann man auch den Tag hindurch nebst andern Arzneyen, alle dritte oder vierte Stunde etwas von den Mitteln Nro. 92. 93. oder 126. beybringen, und solange damit fortfahren, bis sich die Umstände mildern.

Wenn bösartige Pocken den achten oder neunten Tag zusammenfallen, braun oder schwärzlicht werden, wenn die Spannung der inzwischen gelegenen Haut nachläßt, und die Farbe bleich oder bleyfärbig wird, der Puls sehr schwach ist, die Hände und Füße bald kalt, bald warm sind, in dem Angesichte wechselweise eine wallende Röthe, oder eine Bläße bemerket wird, wenn in verschiedenen Theilen sich Zuckungen zeigen, so muß man nebst obigen in diesen Fällen vorgeschriebenen Arzneyen alle fünfte oder sechste Stunde acht oder zehen Tropfen von Nro. 197. oder alle zweyte auch dritte Stunde zween Löffel voll von Nro. 199. reichen.

Man sieht bisweilen gar bald, daß sich dadurch die üblen Umstände vermindern, die Kräfte zurückkommen, die Pocken sich wiederum erheben, und die Gefahr sich entfernt.

Verbleibet nun diese Besserung standhaft, so läßt man diese Mittel den Tag über bey Seite, Abends

aber giebt man allezeit so viel davon, als hinlänglich ist, die Nacht ruhig zu machen, oder man bringt ihnen wie oben Nro. 41. 84. 85. bey.

Bey jenen Kranken, die sehr reizbare Nerven haben, und den Krämpfungen und Zuckungen unterworfen sind, sind die schlafmachenden oder stillenden Arzneyen allezeit unumgänglich nothwendig.

Es giebt sehr wenig Leute, die diese Mittel aus einer besondern und ihnen eigenen Beschaffenheit nicht ertragen können, diese werden unruhig und ängstig davon, oder verspüren aufwallende Hitzen, oder ein sehr überlästiges Beißen am ganzen Leibe; sobald man dieses beobachtet, muß man sich von diesen Arzneyen enthalten, allein es geschieht in solchen Fällen meistentheils mit Nachtheil des Kranken.

Von der Einpfropfung der Pocken.

Es wird die Einpfropfung an beyden Armen auf folgende Art gemacht.

Man durchsticht mit einer Lanzette eine frisch eiterende Blatter, und wenn die Spitze der Lanzette gut mit Eiter befeuchtet ist, so wird alsogleich mit derselben am Oberarme der einzuimpfenden Person zwischen dem Oberhäutchen, und der Haut ein Querschnitt, 1. oder 1½ Linie breit, ganz gelinde und behutsam gemacht, hierauf wird die Lanzette gewen-

det,

det, daß die eine Schneide sich gegen das Oberhäutchen, und die andere gegen die Haut richtet: während dieser Wendung wird das Oberhäutchen erhoben, und der Eiter verschliefet sich gählings in die gemachte Höhle: man ritzet sodann ganz gelinde die Haut mit der Schneide der Lanzette, um den Eiter alsogleich mit der ausschweißenden Feuchtigkeit zu vermengen, endlich wendet man die Lanzette auf die andere Fläche, hält den Zeigefinger auf die Wunde, und zieht die Lanzette heraus.

Man bedienet sich hierauf keines Verbandes, sondern läßt den Eingeimpften wiederum seine gewöhnlichen Kleider anziehen.

Diese Art der Einimpfung ist sehr leicht, und scheinet die sicherste zu seyn.

Der Eiter, so zum einpfropfen genommen wird, kann nicht allezeit gleich und einerley seyn, man hat Versuche mit einem noch unzeitigen, wässerichten, klaren Eiter angestellet, ein andermal, mit einem, da die Pocken in vollkommener Zeitigung waren, oder schon abtrockneten, und einen zähen, braunlichten Eiter enthielten: zu Zeiten nahm man einen Eiter von natürlichen, ein andermal von eingepfropften Pocken, allein es zeiget sich kein Unterschied, und man beobachtet immer die nämliche Wirkung, die nämlichen Pocken.

Eben so glücklich ist man, wenn man sich eines Eiters bedienet, welcher aus zeitigen Pocken ausgedrücket, und etwelche Tage in einem gläsernen Fläschgen zur Einimpfung gut verwahret wird: will man sich dessen gebrauchen, so hält man einige Zeit das Fläschgen in ein warmes Wasser, damit der Eiter flüssig werde, und die natürliche Wärme erhalte, alsdann wird die Spitze der Lanzette mit einem solchen Eiter befeuchtet, und der Einschnitt auf obige Art gemacht.

Wenn man die Rinden von gutartigen ausgetrockneten Pocken sammelt, so zerreibet man selbe zu einem feinen weißen Pulver, welches zur Einpfropfung fast eben so tauglich ist: Dieses Pulver muß in einem gläsernen Fläschgen gut verwahret werden, so bleibet es lange Zeit wirksam.

Die Einimpfung mit dem Pulver wird auf folgende Art angestellet: man macht an dem Oberarme durch das Oberhäutchen einen, zween oder drey Linien langen, geraden Einschnitt, man zieht die Lippen dieser einfachen Wunde ein wenig von einander, und reibet ganz gelinde das Pulver hinein; man bedarf auch hier keines Pflasters, den Einschnitt zu bedecken.

Es kann auch der Einpfropfungsschnitt auf eine andere Art gemacht werden; man stößt quer, wie oben, die Lanzett ganz behutsam zwischen das Oberhäutchen, und die Haut beyläufig 1 ½. Linie lang

hinein,

hinein, wendet hernach die Lanzette, daß das Oberhäutchen von der Haut abgesondert, und erhöhet werde, man reizet alsdann die Haut etwas mit der Schneide der Lanzette, ziehet selbe heraus, fasset mit der Spitze derselben etwas von dem Pockenpulver, und leget solches geschickt in die Höhle zwischen das Oberhäutchen und die Haut: Hierauf drücket man mit dem Zeigefinger das Oberhäutchen gegen die Haut nieder, und ziehet die Lanzette heraus: den Finger kann man noch eine Weile auf der Wunde liegen lassen, damit das Oberhäutchen an die Haut wiederum gut anklebe.

Wäre nun kein frisches Pockeneiter zu haben, so ist das Blatterpulver vorzüglich besser, als die Pockenfäden, besonders wenn sie schon veraltet sind.

Es können sich dahero die Wundärzte alljährlich einen genugsamen Vorrath von diesem Pulver verschaffen, und alle Frühlinge etwelche Kinder damit einimpfen, von diesen würden sie sodann im Ueberfluße frischen Eiter erhalten, um die übrigen, die in ihrer Gegend diese Krankheit noch nicht gehabt hätten, oder erstlich wären gebohren worden, einzupfropfen, von den letztern könnten sie wiederum Pockenrinden sammeln, und für das künftige Jahr Pulver zubereiten, und geschähe dieses jährlich im Maymonate im ganzen Lande, so würde man viel-

leicht nie mehr eine Pockenseuche zu befürchten haben.

Nach gemachter Einimpfung ereignen sich folgende Zufälle:

Gemeiniglich beobachtet man die ersten zween Tage nichts an der Wunde, kaum nimmt man wahr, wo der Einschnitt gemacht worden, allein um den dritten oder vierten entzündet sich selber ein wenig, und einige empfinden ein Beißen daran.

Meistens ist um den fünften Tag die Entzündung rund, einem Flohebisse ähnlich, und etwas über die Haut erhoben; Mehrere Kinder klagen an diesem Tage über Beißen an der Wunde, Schmerzen unter der Achsel und Reißen im Oberarme.

Den sechsten oder siebenden nimmt die Entzündung um vieles zu, verbreitet und erhöhet sich, ist angespannet, schmerzend und hart anzufühlen, die Schmerzen unter der Achsel, das Reißen im Oberarme und der Schulter wird heftiger, einige klagen auch diese Tage Kopfwehe und abgeschlagene Glieder, verlieren die Eßlust, bisweilen werden einige von einer Harnruhre geplaget, und andere haben einen fieberischen Puls.

Um den achten Tag wird der Einschnitt mit dünnerm Eiter angefüllet, die Entzündung wird schmerzend, hellroth, und in die Runde ausgebreitet, die meisten beklagen sich diesen Tag über Kopf-

wehe,

wehe, Schmerzen an den Lenden und Gliedern, einige erbrechen sich, ihre Augen sind trübe, die Zunge weiß, der Puls ungleich und sieberisch, der Schlaf unruhig.

Den neunten Tag wird öfters das Fieber heftiger; Sie klagen abwechselnde Hitze und Kälte, Entkräftung und Zerschlagenheit der Glieder, Schwindel, Kopf- Augen- Hals- und Lendenwehe, übelriechenden Athem, großen Durst und Uebelkeiten; Die Entzündung des Einschnittes ist sehr lebhaft, ausgebreitet und angespannet, die Zunge weiß, die Nacht unruhig.

Den zehenden Tag finden sich gemeiniglich die nämlichen Umstände noch ein, doch sind sie bisweilen gelinder, bisweilen aber heftiger: Wenn das Fieber den siebenden Tag anfängt, so zeigen sich oft schon am zehenden einige Pocken, und dann wird die Nacht ruhiger.

Meistentheils fangen die Pocken um den eilften Tag hervorzukommen an, und dazumal lassen alle obige Zufälle nach, das Fieber wird gelinder, und bey einigen hört es diesen Tag schon völlig auf, die Entzündung des Einschnittes aber ist noch heftig, und er enthält einen gut gekochten, zeitigen Eiter.

Den zwölften Tag befinden sich die Kranken ziemlich gut, die Entzündung des Einschnittes läßt

nach, die Zahl der Pocken vermehret sich, der Puls ist beynahe natürlich.

Um den dreyzehenden und vierzehenden Tag erheben sich die Pocken, und fangen zu zeitigen an, die Entzündung des Einschnittes verschwindet, und wenn den zwölften Tag der Ausbruch der Blattern vollbracht ist, so ist in diesen beyden Tagen die Puls fast allezeit natürlich, kömmt aber diese Tage durch noch ein Nachschub von Blattern, so dauert auch diese Tage noch das Fieber, doch sehr gelinde.

Den funfzehenden beyläufig sind die Pocken allezeit in vollkommener Eiterung, der Puls ist frey, und der Einschnitt fängt an sich in eine Rinde zusammzuziehen, der Kranke erhält seine Kräfte wiederum, verlanget zu essen, und schläft gut.

Die folgenden Tage trocknen die Pocken ab, und über der Pfropfwunde bleibet eine Rinde, welche ganz langsam verdorret, endlich von sich selbst abfällt, und eine runde Narbe hinterläßt. Dieses ist der ordentliche Lauf der eingeimpften Pocken.

So natürlich und einfach die ganze Krankheit ist, so einfach ist auch die Behandlung der Eingepfropften.

Man kann alle ohne Unterschied des Alters zur Einimpfung annehmen, auch wird nicht bey jedem eine vollkommene Gesundheit erfordert; nur betrachtet man ihre Umstände genau, und überleget mit Behutsamkeit, ob die Kräfte hinlangen würden, und

ob

ob vermöge der kränklichten Zustände keine anschei-
nende Gefahr zu vermuthen sey.

Man hat nicht nothwendig einige Vorbereitung vorzunehmen, sondern nur denjenigen, die den ersten oder zweyten Tag nach der Einimpfung über einige Beschwerde im Magen klagen, oder die keine vollkommene Eßlust haben, und vorhero unordentlich lebten, ein gelindes abführendes Mittel zu geben; Jene aber, die sich vollkommen gut befinden, bedürfen nichts.

Auch währender Krankheit braucht man die Kranken mit Arzneyen nicht zu plagen, nur nimmt man in Acht, ob sie täglich oder alle anderte Tage einen Stuhlgang haben, und erfolgte dieses nicht, so müßte man der Natur durch ein oder zwey Quintel Polychrestsalz oder durch ein anders gelindes Mittel helfen, solches ist aber selten nothwendig, denn meistens ist die Natur alleine kräftig genug die Krankheit ohne fremde Hilfe zu bestreiten.

Die Lebensordnung muß auch nicht strenge eingerichtet werden, man läßt dem Eingepfropften die ersten fünf Tage fast alles, was er sonst gewohnt war, und was nicht unverdaulich ist, essen, man giebt ihm auch zartes Fleisch, gar kleinen Kindern taugt die Säugamme am besten.

Den sechsten oder siebenden Tag, als der Eingeimpfte anfängt krank zu werden, verbietet man alles Fleisch, doch werden Fleischbrühen zugelassen, und in selbe geringe Speisen von Mehl oder Brod eingekochet, alles grünes Zugemüse und gekochtes Obst, auch Milchspeisen sind erlaubet, doch muß man niemanden, der es nicht gerne thut, zum Milchessen zwingen.

Auf solche Art ernähret man sie während der Krankheit.

Wenn die Abtrocknung der Pocken zu Ende ist, giebt man ihnen allezeit ein abführendes Mittel, und sodann ist alles mit Mäßigkeit zu essen wieder erlaubet, auch wird jenen der Wein, so selben gewohnt sind, gestattet.

Während der Krankheit ist der gemeine Trank Wasser, oder geringe Limonade; Thee und Fleischbrühe kann man den Kranken auch nach Belieben geben.

Es werden auf diese Art die Kranken weder durch Arzneyen vorbereitet, noch damit während der Krankheit geplaget, sondern die Lebensart ist frey und willkührlich; Aber desto strenger muß man darauf halten, daß sie sich den ganzen Tag in der freyen Luft aufhalten, und mit gelindem Spazierengehen bewegen.

Nichts ist, was man sorgfältiger beobachten soll, als daß sie sich immer in freyer Luft befinden, und damit sie es gewohnen, hat man sie gleich den ersten Tag nach der Einimpfung, ob es schon noch nicht nothwendig ist, zum Spazierengehen anzuhalten.

Sobald aber das Fieber anfängt, so ist es höchst erfoderlich, daß sie in freyer Luft bleiben, und gelinde Bewegung machen: Man muß sie des Tages nie schlafen lassen, wenn sie auch schläfrig sind, noch muß man ihnen lange zu sitzen erlauben, denn dadurch vermehrt sich das Fieber und die Mattigkeit so sehr, daß, wenn man so zärtlichen Kranken aus Mitleiden zu viel nachsieht, sie endlich liegerhaft, oder so verwöhnet werden, daß es kaum mehr möglich ist, sie in einige Bewegung zu bringen.

Kleine Kinder aber, die noch zu gewissen Stunden des Tages zu schlafen nöthig haben, darf man vom Schlafe nicht abhalten, aber sie sollen in freyer Luft und nicht in einem Zimmer schlafen.

Es hält zwar anfangs schwer, Kranke mit zerschlagenen Gliedern und Engbrüstigkeit zur Bewegung in freyer Luft zu bringen, allein wenn sie einmal die Wohlthat derselben verkostet haben, dann werden sie allezeit bereitwillig dazu seyn.

Wer es nicht erfahren und gesehen hat, kann es kaum glauben, wie bald die Bewegung in freyer

Luft die Beschwerlichkeiten der Krankheit hebe, und alle böse Zufälle vertreibe: je mehr ein Kranker Blattern hat, jemehr bedarf er der Bewegung in freyer Luft.

Man hat nichts zu befürchten, wenn auch die Kranken beym Ausbruche, und bey der Eiterung der Pocken über Frost und Kälte sich beklagen, noch darf man sie deßwegen ins Bett legen, im Zimmer einsperren, oder mit warmen Getränken überladen.

Doch ist es nicht rathsam die Eingeimpften jeder auch böseſter und rauheſter Witterung auszusetzen, man wird allezeit glücklich seyn, wenn man jene Unbilden der Luft vermeidet, welche dem gesunden Menschen eben so schaden würden.

Aus so vielen gemachten glücklichen Versuchen lassen sich einige allgemeine Anmerkungen abziehen.

Fast keinen Eingepfropften stößet etwas außerordentlich gefährliches zu: manche haben eine große Anzahl abgesönderter, gutartiger, wohlgestalteter Pocken, bey andern aber ist die Anzahl derselben sehr mittelmäßig, und einige haben oft nur gar wenige; Doch geschieht es auch nicht selten, daß Eingeimpfte die Pockenkrankheit ohne Ausbruch der Blattern überstehen.

Das Alter macht zur Einpfropfung nichts, denn halbjährige und neugebohrne Kinder halten sie eben so glücklich aus, als ältere und erwachsene; und

meh-

mehrere von den kleinen Kindern bekommen während dem Pockenfieber ganz leichtlich die Zähne.

Die Erfahrung hat gelehret, daß die einfacheste Behandlung der Einimpfung die beste sey; man braucht weder Vorbereitung, noch einige Arzneyen während der Kraykheit, und die Lebensordnung muß ganz natürlich und ungezwungen seyn; Es ist dahero nichts anders als die freye Luft, welcher ganz allein die glücklichen Folgen der Einpfropfung zuzuschreiben sind.

Die freye Luft ist auch bey natürlichen, häufigen und üblen Pocken sehr gedeylich und wirksam, und verursachet, daß solche Kranke oft ohne Arzney viel leichter genesen, und ihre Kräfte bald wiederum erhalten; Aber nichts destoweniger muß man weder die natürlichen noch eingepfropften Blattern allzugeringe achten; Man hat genau Acht zu haben, ob alles in gehöriger Ordnung vorgehe, ob sich kein fremder und fürchterlicher Zufall beygeselle; Und sobald man was dergleichen bemerket, ist es nothwendig alle gehörige Hilfe zu leisten.

Es ist nicht zu läugnen, daß auch die eingeimpften Pocken können bösartig und zusammenfließend werden; Es können sich auch böse, höchst gefährliche und tödliche Zufälle ereignen, allein solches geschieht unendlich selten.

Jene Eingepfropften, welche viele Pocken haben, schwellen zur Eiterungszeit in dem Angesichte, und

an den Gliedern gleich jenen auf, welche mit den natürlichen behaftet sind.

Eben so kommen auch die eingeimpften Pocken nicht mehr zurück, so wenig als die natürlichen, denn man hat einige, die viele, einige, die wenige Pocken hatten, andere, die die Krankheit ohne Ausbruch der Blattern überstanden, zwey - dreymal wieder eingeimpfet, allein alle Mühe war fruchtlos, und ohne Wirkung: man hat sie mit Personen vermenget, die die natürlichen Pocken hatten, und zwar zu jener Zeit, wo sie eiterten, und abtrockneten, und übel rochen: Man ließ sie in kleinen niedern Zimmern beysammen schlafen, allein sie blieben gesund, und verspürten nichts von einem Rückfall. Es sind dahero alle Eingeimpfte, die die Pocken wirklich, oder auch nur das wahre Pockenfieber gehabt, eben so sicher, daß sie in ihrem Leben nicht mehr diese Krankheit bekommen werden, als jene, die die natürlichen Pocken überstanden.

Doch sind die eingeimpften Pocken eben so ansteckend, als die natürlichen: Es ist aber ganz falsch, daß die Ansteckung der erstern allezeit gefährlich, oder gar tödlich sey.

Eben so sehr irren auch jene, welche glauben, die freye Luft verhindere den Ausbruch der Pocken, mache, daß die Schärfe zurückbleibe, und erst nach einiger Zeit üble Folgen verursache. Macht der Kran-

ke

ke in freyer Luft viele Bewegung, so geschieht die Ausdünstung viel besser als im Bette, und die Luft nimmt alles mit sich hinweg; Der Kranke schöpfet immer reine Luft, und seine Umstände werden gemildert.

Sperret man aber den Kranken ein, und decket ihn warm zu, dann schwitzet er, und verlieret seine Kräfte, die Luft wird unrein und stinkend, die ausgedünste Schärfe bleibet im Zimmer verschlossen, und dem Kranken zur Last, er muß sie immer einhauchen, sein ganzer Leib wird immer davon umgeben, und die Natur kann einer solchen Ueberhäufung der Schärfe nicht widerstehen, und muß unterliegen, oder wird der Tod noch verhütet, so wird der Kranke in die übelsten Umstände versetzet, oft zu einem elenden Krüppel gemacht.

Die Einpfropfung kann zu jeder Jahrszeit mit gutem Erfolge geschehen, im Frühjahre aber am besten.

Die hier vorgeschriebene Art der Einimpfung scheinet die leichteste und sicherste zu seyn, und kann vor allen andern allgemein werden, denn sie verursachet dem gemeinen Manne keine Unkosten.

Vielfältige Erfahrung hat gelehret, daß die Eingeimpften nach überstandenen Pocken vollkommen gesund, keines kränklicht, blaß, oder matt entlassen werde, daß selbst jene, welche vorhero kränklicht waren, sich

her-

hernach viel besser und lebhafter befanden, und es wäre unvernünftig alle Krankheiten, welche ihnen auch lange Zeit darnach zustossen könnten, auf die Einpfropfung zu schieben.

Da aber doch einige obschon seltene Unglücksfälle sich ereigen, so muß man niemanden darzu zwingen, sondern es dem eigenen Willen, oder dem Wohlgefallen der Vorgesetzten überlassen.

Der Schönheit aber ist die Einpfropfung allezeit unendlich zuträglich.

Von den Masern, oder Kinderflecken.

Die Masern sind oft sehr gelinde, oft aber wie die Pocken höchst gefährlich, bösartig und tödlich. Sie überfallen am öftesten Kinder oder wachsende Personen, selten aber alte Leute.

Manchmal beobachtet man sie auch sehr häufig zu jener Zeit, wo die Pocken einreißen, manchmal folgen sie bald nach den Pocken.

Es fängt diese Krankheit gemeiniglich mit einer Kälte an, worauf bald Schauer, bald Hitze nachkömmt, die Glieder sind abgeschlagen, der Kopf schwer, die Nacht unruhig; den anderten Tag hält die Hitze an, der Puls ist fieberhaft, der Kranke

klagt über Durst und verlorne Eßlust, der Kopf ist ihm schwer, dumm und schmerzend, die Zunge weiß, er empfindet ein Drücken oder Schwere im Magen, er ist schläfrig, und es fließet ihm beständig aus den Augen und der Nase ein scharfes wässerichtes Wesen, er nießet öfters gleich jenen, die einen heftigen Schnuppen haben, er klaget eine Beklemmung auf der Brust, hustet beständig, und fühlet bisweilen im Halse einen brennenden Schmerz im Schlücken; Den dritten Tag nehmen gemeiniglich diese Zufälle an ihrer Heftigkeit zu, oft ekelt es dem Kranken vor allem, was er zu sich nimmt, und er erbricht sich; endlich fangen die Augenlieder, und das ganze Angesicht zu schwellen an, der Kranke ist beynebens matt, und nicht selten sehr ungeduldig oder mürrisch, oft sind die Rände der Augenlieder roth, und es verursachet diese Röthe ein heftiges Brennen oder Beißen. Am Ende des dritten Tages, oder was gewöhnlicher, am vierten kommen an der Stirne und im Angesichte einige rothe Pünktchen oder linsenförmige Flecken hervor, die Geschwulst an den Augen und im Gesichte nimmt zu, und nach und nach vermehret sich die Anzahl dieser Flecken, sie werden breiter, manchmal hangen sie zusammen und verursachen im ganzen Angesichte verschiedentlich gestaltete rothe Flecken. Am Ende des vierten Tages

und an dem fünften zeigen sich solche Flecken auf der Brust, an den Armen und endlich am ganzen Leibe.

Das Masernfieber unterscheidet sich von dem Pockenfieber dadurch, daß es mit einem heftigen Husten begleitet ist, daß die Kranken öfters nießen, und daß aus den Augen und der Nase beständig ein dünnes, scharfes, wässerichtes Wesen fließt.

Nachdem die Masern ausgebrochen, so lassen obige Zufälle gemeiniglich nach, einige von selben verschwinden gänzlich, der Husten aber verbleibt fast allezeit, doch wirft damals der Kranke öfters vielen Schleim mit Erleichterung aus.

Findet sich der Kranke nach dem Ausbruche der Masern viel muntrer und kräftiger, ist die Farbe der Masern hellroth, die Haut gleich warm, und etwas angespannet, dann stehet es sehr gut mit ihm.

Am Ende des sechsten Tages werden die Flecken im Angesichte bleicher, und die Geschwulst fällt, den siebenden läßt das Fieber fast gänzlich nach, die Masern verlieren sich, und den achten Tag verschwinden sie ganz gemächlich am ganzen Leibe, den neunten endlich ist der Kranke, wenn alles ordentlich von statten gehet, gewöhnlich ohne allen Fieber, und befindet sich ganz gut.

Hierauf schälet sich meistentheils das Oberhäutchen streifweise ab, oder es bersten die Flecken, und fallen schuppen = oder kleyenartig hinweg.

Wenn diese Krankheit gelinde und ordentlich abläuft, und weder das Fieber noch das Beklemmen auf der Brust heftig ist, so kann man oft die Heilung ganz alleine der Natur überlassen.

Nur hat sich der Kranke von kalter Luft zu hüten, und sich beynebens ganz ruhig zu verhalten, auch öfters den Tag hindurch eine oder zwo Schaalen voll von einem Thee wie Nro. 13. 40. 88. zu nehmen.

Es ist gut, wenn er die ersten Tage außer dem Bette bleibet, sobald aber die Masern ausbrechen, dann ist es nothwendig, daß er sich im Bette ruhig verhalte, und sich immer eine gleiche, aber sehr mäßige Wärme verschaffe; Nachdem sie aber wiederum gehörig verschwunden sind, und das Oberhäutchen sich abgeschälet hat, dann kann er wiederum den Tag hindurch außer Bett verbleiben; Hauptsächlich ist aber dazumal nothwendig, daß er alle kalte Luft noch durch einige Tage vermeide; denn die geringste Erkältung verhindert in diesem Falle die Ausdünstung, und wenn diese damals zurückgetrieben wird, so entstehet sehr oft eine gefährliche Engbrüstigkeit, oder ein lang anhaltender Husten, oft auch ein sehr ge-

fährlicher abmattender Durchfall oder eine wässerichte Geschwulst am ganzen Leibe.

Ist aber gleich anfangs das Fieber heftiger, der Durst und die Hitze groß, dann sind obige Getränke alleine nicht hinlänglich, sondern man muß noch beynebens kühlende Arzneyen, wie Nro. 1. 2. 3. 9. 32. oder andere Getränke wie Nro. 6. 7. 8. in großer Menge beybringen. Vermerket man eine Härte in dem Puls, und ein anhaltendes Drücken oder Beklemmung auf der Brust, besonders, wenn der Husten zugleich sehr überlästig wäre, dann soll man auch nach Kräften des Kranken Blut lassen, und solches öfters, wenn es die Umstände erfodern, wiederholen. Manchmal sind auch, wenn der Leib verstopfet ist, erweichende Klistiere beyzubringen; Oder verspüret man daß in dem Magen und Gedärmen etwas unverdauliches sich aufhält, dann kann man solches gleich anfangs durch ein gelindes Abführungsmittel aus dem Leibe schaffen.

Oft ist der Husten trocken, kützelnd und dergestalt überlästig, daß der Kranke dadurch sehr matt und unruhig wird; Diesem hat man nun durch gelind stillende Arzneyen abzuhelfen, man giebt deßwegen nebst obigen Mitteln und Getränken wechselweise auch solche wie Nro. 80. 81. 82. 188.

Es triefet zuweilen das scharfe wässerichte Wesen nicht nur allein aus den Augen und der Nase,

son-

sondern es sinket zugleich von dem Kopfe in den Hals, erwecket alsdann ein Erbrechen, am meisten aber reizet es den Obertheil der Luftröhre, und verursachet dadurch einen immerwährenden, kützelnden Husten; deßwegen sind besonders die erweichenden schleimichten Getränke und Arzneyen dazumal in großer Menge zu gebrauchen. Dünne gesottener Reiß-Gersten- oder Haberkernschleim verschaffet hier oft große Linderung.

Beobachtet man zugleich, daß der Hals entzündet ist, und der Kranke hart schlückt, so ist dieser Zufall, wie oben bey dem Halswehe gemeldet worden, zu behandeln.

Wenn die Masern hervorkommen, muß man sorgfältig nachsehen, ob sich dazumal die vorigen Zufälle merklich und anhaltend verbessern, besonders ob der Puls freyer werde, die Beklemmung gänzlich oder um vieles nachlasse, ob der Kranke leichter und mit voller Brust huste, und auswerfe, u. s. w. findet man solche Veränderungen, dann ist nur mit obigen Arzneyen fortzufahren.

Würde aber der Kranke auch noch in diesem Zeitpunkte durch einen beständigen, kützelnden, trockenen Husten geplaget, und abgemattet, dann muß man auch damals solchen durch stillende Mittel wie Nro. 80. 81. 82. 188. zu mildern suchen.

Beobachtet man hingegen, daß die hervorgekommenen Masern nicht nur allein keine Erleichterung verschaffen, sondern daß auch noch zugleich das Fieber heftiger werde, der Kranke sehr mühesam athme, und sich über ein ängstigendes Drücken in der Brust beklage, öfters auf eine beklemmte oder schmerzhafte Art huste, nichts auswerfe, und immer zu trinken verlange, dann ist es ein Zeichen, daß die Masernschärfe auch die Lunge ergriffen, und entzündet habe.

Deßwegen hat man in diesem Falle, auch bey gut herausstehenden Masern eine Aderlasse vorzunehmen, und wenn sich nicht bald ein erleichternder Auswurf einstellet, oder der Athem nicht um vieles leichter oder freyer wird, selbe noch ein- oder zweymal zu wiederholen, beynebens obige erweichende, verdünnernde und gelind kühlende Arzneyen in großer Menge beyzubringen, und auch die Hitze durch öftere Klistiere zu vermindern; Meistentheils verschaffet man dadurch dem Kranken große Linderung. Verbliebe aber der Athem dennoch gehemmet, wäre der Kopf eingenommen, oder beobachtete man ein Irrereden, so sind beynebens blasenziehende Pflaster auf die Waden zu legen.

Man muß bey so gefährlichen Zufällen eilfertig zu Werke gehen, und dadurch verhindert man oft,

daß

daß keine Geschwüre in der Lunge, oder gar der Brand folge.

Es ist allezeit ein gutes Zeichen, wenn auch bey solchen Umständen die Masern gut hervorstehen, und ihre hellrothe Farbe beybehalten, denn dieses bedeutet, daß die Naturkräfte gut sind, und nichts bösartiges im Leibe steckt.

Fangen nun die Masern zu gehöriger Zeit an bleich zu werden und zu verschwinden, wird dazumal der Athem leicht, wirft der Kranke leicht aus, und läßt das Fieber merklich nach, so ist alle Hoffnung zur Genesung übrig, doch muß man noch mit obigen Arzneyen so lange fortfahren, bis das Fieber gänzlich aufhöret, und der Husten nachläßt; auch bey dieser Zeit muß der Kranke sich ganz ruhig und in einer mäßigen Wärme halten, denn jede Erkältung ist höchst schädlich.

Wäre aber der Auswurf zähe, und gienge hart, dann ist solcher durch Arzneyen wie Nro. 32. 33. 34. zu befördern.

Es läuft oft die ganze Masernkrankheit ordentlich und glücklich ab; da aber die Haut sich zu schälen anfängt, werden die Kranken neuerdings wiederum mit einem heftigen Husten, mit Aengstigkeiten und Beklemmungen auf der Brust überfallen, und es entstehet oft wiederum ein sehr fieberischer Puls,

die Kranken klagen über viele Hitze, großen Durst, Brennen auf der Brust und unter dem Brustbein.

In diesem Falle ist nun vorzüglich nothwendig eine Ader zu öffnen, und auch selbes, wenn die Zufälle nicht nachlassen, zu wiederholen, beynebens viel erweichendes, verdünnerndes Getränk wie oben beyzubringen, und den Kranken so zu behandeln, als wenn er an einer Lungenentzündung darnieder läge.

Läßt nach mehreren Tagen das Fieber merklich nach, dann muß obigen erweichenden Getränken allezeit ein Drittheil Milch beygemischet werden; dadurch finden die Kranken große Linderung auf der Brust, und die Kräfte nehmen bald zu.

Manchmal aber verbleibet ihnen lange Zeit hindurch ein eiterhafter Auswurf, und Abends klagen sie allezeit über einen Schauer, diesem folget eine anhaltende Hitze, welche sich durch einen häufigen Schweiß endiget, und wenn die Kranken vom Schlafe erwachen, dann sind sie gemeiniglich sehr entkräftet.

Dieses Uebel wird oft glücklich gehoben, wenn der Kranke alle zweyte Stunde eine halbe Coffeschaale voll von Nro. 70. mit eben so viel Milch vermischet zu sich nimmt, oder man kann ihm eben jene Heilungsart anwenden, welche oben bey der Lungenentzündung, wenn selbe in Eiterung übergegangen ist, ist vorgeschrieben worden.

Daß

Das Maserngift ist oft sehr scharf, und verursachet im Halse, an den Ohren und Ohrendrüsen verschiedene rothe Geschwülste, Blattern und kleine Geschwüre, aus welchen oft lange Zeit ein scharfes, brennendes Wesen ausfließet; Versetzet sich eine solche Schärfe auf die Lunge, so entstehet meistentheils ein sehr heftiger, trockner und langwieriger Husten, oder wenn die Kranken etwas auswerfen, so ist solches ganz wässericht, brennend und scharf.

Auch in diesen Fällen sind obige erweichende Getränke mit Milch vermischet lange Zeit zu gebrauchen; Wäre aber der Husten so heftig und überlästig, so müßte selber inzwischen durch obige stillende Mittel gelindert werden.

Wenn nach dem Ausbruche der Masern die Nächte unruhig sind, und besonders wenn die Unruhe durch den heftigen Husten verursachet wird, dann soll man dem Kranken allezeit Abends eine Unze vom Bockshörnlsyrop, oder ein anders stillendes Mittel wie Nro. 83. 84. 85. geben; vorzüglich ist aber jenes Nro. 83. gut, wenn die Kranken zugleich über Tröckne, und heftiges Brennen auf der Brust klagen.

Manchmal treten die Masern gählings zurück, und versetzen die Kranken in große Gefahr; Man muß sie alsdann eben so behandeln, wie oben bey dem Friesel oder Petetschenausschlag in solchen Fällen ist angerathen worden.

Wenn die Masernkrankheit ordentlich vollendet ist, und die Haut sich abschälet, dann ist es allezeit sehr gut, wenn man dem Kranken ein gelindes Abführungsmittel reichet, man kann solches nach Verlauf von acht Tagen wiederholen, besonders wenn die Kranken von einer kalten oder schleimichten Beschaffenheit sind, oder sonst viele Schärfe und Feuchtigkeiten im Leibe haben.

Bisweilen läuft diese Krankheit besonders bey Kindern so gelinde ab, daß man die erstern Tage fast gar nichts in ihrer Gesundheit verändert beobachtet, die Masern brechen glücklich hervor, und so eben endiget sich alles in wenigen Tagen.

Bey andern hingegen ist sie bösartig, und fängt mit sehr üblen Zeichen und einer gänzlichen Kraftlosigkeit des Kranken an, oft finden sich diese bösartigen Zeichen aber erst ein, wenn die Masern ausgeschlagen sind, alsdann bleibt die Haut schlapp, die Flecken sind dunkelroth oder bleyfärbig, der Kranke ist sehr ängstig und unruhig, der Athem kurz, schwer, ungleich, manchmal entstehet auch ein Zucken in den Nerven u. s. w.; bey solchen Umständen müssen alsogleich jene stärkende und der Fäulung widerstehende Arzneyen angewendet werden, wie oben bey bösartigen Pocken oder bey dem Fäulungsfieber.

Von dem Scharlachfieber.

Man beobachtet bey dem Scharlachfieber fast die nämlichen Zufälle als bey dem Masernfieber: den dritten oder vierten Tag lassen sich im Angesichte und übrigen Theilen sehr kleine rothe Pünktchen in großer Menge sehen, diese breiten sich bald aus, fließen zusammen, und daraus entstehet eine hohe scharlachähnliche Röthe, welche oft den ganzen Leib oder dessen meisten Theile überziehet; bis den siebenden Tag verschwindet die Röthe wiederum, dann schälet sich die Haut schuppen - oder kleyenartig ab.

Diese Krankheit wird sehr oft gleich anfangs mit einer Halsentzünduug begleitet, welche nicht selten ungemein gefährlich und bösartig ist, und leicht in die Fäulung oder den Brand übergehet.

Man muß deßwegen diesen Zufall allezeit vorzüglich besorgen und in der übrigen Heilungsart eben so verfahren wie bey den Masern.

Wenn sich aber bey einem anhaltenden Fieber den dritten oder vierten Tag an verschiedenen Theilen des Leibes Blasen erheben, die jenen gleichen, welche von den Brennesseln verursachet werden, so nennet man dieses einen Nesselausschlag; Die Kran-

ken klagen gemeiniglich dabey ein überlästiges und anhaltendes Brennen oder Beißen.

Auch dieser und alle übrige dergleichen Ausschläge werden in Ansehung der Verschiedenheit und Größe oder Gefahr ihrer Zufälle auf obige Art geheilet.

Von dem Rothlauf.

Der Rothlauf ist eine heiße, blaßrothe, breite, brennende oder beißende Geschwulst, welche gemeiniglich in der Oberfläche der Haut ihren Sitz hat.

Diese Krankheit kann sich zwar an allen Theilen des Leibes ansetzen, doch beobachtet man sie am öftesten in dem Angesichte, an den Schenkeln und an den Füßen.

Zu Zeiten bleibet sie nicht an einem Theile sitzen, sondern gehet bald in diesen bald in jenen über, und dahero nennt man es den Rothlauf.

Solange er an den Außentheilen verbleibet, und die Eingeweide ganz frey sind, ist die Gefahr nicht groß.

Sind hingegen auch die inneren Theile davon angegriffen, oder schlägt er gählings von den äußeren

ren Theilen in die inneren zurück, dann ist er höchst gefährlich und nicht selten tödlich.

Wird er plötzlich in die Hirnhäute oder in das Gehirn selbst übertragen, dann verursachet er in diesen Theilen eine sehr heftige Entzündung; die Kranken klagen unerträglichen Kopfschmerzen, fangen bald darauf an zu rasen, werden nicht selten von den heftigsten Zuckungen und Krämpfungen überfallen, und alsdann folget meistens in kurzer Zeit der Tod.

Fast eben so gefahrvoll ist es, wenn er schnell die Lunge, den Magen oder die Gedärme angreifet, denn es erwecket auch hier die gefährlichsten Entzündungen, welche oft geschwinde in den Brand übergehen.

Bey alten Leuten und jenen, die scharfe Säfte haben, ist der Rothlauf allezeit mit mehrerer Gefahr und Bösartigeit begleitet, als bey jenen, die sonst gesund und stark sind, und gute milde Säfte haben.

Mehrere Leute werden öfters das Jahr hindurch anfallsweise zu gewissen Zeiten mit einem Rothlauf, und immer an den nämlichen Theilen geplaget; bevor selber ausbricht, fühlen sie eine große Mattigkeit im ganzen Leibe, abwechselnde Kälte und Hitze, sie sind ängstig, schlafen unruhig, haben keine Eßlust, aber vielen Durst; Endlich verspüren sie an

dem

dem gewöhnlichen Theile ein Beißen oder Brennen, und bald darauf läßt sich die Röthe sehen.

Hierauf befinden sie sich um vieles erleichtert, und sobald diese Geschwulst wiederum gehörig verschwunden ist, sind sie auch vollkommen gesund, und zu allen Geschäfften tauglich und lebhaft.

Es scheinet der Rothlauf bey diesen Leuten sehr heilsam zu seyn, denn es entstehet selber von einer Schärfe, die sich aus dem Blute entwickelt, und welche, wenn sie länger damit vermischt geblieben wäre, dieses entweder gänzlich verdorben, oder andere gefährliche Krankheiten verursachet hätte.

Bey alten Leuten läßt sich dergleichen Rothlauf am öftesten an den Füßen sehen, und er ist gemeiniglich mit einem anhaltenden sehr heftigen Beißen vergesellschaftet; so lange ein solcher Rothlauf ordentlich zurückkömmt, sie erleichtert, und besonders den Kopf und die Brust frey macht, ist er allezeit ungemein gut, und solche Leute erlangen dadurch meistens ein sehr hohes Alter.

Sobald man aber bey ihnen beobachtet, daß die Krankheit sich unordentlich einfinde, und die inneren Theile besonders der Kopf und die Brust nicht vollkommen erleichtert werden, so ist es ein böses Zeichen, welches andeutet, daß die Naturkräfte abnehmen, und die Säfte schon dergestalt verdorben sind, daß sie sich von dieser Schärfe nicht mehr vollkommen zu

be-

befreyen, noch selbe an die Außentheile zu werfen im Stande seyn, folglich nun die inneren Theile davon angegriffen werden.

Der Rothlauf ist bisweilen epidemisch, und ergreifet viele auf einmal. Am öftesten aber wird er nur bey einzelnen Personen beobachtet.

Wenn der Rothlauf tief in die Haut eindringet, sehr schmerzhaft, heiß, klopfend und dunkelroth ist, dann ist er mit einer wahren Entzündung verknüpfet, und dazumal ist auch das Fieber viel heftiger.

Wenn aber die Geschwulst ganz in der Oberfläche sitzet, in der Mitte hellroth, erhoben, und an ihrem Rande bleicher und weich ist, dann sind dieses Zeichen, daß es ein sehr gelinder und ordentlicher Rothlauf sey.

Ist hingegen die Farbe sehr dunkelroth oder schwarzblau, lassen sich sehr viele mit einer scharfen freßenden Jauche angefüllte Bläschen sehen, ist der Kranke beynebens ganz entkräftet, dann ist es ein bösartiger Rothlauf, welcher nicht selten in den Brand oder in Fäulung übergehet, oder auch langwierige, bösartige Geschwüre nach sich läßt.

Wenn ein solcher Rothlauf gählings in die inneren Theile übertragen wird, oder wenn er zugleich die inneren und äußern Theile, besonders aber den Kopf und die Brust ergreifet, so ist er allezeit tödlich.

Ueber-

Ueberfällt ein gutartiger Rothlauf die drüßigten Theile, so werden selbe nicht selten in harte Knoten verwandelt; ist er aber dazumal bösartig, dann entstehen sehr hartnäckige krebshafte Geschwüre.

Neblichte, feuchte, kalte Luft, große und heftige Leibesbewegungen, gähe Erkältung, heftiger Zorn, u. s. w. sind meistens Ursachen dieser Krankheit.

Solange der Rothlauf in seiner Heftigkeit ist, solange bleibet gemeiniglich die Haut des Leibes trocken, sobald diese aber feucht wird, und der Kranke gemächlich zu schwitzen anfängt, dann ist es ein Zeichen, daß sich auch die Geschwulst bald zertheilen werde.

Oft ist diese Krankheit sehr gelinde, und endiget sich in wenig Tagen; oft aber ist sie auch heftig und hartnäckig.

Fast allezeit löset sich das Oberhäutchen an jener Gegend los, wo der Rothlauf seinen Sitz gehabt hat, und fällt schuppenweise herunter.

Wenn der Rothlauf ohne besondere Beschwerden an einem Theile ausbricht, und sich der Kranke auch übrigens ziemlich gut befindet, so hat er sich nur in einer mäßigen Wärme zu halten, und öfters des Tages einige Schaalen von dem Thee Nro. 13. zu trinken; den leidenden Theil bedecket man mit Hollunderblüthsäcklein, oder bindet ihn mit einem

lei-

leinenen Tuch wohl ein, welches vorhero mit Campfer gerieben worden.

Auf solche Art verschwindet dieses Uebel ganz leicht in wenig Tagen.

Vermerkte man aber gleich anfangs eine anhaltende Wallung im Blute, so kann man beynebens dem Kranken des Tages zwey- oder dreymal ein Pulver wie Nro. 1. oder das Mittel Nro. 9. reichen.

Gehet die Krankheit zu Ende, dann ist es allezeit gut, wenn man dem Kranken ein gelindes abführendes Mittel giebt, wie Nro. 3. 4. 5. 14. 38. Denn hierdurch ist man versichert, daß keine Schärfe im Leibe zurückbleibe, welche auf die innerlichen Theile versetzet oft grosses Unheil anstellen könnte.

Wenn ein Kranker auch bey so geringen Umständen die Krankheit nicht achtet, sie vernachläßiget, und sich immer der feuchten, kalten und besonders der ziehenden Luft aussetzet, so geschieht es nicht selten, daß hieraus eine hartnäckige, oft langwierige, harte, dunkelrothe, ungleiche und häßliche Geschwulst entstehet.

Doch wird selbe meistens ganz glücklich geheilet, wenn man äußerlich ein Meliloten- oder Labdanpflaster aufleget, und innerlich das Mittel Nro. 135 nebst dem Thee Nro. 13. oder 116. gebrauchet.

Wenn der Rothlauf von einem Theile in den andern wandert, nirgends sich lange aufhält, oder

fest sitzen bleibt, dann muß man dem Kranken nebst obigen Mitteln alle dritte oder vierte Tage, wenn es seine Kräfte ertragen, ein abführendes Mittel geben; wäre er aber zu schwach, dann ist man gezwungen, solches durch öfteres Klistieren zu bewerkstelligen, oder man reicht ihm früh und Abends ein Pulver wie Nro. 3. damit der Leib immer offen erhalten werde, denn hierdurch wird diese herumwandernde Schärfe aus dem Leibe geschaffet, und dem ferneren Uebel vorgebeuget.

Oefters aber läuft diese Krankheit nicht so leicht ab, die Kranken werden gleich anfangs von einem heftigen und langanhaltenden Schauer überfallen, sie sind sehr ängstig, und ungemein auf der Brust beklemmet, sie haben vor allem Ekel, und klagen beständiges Kopfwehe und schmerzhaftes Zusammenziehen in der Herzgrube, nicht selten erbrechen sie sich häufig: Hierauf folget eine brennende und klopfende Hitze am ganzen Leibe, der Durst ist groß, der Puls gespannet, hart und voll, sie reden bisweilen irre, und athmen sehr mühesam, endlich folget am dritten, am öftesten aber am vierten Tage der Rothlauf, worauf meistentheils obige Umstände gelinder werden, das Irrereden und das harte Athmen verschwindet.

Geschähe es aber, daß nach dem Ausbruche des Rothlaufs keine so merkliche Linderung erfolgte, der Athem beschwerlich bliebe, und der Kranke immer

fort

fort irre redete, dann stehet es sehr gefährlich mit ihm.

Fienge nun diese Krankheit mit so gefahrvollen Umständen an, dann soll man dem Kranken alsogleich vieles von verdünnernden, mildernden Geträn- ken wie Nro. 6. 7. 8. 13. 40. beyzubringen suchen, und wäre der Puls voll, hart und gespannt, dann ist es nothwendig, nach Kräften des Kranken eine Ader zu öffnen, ihm kühlende Klistiere beyzubringen, und durch öftere Fußbäder und reizende Umschläge auf die Fußsohlen den Anfall des Blutes von dem Kopf gegen die untere Theile zu ziehen.

Bemerkte man, daß in den ersten Wegen einige scharfe Galle, und etwas Unverdautes liege, dann kann man bey den anhaltenden Fiebern ein gelind abführendes Mittel geben, oder die Kranken statt obigen Getränken jene Nro. 11. 39. 141. 198. nehmen lassen.

Doch hat man allezeit sehr genau zu beobachten, daß weder durch das Blutlassen, noch durch die abführenden Mittel die Kranken zu sehr geschwächet werden, als wodurch die Krankheit in ihrem ordentlichen Laufe verhindert würde, und eine tödliche Uebersetzung in die inneren Theile verursachet werden könnte.

Ist der Rothlauf ungeachtet obiger gefährlicher Umstände einmal ausgebrochen, und verspürte dadurch

der Kranke sich erleichtert, dann hat man nur mit den verdünnernden und erweichenden Geträncken fortzufahren; oder man bedienet sich statt dieser des Thees Nro. 13. nebst solchen Mitteln, wie Nro. 9. 12. 187. Aeußerlich bedecket man den Theil mit einem Hollunderblüthsäcklein, oder mit einem leinenen mit Campfer beriebenen Tuch.

Ist die Geschwulst des Rothlaufs sehr heftig, brennend und angespannt, so muß man beynebens alle dritte oder vierte Tage ein abführendes Mittel wie oben beybringen.

Fängt einmal die Spannung und die Hitze des Rothlaufes nachzulassen an, dann folget gemeiniglich ein unerträgliches anhaltendes Beißen: in diesem Falle fühlen die Kranken große Linderung, wenn man den leidenden Theil alle dritte Stunde mit einem in das Mittel Nro. 208. eingetauchten Schwamm eine Weile laulicht bähet, hernach abtrocknet, und wiederum mit dem Hollunderblüthsäcklein bedecket.

Läßt aber nach dem Ausbruche des Rothlaufs das Irrereden nicht nach, verbleibt der Athem beschwerlich, hat der Puls und der Kranke dennoch gute Kräfte, dann kann man mit obigen, verdünnernden und erweichenden Geträncken in großer Menge fortfahren, aber zugleich auf die Fußsohlen den verstärkten Sauerteig Nro. 291. auflegen; ist aber

dieser

dieser nicht hinlänglich, dann bringet man an die Waden und das Genicke blasenziehende Pflaster an.

Wenn die Gestalt und Farbe des äußerlichen Rothlaufs gut und gehörig ist, so hat man auch bey diesen Umständen nichts außerordentliches zu fürchten; Denn es geschieht in solchem Falle gemeiniglich, daß auch dazumal die innerlichen Zufälle aufhören, wenn daß äußerliche Uebel zu weichen und zu verschwinden anfängt.

Ist aber der äußerliche Rothlauf übel gefärbet, und nicht gehörig erhoben, lassen sich viele mit einer scharfen Jauche angefüllte Bläschen sehen, sind zugleich die Kräfte sehr niedergeschlagen, der Puls matt, klein und schwach, redet der Kranke beständig irre, und athmet sehr mühesam, dann stehet es mit ihm sehr übel.

In diesem Falle muß man von den Kräutern Nro. 247. abgenähte Säcklein machen, solche in Wein sieden, äußerlich warm auflegen, und sobald sie erkalten, mit einem neuen verwechseln. Innerlich giebt man wechselweise alle Stunden eine Schaale voll einmal von Nro. 70. das andremal von Nro. 28. 177. oder andere dergleichen stärkende, und der Fäulung widerstehende Mittel, wie bey den Fäulungsfiebern oder den übrigen bösartigen Krankheiten vorgeschrieben ist, und fähret damit fort, solang es nöthig scheinet.

Verschwindet ein auch gutgearteter Rothlauf gählings, und ergreifet die Lunge, dann entstehen außerordentliche Beklemmungen der Brust, der Athem wird sehr beschwerlich und ängstig, und der Kranke fängt an zu husten.

In diesem Falle muß man neuerdings und zwar ganz freygebig, doch immer mit großer Behutsamkeit in Absicht auf die Kräfte des Kranken aderlassen, auf das Genik und die Waden blasenziehende Pflaster auflegen, und beynebens sehr vieles von dem Getränke Nro. 248. reichen: oft folget darauf gar bald ein häufiger Schweiß, die Aengstigkeiten lassen nach, und dann hat man nur mit eben diesen Getränken fortzufahren: Gemeiniglich kömmt hierauf den anderten, dritten oder vierten Tag ein schleimichter oder eiterhafter Auswurf, der Kranke findet dadurch große Erleichterung, und wird endlich von dieser Gefahr gänzlich befreyet.

Gienge dieser Auswurf nicht leicht, dann muß man ihn durch solche Mittel, wie Nro. 32. 33. 34. befördern.

Wäre aber nach den obigen angewandten Mitteln der Husten zu heftig, trocken, anhaltend, ermüdete er den Kranken sehr, und verursachte ihm schlaflose Nächte, dann kann man solchen durch stillende Mittel wie Nro. 80. 81. 83. zu mildern trachten; folget aber in einem solchen Falle nicht bald

eine

eine merkliche Linderung, oder vermehren sich noch beynebens die Bangigkeiten und andere böse Zufälle, dann ist der Umstand gemeiniglich tödlich.

Auch auf diese Art hat man mit dem Kranken zu verfahren, wenn der Rothlauf in die inneren Theile des Kopfes übertragen wird.

Bey anderen entstehen oft große, und mit einem wässerichten Wesen angefüllte Blasen an der Geschwulst des Rothlaufes, diese müßen bald eröffnet, und der enthaltenen Schärfe ein Ausgang verschaffet werden; Bisweilen brechen sie selbst auf, und es fließet beständig ein solches scharfes wässerichtes Wesen heraus. Es ist hier sehr gut, wenn man diese Feuchtigkeit mit dem Mittel Nro. 208. gelinde abwäscht, und sodann trockene Säcklein mit Rocken- und Bohnenmehl, nebst etwas weniges Campfer vermischet, beständig aufleget, oder man kann es mit dem Pulver Nro. 303. bestreuen.

Solche Gattungen des Rothlaufs trocknen gemeiniglich in eine braune dicke Rinde aus; man braucht alsdann solche nur öfters des Tages mit laulichtem Wasser und Milch zu befeuchten, damit sie erweichet werde, und bald abfalle, denn sonst würde die unter dieser Rinde nicht selten enthaltene Schärfe tief einfressen; Doch muß man im Gegentheil eine solche Rinde niemals vor der Zeit, oder mit Gewalt hinwegreißen: Bisweilen geschieht es, daß sie auch gar bald

wegfällt, wenn man sie mit dem Melilotenpflaster beleget.

Sitzet hingegen der Rothlauf tief, und ist mit einer Entzündung verknüpfet, dann muß man es wie eine andere Entzündungskrankheit heilen, und äußerlich abgenähte Säcklein beständig warm auflegen, und öfters erneuern, welche mit Kräutern wie Nro. 235. angefüllet, und im Wasser gekocht werden.

Wenn ein Rothlauf sehr hartnäckig ist, und endlich in eine knottichte oder krebshafte Härte übergehet, dann werden diese am besten durch solche Mittel wie Nro. 49. 60. 91., besonders, wenn der Kranke zu gleicher Zeit sehr vieles von Geträänken wie Nro. 13. 45. 116. zu sich nimmt, geheilet: Entstünden aber daraus böse Geschwüre, so soll man selbe mit dem Mittel Nro. 59. täglich zweymal reinigen, und gelind auswaschen, und hernach allezeit mit Fasern, welche mit eben demselben gut befeuchtet sind, verbinden; Dieses Mittel dienet auch zum einspritzen, wenn bey solchen Geschwüren hohle Gänge zugegen sind.

Gehet der Rothlauf in Brand über, dann wird die Fieberrinde innerlich mit bestem Erfolge gebrauchet, äußerlich dienet hier ungemein, wenn man Säcklein mit den Kräutern Nro. 247. im Wein gekochet, aufleget.

Wenn

Wenn bey alten Leuten, die mit glücklicher Erhaltung ihrer Gesundheit an einen regelmäßigen, ordentlichen Rothlauf gewohnt waren, die Kräfte abnehmen, und der gewöhnliche Rothlauf nicht mehr mit vollkommener Erleichterung ausbricht, so ist es nothwendig öfters, wenn es anders die Kräfte zulassen, mit einem abführenden Mittel zu Hilfe zu kommen, oder durch gelinde harntreibende Arzneyen wie Nro. 72. die Schärfe aus dem Leibe zu bringen; Am allerbesten ist es aber, wenn man ihnen beynebens Fontanelle setzet, und solche beständig fließend erhält.

Es ist manchmal die Geschwulst des Rothlaufs ganz bleich und wässericht, dieses ist der Fall, wo das aufgestreute Pulver von der Rothlaufkugel Nro. 249. sehr gute Dienste leistet, allein eben so gute Dienste thun auch Säcklein mit Rocken- oder Bohnenmehl, und etwas Campfer gefüllet und warm aufgeleget: Hingegen sind alle fette, ölichte äußerliche Mittel bey jeder Gattung des Rothlaufs allezeit schädlich.

Oft beobachtet man noch andere Gattungen des Rothlaufes; Es erhebet sich an verschiedenen Theilen des Leibes eine dunkle, wie Feuer brennende und sehr schmerzende Röthe, diese bestehet aus sehr vielen kleinen Bläschen, welche eine heftig beissende, brennende Schärfe in sich enthalten, und nicht selten eine starke Entzündung und heftiges Fieber verur-

 sachen;

sachen; Bisweilen sind aber auch diese Kranke ohne Fieber, nur ist ihnen das Brennen und Beißen beynahe unerträglich.

Man nennet diesen Rothlauf das böse oder heilige Antoni Feuer, selber nimmt gemeiniglich seinen Sitz auf der Brust, erstrecket sich oft über den Rücken, aber nur auf einer Seite des Leibes, ohne die andere im geringsten zu berühren; Er ist sehr wenig über die Haut erhoben, und seine Farbe ist gelbroth: manchmal aber beobachtet man diese Gattung des Rothlaufs an einer Seite des Angesichts, sehr oft aber an der Bauchgegend, in der Gestalt einer Gürtel, und dazumal heißt es die Rothlaufsgürtel.

Diese Gattungen sind manchmal sehr hartnäckig und langwierig: Zu Zeiten ist es nothwendig wegen der Heftigkeit des Fiebers eine Ader zu öffnen, und durch kühlende und verdünnernde Getränke der Entzündung abzuhelfen; Am besten dienen aber allezeit die Mittel Nro. 9. 12. 187. 248. wenn sie lange gebraucht werden; machen sie aber dem Kranken nicht hinlänglichen Stuhlgang, so muß man inzwischen mehrmalen abführende Arzneyen beybringen.

Aeußerlich verschaffet das Mittel Nro. 208. ganz ungemeine Linderung, wenn der leidende Theil öfters damit gebähet wird.

Wenn aber diese Arzneyen nichts helfen, so weichet gemeiniglich dieses Uebel auf den Gebrauch

der

der Mittel Nro. 115. 179. 180. nebst verdünnernden Getränken, wie Nro. 13. 45. 116.

Von dem Schlagfluß.

Wenn Leute plötzlich aller Sinnen beraubet werden, ganz taub, unempfindlich und unbeweglich darnieder liegen, oder oft gählings umfallen, hart und röchelnd athmen, dann sagt man, sie seyn vom Schlagfluße getroffen.

Oft ist der Anfall dieser Krankheit so heftig und unvermuthet, daß diese Leute schnell dahin sterben; Bisweilen dauern sie noch einige Stunden, bisweilen mehrere Tage, oder sie kommen auch wiederum zu sich, und werden gesund.

Wenn der Athem sehr schwer und ungleich ist, wenn die Kranken immer schnarchen, röcheln, aus dem Munde schäumen, und gar kein Zeichen einer Empfindung von sich geben, wenn der Puls ungleich, schnell, schwach und ausbleibend ist, wenn das Angesicht anläuft und schwarzblau wird, und über den ganzen Leib, besonders an den Gliedern sich ein schleimichter, übelriechender und kalter Schweiß zeiget, wenn die Kranken alles unter sich lassen, und nichts hinunter schlücken können, dann ist der Anfall fast allezeit tödlich.

Sind aber diese Zufälle nicht so heftig, und findet man nach angebrachten nothwendigen Mitteln bald eine Erleichterung, dann läßt sich vieles hoffen.

Oft sind die Anfälle sehr gering, es kommen die Kranken bald wieder vollkommen zu sich, und klagen nur über eine Schwäche in dem Kopfe und Mattigkeiten in den Gliedern; Bisweilen aber kommen sie zwar wieder zu ihren Sinnen, aber sie stammeln mit der Zunge, oder es ist ein oder der andere Theil des Leibes lahm.

Solche geringere Zufälle sind nicht selten Vorbothen eines heftigen Anfalles, welche gar oft eine Lähmung des ganzen Leibes oder einer ganzen Seite nach sich läßt, oder auch den Tod verursachet.

Man findet gemeiniglich im Kopfe jener Leute, die am Schlagfluße gestorben sind, die Blutgefäße sehr erweitert, und mit dickem Blute angestrotzet, oder in der Kopfhöhle ausgegossenes Blut, auch anderes schleimichtes und wässerichtes Wesen, besonders aber in den Hirnhöhlen, zu Zeiten auch einen ausgegossenen Eiter.

Dergleichen Ursachen drücken das Hirn, das Hirnmark und die daraus entstehenden Nerven, machen sie unwirksam, und hiervon erfolget die Unbeweglichkeit und Betäubung der Sinne; sind nun diese Ursachen gleich anfangs so heftig, oder werden es nach und nach, daß endlich auch das kleine Hirn

und

und dessen Nerven unbrauchbar gemacht werden, dann folget allezeit der Tod.

Es sind aber Fälle, wo man weder im Kopfe, noch an einem andern Theile eine sichtbare Ursache des Todes findet, und damals ist der Schlagfluß entweder von einer plötzlichen Erlähmung der Lebensnerven oder von einer Verblutung, und anderer übermäßigen Entleerung entstanden.

Leute, die vieles, dickes, oder sehr aufwallendes Blut im Leibe haben, oder auch jene, derer Leib mit schleimichten, zähen oder wässerichten Säften angefüllet, und angestrotzet ist, sind zum Schlagfluße sehr geneigt.

Besonders, wenn sie zu gleicher Zeit einen großen Köpf, kurzen Hals haben, und dickleibicht sind, im Essen oder Trinken, und andern Sachen sehr unordentlich leben, sich öfters mit geistigen Getränken berauschen, gähe und sehr heftige Leibesbewegungen machen, oder bey vielem Essen und Trinken ein faules unwirksames Leben führen: heftiger, gäher Zorn, Schröcken, u. s. w. sind diesen Leuten sehr schädlich.

Führen sie aber ein ordentliches und ihrer Beschaffenheit anständiges Leben, brauchen sie zu rechter Zeit, die in solchen Umständen nothwendigen Vorbeugungsmittel, dann können sie sich sehr oft vor diesem Uebel gänzlich bewahren.

Man

Man hat bey dieser Krankheit genau zu unterscheiden, ob sie vom Blute, oder aber vom zähen, schleimichten, wässerichten und scharfen Wesen entstanden sey.

Denn in diesem bestimmten Unterscheide bestehet auch die Bestimmung der verschiedenen Heilungsart.

Wenn der Schlagfluß vom Blute entstehet, so empfinden solche Kranke gemeiniglich vorhero eine Schwere, und einen stumpfen spannenden Schmerz im Kopfe, sie klagen Schwindel und Ohrensausen, ihre Augen sind roth, herausgetrieben und funkelnd, das Gedächtniß ist wankend und schwach, die Zunge schwer, zitternd und stammelnd, die Glieder sind kalt und halb unempfindlich, solche Kranke sind immer schläfrig, schlafen dennoch unruhig, und haben schwere, fürchterliche und abmattende Träume; Endlich wenn sie dem Uebel nicht bald vorbeugen, verlieren sie oft plötzlich alle Sinne, und fallen unbeweglich um.

Wenn man also aus vorhergegangenen Anzeigen, aus der Beschaffenheit des Kranken, aus dem roth oder blaulicht angelaufenen erhitzten Angesicht, aus der Völle und Stärke des Pulses u. s. w. erkennet, daß der Schlagfluß eine Folge der Vollblütigkeit sey, dann muß man ohne allen Verzug eine Ader am Fuß eröffnen, und das Blut so lange fließen lassen, bis der Puls weich und schwächer, das Angesicht aber minder gefärbet und bleich wird.

Dadurch

Dadurch geschieht es oft, daß sie gleich zu Anfange durch eine so ergiebige Blutlasse der androhenden Gefahr entrissen werden, sie verfallen nicht selten dabey in eine gelinde Ohnmacht, werden kalt, erbrechen sich, öffnen endlich darauf ihre Augen, erholen sich immer mehr, kennen die Umstehenden, oder geben wenigstens Zeichen einer Empfindung von sich, und alles dieses sind gute Anzeigen; Ist aber eine so häufig vorgenommene Aderlaß ohne Linderung, dann ist es übel.

Nach gemachter Blutlasse soll man durch wirksame Klistiere wie Nro. 224. und durch kühlende, verdünnernde und abführende Getränke und Arzneyen das stockende Blut in Bewegung zu setzen, und vom Kopfe abzuleiten suchen, wie Nro. 39. 139. 141. 167. 187. Beynebens leget man den verstärkten Sauerteig 291. auf die Fußsohlen.

Erhebet sich der Puls wiederum, bleibet selber voll, stark, angespannet, dann muß man nach zwo Stunden wiederum eine Blutlasse vornehmen, und solche alle zweyte oder dritte Stunde so oft wiederholen, als es der Puls andeutet, die Kräfte des Kranken zulassen, und die Umstände erfordern.

Bemerket man aber eine Erleichterung der Krankheit, ist der Puls nicht mehr so voll, hart und gespannt, und wird sich der Kranke gegenwärtig, dann muß man damit behutsamer seyn, aber doch mit obi-

gen Arzneyen so lange fortfahren, als es nothwendig ist, und bis eine anhaltende Besserung verspüret wird, hierauf kann man ihre Dose vermindern, oder sich gelinderer bedienen.

Wäre aber nach genugsam gemachten Blutlassen, oder andern Entleerungen keine Besserung erfolget, oder wäre die erfolgte Besserung nicht standhaft verblieben, sondern der Kranke verfiele bald wiederum in eine Betäubung der Sinne, in eine Schlafsucht, oder fienge an mühesam zu athmen u. s. w.; so muß man ihm auf die Waden und das Genick, und wenn es nothwendig ist, auch an mehrere Orte blasenziehende Pflaster legen, man muß ihm die Haare abscheeren, das Angesicht öfters mit kaltem Wasser waschen, und auf den Kopf zertheilende Umschläge auflegen, man kann auch hinter die Ohren Blutigel setzen, oder in der Gegend des Kopfes, an den Schultern und Oberarmen trockene oder blutige Schrepfköpfe anbringen: beynebens aber ist doch allezeit mit obigen Arzneyen fortzufahren.

Verschaffen dem ungeachtet alle diese Hilfsmittel keine merkliche und anhaltende Linderung, dann ist wenig zu hoffen.

Doch geschieht es bisweilen, daß noch dazumal, da der Kranke schon dem Hinscheiden ganz nahe zu seyn scheinet, sich gählings ein Nasenbluten einfindet, oder dem Kranken vom Kopfe etwas heruntersinket,

und häufiges Erbrechen oder ein heftiger Durchfall sich ereignet, oder plötzlich die goldene Ader zu fließen anfängt, worauf nicht selten schnell und wider alles Verhoffen eine Erleichterung und vollkommene Besserung beobachtet wird.

Solange der Puls kräftig ist, und man innerliche Hitze bey dem Kranken verspüret, solange soll man sich von allen sowohl äußerlichen als innerlichen reizenden, stärkenden und erhitzenden Arzneyen enthalten, denn diese würden bey solchen Umständen allezeit höchst schädlich seyn.

Ließen aber die Kräfte der Natur nach, würde der Puls schwach, klein, wankend, so ist es in solchem Falle nothwendig etwas reizende und durchdringende Arzneyen zu geben, wie Nro. 17. 18. 23. 79. 141. darauf erholen sich bisweilen die Kräfte, es folget ein häufiger und allgemeiner Schweiß am ganzen Leibe, und nicht selten geschieht dadurch eine große Veränderung zur Gesundheit: niemals aber darf man einen solchen Schweiß durch hitziges Verhalten des Kranken mit Gewalt erpressen.

Verschaffen aber auch diese Arzneyen keine Erleichterung, dann ist fast alle Hoffnung verloren.

Man beobachtet zu Zeiten eine Art eines hitzigen Schlagflusses, wenn sich gählings die heiße und trockene Witterung verändert, und die Luft neblicht, feucht und kalt wird.

Leute, welche sich dazumal plötzlich erkältigen, oder wider ihre Gewohnheit ihrer Geschäffte halber lange Zeit in der feuchtkalten Luft verbleiben müßen, werden oft davon überfallen, obwohlen sie sonst zu dieser Krankheit keine Anlage haben.

Sie empfinden anfangs einen Schauer, klagen Mattigkeiten und abgeschlagene Glieder, bald darauf entstehet ein Drücken auf der Brust, und der Athem wird ängstlich, diesem folget ein Schmerz im Kopfe und Schwindel, dann klagen sie in einem oder andern Gliede, oder auch bisweilen in einer ganzen Seite des Leibes eine Unbeweglichkeit, und Fühllosigkeit, der Schwindel vermehret sich endlich, die Sinne vergehen, und der Kranke liegt ganz betäubet, unempfindlich und unbeweglich.

Der Puls ist dazumal gemeiniglich voll, angespannet und fieberhaft, der Athem schwer und mühesam.

Bey diesen Umständen muß man alsogleich ergiebig Blut lassen, und so oft es nöthig, wiederholen.

Man giebt dem Kranken öfters ein Klistier und bringet ihm vieles erweichendes, verdünnerndes und gelind kühlendes Getränk oder andere dergleichen Mittel bey wie, Nro. 6. 7. 8. 9. 11. 39. 40., und leget ihm einen Sauerteig auf die Fußsohlen.

Dadurch verschaffet man meistens gar bald eine merkliche Linderung, die Kranken werden sich gegenwärtig,

wärtig, allein sie können nicht reden, oder reden sehr hart und mit stammelnder Zunge, und jene Theile, in welchen sie vorhero einige Unbeweglichkeit und Unempfindlichkeit vermerket haben, sind gemeiniglich lahm, zu Zeiten auch fühllos.

Mehrere von diesen Kranken fangen dazumal zu husten an, und geben einen zähen, schleimichten Auswurf von sich, der Puls bleibt immer fieberhaft.

Deswegen soll man mit obigen Arzneyen fortfahren, und beynebens durch Nro. 32. 33. 99. den Auswurf zu befördern suchen.

Und diese Mittel verschaffen sehr oft solche Erleichterung, daß nicht nur allein der Athem freyer wird, sondern es erlangen auch die gelähmten Theile wieder ihre Kraft und Bewegung.

Solange das Fieber und der Husten dauert, hat man sich vom äußerlichen Reiben und hitzigen Mitteln zu enthalten: Auch innerliche hitzige Arzneyen verschlimmern allezeit die Krankheit.

Bisweilen aber ist das Fieber nicht gar heftig, der Puls ist weder gespannet noch voll, und damals ist es nicht nothwendig dem Kranken eine Ader zu öffnen: es sind hier die verdünnernden Getränke, und andere gelind auflösende Arzneyen wie Nro. 8. 46. 72. hinlänglich das Uebel zu heben.

Zu Zeiten ereignet es sich, daß nach einer gähen Erkältung und zurückgetriebener Ausdünstung

der Kopf dergestalt eingenommen werde, daß die Leute in einen tiefen Schlaf verfallen, und ganz unempfindlich dahin liegen; Allein der Athem ist ganz frey, der Puls gar nicht erhoben, und kaum geschwinder, als er im gesunden Stande zu seyn pfleget, und auch sonst sind keine fürchterliche Umstände zugegen.

In diesem Falle bringet man dem Kranken ein Klistier bey, und giebt ihm häufig von Nro. 13. 40. oder 72. zu trinken, man reibet ihm ganz gelinde den ganzen Leib, bedecket sodann ihn hinlänglich, damit er nach und nach in einen Schweiß komme, auf diese Art werden solche Kranke ganz geschwind und leicht geheilet.

Auch bey diesen Umständen würden alle hitzigen Arzneyen schaden, es wären denn Leute, die ein sehr kaltes und schleimichtes Temperament hätten, und dazumal könnte man solche wie 17. 18. 23. reichen, und wenn nicht bald eine Linderung erfolgte, auf die Waden blasenziehende Pflaster auflegen, und auch öftere Klistiere beybringen.

Der kalte Schlagfluß oder sogenannte Schleimschlag überfällt nur jene Leute, derer Leib mit schleimichten, zähen Säften angefüllet ist, oder die ein mattes, geronnenes, wässerichtes und auch scharfes Blut haben.

Oft werden die Gefäße im Kopfe mit solchem zähen, schleimichten Wesen dergestalt angestrotzet, und so erweitert, daß sie die Nerven zusammendrücken, und den Schleimschlag verursachen; Zu Zeiten aber, besonders wenn das Blut geronnen, oder zu wässericht und scharf ist, ergießet sich die Feuchtigkeit in die Höhle des Kopfes; der daraus entstandene Schlagfluß ist fast allezeit unheilbar, im erstern Falle aber wird öfters Hilfe geschaffet.

Bevor sich der Schleimschlag oder kalte Schlagfluß einfindet, klagen die Kranken gemeiniglich eine geraume Zeit vorhero, eine große Mattigkeit, eine Schwere im Kopfe, Dummheit oder öftern anhaltenden Schwindel, sie verlieren ihr Gedächtniß, und wissen oft während dem Reden nicht, was sie weiter sagen wollten, sie schlafen viel und fest, so zwar, daß, wenn sie sich kaum irgendwo niedersetzen, sie schon schlafen und schnarchen, sie sind sorgenlos, und bekümmern sich um gar nichts, und öfters wird plötzlich ein oder der andere Theil oder Mäuslein des Angesichtes lahm, verbleibt einige Zeit so, bekömmt aber bald die Bewegung wieder.

Hat sie der Schlagfluß wirklich ergriffen, dann ist ihr Angesicht eingefallen, bleich oder erdfärbig, der Puls schwach, klein, ungleich, öfters ausbleibend, der Athem mühsam, u. s. w.

Bey solchen Umständen ist es niemal erlaubet eine Ader zu öffnen, man muß hingegen dem Kranken reizende Klistiere beybringen wie Nro. 137. 224. auf die Waden und in das Genick alsogleich blasenziehende Pflaster auflegen, und auch durch innerliche abführende Arzneyen wie Nro. 4. 5. 14. 42. 43. 110. 139. 154. 155. 156. 157. 158. die Feuchtigkeit vom Kopfe abzuleiten trachten; Auch kann man ihnen die Nase und Schläfe mit dem Mittel Nro. 104. gut reiben.

Erholet sich dadurch der Kranke in etwas, kömmt er zu sich, oder giebt er kennbare Zeichen einer Empfindung, dann ist Hoffnung zur Besserung.

Ist der Leib einmal genugsam entleeret, so muß man reizende, zertheilende und auch harntreibende Arzneyen geben, wie Nro. 17. 18. 22. 23. 79. 113. man kann auch die Anzahl der blasenziehenden Pflaster vermehren, bisweilen hilft auch sehr vieles, wenn man die Haare am Kopfe abscheeret, und das Pflaster Nro. 225. aufleget.

Erholen sich nach und nach die Kranken, dann hat man mit diesen Arzneyen fortzufahren, doch soll man inzwischen noch öfters reizende Klistiere, oder auch eines von obigen Abführungsmitteln beybringen.

Hitzigere Arzneyen, als obige sind, wären auch hier allezeit schädlich, denn helfen diese oder dergleichen nichts, so ist alle Hoffnung verloren.

Auch in diesem Falle löset sich oft die Feuchtigkeit im Kopfe auf, und sinket gählings und häufig in den Hals hinunter, man bemerket alsdann, daß die Kranken beständig schlücken, bald darauf erbrechen sie häufigen Schleim, oder ein zähes, scharfes wässerichtes Wesen, oder es stellet sich ein Durchfall ein.

Bisweilen geschieht dieses mit Erleichterung des Kranken, bisweilen aber verlieret er dadurch seine Kräfte, wird an allen Gliedern kalt, und stirbt.

Wenn der Puls anfangs sehr matt und schwach ist, und auf den Gebrauch obiger Arzneyen sich erhebet und stärker wird, wenn die kalten Glieder warm werden, und das bleiche Angesicht sich roth färbet, der Kranke die dargereichten Getränke mit größter Begierde hinunter schlücket, und dadurch zu verstehen giebt, daß er Durst empfinde, so ist es ein gutes Zeichen; Es erholen sich hierauf die Naturkräfte, es entstehet ein Fieber, welches in diesem Falle sehr heilsam ist.

Entstünde aber ein heftiges Fieber, daß der Kranke anfienge zu rasen, und alle Arzneyen ausschlüge, dann stehet es übel mit ihm; und man muß ihn alsdann so behandeln, wie oben bey den hitzigen Fiebern.

Kranke, die von dem kalten Schlagfluße genesen, brauchen viel längere Zeit zur Erhohlung ihrer Kräfte und Gesundheit, als jene vom Blutschlagfluße.

Wenn ein Schlagfluß sich einfindet, nachdem der Kranke schon durch eine andere Krankheit ist abgemattet worden, und wo die Säfte des Körpers schon gänzlich verdorben, und so scharf sind, daß sie die festen Theile und Gefäße anfreßen, und folglich sich die Feuchtigkeit im Gehirne ausgießet, so ist selber allezeit tödlich.

Vollblütige Leute, die vermöge ihrer Leibesbeschaffenheit zum Schlagfluße geneiget sind, können diesem Uebel vorbeugen, wenn sie ihre Nahrung ganz kühlend und verdünnernd einrichten, alle hitzigen, geistigen Getränke, alle gewürzte und zu nahrhafte Speisen, wie auch alle heftige und anhaltende Leibes- und Gemüthsbewegungen vermeiden, und sobald sie eine Anhäufung, oder besondere Wallung des Blutes verspüren, kühlende, verdünnernde, abführende Getränke und Arzneyen gebrauchen. Verminderte sich dadurch die Vollblütigkeit nicht, dann ist es nothwendig öfters im Jahr eine Ader zu öffnen: Doch muß man sich an das Blutlassen ohne hinlängliche Ursache nicht gewöhnen, Klistiere und Fußbäder hingegen sind besonders dienlich.

Jene aber die ein kaltes, zähes, verschleimtes Blut haben, können gewürzte Speisen und geistige Getränke mit Mäßigung gebrauchen, sie müssen sich öfters Arzneyen bedienen, die den zähen Schleim zerschneiden, und durch den Stuhlgang oder Harn aus

dem

dem Leibe schaffen; Anständige Leibesbewegung ist ihnen allezeit nothwendig.

Vermerkte man eine Schwere, Dummheit oder anhaltenden stumpfen Schmerz im Kopfe, so kann man ihnen öfters eines von obigen Abführungsmitteln geben; Auch dienet ihnen sehr gut, wenn man ihnen zu Zeiten ein blasenziehendes Pflaster im Genicke setzet, und solches lange Zeit fließen läßt, oder man kann auch mit eben so großem Nutzen ein Fontanell oder Haarschnur anbringen.

Bey Leuten, die am Schlagfluße gestorben sind, findet man oft am ganzen Leibe und auch im Angesichte schwarzblaue Flecken; oft aber, und besonders wenn sie gählings sterben, und sonst vollblütig und gesund gewesen sind, verbleibet das Angesicht und die Lippen gut und röthlicht gefärbet, manchmal mehret sich die Röthe, oder ziehet sich, da das Blut zu zerrinnen anfängt, von einem Theile zu dem anderen, also zwar, daß man dem Ansehen nach glauben sollte, solche Leute seyn nicht todt: Allein nach mehrern Stunden verbleichen sie nach und nach, und endlich folget die wahre Todenfarbe und der Leichengeruch.

Dieses alles sind natürliche Erscheinungen, und können deßwegen niemal als übernatürliche Dinge angesehen werden.

Von der Lähmung.

Die Lähmung ist eine Kraftlosigkeit, und Erschlappung eines oder mehrerer Theile des Leibes, wodurch sie zur Bewegung und zu ihren Verrichtungen untauglich werden.

Es können sowohl die äußerlichen als innerlichen Theile des Körpers von dieser Krankheit ergriffen werden.

Die innerlichen Lähmungen sind sehr oft ganz plötzlich tödlich, und allezeit gefährlicher, und härter zu heilen, als die äußerlichen, obschon die äußerlichen zu Zeiten auch unheilbar sind.

Bisweilen erlahmen alle äußerlichen Theile des Körpers, nur der einzige Kopf bleibet frey und heiter.

Bisweilen erlähmet eine ganze Seite, oder auch nur ein einzelner Theil.

Was immer den Einfluß des Nervensaftes vermindert, oder hemmet, oder die Reizbarkeit, und Schnellkraft der Theile unsers Körpers zerstöret, ist die Ursache der Lähmung.

Wenn die erlähmten Theile noch empfindlich sind, ihre natürliche Wärme und Vollkommenheit beybehalten, dann ist die Heilung allezeit gewisser und leichter.

Sind hingegen selbe unempfindlich, kalt, und welken ab, dann ist die Heilung sehr hart, und langsam, öfters aber unmöglich.

Die Lähmung ist sehr oft eine Folge eines vorhergegangenen Schlagflußes, doch entstehen auch bisweilen Lähmungen ohne selben.

Solche Leute befinden sich oft durch einige Tage sehr gut, und besonders munter, und leicht, sie begeben sich Abends im besten Stande zu Bette, schlafen ganz tief und gut, da sie aber erwachen, finden sie einige Theile unbeweglich.

Andere aber empfinden lange Zeit vorhero anhaltende Kopfschmerzen, Schwindel und Schwere im Kopfe, nicht selten ziehet es ihnen den Mund auf die eine oder die andere Seite, sie empfinden auch in einigen Theilen eine außerordentliche Trägheit, Schwere, Unbeweglichkeit, oder Zucken u. s. w. bald darauf werden diese Theile gählings lahm.

Lähmungen, die noch nicht veraltet sind, werden gemeiniglich leichter geheilet, als jene, so schon lange gedauert haben; Bey alten oder kränklichten Personen aber ist die Lähmung fast allezeit härter zu heilen, als bey jungen, starken und sonst gesunden Leuten.

Auch jene sind immer viel hartnäckiger, welche nach einem kalten Schlagfluße oder von verschleim-

ten,

ten, zähen, wässerichten, geronenen, oder scharfen Blute entstehen, als jene, die von einer Voll- oder Dickblütigkeit herrühren.

Lähmungen, so nach heftigen und langwierigen Krankheiten, oder aus allzuheftigen Entleerungen entstehen, und von einer allgemeinen Schwachheit abhangen, vergehen meistentheils von sich selbst, ohne besondere Hilfsmittel, wenn der Leib an seinen Kräften zunimmt, und durch anständige Nahrung die verlornen Säfte wiederum ersetzet werden.

Man beobachtet zu Zeiten, daß einige Theile erlahmen, wenn die Lunge mit zähem Schleim überhäufet ist, in diesem Falle hat man eben so keine besondere Heilung vorzunehmen, sondern nur durch verdünnernde Mittel wie Nro. 8. 32. 33. 34. 72. den Auswurf zu befördern, und man vermerket gemeiniglich, daß dadurch nicht nur allein die Lunge befreyet, der Husten gemindert, sondern auch diese Lähmung nach und nach gehoben wird.

Es ist ein sehr schädlicher Irrthum, wenn man behaupten will, daß, da jede Lähmung eine Kraftlosigkeit und Erschlappung der festen Theile ist, selbe durch reizende, hitzige und stärkende Arzneyen behandelt, und geheilet werden müsse.

Meistentheils ist diese hitzige Heilungsart schädlich, man verschlimmert nicht selten dadurch die Krankheit,

heit, und erwecket zu Zeiten ein hitziges Fieber, welches immer sehr gefährlich ist.

Deswegen kömmt es vorzüglich darauf an, daß man bey jeder Lähmung die Beschaffenheit des Kranken, die vorhergegangenen und gegenwärtigen Zufälle und Umstände genau betrachte, und folglich die Ursache untersuche.

Findet man, daß der Kranke einen starken vollen Puls hat, und sonst von einer gesunden und vollblütigen Beschaffenheit ist, so hat man ihm alsogleich eine Ader zu öffnen, man läßt ihn durch lange Zeit erweichende und auflösende Arzneyen nehmen, wie Nro. 7. 8. 9. 11. 39. hat er nicht hinlängliche Leibesöffnung, so giebt man ihm inzwischen bisweilen ein abführendes Mittel wie Nro. 3. 5. 14. 167. Durch den fortgesetzten Gebrauch solcher Arzneyen findet man sehr oft eine große Veränderung in den lahmen Theilen, es entstehet in selben zu Zeiten ein stechender flüchtiger Schmerz, und hierauf erfolget eine mehrere Empfindlichkeit und Bewegung; Damals hat man nur mit obigen Arzneyen fortzufahren, beynebens kann man frühe und Abends die lahmen Theile mit einem Flanell oder anderer grober Leinwand reiben.

Und auf diese Art wird oft bey solchen Personen die Heilung glücklich vollendet.

Ver-

Verspüret man aber nach langem Gebrauche obiger Arzneyen keine große Linderung, und wäre der Puls nicht sonderlich voll und gespannet, dann kann man endlich zu reizenden und durchdringenden Arzneyen schreiten, man giebt dahero dergleichen wie Nro. 74. 79. 135. 142. 180. 181. 228. und läßt den Kranken öfters eine Schale von Nro. 17. 18. 21. trinken, auch reibet man des Tages zweymal die leidenden Theile mit 226. oder 227.

Klagen aber die Kranken nach dem Gebrauch dieser durchdringenden Arzneyen über Brennen auf der Brust oder über innerliche Hitze, und man fände eine übermäßige Wallung des Blutes in dem Pulse, so läßt man sie statt der Getränke Nro. 17. 18. 21. jene Nro. 8. 40. 45. 88. nehmen; und wäre der Leib beynebens verstopfet, so könnte bisweilen eines von den oben gemeldeten abführenden Mitteln gegeben werden; auf solche Art fährt man fort, bis die Gesundheit hergestellet ist.

Sind hingegen die Kranken nicht vollblütig, sondern von einem kalten Temperamente, oder aufgedunsen und mit zähem Schleime angestrotzet, dann dienet es diesen besonders, wenn sie durch einige Zeit solche Arzneyen wie Nro. 110. 144. 179. 200. gebrauchen. Reibungen mit geräucherten wollenen Tüchern beschleunigen hier allezeit die Heilung.

Zu Zeiten sind diese Mittel hinlänglich die ganze Krankheit zu heben, geschähe aber solches nicht, so sind auch obige reizende oder andere dergleichen Arzneyen zu versuchen.

Oft wird die Heilung befördert, wenn man auf die leidenden Theile blasenziehende Pflaster aufleget, oder mit stärkenden Arzneyen wie Nro. 26. 227. des Tags zweymal reibet.

Einigen helfen Schwefelbäder, andern aber die Eelektricität.

Von der hinfallenden Krankheit.

Leute, so mit der hinfallenden Krankheit behaftet sind, fallen gählings um, verlieren ihre äußeren und inneren Sinnen, ziehen die Daumen ein, schäumen aus dem Munde, und werden zugleich am ganzen Leibe durch gewaltsame Zuckungen und Fraisen geplaget.

Dieses ist eine der schrecklichsten und schwerešten Krankheiten, und wird oft sehr hart geheilet, oft aber ist sie gänzlich unheilbar.

Sie ergreifet die Kranken meistentheils gählings und anfallweise; und diese Anfälle halten zu Zeiten durch mehrere Stunden an, zu Zeiten aber endigen sie sich in wenig Minuten.

Wenn

Wenn die Kranken gleich nach vollendetem Anfalle ganz munter und im Kopfe frey sind, so ist vielmehr Hoffnung zur Heilung, als wenn selbe noch lange Zeit dumm, schwindlicht oder blödsinnig verbleiben.

Bey Kindern ist diese Krankheit meistens leichter zu heben, als bey Erwachsenen. Doch *ist es* allezeit ein sehr übles Zeichen, wenn sie über die Zeit der Mannbarkeit anhält.

Bey einigen finden sich die Zufälle jährlich nur ein- oder zweymal ein, gemeiniglich bey Annäherung des Herbstes oder Frühlings; Bey andern alle Monate und zwar meistens um die Zeit des Vollmondes; Andere wiederum haben diese Anfälle wochentlich, oder jeden anderten, dritten oder vierten Tag, oder auch täglich.

Bisweilen aber kömmt der Anfall sehr ungleich, bleibt nicht selten lange Zeit aus, dann überfällt er die Kranken unvermuthet, sehr heftig und lang anhaltend. Zu Zeiten ergreift er die Kranken etwelche Tage nach einander täglich, oder auch in einem Tage öfters, und hierauf setzet er wiederum einige Zeit lang aus.

Manchmal empfinden die Kranken vorhero einige Beschwerden im Leibe, woraus sie erkennen, und vorher sagen, daß der Anfall nahe sey.

Sehr oft auch empfinden sie gar nichts, scheinen munter und vollkommen gesund zu seyn, verdrehen aber gählings die Augen, oder erbleichen unvermuthet, fallen in Gegenwart vieler Leute plötzlich um, wodurch sie meistentheils großen Schröcken verursachen, und es gibt nicht wenige Beyspiele, daß auf einen solchen Schröcken andere in eben diese Krankheit verfallen, die alsdann sehr hart geheilet werden; deßwegen sollen dergleichen Kranke, so viel möglich, besonders wenn sie die Anrückung ihrer Krankheit nicht vorhero empfinden, von öffentlichen Versammlungen abgehalten werden.

Wenn eines von den Aeltern an der hinfallenden Krankheit leidet, so ererben oft die Kinder dieses Uebel, oder es wird ihnen zu Zeiten angebohren, wenn die Mutter während ihrer Schwangerschaft von einem mit dieser Krankheit Behafteten gählings und heftig erschröcket wird; In diesen Fällen ist ein solches Uebel fast allezeit unheilbar: Es kann aber bey solchen Kindern der Saame dieser Krankheit durch viele Jahre unwirksam und verborgen bleiben, zu Zeiten keimet er gar nicht auf, und das Uebel bricht niemals aus, wenn nicht eine andere Nebenursache dazu Anlaß giebt, und es erwecket.

Dergleichen Nebenursachen sind bisweilen ein gäher Schröcken, heftiger Zorn, Kummer, vieles und anhaltendes Wachen, Erhitzung, Entkräftung,

Ausschweifungen in der Liebe oder Lebensordnung, hitzige Speisen oder Getränke, Berauschungen u. s. w.

Allein eben diese Ursachen können auch für sich allein diese Krankheit hervorbringen, ohne daß schon vorhin der Saame im Leibe gestecket ist.

Nicht selten entstehet diese Krankheit von einer widernatürlichen, innerlichen Auswachsung der Hirnschaale, von einem übelgestalteten Kopf, von Erweiterung oder Verhärtung der Hirngefäße, von Fehlern des Gehirnes selbst, von ausgegossener Schärfe in den Höhlen desselben, von einer übertragenen Schärfe, von Geschwüren im Gehirne, und nicht selten werden Würme, Versteinerungen oder andere Verhärtungen und Verbeinerungen daselbst gefunden.

Wenn diese Krankheit von dergleichen Ursachen ihren Ursprung hat, dann ist sie auch fast allezeit unheilbar.

Oft entstehet sie aber von Voll- oder Dickblütigkeit, von überhäufter zäher dicker oder scharfer Galle, von allzu zähen oder scharfen Säften, von allzu häufigen Entleerungen, folglich von einer allgemeinen Entkräftung des Leibes. u s. w.

Bisweilen kömmt diese Krankheit hingegen von solchen Ursachen her, welche einen vom Kopf oder Gehirne ganz entfernten besonderen Sitz haben, sie erwecken in diesen entfernten Theilen eine außerordent-

dentliche Bewegung, reizen dadurch die benachbarten Nerven, dieser Reiz erstrecket sich gegen das Gehirn, erschüttert endlich den allgemeinen Nervenursprung, verursachet in selbem eine Verwirrung und widernatürliche Bewegung, woraus eine Beraubung aller Sinne, und eine gewaltsame, krampfhafte Verziehung der mehresten Theile des Leibes, besonders aber jener, welche den willkührlichen Bewegungen gewidmet sind, folget.

Und dieses geschieht, wenn die Ursache in irgend einem Eingeweide des Bauches sich aufhält, wie es öfters bey gall- milz- oder muttersüchtigen Personen sich ereignet; oder wenn sie von einer Schärfe in dem Magen oder den Gedärmen, von Würmern, von verhaltener goldener Ader oder monatlicher Reinigung herrühret.

Auch entstehet diese Krankheit zu Zeiten, wenn alte Geschwüre, der Grind, die Krätze oder eine andere Krankheit der Haut gählings durch eine unanständige Heilungsart ist vertrieben worden, oder wenn sich eine Schärfe der Lustseuche, der Gicht oder Podogra an reizbare innerliche Theile versetzet hat, auch nach gählings unterdrücktem gewöhnlichen Schweiß an den Füßen, unter den Achseln, nicht minder nach plötzlich gestilltem Tripper oder weißen Flusse u. s. w.

Es gibt mehrere Leute, die gewisse Gerüche von Pflanzen oder Thieren nicht ertragen können, sobald sie etwas dergleichen riechen, wird ihnen übel, und manchmal werden sie dadurch von einer Art der hinfallenden Krankheit ergreiffen.

Entspringet sie nun von diesen oder dergleichen Ursachen, dann kann sie sehr oft vollkommen geheilet werden.

Nachdem aber die Ursache verschieden ist, muß auch eine verschiedene Heilungsart angewendet werden, und erkennet man einmal die Ursache richtig, dann wird man beyläufig vorhersagen können, ob eine Hoffnung solches Uebel zu heilen übrig sey.

In der Heilungsart kömmt es also vorzuglich darauf an, daß man die Ursache sorgfältigst ausforsche, oft ist sie aber so verborgen, daß auch der erfahrenste Arzt solche zu entwickeln nicht im Stande ist.

Dahero muß man die mit dieser Krankheit behafteten Leute genau beobachten, 1.) wenn sie gänzlich frey sind, und gesund scheinen, 2.) wenn sich der Anfall annähert, und 3.) wenn er wirklich zugegen ist.

Aus diesen richtigen und fortgesetzten Beobachtungen, kann man oft glückliche Folgen auf die Heilungsart ziehen, wenn man auch wirklich die Hauptursache zu ergründen nicht im Stande ist.

Ist also der Kranke von allem Anfalle gänzlich frey, so muß man sich bemühen, alles zu heben, und zu verhindern, was den Anfall wiederum erwecken, oder doch wenigstens verursachen könnte, daß selber geschwinder anrückte.

Ist nun der Kranke dick oder vollblütig, so hat man ihm in Ansehung seiner Kräfte und Vollblütigkeit ein, oder mehrmal eine Ader zu öffnen; Oder ist die goldene Ader angelaufen, und wären Anzeigen zugegen, daß die Natur durch selbe sich entleeren wollte, so muß man Blutigel darauf setzen.

Beynebens giebt man verdünnernde, kühlende und gelind abführende Mittel wie Nro. 12. 39. 45. 121. 136. 141. 187. 198. und in solcher Heilungsart fährt man so lange fort, bis wiederum ein Anfall sich einfindet, oder wenigstens bis der Kranke so beschaffen zu seyn scheinet, daß ihm vermöge der Vollblütigkeit der Anfall nicht mehr verursachet werden könne.

Kömmt dennoch der Anfall wiederum zurück, ist aber nicht so heftig, noch so lange anhaltend wie der vorige, so bedienet man sich nach vollendetem Anfalle der nämlichen Arzneyen, und wenn es nothwendig scheinet, kann man nochmals Blut lassen, oder Blutigel setzen; Allein man hat gut in Acht zu nehmen, daß der Kranke nicht zu sehr entkräftet,

und vielleicht dadurch die Krankheit wiederum verschlimmert werde.

Und auf solche Art wird oft die hinfallende Krankheit, welche ganz allein aus zu vielem, zu dickem oder zu erhitztem Blute entstehet, vollkommen geheilet.

Durch eben diese Mittel kann auch meistentheils diese Krankheit gänzlich gehoben werden, wenn sie bey gallsüchtigen Leuten von überhäufter, dicker oder scharfer Galle ihren Ursprung genommen hat; doch ist das Blutlassen hier selten nothwendig.

Sie dienen nicht minder bey jenen, wo der Bauch hart und angespannet ist, und die Eingeweide mit zähem dickem Schleime angeschoppet und verstopfet sind, obwohlen in diesem Falle auch die Mittel Nro. 132. 142. 144. 173. 179. oft mit dem besten Erfolge können gebrauchet werden.

Sind es aber milzsüchtige, oder mit Mutterbeschwerden behaftete Personen, die zugleich eine Erhärtung in der Leber oder Milze haben, dann sind die Pillen Nro. 73. 134. 135. sehr dienlich, nur müssen sie durch lange Zeit angewendet werden.

Entdeckte man hingegen keine Erhärtung, sondern hienge das ganze Uebel von einer zu großen Reizbarkeit und anderer unordentlicher Bewegung der Nerven ab, so wären solche Arzneyen, wie Nro. 118. 219. 220. 221. zu nehmen; blieb aber der Leib

nicht

nicht genugsam dabey eröffnet, dann könnte man öfters ein Klistier geben, oder den obigen Mitteln eine gelind abführende Arzney beymischen. Gelinde Leibesbewegung, angenehme Reisen, oder Luftveränderungen sind meistens diesen Leuten sehr zuträglich.

Vermerket man aber eine schwache Leibesbeschaffenheit, oder Erschlappung der festen Theile des Körpers, und besonders der Nerven, so muß man solche durch Mittel wie Nro. 70. 74. 75. 253. zu stärken suchen.

Wäre hingegen diese Schwachheit des Leibes von vorhergegangenen allzuhäufigen Entleerungen, als da sind Verblutungen, Ruhr, anhaltendes Schwitzen u. s. w. entstanden, und es wären die Säfte gleichsam erschöpfet, dann soll man anfangs den Leib mit geringen, leicht zu verdauenden und nahrhaften Speisen wiederum anfüllen, und jenes zu ersetzen trachten, was durch allzuheftige Entleerungen dem Körper entgangen ist, man muß öfters des Tages, aber allezeit in kleiner Menge solche Speisen beybringen; Milchgetränke sind hier besonders nützlich, vorzüglich aber, wenn die Milch, gleich nachdem sie gemolken worden, gereichet wird, dahero ist auch für solche Kranke eine Amme das beste und oft einzige Mittel, und nichts ist ihnen beynebens zuträglicher, als wenn sie in einer reinen frischen Landluft wohnen, ihr Gemüth durch angenehme und unschul-

dige Gegenstände ergötzen, und anständige Leibesbewegung machen; dadurch erholen sich sehr viele dergestalt, daß sie keiner andern Arzney bedürfen.

Scheinet nun durch eine ordentliche Lebensart der Leib wiederum mit hinlänglichen und guten Säften angefüllet zu seyn, und verbleibet dennoch der Kranke allezeit schwach, so ist es alsdann Zeit ihm stärkende Arzneyen zu brauchen wie Nro. 70. 74. 75. Alleine, wenn man diese Mittel vor der Zeit, als die Säfte wiederum ersetzet sind, anwendet, so schaden sie.

Die böseste und hartnäckigste Gattung der Entkräftung ist allezeit jene, welche von übermäßigem Leibesgeschäfte, und besonders von der Selbstbeflecknung entstehet.

Aber auch diese Kranken können auf eben diese Weise hergestellet werden, wenn sie zugleich ihren übertriebenen Begierden Einhalt thun, die unerlaubte Gewohnheit verlassen, und sich die Zeit mit anständigern Geschäfften zu vertreiben suchen.

Ist hingegen ein Kranker nicht nur allein entkräftet, sondern hat er auch noch üble oder scharfe Säfte, dann muß man vorhero die Säfte zu verbessern trachten, und ist dieses geschehen, so kann man sich der stärkenden Mittel bedienen.

Was in jenen Fällen zu thun sey, wo die hinfallende Krankheit von übelgeheilter Krätze, oder an-

dern

dern Hautkrankheiten und Geschwüren, von verhaltenem Schweiße, zurückbleibender goldenen Ader oder monatlicher Reinigung, von Würmern, von zurückgetriebener Schärfe der Lustseuche, des Scharbockes der Gicht u. s. w. entstanden ist, findet man insbesondere bey jeder Behandlung dieser Krankheiten.

Leute, die gewisse Gerüche von Gewächsen oder Thieren nicht ertragen können, deßwegen in heftige Fraisen verfallen, und ihrer Sinne betäubet werden, müßen dergleichen Sachen auf das sorgfältigste vermeiden, und man handelt dahero sehr unbescheiden, wenn man sie oft plötzlich und geflißener Weise damit erschrecket, denn dadurch könnte endlich eine unheilbare und wahrhafte hinfallende Krankheit entstehen; Diese besondere Natursbeschaffenheit kann meistens gehoben und dem Uebel vorgebeuget werden, wenn solche Personen lange Zeit hindurch stärkende Mittel wie Nro. 73. 74. 75. 253. gebrauchen; oft aber verändert sich ihre Natur selbst, und sie gewöhnen sich nach und nach an dergleichen Sachen.

In den bisherigen Fällen kann man also dem Uebel vorkommen, oder solches oft glücklich heilen, weil dessen Ursache bekannt ist, oder solche Umstände vorhanden sind, welche andeuten, was man zu thun habe.

Oft befinden sich die Kranken in der Zwischenzeit ihrer Anfälle vollkommen gesund, und man hat gar keine Anzeige etwas vorzunehmen; Hier ist zu

sehen, wie sich die Kranken verhalten in jener Zeit, wo der Anfall bald ausbrechen sollte.

Fühlet nun dazumal der Kranke eine Bangigkeit im Unterleibe, und besonders unter den Rippenweichen, verlieret sich die Eßlust, reizet es ihn zum Brechen, und sind noch andere Zeichen einer Anhäufung im Magen oder in den Gedärmen vorhanden, so ist es nothwendig ihm entweder ein Brechmittel beyzubringen, oder durch abführende Arzneyen wie Nro. 4. 5. 14. 38. die gesammelte Materie aus dem Leibe zu schaffen; man kann ihm dahero zween oder auch drey Tage nacheinander, oder auch jeden anderten Tag, nachdem es die Umstände erheischen, ein solches Mittel geben.

Klaget er aber einige Tage vor dem Anfall über Kopfschmerzen, Schwindel, Hitze im Kopfe, sind die Augen roth, der Puls voll und gespannet, dann muß man Blut lassen oder Blutigel setzen, und durch obige Mittel wie Nro. 39. 45. 121. 136. 141. 187. 198. den Leib zu entleeren, das Blut zu verdünnern, und den Zufluß gegen den Kopf zu vermindern suchen: beynebens setzet man den Kranken des Tages zweymal in ein Fußbad.

Wäre aber keine Anzeige eines im Kopfe sich häufenden Blutes, sondern vielmehr einer andern Schärfe oder Feuchtigkeit vorhanden, wären die Kranken bleich oder im Angesichte aufgedunsen, wäre der

Kopf

Kopf schwer und dumm, oder bemerkte man eine beständige Neigung zum schlafen u. s. w. dann setzet man ihnen in das Genick ein blasenziehendes Pflaster, man giebt stärkere abführende Mittel wie Nro. 4. 42. 43. 47. man legt auf die Waden den verstärkten Sauerteig, und läßt sie des Tages zweymal durch ein oder zwo Stunden ein Fußbad gebrauchen.

Ist der Anfall vorüber, sa kann man den Kranken in der Zwischenzeit öfters, wenn es die Kräfte zulassen, ein abführendes Mittel geben, auch dienen Ihnen besonders Fontanelle oder Haarschnüre nur muß man sie Jahre lang fließend erhalten.

Empfände aber der Kranke vor dem Anfalle in einem oder anderen Theile des Leibes einen besondern Schmerz, verspürte er zugleich, daß ihm von diesem Orte etwas gegen den Kopf aufsteige, und gählings den Anfall verursache, so hilft es sehr oft, und verhindert den Anfall, wenn dieser Theil ober dem Schmerz unterbunden, oder fest zusammengedrücket wird, dieses läßt sich aber nicht leicht an einem andern Theile als an den Armen und Beinen thun; Wäre es nun ein Theil, wo kein Druck, keine Unterbindung könnte angebracht werden, dann setzet man, sobald sich der Schmerz oder eine andere besondere Empfindung anmeldet, trockene Schrepfköpfe oder ein blasenziehendes Pflaster darauf, man kann auch,

wenn

wenn es die Lage des Ortes zuläßt, einen Einschnitt machen, oder den Theil brennen.

Es geschieht aber öfters, daß sich weder in der Zwischenzeit, noch vor dem Anfalle einige Anzeigen einfinden, welche andeuteten, was für eine Heilungsart zu ergreifen, oder wie dem Uebel vorzubeugen wäre. In solchen Fällen kann man Mittel versuchen wie Nro. 142. 218. 219. 220. 221. 223. 228. 295. 309. 310. 311. 312. 313.

Allein jedes dieser Mittel muß lange Zeit fortgebrauchet werden, um versichert zu seyn, ob solches in gegenwärtigen Kranken hinlänglich, oder aber kraftlos sey.

Während jedem Anfalle hat man vorzüglich Acht zu haben, daß sich der Kranke durch sein gewaltsames Herumwerfen nicht verletze, und etwann den Kopf oder die Glieder an harte Körper anschlage; Deßwegen muß man ihn, wenn es möglich ist, auf ein weiches Bett bringen, und alle seine Bewegungen genau beobachten, seinen Leib und Glieder dergestalt gelind und vorsichtig leiten, daß er sich nicht anstößt und verletzet; Das gewaltsame Daumenauflösen ist mehr schädlich als nützlich.

Oft beißen die Kranken die Zähne so stark zusammen, daß selbe wie Glas zerspringen, oder sie verletzen sich die Zunge gefährlich; Man soll dahero suchen ihnen die Zähne ganz langsam von einander

zu

zu bringen, und etwas unterzuschieben; Harte Körper sind hier unnütz; Ein Stück Pantoffelholz, oder eine fest zusammengewickelte Leinwand dienet am besten, nur muß man Acht haben, daß ihnen selbes nicht den Athem durch seine Größe benehme, oder durch seine Kleine wenig helfe, oder gar hinabgeschlücket werde; Derohalben kann man solche entweder geschickt halten, oder an einen langen Faden binden.

Beynebens bekömmt es diesen Kranken sehr wohl, wenn man ihnen immer frische und kühle Luft verschaffet, das Angesicht öfters mit kaltem Wasser abwäscht, und die Nase, Stirne und Schläfe mit Essig wie Nro. 222. fleißig reibet; Sind sie schwach, so hält man ihnen den Hirschhorngeist oder andere flüchtige Geister vor die Nase, schmieret sie, wie auch die Schläfe damit ein, oder giebt ihnen einige Tropfen davon in einem Löffel voll Wasser; Doch muß man sie mit anderen sehr flüchtigen Geistern nicht erhitzen. Bey milz- oder muttersüchtigen Personen hilft die Bibergeil, oder der Asandgeruch oft sehr geschwind.

Nicht selten kommen die Kranken, nachdem der Anfall eine Weile gedauert hat, zu sich, empfinden alles, reden, und geben auf jede Frage richtige Antwort, doch dauern die krampfhaften Zuckungen noch

immer fort, in diesem Falle giebt man Mittel wie Nro. 37. 107. 219.

Nach vollendetem Anfalle sind solche Kranke gemeiniglich matt, und in ihrem Kopfe blöde, man kann ihnen dahero gelind stärkende Arzneyen wie Nro. 117. 160. beybringen. Erholen sie sich aber dadurch nicht, so giebt man jene wie Nro. 18. 22. 23. 70.

Bey schwermüthigen, milzsüchtigen, oder mit Mutterbeschwerden behafteten Personen hängt oft diese Krankheit ganz alleine von einer übertriebenen Tiefsinnigkeit, Kleinmuth oder Phantasie ab, zu Zeiten gehen sie in ihrer verdorbenen und verwirrten Einbildungskraft so weit, daß sie glauben vom Teufel besessen, oder behexet zu seyn.

Arzneyen helfen in solchen Umständen sehr wenig, doch haben bey dergleichen Personen jene Mittel wie Nro. 218. 219. 223. oft sehr gute Wirkung gemacht. Ist man aber so glücklich, daß man durch vieles Zureden, und Verheißungen, durch besonderes Vertrauen, durch Blendwerke, durch Reisen, Luftveränderungen u. s. w. ihre Art zu denken veränderen, und sie mit andern Gegenständen beschäfftigen kann, so werden sie meistens ohne alle Arzneyen ganz glücklich von sich selbst geheilet, und ist hierbey gar keine übernatürliche Ursache zu suchen.

Es giebt aber oft boshafte Leute die um Mitleiden zu erwecken, und Geld zusammen zu bringen,

oder eine andere Absicht zu erhalten, sich dergestalt verstellen, als hätten sie wirklich die hinfallende Krankheit.

Wenn man solche Betrüger während dem Anfalle beobachtet, so wird man abnehmen, daß sie vollkommen bey sich sind, und sorgfältig und sehr geschickt sich dergestalt zu lenken wissen, daß sie während ihrem Wüten weder den Kopf noch andere Glieder anschlagen, oder an harten Körpern verwunden; Jemehr man ihnen Mitleiden zeiget, je mehr werden sie wüten: Zu Anfange des Anfalles wird der Puls ganz natürlich seyn, wenn man ihnen nahe an die Augen ein Licht hält, werden sie selbe zusammenziehen, auch wird sich der Stern in den Augen verengen, welcher bey wahren hinfallenden Krankheiten in solchen Umständen allezeit unveränderlich verbleibet, sie werden zucken, und Zeichen einer Empfindung geben, wenn man sie brennet, oder hart kneippet u. s. w.

Ist man überzeuget, daß diese Krankheit von einer Verstellung herrühre, dann kann man sie durch Fasten, durch öffentliche und scharfe Bestrafung andern zum Beyspiele am besten heilen.

Eben so verfährt man mit verstellten Besessenen oder Behexten.

Ende des ersten Theils.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Störck, Anton von, 1731-1803

Anton Freyherrn von Störck, Ihrer Röm. Kaiserl. Königl. Ap. Majestäten Hofrathes, ersten Leibarztes, beständigen Präsidenten des medicinischen Studiums, und der gesammten österreichischen Erbländer Protomedici [et]c. [et]c. medicinisch-praktischer Unterricht für die Feld- und Landwundärzte
Bd.: Erster Theil.

Wien 1776

Path. 1212-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474878-3
VD18 90950305